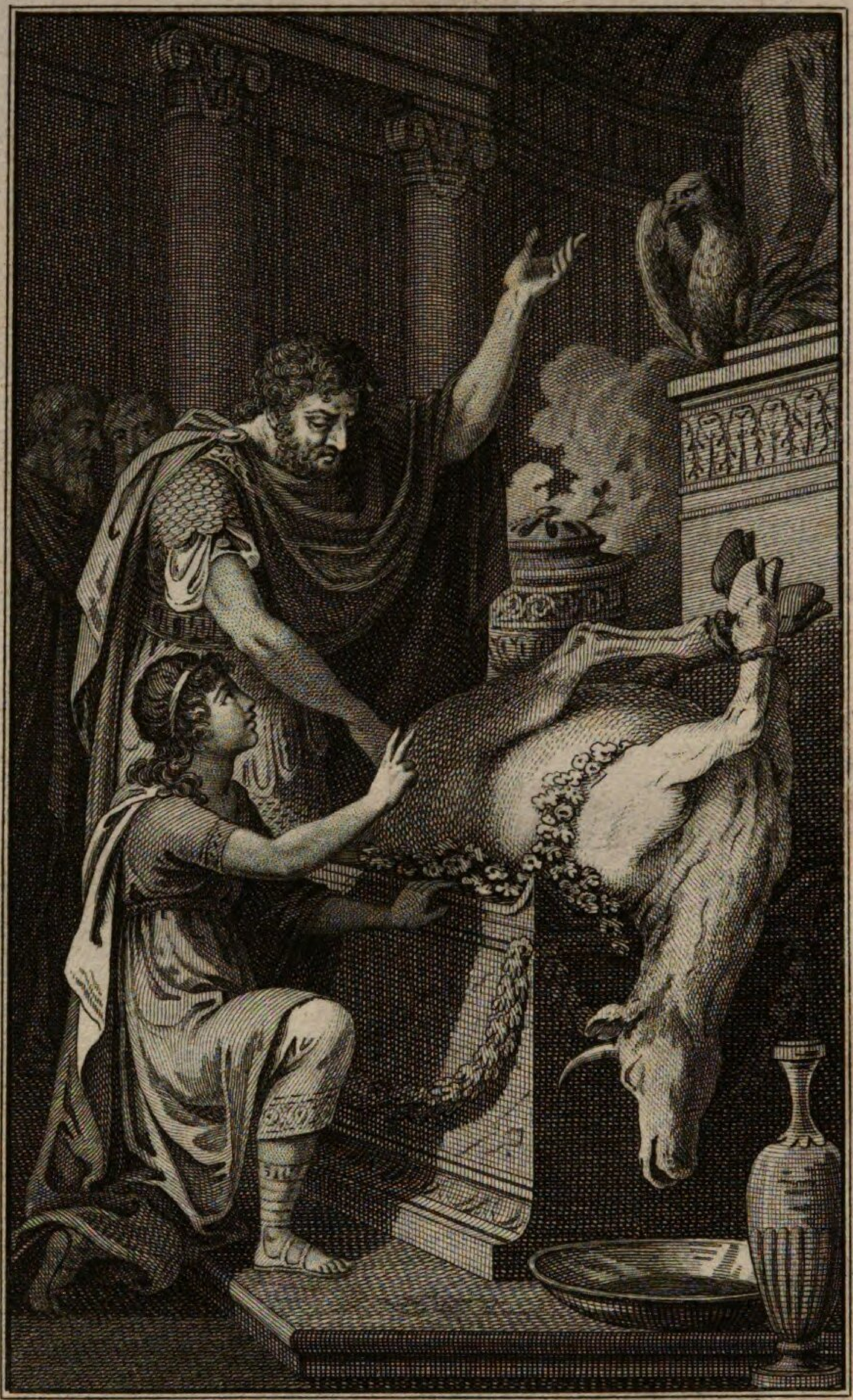
Ex Libris
Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

[Exlibris]

L.R.
321

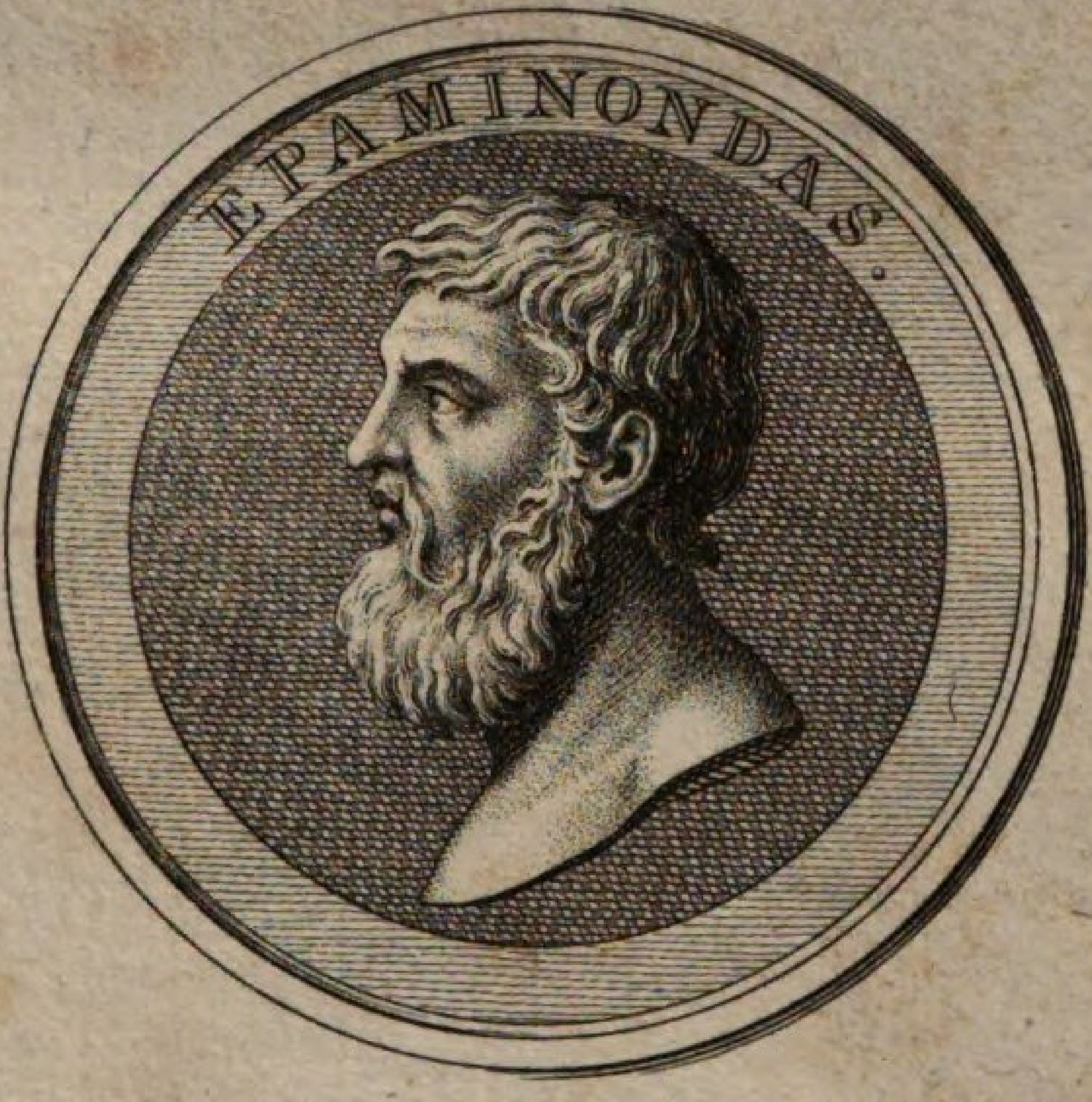
S B
B Ba 1.



Kininger del. J. Gerstner sc.

Cornelius Nepos
Biographien berühmter Feldherrn.

Übersetzt
von
Dr. Michael Feder.



EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Wien und Prag
bey Franz Haas 1801.

Dem

hochwohlgebornen, hochgelehrten und hochzuverehrenden

Herrn, Herrn

Johann Michael Seuffert,

beyder Rechte Doctor,

Hochfürstlich = Wirzburgischen geheimen Rathe, geheimen Referendar und Professor der Rechte an der Julius = Universität.

Empfangen Sie, verehrungswürdigster Herr geheimer Rath, der Sie bisher in Hinsicht auf physische Kindererziehung unserer Stadt Muster waren, und es bald auch in Hinsicht auf litterarische Erziehung seyn werden, aus meiner Hand gegenwärtige Uibersetzung! Trägt sie etwas dazu bey, daß die vier hoffnungsvollen Söhne, mit denen Gott Ihre Ehe gesegnet hat, frühzeitig in den Sinn des römischen Erzählers eindringen, den durchdrungenen Sinn in ächtteutsche Ausdrücke einkleiden lernen, und in diesem Eindringen und Einkleiden Freude finden, so habe ich das frohe Bewußtseyn, daß ich wenigstens etwas gethan habe, um meine Dankbarkeit für die vielen Beweise von Güte, die Sie mir gegeben haben, zu bezeigen.

Möge die göttliche Vorsehung Ihre Vatersorgen segnen, und Sie Freuden in Menge davon erleben lassen! Dieß wünsche ich von ganzer Seele, und alle Patrioten stimmen in meinen Wunsch ein.

Wirzburg den 8 May 1799.

Der Uibersetzer.

Vorrede.

Die Biographien des Cornelius Nepos sind immerhin als eine Lectüre angesehen worden, welche Staatsmännern, Kriegsmännern, Moralisten einen reichhaltigen Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen darbiethet. Staatsmänner dürfte sie in gegenwärtigen Zeitalter, in welchem so viel für und wider den Republicanism gesprochen wird, ganz vorzüglich interessiren.

Der Jüngling findet nun freylich in dem Werke des römischen Historikers das nicht, was der Mann darin findet:

indeß wird Niemand leugnen, daß die Lectüre desselben ein sehr zweckmäßiges Mittel sey, ihn mit wichtigen Realkenntnissen, und mit dem Tone einer geschmackvollen Erzählung bekannt zu machen.

An den meisten Gymnasien ist das Werk als Schulbuch eingeführt, durch dessen Lectüre die Knaben mit den Ausdrücken, und Regeln der lateinischen Sprache, und mit der Kunst, ihre Gedanken in diese Sprache einzukleiden, bekannt gemacht werden sollen: die denn also vor allem wissen müssen, was C. Nepos habe sagen wollen, und wie er sich würde ausgedrückt haben, wenn er in teutscher Sprache geschrieben hätte.

Dieser dreyfachen Gattung von Lesern wollte der Uibersetzer einen Dienst leisten, da er sich vornahm, in den Sinn des Verfassers einzudringen, und diesel-

ben auf eine, mit der jetzigen Cultur der vaterländischen Sprache im Verhältnisse stehende Art, und, was gewisse Stellen betrifft, auf eine das junge Alter schonende Art, vorzutragen. Vermöge dieses Vorsatzes wollte er nun allerdings seine Vorgänger übertreffen. Ob er sie aber wirklich übertroffen habe, darüber kann und will er nicht entscheiden. Nur dieß glaubt er mit Rechte fordern zu können, daß man seine Arbeit vorher lese und prüfe, ehe man darüber entscheidet.

Daß er gerade soviel und nicht mehr Anmerkungen dem Texte untersetzte, dazu bewog ihn die Betrachtung, daß eine größere Anzahl derselben für Männer überflüßig würde gewesen seyn; und, daß Jünglinge hoffen dürfen, ihnen werden die Anmerkungen, welche

zu der Zeit, da sie das Werk lesen, Bedürfniß für sie sind, von ihren Lehrern mündlich vorgetragen werden. Das angehängte aus Herrn Nitsches größerem Werke gezogene Register hingegen, glaubt er, werde Lesern von jeder Art willkommen seyn.

Er bediente sich der Heusingerschen Ausgabe.

Die Parenthesen des Verfassers sind in die Zeichen [ ] die des Uibersetzers in die Zeichen ( ) eingeschlossen.

Wirzburg den 13 August 1799.

Der Uibersetzer.

Verzeichniß
der
in diesem Werke vorkommenden
Biographien.

		Seite
I.	Miltiades	1
II.	Themistokles	12
III.	Aristides	26
IV.	Pausanias	29
V.	Cimon	36
VI.	Lysander	41
VII.	Alcibiades	46
VIII.	Thrasybulus	62
IX.	Conon	67
X.	Dion	73
XI.	Iphicrates	85
XII.	Chabrias	89
XIII.	Timotheus	93

Seite

XIV.	Datames	98
XV.	Epaminondas	113
XVI.	Pelopidas	127
XVII.	Agesilaus	133
XVIII.	Eumenes	143
XIX.	Phocion	160
XX.	Timoleon	165
XXI.	Von den Königen	172
XXII.	Hamilcar	176
XXIII.	Hannibal	181
XXIV.	Cato	197
XXV.	Atticus	201

Mein lieber Atticus!

Wie der größte Theil des Publikums über die schriftstellerische Arbeit, mit der ich hier auftrete, urtheilen wird, sehe ich mit Gewißheit voraus. „Sie ist unbedeutend, ist unter der Würde der großen Männer (von denen sie spricht)" — wird man sagen, sobald man sehen wird, daß ich mich darüber einlasse, wer des Epaminondas Lehrmeister in der Musik war, oder daß ich es ihm als Tugend anrechne, daß er ein geschickter Tänzer und meisterhafter Flötenspieler war. Doch so werden meistens nur solche Männer urtheilen, welche, mit der Geschichte Griechenlands unbekannt, nichts für

vortrefflich halten können, was nicht in ihrem Lande dafür gilt. Wüßten diese vor allem, daß die Begriffe von Ehre und Schande nicht überall dieselben sind, sondern daß hier die Sitten der Vorfahren alles bestimmen, — sie würden es dann nicht mehr so sonderbar finden, daß ich bey der Aufstellung großer Eigenschaften der Griechen griechische Sitten im Auge hatte. So machte es einem so berühmten Athener, als Cimon war, keine Schande, daß er mit seiner Schwester verheirathet war. Seine Mitbürger waren es auch. Nach römischen Sitten wäre ein solcher Schritt schlechterdings lasterhaft. In Griechenland gerieth es Jünglingen zur Ehre, wenn sie viele Liebhaber zählen. Zu Lacedämon betritt jede Wittwe, wäre sie auch vom vornehmsten Stande, den öffentlichen Kampfplatz, wenn sie dazu gedrungen wird. Beynahe in ganz Griechenland kannte man keine größere Ehre, als die, daß

man als Sieger von Olympia ausgerufen wurde. Auf der Bühne aufzutreten, und vor dem Volke zu spielen, machte nirgends Schande. Und doch würden solche Handlungen bey uns Römern beschimpfen, und erniedrigen, ja sogar mit dem Nahmem Laster belegt werden. Welcher Römer (um die Vergleichung weiter fotrzusetzen), schämt sich, seine Gemahlin zur Tafel zu ziehen? oder welche Matrone in Rom bewohnt nicht die Hauptzimmer des Hauses, und erscheint in zahlreichen Gesellschaften? In Griechenland ist alles ganz anders. Denn die Dame kommt nicht zur Tafel, als wenn Anverwandte geladen sind, und wohnt immer im Innern des Hauses, (im sogenannten Gynäconitis *) wo sie nur von den nächsten Anverwandten Besuch annehmen darf. Ich

*) Wohnung des weiblichen Geschlechtes. Von dieser Sitte kommt es vermuthlich, daß man auch im Teutschen statt Frauensperson sagt: Frauenzimmer.

könnte noch weit mehreres hierüber sprechen; aber die Größe des Werkes, und der Drang, das zu sagen, was ich mir zu sagen vorgenommen habe, verbiethen es mir. Nun, so komme ich denn zur Sache, und fange die Biographien berühmter Feldherrn an.

Miltiades.

I.

Miltiades war der Sohn eines Bürgers von Athen, der sich Cimon nannte. Alter Geschlechtsadel und ererbter Ruhm, verbunden mit einem hohen Grade von Bescheidenheit, erhoben ihn weit über alle Bürger. Er hatte bereits ein Alter erreicht, in dem man nicht nur alles Gute von ihm hoffen, sondern mit Zuversicht sogar behaupten konnte, daß er der große Mann werden würde, den man in der Folge durch die Probe an ihm fand, als sich eben die Athener entschlossen, auf der Insel Chersones eine Colonie zu errichten. Die Colonisten fanden sich in großer Menge ein, und zu denselben gesellten sich noch viele, welche die Reise auch mitmachen wollten. Alle zusammen schickten einige aus ihrer Mitte nach Delphi, um das Orakel zu befragen, wen sie sich vor allem zum Führer erwählen sollten. Ein solcher war ihnen sehr nöthig, da die Thracier Besitzer der Gegend waren, mit denen ein Kampf nicht zu vermeiden war. Pythia gab auf die Frage die bestimmte Weisung, den Miltiades zum An-

führer zu nehmen. „Würde man dieß thun, so stünde sie für den beßten Ausgang.“ Dieser Spruch des Orakels bestimmte den Miltiades, mit der dazu ausersehenen Mannschaft nach Chersones zu segeln. Er kam auf der Fahrt nach Lemnos, und machte einen Versuch, diese Insel den Athenern unterwürfig zu machen. Zu dem Ende forderte er die Insel-Bewohner zur freywilligen Uibergabe auf. Allein sie gaben ihm die höhnische Antwort: „Sie wollten sich auf den Fall ergeben, wenn er mit Nordwind vom Hause aus nach Lemnos zu Schiffe kommen würde.“ Der Nordwind ist den Schiffen, die von Athen her auf diese Insel zusteuern, ganz und gar ungünstig. Miltiades hatte für jetzt nicht Zeit, lange zu verweilen. Er segelte also auf seinen Bestimmungsort zu, und er erreichte Chersones.

II.

Hier waren die Truppen der Barbaren in kurzer Zeit auseinandergejagt, und die ganze Insel ward glücklich erobert. Nun legte Miltiades an schicklichen Plätzen kleine Festungen an, theilte das Land unter die mitgebrachten Pflanzer aus, und bereicherte sie noch durch öftere Ausfälle in die benachbarten Gegenden. An allen diesen Geschäften hatten Glück und Klugheit gleich großen Antheil. Er besiegte mit seinen tapfern Soldaten den Feind, (dieß war Antheil des Glückes) traf aber dabey die billigsten Anstalten (dieß war Antheil der Klugheit) und beschloß nun, selbst auf der Insel zu bleiben. Denn er hatte das Ansehen eines Königes. Nur der Nah-

me fehlte ihm. Dieß hatte er nicht sowohl seiner Feldherrnstelle, als seiner Gerechtigkeitsliebe zu danken. Zudem leistete er den Athenern auch während seiner Entfernung von ihnen immer noch wesentliche Dienste. Daher kam es, daß sie, und diejenigen, die er bisher angeführt hatte, mit gleich gutem Willen ihn im Besitze seiner Macht ließen. Nachdem er auf Chersones die Sachen so ganz gut in Ordnung gebracht hatte, segelte er nach Lemnos zurück, und forderte der Zusage gemäß die Uibergabe der Insel. Die Bewohner derselben hatten versprochen, sich zu ergeben, wenn er mit Nordwind vom Hause aus nach Lemnos segeln würde. Nun erklärte Miltiades: er habe jetzt sein Haus zu Chersones. Dieß hatten die Carier, welche damahls die Inseln bewohnten, nicht erwartet. Indessen ließen sie sich — nicht durch den Gehalt dieser Vorstellungen, wohl aber durch das Waffenglück ihrer Gegner dahin bestimmen, daß sie sich ohne Widerstand ergaben, und abzogen. Mit gleicher Begünstigung des Glückes brachte er auch die übrigen Inseln, die unter dem Nahmen der Cycladischen bekannt sind, unter die Herrschaft der Athener.

III.

Gerade zu der Zeit faßte der Perser König Darius den Entschluß, eine Armee aus Asien nach Europa zu führen, und die Scythen zu bekriegen. Er ließ deswegen eine Brücke über den Ister-Fluß schlagen, um seine Truppen überzusetzen.

Während er weiter vorrückte, ließ er die Großen, die er aus Jonien und Aeolien mit sich genommen, und von denen er jeden zum beständigen Statthalter der Stadt gemacht hatte, in der er vorher sich aufgehalten hatte, zur Vertheidigung der Brücke zurück. Er glaubte so das sicherste Mittel getroffen zu haben, die Asiatischen Griechen unter seiner Gewalt zu erhalten, wenn er die Behauptung der Städte seinen Freunden anvertraute, die, wenn er unglücklich würde, es nothwendig mit ihm werden müßten. Miltiades gehörte mit zu dieser Bedeckung. Nun sagte eine Nachricht um die andere: Darius sey sehr unglücklich, und werde von den Scythen hart mitgenommen. Miltiades mahnte daher die Vertheidiger der Brücke, die Gelegenheit zur Befreyung Griechenlands, welche ihnen ein günstiger Zufall darböthe, nicht aus den Händen zu lassen. Würde (so schloß er,) Darius mit seinen aus Asien übergesetzten Truppen zu Grunde gehen, so müßte nicht nur Sicherheit für ganz Europa gewonnen werden, sondern auch die Asiatischen Griechen würden in der Folge die Macht der Perser nicht mehr zu fürchten haben, und frey seyn. Die Ausführung seines Planes sey weiter mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden. Man dürfe nur die Brücke niederreissen; dann müsse Darius in kurzer Zeit entweder durch Scythische Schwerter, oder durch Hunger umkommen. Der Vorschlag fand den Beyfall der Meisten. Allein Hystiäus von Milet war anderer Meinung, und vereitelte alles. Er setzte entgegen: Das Interesse der Großen sey von dem Interesse der Menge gänzlich getrennt. Auf die

Regierung des Darius gründe sich ihre ganze Macht. Fiele er, so wäre ihre ganze Macht dahin, und sie hätten überdieß noch harte Ahndungen von den Bürgern zu fürchten. Er sey also so wenig geneigt, dem Plane der übrigen beyzutreten, daß er vielmehr nichts vortheilhafter für sie fände, als den Perser Monarchen so viel als möglich, zu unterstützen. Diese Erklärung erhielt fast allgemeinen Beyfall. Miltiades konnte kaum zweifeln, daß seine Plane dem Könige nicht sollten zu Ohren kommen, da so Viele Mitwissen von denselben hatten. Er verließ also Chersones, und ging nach Athen zurück. Ward gleich sein Plan nicht durchgesetzt, so ist er doch allerdings lobenswürdig, da er mehr die allgemeine Freyheit, als seine Privatgröße begünstigte.

IV.

Darius kam aus Europa nach Asien zurück, und entwarf auf das Zureden seiner Günstlinge den Plan zur Eroberung Griechenland's. Er rüstete eine Flotte von fünfhundert Segeln aus, über die er dem Datis und Artaphernes das Commando anvertraute. Zugleich machte er sie zu Generalen über eine Landmacht, die aus zweymahl hundert tausend Infanteristen und zehntausend Reutern bestand. Als Grund seiner Feindseligkeiten gab er an: „Durch die Unterstützung der Athener hätten die Ionier Sardis weggenommen, und seine Besatzung niedergehauen. Die königlichen Befehlshaber landeten bey Euböa, nahmen sehr bald Ereteria weg,

und schickten alle Bürger gefangen nach Asien zum Könige. Von da aus gingen sie auf Attica los, und lagerten sich dort auf dem Marathonischen Felde, in einer Entfernung von Athen, die nicht mehr als zehntausend Schritte beträgt. Ein so naher, so bedeutender Lärm wirkte so sehr auf die Athener, daß sie in der Eile nirgends Hülfe begehrten, als von den Lacedämoniern. Sie ließen durch einen schnellen Läufer, einen sogenannten Hemerodromus, die Lacedämonier wissen, wie schleunig sie ihrer Hülfe bedürftig wären. In Athen selbst wählten sie zehn Prätoren, die das Heer anführen sollten. Unter diesen war auch Miltiades. Man stritt nun lange darüber, ob man sich hinter den Mauern vertheidigen, oder dem Feinde entgegenziehen, und eine Schlacht wagen sollte. Der einzige Miltiades drang mit besonderm Nachdrucke darauf, daß man, so bald als möglich, Lager schlagen sollte. „Der Soldat würde muthiger werden, wenn er sähe, daß man seiner Tapferkeit etwas zutraue, und der Feind müßte im Gegentheile schüchtern werden, wenn er bemerkte, daß man Muth genug habe, mit so geringer Macht vor ihn hinzutreten."

V.

In dieser Periode waren die Platäenser die einzigen, welche den Athenern zu Hülfe kamen. Sie schickten tausend Mann, so, daß nun die ganze Armee aus zehntausend Mann bestand, von denen, was doch gewiß zu bewundern ist, jeder nichts sehn=

licher wünschte, als Kampf. Darum besann man sich nicht lange, und nahm den Vorschlag des Miltiades lieber an, als den seiner Collegen. Sein Ansehen vermochte soviel über die Athener, daß sie ausrückten, und an einem günstigen Platze Lager schlugen. Am andern Tage gleich ward am Fuße eines Berges, dem Feinde gegen über die Schlacht-Ordnung geformt. Man hatte bey der Auswahl des Kampfplatzes sich auf einen ganz neuen Vortheil versehen, der beym Treffen selbst die größte Wirkung that. Den Berg herunter standen Bäume, und zwar an vielen Orten in ziemlicher Entfernung von einander. Man war also einestheils durch den hohen Berg gedeckt, und andrerseits konnte die feindliche Reuterey wegen der zerstreut sich fortziehenden Bäume nicht so anrücken, daß man befürchten müßte, eingeschlossen werden zu können. Datis sah allerdings, daß der Platz zum Schlagen für sein Heer nicht günstig sey. Indessen verließ er sich auf seine Uiberlegenheit an Mannschaft, und hielt es dabey gar nicht für klug, das Treffen noch so lange zu verschieben, bis die Athener durch die Lacedämonier verstärkt seyn würden. Er stellte also dem Feinde eine Armee von hundert tausend Mann zu Fuß und zehn tausend zu Pferd entgegen, und ließ angreifen. Die Athener fochten mit überlegener Tapferkeit. Der zehnmahl stärkere Feind wurde geschlagen, und so in Aengsten getrieben, daß er nicht auf das Lager, sondern auf die Schiffe zulief. Die Geschichte hat bis auf den heutigen Tag kaum eine berühmtere Schlacht aufzuweisen. Nie schlug eine so geringe Anzahl von Kriegern eine so ungeheure Macht.

VI.

Ich finde es der Mühe werth, hier zu bemerken, wie man den Miltiades für diesen Sieg belohnt hat: sollte es auch nur seyn, um ein neues Belege zu der Behauptung unserer Politiker zu liefern: In allen Freystaaten hat derselbe Wechsel von Gebräuchen und Mißbräuchen Statt. Bey uns Römern waren Ehrenbezeugungen vor Zeiten selten, und wenig kostspielig, aber eben darum um so rühmlicher. Jetzt sind sie grenzenlos, aber gerade deßwegen alltäglich. So ging es auch in Athen. Unserm Miltiades, der Athen und ganz Griechenland gerettet hatte, bewies man keine andere Ehrenbezeugung, als diese: Man ließ die Schlacht bey Marathon malen, und sie in einer Halle, Nahmens Pöcile, aufstellen. Das Bild des Miltiades nahm nun unter denen der übrigen Prätoren den ersten Platz ein, und er war in der Stellung gemalt, wie er den Soldaten Muth zusprach, und das Zeichen zum Treffen gab. Eben dieß Volk ließ in der Folge, da es mächtiger, aber wegen Bestechungen der Magistrats-Personen auch verdorbener geworden war, dem Demetrius Phalereus drey hundert Statüen auf einmahl setzen.

VII.

Nach diesem Treffen gaben die Athener dem Miltiades eine Flotte von 70 Segeln, zu der Absicht, daß er die Inseln, welche die Barbaren

unterstützt hatten, bekriegen sollte. Er zwang auch wirklich die mehrsten bald wieder zum Gehorsam; einige davon nahm er mit Sturm ein. Die Insel Paros unter andern war taub gegen die Vorstellungen des Miltiades, und trotzte auf ihre Macht. Er setzte also seine Truppen ans Land, ließ um die Stadt herum eine Linie von Werken errichten, und schnitt ihr die Zufuhr von allen Seiten ab. Darauf eröffnete er die Laufgräben, und rückte mit Hülfe der Schutzdächer ganz nahe an die Stadt. Schon konnte sie sich kaum mehr halten, als Nachts in der Ferne auf dem festen Lande ein kleiner Wald, den man von der Insel aus sehen konnte, durch irgend einen Zufall in Brand gerieth. Belagerer und Belagerte sahen die Flamme, und beyde Theile hielten die Erscheinung für ein Signal von der königlichen Flotte. Die Parier hatten nun keine Lust mehr, sich zu ergeben, und Miltiades, der das Annähern der königlichen Flotte besorgte, ließ die Belagerungswerke anzünden, und zog gerade mit so vielen Schiffen, als man ihm gegeben hatte, nach Hause. Mit diesem Benehmen des Feldherrn war man zu Athen äußerst unzufrieden, und machte ihm als einen Verräther, den Proceß. Er habe sich, hieß es in der Klage, vom Perser-Könige bestechen lassen, und sey so mit unverrichteter Sache nach Hause gesegelt, da er doch Paros leicht hätte einnehmen können. Noch litt er sehr an den Wunden, die er sich bey der Belagerung gehohlt hatte, und konnte also unmöglich in eigener Person seine Sache vor Gericht führen. Sein Bruder Tisagoras trat statt seiner auf. Nach verhandelter Sache sprach man ihm

zwar das Leben nicht ab, setzte ihm aber eine Geldstrafe von funfzig Talenten an. Dieß war gerade die Summe, welche die Athener auf die Flotte verwendet hatten. Dem Miltiades war es unmöglich, auf der Stelle so viel Geld aufzubringen. Er mußte also in's Staatsgefängniß wandern, wo er auch starb.

VIII.

Man hatte zwar diesen Mann unter dem Vorwande verurtheilt, daß er bey Paros ein Verbrechen begangen habe; aber es lag doch etwas ganz anderes zum Grunde. Die Athener hatten des Tyrannen Pisistratus, der vor kurzem noch sie gedrückt hatte, nicht vergeßen. Sie zitterten daher gleich, wenn einer aus ihrer Mitte mächtig zu werden anfing. Miltiades hatte so oft die Feldherrnstelle und andere ehrenvolle Posten begleitet, daß man ihm Zufriedenheit beym Privatleben kaum zutrauen konnte, zumahl da es schien, die Macht der Gewohnheit, und die Lebesnart, an die er bereits gewöhnt war, müße ihn zur Herrschsucht verleiten. Denn so lange er zu Chersones war, hatte er das Heft der Regierung in Händen gehabt, und Tyrann geheißen. Aber er hatte seine ganze Macht auf dem Wege Rechtens erhalten. Keine Gewalt hatte ihn zuerst so hoch gehoben, sondern die freye Bestimmung seiner Mitbürger, und mit gutem Willen eben derselben hatte er die ganze Zeit über seine Macht behauptet. Tyrannen, (dieß merke ich hier beyläufig an,) sind dem Nahmen

und der Sache nach diejenigen, welche eine beständige Macht in einem Staate ausüben, der vorher frey gewesen war. Indessen war Miltiades sehr herblassend, und auf eine bewundernswürdige Art gefällig. Auch der unbedeutendste Bürger hatte Zutritt zu ihm; sein Gewicht bey allen Staaten war entschieden, sein Nahme war überall berühmt, und von seinen kriegerischen Talenten sprach die Welt mit dem größten Lobe. Dieß alles überblickte das Volk und wollte lieber einen Unschuldigen opfern, als länger in Furcht leben.

Themistocles.

I.

Themistocles ward zu Athen gebohren, und hatte den Bürger Neocles zum Vater. Dieser Mann vergütete die Verirrungen seiner ersten Jugendjahre in der Folge durch die hervorstechendsten Tugenden so sehr, daß ihn keiner seiner Landesleute übertreffen, und nur Wenige gleichen Schritt mit ihm halten konnten. Doch ich will seine Lebensbeschreibung ganz — vom Anfange, bis zum Ende liefern. Sein Vater Neocles stammte aus einem edlen Hause, und vermählte sich mit einer Bürgerinn aus Acharna, die ihm den Themistocles gebahr. Er machte aber seinen Aeltern wenig Freude. Denn er lebte, wie es ihm die Sinnlichkeit eingab; und um häusliche Angelegenheiten bekümmerte er sich schlechterdings nichts. Die Folge davon war, daß ihn sein Vater enterbte. Eine Beschimpfung, wie diese, hätte ihn zur Verzweiflung bringen können. Das that sie aber so wenig, daß sie vielmehr bessere Gesinnungen in seiner Brust weckte. Er schloß ganz richtig, daß nur der höchste Grad von Anstrengung seine Schande tilgen könne; lebte nun ganz dem Staate, und suchte mit mehr Sorgfalt als vorher,

sich Freunde zu machen, und Achtung zu verschaffen. Er erschien oft bey Gerichtsstellen, wo über Privatstreitigkeiten abgesprochen wurde, und ließ sich häufig bey Volksversammlungen sehen. Ohne ihn ward über keine Sache von Bedeutenheit entschieden; immer wußte er in der Geschwindigkeit für alle vorliegende Fälle guten Rath. Aber er entwarf nicht nur mit Fertigkeit seine Plane, sondern führte sie eben so schnell aus, weil er, um mich der Sprache des Thucydides zu bedienen, immer richtig die gegenwärtigen Verhältnisse abwog, und mit dem schärfsten Auge in die Zukunft blickte. Bey einem solchen Benehmen mußte er sich in kurzer Zeit einen großen Nahmen machen.

II.

Dem Staate that er die ersten Dienste im Corcyräischen Kriege. Die Wahl des Volkes trug ihm als Prätor das Commando in demselben auf, und er verschaffte nicht bloß für den gegenwärtigen Krieg, sondern auch für die Zukunft der Stadt Athen ein bedeutenderes Gewicht im damahligen Staatensysteme. Die Einkünfte, welche der Staat aus den Bergwerken zog, waren bisher jährlich durch Verschenkungen der Magistratspersonen vergeudet worden. Themistocles brachte es bey dem Volke dahin, daß man dieselben zur Erbauung einer Flotte von hundert Schiffen verwendete. Sie stand bald segelfertig da, und Themistocles demüthigte vermittelst derselben zuerst die Corcyräer. Dann machte er Jagd auf die Seeräuber, und stellte so

Sicherheit auf dem Meere her. Die Athener gewannen dabey große Summen, und bildeten sich zu geübten Matrosen. Die Früchte von dem allem erntete Griechenland bald darauf im Kriege mit den Persern. Xerxes überzog Europa mit einem Land- und Seekriege, und stellte dem Feinde eine Macht entgegen, wie sie vor und nach ihm schwerlich ein Monarch aufstellen konnte. Seine Flotte bestand aus tausend zweyhundert langen Schiffen, an die sich zweytausend Transportschiffe angeschloßen hatten. Seine Landarmee war siebenmahl hundert tausend Mann zu Fuße, und viermahl hundert tausend Mann zu Pferde stark. Die Nachricht von dem Anzuge der Feinde kam nach Griechenland, und das Gerücht sagte, der Schlag sollte (wegen der Schlacht bey Marathon) vor allen den Athenern gelten. Sie schickten daher gleich Gesandte nach Delphi, und ließen fragen, was sie unter solchen Umständen für Maaßregeln ergreifen sollten. Pythia gab den Gesandten zur Antwort: „Sie sollten sich hinter Mauern von Holz vertheidigen." Den Sinn dieses Orakels wollte Niemand verstehen. Nur Themistocles behauptete, Apollo rathe ihnen, sich mit ihren Habseligkeiten zu Schiffe zu begeben. Schiffe seyen die Mauern von Holz, auf die er hingedeutet habe. Man folgte ihm, und vermehrte die obenerwähnte Anzahl von Schiffen mit eben so vielen dreyrudrigen. Was man nur fortschaffen konnte, brachte man theils nach Salamin, theils nach Thrözene. Die Festung und die Besorgung des Götterdienstes überließ man den Priestern und einigen Alten, und zog so aus der Stadt.

III.

Die mehrsten Staaten waren mit dem Themistocles nicht einverstanden, und fanden eine Schlacht zu Lande für vortheilhafter. Man schickte demnach eine ausgesuchte Anzahl von Streitern, an deren Spitze der Lacedämonier-König Leonidas stand, ab, um den engen Paß Thermopylä zu besetzen, und den Barbaren das Vorrücken zu wehren. Aber sie waren zu schwach gegen den übermächtigen Feind, und fanden an diesem Platze bis auf den letzten Mann ihr Grab. Die gemeinschaftliche Flotte der Griechen aber, bey der sich zweyhundert dem Athener Staate zugehörige Schiffe befanden, schlug das erstemahl bey Artemisium zwischen Euböa und dem festen Lande mit den Persern. Themistocles suchte geflissentlich Gegenden, wo das Meer sich engte, um nicht so leicht von den weit zahlreichern Schiffen der Feinde überflügelt werden zu können. Der Sieg war zwar unentschieden geblieben; allein die Griechen hatten doch das Herz nicht, in dieser Gegend auszuhalten, weil leicht zu befürchten war, ein feindliches Geschwader möchte Euböa umsegeln, und sie so in die Mitte treiben. Sie zogen also von da weg, und warfen, Athen gegenüber, bey Salamin die Anker.

IV.

Xerxes hingegen fiel, nachdem Thermopylä erstürmt war, über Athen her, und ließ, da er die Stadt ohne Besatzung fand, die Priester, die

er in der Burg angetroffen hatte, niederhauen, und die Stadt in einen Aschenhaufen verwandeln. Die Nachricht davon setzte auf den Schiffen alles in Schrecken, so, daß Mehrere behaupteten, die klügste Wahl sey, nach Hause zu ziehen, und sich hinter den Mauern zu vertheidigen. Themistocles allein widersetzte sich mit seiner ganzen Anstrengung, und behauptete: Vereint könnten sie es mit dem Feinde aufnehmen; trennten sie sich aber, so wäre ihr Verderben unvermeidlich. Dieß sagte er dem Lacedämonier Könige Eurybiades, der damahls Obergeneral war. Aber er konnte nicht so ganz, wie er wünschte, auf ihn wirken. Darum schickte er Nachts einen seiner Sklaven, auf den er sich vollkommen verlassen durfte, zum Könige, und ließ ihm sagen: „Seine Feinde hätten sich ganz zur Flucht vorbereitet. Gäbe er zu, daß sie sich trennten, so würde er nur mit großer Anstrengung und vielem Zeitverluste den Krieg endigen können, da er einen Staat nach dem andern würde bekriegen müssen. Fiele er auf der Stelle mit seiner Macht über sie her, so würde er in kurzer Zeit alle mit einem Schlage unterjochen.“ Themistocles hatte hiebey die Absicht, das gesammte Heer der Griechen auch wider Willen zum Schlagen zu zwingen. Der Barbar hörte diese Nachricht, und ahndete gar nichts davon, daß es allenfalls darauf angesehn seyn könnte, ihn zu hintergehn. Er lieferte am andern Tage gleich dem Feinde ein Treffen. Der Platz war für ihn höchst nachtheilig; aber für den Feind ließ sich kein günstigerer denken. Denn das Meer ist in jener Gegend so enge, daß die feindliche Flotte sich

nicht einmahl ausbreiten konnte. Er verlor also die Schlacht nicht sowohl durch die Tapferkeit der Griechen, als durch den schlauen Rath, den ihm Themistocles gegeben hatte.

V.

Das Treffen war für den Xerxes allerdings schlimm genug ausgefallen: aber es waren ihm demungeachtet soviele Truppen geblieben, daß er auch mit diesen noch Griechenland hätte unterjochen können. Indessen auch daraus ward nichts. Denn Themistocles besorgte, er möchte den Krieg fortführen, und ließ ihm die Nachricht geben, man hätte vor, die Brücke, die er über den Hellespont geschlagen hätte, niederzureißen, und ihm so den Rückzug nach Asien abzuschneiden. Auch dießmahl glaubte ihm der König, und zog sich nun mit außerordentlicher Schnelligkeit zurück. Den Marsch, zu dem er beym Anzuge sechs Monathe gebraucht hatte, machte er nun in einem Zeitraum, der keine volle dreyßig Tage betrug, und lebte nun in der festen Ueberzeugung, Themistocles habe ihn — nicht besiegt, sondern — gerettet. So half ein einziger kluger Mann allen Griechen aus der größten Gefahr, und die ganze Macht von Asien hatte Europa nicht unterdrücken können. Dieser Sieg läßt sich dem bey Marathon allerdings an die Seite setzen. Denn bey Salamin schlug ja auch eine kleine Anzahl von Schiffen die größte Flotte, die man bisher gesehen hatte, (so wie dort zu Land

ein kleines Heer die größte Armee bey Menschengedenken besiegt hatte.)

VI.

Themistocles hatte in diesem Kriege eine große Rolle gespielt: eine nicht minder große spielte er zur Zeit des Friedens. Der Hafen der Atheuer, Nahmens Phalerus war weder geräumig, noch sonst brauchbar genug. Themistocles brachte es dahin, daß in Piräa ein dreyfacher Seehafen gebaut, und mit Mauern umgeben wurde, so, daß er, (was das Aeußere betraf) so schön, als die Stadt, und noch weit nützlicher, als sie war. Er schaffte auch den Athenern wieder Mauern um ihre Stadt, und dieß meistens auf eigene Gefahr. Denn die Lacedämonier wollten den Athenern das Bauen wehren. Die Einfälle der Barbaren hatten ihnen einen ziemlich scheinbaren Grund an die Hand gegeben. Es dürfe, behaupteten sie, keine Festung in Griechenland außer dem Peloponnes geduldet werden. Die Feinde könnten sonst die festen Plätze wegnehmen, und besetzt halten. Damit war es aber den Lacedämoniern eben nicht so Ernst, sondern ganz andere Absichten bestimmten sie zu einer solchen Behauptung. Die Athener hatten durch die beyden Siege bey Marathon und Salamin so großen Ruhm bey allen Völkern geerntet, daß die Lacedämonier zu fürchten hatten, des Primates *) [unter

*) Primat (griechisch Hegemonie). Die Griechen verbanden damit einen ziemlich unbestimmten Begriff, der dem jedesmahligen Besitzer der

den griechischen Staaten] wegen noch manchen Kampf mit ihnen aufnehmen zu müssen. Nichts war daher von ihrer Seite natürlicher, als der Wunsch, daß die Athener so schwach, als möglich blieben. Auf die Nachricht, daß zu Athen an den Stadtmauern gebaut würde, schickten sie sogleich Gesandte ab, die bey den Athenern auf Einstellung des Baues antragen sollten. So lange die Gesandten da waren, hörte man auf, zu bauen, und sagte ihnen, man würde in Bezug auf diese Sache nächstens Gesandte nach Lacedämon schicken. Themistocles nahm die Gesandtschaft auf sich, und reiste zuerst allein ab; die übrigen Gesandten durften seiner Anordnung gemäß nicht eher nachfolgen, als bis die Mauern eine bedeutende Höhe erreicht

Hegemonie freye Hände ließ, die ihm durch sie zukommende Gewalt über die minder mächtigen Republiken, welche von ihm als abhängige Schutzverwandte betrachtet, und oft nicht viel besser, als Unterthanen behandelt wurden, nach Maßgabe der Umstände willkürlich auszudehnen. Ursprünglich war sie die erste Stelle unter den griechischen Freystaaten, wenn irgend eine große gemeinschaftliche Angelegenheit einen Theil derselben zum Schutze eines bedrängten Bundsgenossen, oder alle für die allgemeine Unabhängigkeit bewaffnete. Athen und Sparta machten sich dieselbe mit einer Eifersucht streitig, aus der unermeßliche Uibel über die streitenden Theile selbst, und über ganz Griechenland kamen. S. Wieland's Attisches Musäum 1sten Bandes 1stes Heft, Seite 75 und 76.

hatten. Unterdessen mußten Sclaven und Freye arbeiten, und die Materialien zum Bauen herschaffen, wo sie zu haben waren. Kein Platz ward verschont, er mochte heilig, oder profan, Eigenthum eines Privatmannes oder des Staates seyn. Daher läßt sich's erklären, warum die Stadtmauern von Athen aus Steinen bestanden, die zuvor in Kapellen und Grabmählern verbaut gewesen waren.

VII.

Themistocles wollte nicht gleich bey seiner Ankunft vor dem Magistrate erscheinen, und zögerte geflissentlich so lange, als möglich, unter dem Vorwande: er erwarte seine Collegen. Die Lacedämonier beklagten sich indessen einmahl über das andre Mahl gegen ihn, „man fahre in Athen doch fort, zu bauen, und er führe nichts geringeres im Sinne, als sie in dieser Sache zu hintergehen.“ Unterdessen kamen die übrigen Gesandten nach. Als er von diesen die Nachricht erhielt, daß die Mauer ihrer Vollendung nahe sey, ging er zu den Ephoren der Lacedämonier (diese hatten die höchste Gewalt im Staate) und behauptete, die ganze Nachricht von dem Mauern-Baue sey falsch. Man könne mit Recht fordern, daß sie einige Männer von anerkannter Rechtschaffenheit und gutem Geschlechte, auf die man sich fest verlassen könne, abschickten, um sichere Nachricht zu hohlen: er wolle indessen als Geißel zurück bleiben. Man fand seine Forderung billig, und schickte drey Männer, welche schon die höchsten Ehrenstellen begleitet hatten, nach

Athen als Gesandte. Themistocles ließ seine Collegen mit diesen abgehen, und gab ihnen die Weisung, die Gesandten der Lacedämonier nicht eher zu entlassen, als bis man ihn würde zurück geschickt haben. Als die Gesandtschaft seiner Meinung nach zu Athen angekommen seyn mochte, trat er vor den Senat und Magistrat der Lacedämonier hin, und gestand mit der größten Freymüthigkeit von der Welt, daß die Athener auf seinen Vorschlag, den selbst das gemeine Völkerrecht billigen müßte, die Staats- Vaterlands- und Hausgötter mit einer Mauer umgeben hätten, um sie desto eher gegen den Feind vertheidigen zu können. Die ganze Sache (fuhr er fort) schade den übrigen Griechen gar nichts, sondern nütze ihnen noch. Denn ihre Stadt stehe wie eine Vormauer dem Feinde entgegen, und die königliche Flotte sey in ihrer Nähe zwey Mahl schon übel weggekommen. Die Lacedämonier handelten unklug und ungerecht, indem sie ihre Blicke mehr auf eigene Herrschaft und Größe, als auf den Vortheil des Ganzen richteten. Wollten sie die Gesandten, die sie nach Athen geschickt hätten, wieder in Lacedämon sehen, so sollten sie ihn abreisen lassen. Dieß sey der einzige Weg, wie sie dieselben wieder in ihr Vaterland zurück bekommen könnten."

VIII.

Bey allen diesen Verdiensten traf ihn doch der Haß seiner Mitbürger. Man fürchtete von ihm gerade das, was man von Miltiades gefürchtet hatte.

Er ward also durch das Scherbengericht *) aus dem Staate vertrieben, und zog nach Argi. Man begegnete hier dem Manne von so großen Eigenschaften mit vieler Achtung. Dieß bewog die Lacedämonier, Gesandte nach Athen zu schicken, und ihn in seiner Abwesenheit darüber anklagen zu lassen, daß er mit dem Perser Könige einen Bund zur Unterjochung von Griechenland gemacht habe. Ungehört ward er auf diese Anklage als Staatsverräther verurtheilt. Themistocles hielt sich nun zu Argi nicht mehr für sicher genug, und reiste nach Corcyra. Hier bemerkte er, daß die Großen befürchteten, die Lacedämonier und Athener möchten ihnen wegen ihm den Krieg ankündigen. Er blieb also auch hier nicht, sondern flüchtete sich zum Molosser Könige Admet, mit dem er im Verhältnisse der Gastfreundschaft stand. Der König war eben abwesend, als er ankam. Um also doch sicher aufgenommen, und desto gewissenhafter geschützt zu werden, nahm er die noch ganz junge Prinzessin, und eilte mit ihr in einen Tempel, gegen den man die größte Ehrerbiethung hegte. Hier war er nicht eher heraus zu bringen, als bis der König ihm mit Handschlag Schutz versprochen hatte. Die Athener und Lacedämonier forderten nun vom Könige die Auslieferung des Themistocles. Aber

*) Ein Gericht, in dem die versammelten Bürger Athens die Frage, ob einer ihrer Mitbürger sollte verbannt werden, dadurch entschieden, daß sie seinen Nahmen auf eine Scherbe schrieben, die sie dann in einen Topf warfen.

er ward kein Verräther an dem Manne, dem er einmahl auf sein Bitten Schutz versprochen hatte, und gab ihm den Rath, einen sicheren Platz für sich zu suchen. Hier seyen ihm seine Feinde zu nahe, und er würde kaum länger ohne Gefahr bey ihm verweilen können. Der König selbst ließ ihn daher unter einer hinreichenden Bedeckung nach Pydna bringen. Hier setzte er sich, ohne von einem einzigen Menschen erkannt zu werden, zu Schiffe. Aber ein fürchterlicher Sturm verschlug das Schiff nach Naxus, wo damahls die Athener ein Heer stehen hatten. Stieg Themistocles an's Land, so ging er einem gewissen Tode entgegen. Gezwungen vom Drange der Umstände entdeckte er sich daher dem Schiffsherrn, und machte ihm große Versprechungen, wenn er ihn retten würde. Der Schiffer hatte Mitleid mit dem berühmten Manne; ließ sein Schiff fern von der Insel, mitten im Meere, Tag und Nacht vor Anker liegen, und keinen Menschen ans Land gehen. Hierauf segelte er nach Ephesus, und setzte den Themistocles ans Land, der ihm in der Folge für seine Verdienste um ihn, wesentlichen Dank erwies.

IX.

Ich weiß allerdings, daß die mehrsten Geschichtschreiber behaupten, Themistocles sey unter der Regierung des Xerxes nach Asien gekommen. Aber ich halte mich lieber an Thucydides. Er ist unter allen Geschichtschreibern jener Zeit dem Zeitalter des Themistocles am nächsten, und war

noch überdieß sein Landsmann. Dieser sagt nun, Artaxerxes habe damahls schon regiert, und Themistocles habe ihm folgenden Brief geschrieben: „Themistocles ist in dein Reich gekommen, eben der Mann, der deinen Hause einen Stoß versetzte, wie es ihn von keinem Griechen litt. Noth hatte mich gezwungen, gegen deinem Vater zu fechten, und mein Vaterland zu vertheidigen. Sobald ich in Sicherheit war, und dein Vater in Gefahr kam, that ich ihm aber hinwieder um so viel mehr gutes. Er wollte nach dem Treffen bey Salamin nach Asien zurückziehen; ich schrieb ihm, man habe im Sinne, die Brücke, die er über den Hellespont hatte schlagen lassen, niederzureissen, ihn so zu umgehen, und einzuschließen. Diese Nachricht riß ihn aus der Gefahr. Ganz Griechenland hat mich nun ausgestoßen, und ich bin hier, und bitte um deine Freundschaft. Willst du mir diese schenken, so sollst du erfahren, daß Themistocles gegen dich ein eben so treuer Freund seyn kann, als er gegen deinen Vater ein tapferer Gegner war. Ich bitte mir aber dabey dieß einzige aus, daß du mir in Bezug auf die Sachen, über die ich mit dir zu sprechen habe, ein Jahr Zeit lassen, und nach Verlaufe desselben erst Zutritt zu dir gestatten mögest."

X.

Der König staunte über die Geistesgröße dieses Mannes, und wünschte sehr, ihn für sich zu gewinnen. Er gewährte ihm daher seine Bitte. Themistocles verwendete seine ganze Zeit auf Er-

lernung der Perser Sprache, und brachte es so weit, daß er, wie man sagt, geläufiger bey dem Könige sprach, als selbst die gebornen Perser. Er machte dem Könige viele und große Versprechungen, unter denen ihm nun freylich diese am besten gefiel, daß er, wenn er nur ihm folgen wollte, Griechenland erobern sollte. Nachdem er ansehnliche Geschenke erhalten hatte, kehrte er nach Asien zurück, und wohnte zu Magnesia. Der König hatte ihm diese und zwey andre Städte geschenkt, und sich dabey der Ausdrücke bedient: „Magnesia soll dem Themistocles Brot schaffen; (es gingen ihm jährlich funfzig Talente ein.) Lampsakus soll ihm seinen Wein geben, und Myus die übrigen Lebensbedürfnisse reichen." Bis auf unsere Zeit sind noch zwey Denkmahle vom Themistocles gekommen; das Grabmahl neben der Stadt, wo er beygesetzt wurde, und die Statue auf dem Marktplatze zu Magnesie. Uiber die Art seines Todes findet man die verschiedensten Nachrichten. Ich traue auch hier dem Thucydides die größte Zuverläßigkeit zu. Nach den Nachrichten, die uns dieser gibt, starb er zu Magnesia an einer Krankheit. Indessen läugnet er nicht, daß ein Gerücht gesagt habe, Themistocles hätte Gift genommen, weil er sich nicht getraut hätte, dis, was er dem Könige in Bezug auf Griechenland's Eroberung versprochen hatte, durchzusetzen. Nach dem Zeugnisse des nähmlichen Schriftstellers wurden die Gebeine des Themistocles heimlich in Attika von seinen Freunden begraben, weil nach den Gesetzen diese Ehre keinem Staatsverräther zu Theil werden darf.

Aristides.

I.

Aristides, ein Sohn des Lysimachus von Athen, kam dem Themistocles an Größe sehr nahe. Zwischen beyden war darum ein beständiger Streit um den Primat. Denn sie vertheidigten immer entgegengesetzte Meinungen. Hält man beyde Männer gegen einander, so kann man den Maßstab finden, der bestimmt, wie weit in der Welt die Beredtsamkeit den Vorsprung vor der Rechtschaffenheit gewinnen kann. Aristides zeichnete sich durch seine Mäßigung in allen Dingen so vortheilhaft aus, daß er, meines Wissens, so lange die Welt stand, der einzige war, neben dessen Nahmen man das Beywort — der Gerechte — setzte. Und doch stürzte ihn Themistocles; und doch war er durch das bekannte Scherbengericht auf eine Zeit von zehn Jahren aus dem Lande verwiesen. Man erzählt hierüber folgende Anekdote. Als Aristides merkte, daß der gereitzte Pöbel nicht mehr zurückzuhalten sey, zog er sich aus dem Lärm zurück. Hier

entdeckte er einen Menschen, der auf die Scherbe schrieb: „Aristides soll aus dem Lande vertrieben werden." Und was hat den dieser Aristides für ein Verbrechen begangen, fragte er, daß du ihm eine so harte Strafe dictirest? Ich kenne den Mann gar nicht, war die Antwort; aber mich verdrießt es von ihm, daß er mit so großer Leidenschaft vor allen andern nach dem Nahmen des Gerechten strebte. Er hielt die Strafe einer zehnjährigen Landesverweisuug, zu der ihn das Gesetz verurtheilt hatte, nicht ganz aus. Denn zur Zeit, als Xerxes in Griechenland einrückte, sechs Jahre ungefähr nach seiner Landesverweisung, rief ihn ein Volksschluß nach Hause zurück.

II.

Er war aber schon bey der Schlacht von Salamin gewesen, welche noch vor seiner förmlichen Zurückrufung ins Vaterland geliefert worden war. Auch war er Prätor bey dem Atheniſchen Heere im Treffen bey Platäa, wo Mardonius geschlagen wurde, und die Perser eine so große Niederlage litten. Dieß ist aber auch das Einzige, was man von seinem kriegerischen Ruhme sagen kann. Handlungen aber, aus denen Gerechtigkeit, Billigkeit und Reinheit der Gesinnungen hervorleuchten, kann man desto mehrere von ihm aufstellen. Ich führe vorzugsweise nur ein Beyspiel an. Seine Billigkeitsliebe bewirkte zur Zeit, als er mit Pausanias, der den Mardonius schlug, auf der vereinigten griechischen Flotte sich befand, daß das Oberkommando

den Lacedämoniern zur See abgenommen, und den Athenern überlassen wurde. Vor dieser Zeit hatten die Lacedämonier zu Wasser und zu Lande die Truppen angeführt. Das zügellose Leben des Pausanias war so abstechend gegen den moralischen Wandel des Aristides, daß fast alle Griechen sich an die Athener anschlossen, und sie zu ihren Führern gegen die Barbaren wählten.

III.

Um diese mit geringerer Mühe zurückschlagen zu können, wenn es ihnen einfallen sollte, den Krieg zu erneuern, mußte man Flotten bauen, und Heere werben. Aristides mußte nun auf allgemeines Verlangen die Summe bestimmen, die jeder Staat beyzuschießen habe. Seiner Bestimmung gemäß wurden jährlich vierhundert sechzig Talente zu Delos niedergelegt, wo die gemeinschaftliche Kasse seyn sollte. In der Folge kam dieß Geld alles nach Athen. Man kann keinen deutlichern Beweis von seiner Uneigennützigkeit aufstellen, als den, daß er, bey den wichtigen Stellen, die er begleitet hatte, in so großer Armuth starb, daß aus seinem Nachlasse kaum die Leichenkosten bestritten werden konnten. Man erzog deßwegen seine Töchter auf Staatskosten, und reichte ihnen den Brautschatz aus der gemeinen Kasse. Er starb ungefähr vier Jahre nach der Verweisung des Themistocles.

Pausanias.

I.

Pausanias von Lacedämon war in seiner Art ein großer Mann; spielte aber dabey unter den verschiedenen Auftritten des Lebens die verschiedensten Rollen. Bald zeigte er die glänzendsten Tugenden, und bald wälzte er sich in Lastern. Seinen Nahmen machte er sich im Treffen bey Platäa. Unter seiner Anführung ward Mardonius, ein königlicher Satrap, von Geburt ein Meder, und Eidam des Königs, der vor allen Persern das Lob einer vorzüglichen Tapferkeit und eines trefflichen Kopfes hatte, mit zweymahl hundert tausend Mann zu Fuße, die er Mann für Mann sich selbst gewählt hatte, und mit fünf und zwanzigtausend Mann zu Pferde aus Griechenland geschlagen, und selbst im Treffen getödtet. Auf diesen Sieg nahm er sich soviel heraus, daß er nun im Geheim die verschiedensten Maschinen spielen ließ, und seinen Blick auf größere Dinge richtete. Allein er stieß schon gleich nach dem Treffen das erstemahl wider die öffentliche Meinung an. Er ließ zu Delphi von der Beute

einen Dreyfuß von Gold setzen, und eine Inschrift eingraben, deren Inhalt war: „Unter seiner Anfüh„rung seyen die Barbaren bey Platäa geschlagen „worden, und dieser Dreyfuß sey ein Geschenk an „den Apoll für diesen Sieg." Die Lacedämonier ließen die Inschrift durch den Meißel wegschaffen, und nichts weiter eingraben, als die Nahmen der Staaten, mit deren Beystand sie die Perser besiegt hatten.

II.

Nach diesem Treffen schickte man denselben Pausanias mit der vereinigten Flotte nach Cypern und dem Hellespont, um die Besatzungen der Barbaren aus jenen Gegenden zu verdrängen. Auch dieß Unternehmen gelang ihm, und nun stieg sein Übermuth immer höher, und seine Wünsche nach Größe hatten ein noch höheres Ziel, als vorher. Denn da er bey der Einnahme von Byzanz mehrere vornehme Perser, und unter diesen auch einige Anverwandte des Königs gefangen bekommen hatte, so schickte er sie heimlich an Xerxes zurück, und gab bey den Lacedämoniern vor, sie seyen aus dem Gefängnisse entwischt. Mit ihnen sandte er einen gewissen Gongylus aus Eretria, der dem Könige einen Brief übergab, dessen Inhalt nach dem Berichte des Thucydides dieser war: „Der „Sparter General Pausanias hat zu Byzanz „Gefangene gemacht, die, wie man ihm sagte, „Anverwandte von dir sind. Er schickt sie dir hie„mit als ein Geschenk zurück, und äußert zugleich

„seinen Wunsch, mit dir durch engere Bande ver-
„bunden zu werden. Er will, wenn es dir anders
„nicht zuwider ist, dein Tochtermann werden. Er-
„füllst du seine Wünsche, so verspricht er mit Un-
„terstützung von deiner Seite Sparta und ganz
„Griechenland unter deinen Zepter zu bringen. Hast
„du Lust, dich näher hierüber einzulassen, so schicke
„einen zuverläßigen Mann zu ihm; mit dem wird
„er mehreres sprechen." Der König freute sich über
die Rettung so vieler Menschen, die ihn so nahe an-
gingen, außerordentlich. Er schickte daher auf der
Stelle den Artabazus mit einem Briefe an ihn
ab, worin er ihn sehr lobte, und aufmunterte, alle
seine Kräfte aufzubiethen, um ja das durchzusetzen,
was er ihm versprochen hätte. Er für seinen Theil
würde ihm dann nichts abschlagen. Pausanias
kannte nun die Gesinnungen des Königs genauer,
und schritt mit einer Raschheit zu Werke, die auf-
fallend war, und ihn verrathen mußte. Er wurde
darum mitten unter seinen Planen nach Hause ge-
rufen, und auf Leib und Leben angeklagt. Man
sprach ihm aber das Leben nicht ab, sondern setzte
ihm nur eine Geldstrafe an. Zur Flotte aber schick-
te man ihn, dieses Vorfalles wegen, nicht wieder
zurück.

III.

Aber er ging bald aus eigenem Antriebe wie-
der zum Heere, und ließ hier seine Plane auf eine
Art sichtbar werden, die seinem Scharfsinne eben
keine sonderliche Ehre machte. Denn er änderte

nicht nur seine vaterländischen Sitten, sondern mit denselben auch sogar Lebensart und Kleidung. Seine Einrichtung war königlich. Er kleidete sich wie ein Meder, und hatte auch ein Gefolge von Medern und Aegyptiern hinter sich. An seiner Tafel herrschte nach persischer Sitte so viele Uippigkeit und Verschwendung, daß die Gäste kaum dabey ausdauern konnten. Den Zutritt zu sich erschwerte er auf alle Art; die Antworten, die er gab, zeugten von Stolz; die Befehle von Grausamkeit. Nach Sparta wollte er nicht wieder zurück gehen Sein Aufenthaltsort war Colonä, ein Ort im troadischen Gebiethe. Hier brütete er über den Planen, die ihm und seinem Vaterlande gleich schädlich werden mußten. Die Lacedämonier bekamen von dem allem Nachricht, und schickten einen Gesandten mit der Scytala *) zu ihm, worauf nach der ihnen eigenen Art geschrieben war: „Wenn „er nicht nach Hause zurück ginge, so würde man „ihm das Todesurtheil sprechen." Diese Nachricht wirkte so viel, daß er nach Hause zurückkehrte, in der Hoffnung, Geld und Macht würden ihn auch dießmahl der nahen Gefahr entreissen. Wie er ankam, warfen ihn die Ephoren sogleich in das Staatsgefängniß. (Denn die Ephoren können nach den Gesetzen einen König so behandeln.) Er wußte sich zwar bald wieder frey zu machen; aber den Verdacht

*) Einem Stocke, um den das Schreibmaterial so gerollet war, daß die Schrift nur von dem gelesen werden konnte, der dieselbe um einen Stock von eben derselben Dicke rollte.

dacht konnte er nicht wegschaffen. Man blieb darauf, er stehe mit dem Könige im Bunde. In Lacedämon lebt eine Art von Menschen, die man Heloten nennt, sie bauen in großer Menge den Lacedämoniern ihre Felder, und thun Sclavendienste. Man sagte von Pausanias, er suche sie durch die Aussicht auf Freyheit zum Aufruhr zu reitzen. Aber keines von allen den Verbrechen, die man ihm zur Last legte, war so entschieden, daß man ihm Beweise hätte führen können. Man hielt es dabey noch für bedenklich, über einen Mann von solchem Ruhme nur nach bloßem Verdachte abzusprechen, und entschloß sich, lieber zu warten, bis die Sache durch sich selbst klärer würde.

IV.

Unterdessen ereignete sich folgende Geschichte. Pausanias hatte einem Knaben, Nahmens Argilius, gegen den er bisher die tadelnswürdigste Neigung gefühlt hatte, einen Brief an Artabaz zu überliefern gegeben. Der Knabe schöpfte Verdacht, es möchte auch über seine Person etwas darin gesprochen werden, weil noch keiner von denen allen, die dem Pausanias ähnliche Geschäfte besorgt hatten, zurückgekommen war. Er brach also das Siegel ab, riß den Umschlag hinweg, und fand nur zu gut, daß er hätte sterben müssen, wenn er den Brief überliefert hätte. In demselben stand auch manches, was Bezug auf die Plane hatte, über welche Pausanias und der König miteinander überein gekommen waren. Argilius lieferte diesen Brief den Ephoren in die Hände. Auffallend ist die Bedachtsamkeit, mit welcher in diesem Puncte die La-

cedämonier zu Werke gingen. Denn auch diese Anzeige konnte sie noch nicht dahin bringen, daß sie nach Pausanias griffen. Sie hielten für das Beste, erst dann Gewalt zu brauchen, wenn er sich selbst würde verrathen haben. Sie redeten also mit dem Ankläger den Plan ab, den sie auszuführen Willens waren. Zu Tänarum steht ein Tempel, der den Verbrechern, welche dahin flüchteten, Sicherheit gewährte *). Dahin flüchtete sich Argilius, und setzte sich auf den Altar. Nahe bey diesem ließ man eine Höhle in die Tiefe graben, so, daß man alles, was allenfalls von außen mit Argilius gesprochen werden sollte, deutlich von innen vernehmen konnte. Nun versteckten sich einige von den Ephoren dahin. Als Pausanias hörte, Argilius habe sich in die Kapelle geflüchtet, kam er voller Bestürzung dahin. Er sah ihn wirklich in der Stellung eines Flehenden auf dem Altare sitzen, und fragte ihn, was ihn zu einem so übereilten Entschlusse gebracht habe? Der Knabe entdeckte ihm ohne Rückhaltung, was ihm der Inhalt des Briefes gesagt hatte. Nun verlor Pausanias vollends seine Fassung, und fing an zu bitten, er möchte die Sache nicht bekannter machen, und an einem Manne, der so viele Verdienste um ihn hätte, doch kein Verräther werden. Er sollte ihm verzeihn, und ihn aus der großen Verlegenheit, in der er sich befände, herauswickeln helfen. Für diesen Dienst sollte ihm ganz sicher eine bedeutende Belohnung werden.

V.

Die Ephoren hatten dieß alles mit angehört,

*) Eine Freystätte (Asilum).

fanden aber doch für besser, nicht hier gleich, sondern in der Stadt erst nach ihm zu greifen. Sie waren bereits dahin gekommen, und Pausanias kehrte nun, nachdem er den Argilius seiner Meinung nach wieder zur Ruhe gebracht hatte, auch nach Lacedämon zurück, und sollte eben ergriffen werden, als er in der Miene eines gewissen Ephor, der ihn gerne gewarnt hätte, las, daß man ihm nachstelle. Er flüchtete also, und erreichte nur einige Schritte eher, als seine Verfolger den Tempel der Minerva, welcher unter dem Nahmen Chalciöcus bekannt ist. Damit er nun nicht heraus konnte, ließen die Ephoren sogleich die Thüren verrammeln, und das Dach abheben, weil zu erwarten war, daß er unter dem freyen Himmel desto eher seinen Tod finden würde. Der Sage nach lebte damahls die Mutter des Pausanias noch, und trug, wie alt sie auch war, sobald sie von dem Verbrechen ihres Sohnes gehört hatte, mit unter den ersten Bürgern einen Stein an den Eingang des Tempels, um ihren Sohn einzumauern. So nahm der Mann, der vorher als Feldherr so berühmt gewesen war, ein schändliches Ende. Man trug ihn halb tod aus dem Tempel, worauf er sogleich starb. Einige wollten, man sollte seinen Körper auf dem Platze beerdigen, auf dem alle Staatsverräther beerdigt würden. Aber die mehrsten waren dagegen, und so wurde er nicht weit von dem Platze beerdigt, wo er gestorben war. Auf eine Aeußerung des Orakels zu Delphi ward er in der Folge wieder heraus gegraben, und gerade auf der Stelle begraben, auf der er sein Leben geendet hatte.

Cimon.

I.

Cimon war von Athen, und ein Sohn des Miltiades. In seiner Jugend ging es ihm sehr hart. Sein Vater schon hatte die Summe, die ihm bey seinem Processe angesetzt worden war, nicht aufbringen können, und hatte eben deßwegen sein Leben im Gefängniße enden müssen. Nun wurde auch Cimon, als Sohn des Miltiades, festgehalten, und durfte nach den Gesetzen der Athener nicht freygelassen werden, bis die auferlegte Geldstrafe richtig abgetragen ward. Gefühle von Zuneigung und Landessitte (denn die Athenischen Gesetze erlaubten, Stiefschwestern von väterlicher Seite zu heirathen) hatten ihn bestimmt, seine Stiefschwester Elpinice zur Gemahlin zu nehmen. Ein gewisser Kallias hätte nun gewünscht, die Hand der Elpinice zu erhalten. Er war eben nicht von vornehmer Geburt, hatte aber durch Bergwerke großen Reichthum erworben. Dieser drang in den Cimon, ihm Elpinice abzutreten, und versprach auf den

Fall, daß er willfährig seyn würde, die Geldbuße für ihn zu zahlen. Cimon wies diesen Antrag ab; aber Elpinice erklärte: „Sie würde nie zugeben, „daß der Sohn eines Miltiades im Kerker sterbe, „besonders, da es in ihrer Macht stünde, es zu „hindern. Sie sey entschlossen, dem Kallias ihre „Hand zu geben, wenn er sein Versprechen halten „würde.“

II.

So ward Cimon frey, und schwang sich schnell zu den höchsten Würden empor. Denn er besaß eine vorzügliche Stärke in der Beredtsamkeit, war freygebig im hohen Grade, und hatte im Fache des bürgerlichen Rechtes sowohl, als im Kriegswesen sich einen großen Vorrath von Kenntnissen gesammelt, da er schon als Knabe mit seinem Vater sich bey der Armee aufgehalten hatte. Durch diese Mittel wußte er sich ein großes Ansehen bey der Bürgerschaft in Athen und das bedeutendste Gewicht bey der Armee zu verschaffen. Das erstemahl commandirte er beym Fluße Strymon, schlug eine große Armee von Thraciern, baute die Stadt Amphibolis, und schickte zehntausend Athener als Colonisten dahin. Bey Micale besiegte und nahm er eine Cyprisch-phönizische Flotte von zwey hundert Schiffen, und gewann an dem nähmlichen Tage noch ein Treffen zu Lande. Er hatte sich kaum der feindlichen Schiffe bemächtigt, so setzte er schon seine Truppen ans Land, und überfiel auf einmahl so schnell die Barbaren, daß eine Menge von ihnen

niedergemacht wurde. Mit Beute beladen, zog er nun nach Hause zurück, und da wegen Bedrückungen der Statthalter manche Inseln abtrünnig geworden waren, so bestärkte er bey der Rückfahrt die noch treugebliebenen in ihrer guten Gesinnung, und zwang die treubrüchigen zum Gehorsame zurück. Aus der Insel Scyrus, die damahls von den Delopen bewohnt wurde, vertrieb er die bisherigen Einwohner, weil sie sich widerspänstig gezeigt hatten, und vertheilte die Felder unter athenische Bürger. Die Thasier, die bisher auf ihre Schätze getrotzt hatten, brachte seine Gegenwart gleich auf bessere Gesinnungen. Die sämmtliche Beute ward auf Verschönerung des mittäglichen Theils der Burg von Athen verwendet.

III.

Solche Thaten hatten ihn zu einer außerordentlichen Höhe emporgehoben, und es war kein Wunder, wenn man auf ihn mit eben so neidischen Augen sah, als man auf seinen Vater, und auf andere große Männer in Athen bereits gesehn hatte. Er wurde durch das Scherbengericht auf zehn Jahre aus dem Lande verwiesen. Aber die Athener fanden eher Ursache, ein solches Verfahren zu bedauern, als Cimon selbst. Er war mit ungebeugtem Muthe dem Neide der undankbaren Bürger gewichen; aber nun kündigten die Lacedämonier den Athenern den Krieg an, und man vermißte bald genug den Mann von so anerkannter Tapferkeit. Ein Volksschluß rief ihn also schon im fünf-

ten Jahre wieder nach Hause zurück. Er hatte zu Lacedämon Gastfreundschaftsrechte zu fordern, und fand es für besser, zuerst nach Lacedämon zu gehen. Er entschloß sich wirklich, und bewirkte den Frieden zwischen den zwey mächtigsten Staaten Griechenlands. Nicht lange hierauf schickten ihn die Athener mit zwey hundert Schiffen gegen Cyprus. Er hatte schon den größten Theil der Insel in seiner Gewalt, als er plötzlich krank wurde, und in der Stadt Cicium starb.

IV.

Lange noch fühlten die Athener den Verlust dieses Mannes im Kriege und Frieden. Seine Freygebigkeit war bewundernswürdig. Er hatte in verschiedenen Gegenden Gärten und Landgüter, und in keinem hatte er Hüther aufgestellt, um die Früchte zu bewachen, damit ja Niemand gehindert würde, sich nach Gefallen aus denselben etwas zum Genusse zu wählen. Immer ließ er Bediente mit Geld hinter sich nachgehen, um auf der Stelle Bedürftige unterstützen zu können, und nicht für einen Mann zu gelten, der unter dem Versprechen künftiger Hülfe eine feine Abweisung zu verstecken schiene. Oft zog er seinen Oberrock aus, und gab ihn einem Armen, der wenig bedeckt war. Seine Küche war täglich so gut bestellt, daß er jeden, den er auf dem Markte antraf, und der noch nicht zu Tische geladen war, mit sich nahm; eine Art von Gefälligkeit, die er keinen Tag unterließ. Keinem versprach er, was er nicht hielt. Keiner sprach ihn um Hülfe oder

Geld an, dem er das eine oder andere versagte. Viele hatten ihm ihren Reichthum zu danken, und mehrere Arme, deren Hinterlassenschaft nicht zur Bestreitung der Begräbnißkosten zureichte, wurden auf seine Kosten beerdiget. Wer wundert sich nun noch, wenn das Leben eines solchen Mannes ungetrübt hinfloß, und sein Tod allgemeinen Schmerz verursachte?

Lysander.

I.

Lysander von Lacedämon hinterließ einen großen Nahmen, hatte aber denselben mehr dem Glücke, als seiner Tapferkeit zu danken. Er ist der Mann, der die Athener, die bereits sechs und zwanzig Jahre Krieg gegen die Peloponesier führten, durch eine entscheidende Schlacht ganz aufrieb. Wie gerade an einen Mann von seinem Schlage die Ausführung einer solchen That kam, weiß ich nicht. Denn nicht Tapferkeit seiner Soldaten gewann ihm den Sieg, sondern das zügellose Leben seiner Gegner. Sie hatten gegen ausdrücklichen Befehl ihrer Generale die Schiffe verlassen, und sich auf den Feldern zerstreut, und fielen so dem Feinde in die Hände. Die Folge davon war, daß sich die Athener an die Lacedämonier ergaben. Lysander war vorher schon ein unruhiger, unternehmender Kopf gewesen. Dieser Sieg machte ihn nun noch übermüthig und so dreist, daß die Lacedämonier wegen ihm bey allen Griechen verhaßt wurden. Denn die Lacedämonier hatten vor dem Kriege behauptet, sie hätten

die Athener aus keinem andern Grunde feindselig behandelt, als um ihrer alles niederdrückenden Herrschsucht engere Gränzen zu stecken. Als aber Lysander beym Fluße Aegos die feindliche Flotte genommen hatte, war sein Augenmerk auf nichts geringeres gerichtet, als darauf, wie er alle Staaten seiner Person unterwürfig machen könnte. Bey jedem Schritte, den er that, deckte er sich mit dem Nahmen der Lacedämonier. Uiberall ließ er diejenigen, die ein Interesse für die Sache der Athener bewiesen hatten, fortschaffen, und stellte zehn Männer auf, denen er das Obercommando und die höchste Gewalt im Staate gab. Aber keiner kam zu diesem Posten, der nicht sein Gastfreund war, oder ihm durch einen Eid seine völlige Ergebenheit zu seinem Dienste zugesichert hatte.

II.

So ward nun die Decemviralgewalt in allen Städten eingeführt, und ein Wink von ihm lenkte alle Geschäfte. Von den grausamen und treulosen Handlungen, deren er sich schuldig machte, führe ich beyspielsweise nur eine einzige an, um nicht durch lange Berichte davon die Leser zu ermüden. Er war als Sieger aus Asien zurückgekommen, und hatte sich nach Thasus begeben. Dieser Staat hatte eine außerordentliche Ergebenheit und Treue gegen die Athener bewiesen, gerade, als wenn es der Gang der menschlichen Leidenschaften mit sich brächte, daß die, welche einander beständig haßten, das Band der festesten Freundschaft unter sich knüpfen

könnten. Diesen suchte nun Lysander eben darum ganz zu vertilgen. Er merkte aber wohl, daß er mit seinen Entschlüßen im Hinterhalte bleiben müßte, wenn nicht allenfalls die Thasier durchgehn, und das ihrige in Sicherheit bringen sollten. Er ließ also *) die Thasier in dem Tempel des Hercules zusammen kommen, und hielt hier die gefälligste, freundschaftlichste Rede an sie. Er versprach ihnen Verzeihung alles dessen, was vorgefallen war, suchte ihnen ihre Furcht zu benehmen, und rief den Gott des Tempels selbst zum Zeugen der Wahrheit und Aufrichtigkeit seiner Aeußerung. Wer nur zugegen war, ließ sich durch so reitzende Versprechungen und so hohe Betheurungen hinreißen, und wer sich aus Furcht verborgen gehalten hatte, kam wieder zum Vorscheine. Allein nach einigen Tagen ließ er das Signal zu einem allgemeinen Mord geben, und [seinen Reden und Schwüren zum Trotze] alles niedermetzeln.

III.

[Ein solches Verfahren und vermuthlich noch andere, nicht minder auffallende Streiche] bewogen die Lacedämonier, die von ihm errichtete Decemviral-Gewalt aufzuheben. Dieß schmerzte ihn nun außerordentlich, und er faßte den Entschluß, die Könige der Lacedämonier abzuschaffen. Weil aber seine Mitbürger einmahl die Gewohnheit

*) Die hier im Originale fehlende Stelle habe ich aus Polyaeni strategem. lib. I. cap. 45. ergänzt.

hatten, bey jedem Schritte, den sie machen wollten, das Orakel zu fragen, so sah er nur zu deutlich, daß er sein Unternehmen nicht durchsetzen könne, ohne die Götter mit in's Spiel zu ziehen. Er versuchte also zuerst, die Priester zu Delphi zu bestechen. Da er hier nichts ausrichtete, wagte er sich an die Priester zu Dodona. Auch hier kam er übel an, und gab nun vor, er habe ein Gelübde gethan, das er dem Jupiter Ammon zu entrichten habe, in der Meinung, es würde leichter seyn, die Africaner zu gewinnen. Er machte in dieser Hoffnung die Reise nach Africa: aber die Priester Jupiters spielten ihm einen sehr unerwarteten Streich. Denn sie waren nicht nur seinen Bestechungen unzugangbar, sondern schickten auch noch überdieß Gesandte ab, und ließen den Lysander verklagen, weil er die Priester habe bestechen wollen. Man machte ihm den Proceß, sprach ihn aber frey, und schickte ihn ab, um den Orchomeniern Hülfe zu leisten. Bey diesem Unternehmen tödteten ihn die Thebaner bey Haliartus. Mit wie vielem Rechte man diesen Mann zum Tode hätte verurtheilen können, sah man erst nach seinem Tode aus einer Rede, die man in seinem Hause fand. Er ertheilt in derselben den Lacedämoniern den Rath, die Königsgewalt aufzuheben, und ihn allein zum Obergenerale für alle Kriege zu ernennen. Die ganze Rede war so gestellt, daß sie nichts zu enthalten schien, als eine Aeußerung der Götter, die er im Vertrauen auf sein Geld ganz für sich zu stimmen gehofft hatte. Der Verfasser derselben soll Cleon von Halicarnassus gewesen seyn.

IV.

Ich kann hier den Streich nicht mit Stillschweigen übergehen, den ihm der persische Satrap Pharnabazus spielte. Lysander hatte sich als Admiral im Kriege viele unmenschliche und schmuzig geitzige Handlungen zu Schuld kommen lassen, und besorgte nun, seine Mitbürger möchten allenfalls manches davon erfahren haben. Er bath sich also von Pharnabaz die Gefälligkeit aus, daß er ihm ein Zeugniß an die Ephoren mitgeben möchte, welches genauen Aufschluß über die unsträflichen Maßregeln gebe, nach denen er den Krieg geführt, und die Verbündeten behandelt hätte. Man würde, setzte er hinzu, in Lacedämon seinen Worten großes Gewicht geben. Pharnabaz versprach ihm ganz gefällig die Erfüllung seiner Bitte, und setzte einen nachdrücklichen und weitläufigen Brief auf, in dem er ihm die größten Lobsprüche ertheilte. Lysander las ihn, und war ganz wohl zufrieden. Aber während dem Versiegeln unterschob Pharnabaz einen andern schon gesiegelten Brief von gleicher Größe und so auffallender Aehnlichkeit, daß man ihn vom ersten nicht unterscheiden konnte. In demselben war seine Habsucht und Treulosigkeit auf das genaueste geschildert. Lysander kam nun nach Hause, erzählte von seinen Thaten bey der höchsten Obrigkeit, was ihm beliebte, und überreichte zuletzt zur Beurkundung den Brief von Pharnabaz. Die Ephoren ließen den Lysander abtreten, durchsahen den Brief, und gaben ihm dann denselben auch zum durchlesen. So ward er, ohne es im mindesten zu ahnden, sein eigener Ankläger.

Alcibiades.

I.

Alcibiades war der Sohn des Bürgers Clinias von Athen. An diesem Manne scheint die Natur einen Versuch gewagt zu haben, wie weit sie mit ihren Kräften reichen könne. Denn alle seine Biographen sprechen wie aus einem Munde, er habe, was Laster und Tugenden betrifft, jeden weit hinter sich zurückgelassen. Er war in der berühmtesten Stadt der Welt gebohren; stammte aus einer der ersten Familien Athens; hatte eine glücklichere Gestalt und Gesichtsbildung, als irgend ein anderer Jüngling von seinen Jahren; wußte sich in jeden zu schicken, und fand bey jeder Verlegenheit den beßten Rath. [Dieß zeigte er besonders,] da er in der Folge erster General zu Wasser und zu Lande ward. In der Beredtsamkeit hatte er eine Stärke, mit der er immer, so oft er als Redner auftrat, mächtig auf seine Zuhörer wirkte. Denn Ton und Sprache waren so einnehmend, daß er des Sieges über alle Herzen gewiß war. Wenn

Zeitumstände es forderten, war er thätig, unverdrossen, freygebig, prachtvoll, wenn er außer dem Hause erschien, und in dem Hause an der Tafel. Er war gesprächig; wußte alle Herzen durch sein einnehmendes Wesen zu gewinnen, und immer von den gegenwärtigen Umständen die angemessensten Vortheile zu ziehen. War es ihm um Erhohlung zu thun, und forderte eben nichts seine Anstrengung, so spielte er nun eben so gut die Rolle des Wollüstlings, des Schwelgers, und Unersättlichen so, daß man allgemein den Mann anstaunte, der in einer und derselben Person so verschiedene Charaktere und Eigenschaften zu verbinden wußte.

II.

Seine Erziehung erhielt er im Hause des Pericles, der sein Stiefvater gewesen seyn soll; seinen Jugend-Unterricht hatte er dem Socrates zu danken, und Hipponicus, vielleicht der reichste Grieche seiner Zeit, war sein Schwiegervater. Gewiß! hätte er aus seiner Phantasie heraus sein Glück sich selbst schaffen sollen, er hätte sich weder mehr wünschen, noch mehr erlangen können, als ihm Glück und Natur bereits gegeben hatten. Er hatte, wie es bekannter Maßen Sitte der Griechen war, in seiner Jugend viele Liebhaber um sich herum, unter die auch Socrates gehörte, wie Plato in seinem Gastmahle bemerkt. Denn er läßt dort den Alcibiades erzählen: er habe bey Socrates eine Nacht zugebracht, und den morgenden Tag mit eben dem Bewußtseyn angetreten,

mit dem er ihn im Hause seines Vaters würde angetreten haben. In der Folge, da er mehr herangewachsen war, liebte er eben so viele Jünglinge, [als er vielleicht Liebhaber gezählt hatte] und wußte bey dieser Liebe, in so weit es der Anstand erlaubte, viele Dinge, die eine gehäßige Seite hatten, durch seine süßen und leichten Scherze angenehm zu machen. Ich könnte mehrere Beyspiele davon aufführen, wenn nicht wichtigere und bedeutendere Handlungen dieses Mannes meine Aufmerksamkeit forderten.

III.

Während dem peloponnesischen Kriege vermochte sein Rath und Ansehen so viel über die Athener, daß sie den Syracusanern den Krieg ankündigten, und ihm die Leitung desselben auftrugen. Man gab ihm noch zwey Collegen im Commando, den Nicias und Lamachus. Während man sich rüstete, ereignete sich ein sehr sonderbarer Vorfall. Ehe noch die Flotte auslief, wurden in einer und derselben Nacht alle Statüen Mercur's, die in Athen gesetzt waren, bis auf eine, die vor der Thür des Andocides stand, und deßwegen der Mercur des Andocides hieß, niedergestürzt. Es lag auf platter Hand, daß die ganze Sache das Werk mehrerer Verschwornen seyn müsse, zudem hatte die ganze Sache keinen Bezug auf Privat- sondern geradezu auf Staats-Sachen. Der gemeine Bürger zitterte daher sehr dafür, daß allenfalls schnell eine Gährung ausbrechen dürfte,

deren Folge die Unterjochung des Volkes seyn möchte. Alle Umstände des Vorganges schienen vorzüglich auf den Alcibiades hinzuweisen, der bey seiner Macht und Größe mehr durchsetzen zu können schien, als irgend ein Privatmann. Denn er hatte sich viele durch seine Freygebigkeit verbindlich gemacht, und noch mehrere durch seine Rednertalente auf dem Forum ganz zu seinem Vortheile bestimmt. Darin lag der Grund, daß, so oft er im Publicum erschien, Aller Blicke auf ihn geheftet waren, und Niemand im Staate auf gleiches Ansehen mit ihm Anspruch machen konnte. Man hoffte darum nicht nur alles von ihm, sondern fürchtete ihn auch auf der andern Seite eben so sehr, weil er eben so viel Nutzen als Schaden stiften konnte. Man sprach auch zum Nachtheile seiner Ehre, er feyere in seinem Hause gewisse Mysterien, was bey den Griechen das größte Verbrechen war, und nicht sowohl Bezug auf Religion, als vielmehr auf eine geheime Verschwörung zu haben schien.

IV.

Seine Feinde warfen ihm dieß Verbrechen in der Volksversammlung vor. Aber die Zeitumstände riefen ihn dringend zur Armee ab. Dieser Vorwurf schien ihm nicht so unbedeutend, da er die Sitte seiner Mitbürger gar wohl kannte. Er forderte sie daher auf, für den Fall, daß sie eine Untersuchung für nöthig hielten, lieber jetzt, zur Zeit, da er noch in Person vor ihn stünde, die Sache vorzunehmen, als in seiner Abwesenheit der Anklage seiner neidi-

schen Gegner, die ihn eines Verbrechens beschuldigten, Gehör zu geben. Aber seine Feinde fanden für vortheilhafter, itzt, wo sie ihm wenig anhaben zu können glaubten, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und den Zeitpunct abzuwarten, wo er abgereist seyn würde, und so mit desto größerer Stärke (in der Abwesenheit) gegen ihn zu wirken. Sie blieben auch bey diesem Entschlusse. Denn da er ihrer Muthmassung nach in Sicilien gelandet haben mochte, klagten sie ihn in der Abwesenheit an, er habe sich gegen die Götter versündigt. Auf diese Anklage schickte der Magistrat einen Bothen ab, und ließ ihn nach Hause rufen, um sich zu verantworten. Er hatte die größte Hoffnung zu einem glücklichen Feldzuge; aber er entschloß sich doch, [für itzt] zu gehorchen, und bestieg das dreyrudrige Schiff, das ihn nach Athen bringen sollte. Auf demselben fuhr er nach Thurii in Italien. Unterdessen hatte er sehr oft bey sich überlegt, wie leidenschaftlich, und wie grausam so gar seine Mitbürger gewöhnlich gegen Männer von vornehmer Familie verfuhren. Die Folge davon war, daß er nichts für besser fand, als dem einbrechenden Ungewitter auszuweichen. Er suchte also heimlich wegzukommen, ging zuerst nach Elis, und von da weiter nach Theben. Aber itzt erhielt er die Nachricht, man habe ihn zum Tode verurtheilt und seine Güter eingezogen; das Volk habe nach der bestehenden Sitte, die Priester, welche Eumolpiden hießen, genöthigt, ihn mit Flüchen zu belegen, und die Verwünschungs-Formel sey, um diese Flüche im lebhaften Andenken zu erhalten, in einen steinernen

Pfeiler eingegraben, und öffentlich ausgestellt worden. Er begab sich daher nach Lacedämon. Von hier aus führte er, nach seinem eigenen Ausdrucke, nicht mit seinem Vaterlande, sondern mit seinen Feinden Krieg. Denn eben diese, sagte er, seyen auch Feinde des Staates, da sie ihn, der doch, wie sie leicht einsehen konnten, dem Vaterlande so wesentliche Dienste hätte leisten können, aus dem Staate vertrieben, und mehr auf Befriedigung ihrer Rachsucht als auf Beförderung des Gemeinwohls gesehen hätten. Auf seinen Rath schloßen die Lacedämonier mit dem Perserkönige ein Bündniß, nahmen in Attica die Festung Decelia ein, befestigten sie und schloßen durch die beständige Besatzung, die sie in dieser Festung unterhielten, Athen ganz ein. Durch seine Vermittlung brachten sie die Jonier, die bisherigen Verbündeten der Athener auf ihre Seite, und wurden so den Athenern weit im Kriege überlegen.

V.

Aber alle diese Umstände gewannen den Alcibiades so wenig ihre Freundschaft, daß sie ihm vielmehr aus Furcht immer abgeneigter wurden. Sie kannten die überlegene Klugheit dieses scharfsinnigen Mannes, und besorgten, die Liebe zum Vaterlande dürfte doch wieder in ihm erwachen, und ihn zu dem Entschlusse bringen, ihre Parthey zu verlassen, und sich mit denen auszusöhnen, die ihn näher angingen. Sie suchten da-

her nur eine Gelegenheit, ihn wegzuschaffen. Allein Alcibiades mußte nur zu bald auf die Spur kommen. Denn bey dem durchdringenden Blicke, den er hatte, war es unmöglich, ihm eine Falle zu stellen, besonders, wenn er seine Aufmerksamkeit auf Nachstellungen spannte. Er begab sich also zu Tissaphernes, der Befehlshaber beym Könige Darius war, und gewann bald desselben ganzes Vertrauen. Aber da er sah, daß es mit den Kräften der Athener, die in Sicilien mit ihrer Unternehmung übel weggekommen waren, immer mehr auf die Neige ging, die Macht der Lacedämonier hingegen täglich eine größere Höhe erreichte, so besprach er sich zuerst durch dritte Personen mit dem Prätor Pisander, der bey Samos mit einem Heere stand, und ließ ihm wissen, daß er Lust zur Rückkehr habe. Er hatte seine guten Gründe, warum er gerade zuerst an diesen sich wandte. Denn er dachte, wie er; war kein Freund von Volksmacht, und ein eifriger Vertheidiger der Vorrechte des Adels. Hier fand er aber kein Gehör. Indessen bewirkte doch Thrasybul, ein Sohn des Lyceus, seine Wiederaufnahme bey der Armee, und er ward nun Prätor bey der Armee vor Samos. Bald darauf verwendete sich auch Theramenes für ihn, so, daß er nun durch einen Volksschluß wieder in sein Vaterland aufgenommen ward, und gleichen Posten mit Thrasibul und Theramenes erhielt. Unter dem Commando dieser ging nun ein solcher Umschwung der Dinge vor, daß die Lacedämonier, die erst kürzlich noch als Sieger eine so große Rolle gespielt hat-

ten, nun zitterten, und um Frieden bathen. Sie hatten fünf Treffen zu Land, und drey zur See verloren, und bey den letztern zweyhundert dreyrudrige Schiffe eingebüßt, die alle dem Feinde in die Hände gefallen waren. Alcibiades hatte in Verbindung mit seinen Collegen Jonien, den Hellespont und mehrere griechische Städte an der Küste von Asien, unter denen einige mit Gewalt genommen werden mußten, wieder gewonnen. Eben so viele Städte hatten sie dadurch auf die Seite der Athener gezogen, daß sie die Gefangenen mit Schonung und Güte behandelt hatten. Nach so großen Heldenthaten zogen sie nun mit Beute beladen, und mit einem reichen Heere nach Athen zurück.

VI.

Es war fast Niemand in Athen, der dem siegreichen Heere nicht bis an den Piräus entgegen gegangen wäre. Aber alle wollten nur den Alcibiades wieder sehen, und man drängte sich an sein Schiff hin, als wenn er ganz allein angekommen wäre. Denn das Volk war einmahl fest überzeugt, er sey die Quelle des vorigen Mißgeschickes und der Schöpfer des gegenwärtigen Glückes. Den Verlust von Sicilien und die Siege der Lacedämonier schrieben sie eben darum auf eigene Rechnung. Warum hatten sie auch einen solchen Bürger ausgestoßen? Es schienen auch Gründe genug zu einer solchen Meinung vor Augen zu liegen. Denn sobald er das Commando übernom-

men hatte, konnten die Feinde weder zu Wasser noch zu Land das Gleichgewicht halten. Waren nun gleich Thrasibul und Theramenes zu gleicher Zeit mit ihm angekommen, hatten sie gleichwohl mit ihm das Heer angeführt, so zog doch der ganze Haufen nur hinter ihm her, als er ausgestiegen war, und schenkte ihm Kronen von Gold und Erz; eine Ehre, die man bisher nur den Siegern zu Olympia erwiesen hatte. Mit Thränen in den Augen nahm er diese Beweise von der Güte seiner Mitbürger an, und dachte dabey an die traurigen vergangenen Zeiten. Als er in der Stadt war, ließ er das Volk zusammenkommen, und hielt eine Rede, die auch dem hartherzigsten Athener Thränen entlockte, und Zorn gegen diejenigen einflößte, durch deren Einfluß er aus dem Vaterlande vertrieben worden war. Man hätte wirklich bey diesem Auftritte nicht vermuthet, daß eben dieß Volk, das itzt Thränen vergoß, einst das Todesurtheil über ihn gesprochen hätte. Er ward vom Staate wieder in den Besitz seiner Güter eingesetzt, und dieselben Eumolpiden, die ihn verflucht hatten, mußten nun die Flüche, die auf seine Person gelegt waren, wieder aufzuheben, und die Pfeiler, auf denen die Verwünschungsformel eingegraben war, wurden ins Meer geworfen.

VII.

Aber Alcibiades genoß seine Freude nicht lange. Man hatte ihm alle Ehre erwiesen, und die Leitung aller Staats-Geschäfte zu Kriegs- und

Friedenszeiten bloß seiner Willkühr überlassen; er hatte verlangt, daß man ihm an Thrasybul und Theramenes zwey Collegen geben sollte, und auch hierin war man ihm zu Willen gewesen. Schon war er nach Asien gesegelt, war aber bey Cimen nicht so glücklich, als man gewünscht und erwartet hatte, und ward — aufs neue verhaßt. Denn man glaubte von ihm, er könne was er wolle. Man schob daher alle Unfälle ihm in den Busen; er mußte jedesmahl nachläßig, oder boshaft gewesen seyn, wenn ihm eine Unternehmung mißlungen war. Dieß war gerade itzt der Fall. Man beschuldigte ihn, er habe sich vom Könige bestechen lassen, und eben darum keine Lust gehabt, Cimen wegzunehmen. Die hohe Meinung, die man von den Talenten und der Tapferkeit dieses Mannes gefaßt hatte, war also gerade das, was ihn so unglücklich machte. Man liebte ihn zwar; aber dabey fürchtete man immer, Glück und Reichthum dürften ihn übermüthig machen, und in ihm die Lust erwecken. Despot zu werden. Diese Umstände zusammengenommen, bewogen die Athener, ihn abzusetzen, und seine Stelle einem Andern zu geben. Als er dieß hörte, hatte er wenig Lust, nach Hause zu gehen. Er begab sich also nach Packtye, und befestigte da drey Burgen, Borni, Bysanthe, und Neontichos, sammelte nun ein Heer, und fiel unter allen Griechen zuerst in Thracien ein, vermuthlich weil er es für rühmlicher hielt, Barbaren auszuplündern, als Griechen. Diese Unternehmungen vergrößerten seinen Ruhm und seine Macht sehr,

und gewannen ihm das Zutrauen einiger Thracischen Könige.

VIII.

Indessen konnte er doch die Liebe zu seinem Vaterlande nicht verleugnen. Denn da der athenische Prätor Philokles mit seiner Flotte bey dem Fluße Aegos lag, in nicht weiter Entfernung vom Lysander dem Prätor der Lacedämonier, der den Plan hatte, den Krieg in die Länge zu ziehen, weil die Lacedämonier Geldvorschüsse vom Könige erhielten, während die Athener nichts weiter übrig hatten, als Waffen und Schiffe, so kam Alcibiades zum Athenischen Heere, und legte dort dem Haufen der Krieger, einen Plan vor. „Er getraute sich, wenn sie es haben wollten, den Lysander zu zwingen, entweder zu fechten, oder um Frieden zu bitten. Die „Lacedämonier hätten darum keine Lust zur „Schlacht, weil sie zu Lande stärker als zur See „wären. Es sey aber eine leichte Sache, den Thracierkönig Seuthes dahin zu bringen, daß er sie „vom festen Lande verjagte." „Dann müßten sie „nothwendig kämpfen, und Friede machen." Philocles fühlte das Wahre an dieser Vorstellung nur zu lebhaft, aber er konnte sich nicht entschließen, dem Alcibiades zu folgen. Nahm er ihn wieder auf, so war es entschieden, daß sein Gewicht beym Heere dahin war, und daß, wenn das Unternehmen glückte, an den Antheil, den er allenfalls dabey gehabt, nicht gedacht, hingegen jeder unglückliche Vorfall ganz auf seine Rechnung ge-

schrieben würde. Alcibiades mußte also abziehen. Aber er sagte ihm: „Weil du denn doch „nicht wünschest, daß mein Vaterland siegen soll, „so erinnere ich dich nachdrücklich, daß du ja im„mer nahe bey dem Feinde ein Seelager hältst; „denn es ist sonst zu besorgen, das wilde, disci„plinwidrige Betragen unserer Soldaten dürfte dem „Lysander leicht Gelegenheit machen, unser „Heer durch einen entscheidenden Schlag aufzurei„ben." Und so ging es wirklich. Denn als Lysander durch Spionen erfuhr, daß die Mannschaft von der Athenischen Flotte auf dem festen Land plündere, und daß die Schiffe fast ganz leer da stünden, benützte er die Gelegenheit zu einem entscheidenden Schlage, und machte durch einen einzigen Angriff dem ganzen Kriege ein Ende.

IX.

Aber Alcibiades glaubte nach der Besiegung der Athener in dieser Gegend nicht mehr auf Sicherheit für seine Person rechnen zu dürfen, und verbarg sich oberhalb Propontis ganz im Herzen von Thracien, in der Hoffnung, hier den Platz gefunden zu haben, an dem er am leichtesten seinen Stand und seine Schicksale geheim halten könnte, und — betrog sich. Denn die Thracier merkten bald genug, daß er große Summen mitgebracht habe, und stellten ihm nach dem Leben, so daß er alles verlor, was er mitgebracht hatte, und nur seine Person retten konnte. In Griechenland konnte ihm, wegen der Übermacht der Lacedämonier kein Platz Sicherheit gewähren.

Er ließ sich also nach Asien übersetzen, und ging zu Pharnabaz. Diesen wußte er durch das Artige und Gefällige in seinem Betragen so für sich einzunehmen, daß er sein bester Freund ward. Denn er schenkte ihn Grunium, eine Burg in Phrygien, die ihm jährlich fünfzig Talente an Zollgebühren trug. Wie glücklich aber auch diese Umstände für den Alcibiades waren, so befand er sich doch nicht wohl dabey; ihm war es ein unerträglicher Gedanke, daß Athen besiegt bleiben, und den Lacedämoniern gehorchen sollte. Alle seine Gedanken strebten also auf den einzigen Punct — auf Rettung seines Vaterlandes hin. Aber ohne Beystand von Seiten des Perserkönigs schien ihm sein Unternehmen unausführbar; dieser mußte also gewonnen werden. Konnte er nur Gelegenheit finden, bey ihm vorzukommen, so war er des beßten Ausganges gewiß. Denn er wußte, daß sein Bruder Cyrus in Verbindung mit den Lacedämoniern ganz im Geheim Vorbereitungen zu einem Kriege gegen ihn machte. Dieß durfte er ihm nur entdecken, so konnte sichs nicht fehlen, er mußte seine Gunst gewinnen.

X.

Während er mit diesem Gedanken umging, und sich von Pharnabaz die Erlaubniß ausbath, zum Könige gehen zu dürfen, schickte Critias und die übrigen Tyrannen von Athen zuverläßige Leute an Lysander nach Asien ab, und ließen ihm sagen: Woferne Alcibiades nicht aus der Welt

geschafft würde, müßten alle Einrichtungen, die er zu Athen getroffen hätte, wieder zerfallen. Wenn es also sein Wunsch wäre, daß seine Anordnungen Dauer hätten, sollte er den Alcibiades verfolgen. Der Lacedämonier ließ sich dieß nicht zweymahl sagen, und entschloß sich, die Sache bey Pharnabaz mit Nachdruck zu betreiben. Er ließ ihm also wissen: die Lacedämonier würden über alle Puncte, in Betreffe deren sie bereits mit dem Könige eins geworden wären, keinen Augenblick mehr halten, wenn nicht Alcibiades todt oder lebendig ausgeliefert würde. Solche Vorstellungen drangen bey dem Satrapen durch, er entschloß sich daher, lieber grausam gegen einen Freund zu werden, als die Macht seines Königs schwächen zu lassen, und schickte den Sysamithres und Bagäus mit dem Auftrage ab, den Alcibiades, der damahls in Phrigien war, und Anstalten zu seiner Reise zum Könige machte, aus der Welt zu schaffen. Die Abgeordneten gaben im Geheim Leuten, die in der Nachbarschaft des Alcibiades wohnten, den Auftrag zu seiner Ermordung. Aber niemand hatte Muth genug, ihn mit dem Degen anzugreifen. Man trug also des Nachts Holz um die Hütte zusammen, in der er schlief, und zündete es an, um so einen Mann, den man mit eignen Kräften sich nicht zu besiegen getraute, durch die Gewalt des Feuers wegzuschaffen. Das Geprassel der Flammen weckte ihn, und da man ihm seinen Degen heimlich weggenommen hatte, ergriff er in der Eile den kurzen Dolch eines vertrauten Arkadiers, der bey ihm war, und nie von

seiner Seite weichen wollte. Diesem hieß er sich folgen, raffte alle Kleidungsstücke, die ihm zur Hand kamen, zusammen, warf sie ins Feuer, und sprang so glücklich durch die Flammen. Als die Barbaren, die sich in der Ferne gehalten hatten, sahen, daß er glücklich mitten durch die Flammen gekommen sey, schoßen sie ihn mit Pfeilen todt, und brachten seinen Kopf dem Pharnabaz. Ein Weib, das seine gewöhnliche Gesellschafterin war, bedeckte den Rumpf mit ihrem Kleide, und verbrannte denselben in den nähmlichen Flammen, in denen er bey lebendigem Leibe hatte verzehrt werden sollen. So verlor Alcibiades in einem Alter von ohngefähr vierzig Jahren sein Leben.

XI.

Die mehrsten Schriftsteller malen den Charakter des Alcibiades mit den schwärzesten Farben; aber drey Männer, deren Urtheilen man ohne Anstand trauen darf, erheben ihn mit den größten Lobsprüchen. — Thucydides, der in einer und der nähmlichen Zeitperiode mit ihm lebte; Theopompus, der etwas später lebte, und Timäus. Die beyden letztern, die übrigens eben nicht rühmlich von andern zu sprechen gewohnt sind, stimmen auf die sonderbarste Art im Lobe des Alcibiades zusammen. Sie führen zu seinem Ruhme alles an, was ich bereits erzählte, und machen noch folgende Zusätze: Er ward, sagen sie, zu Athen in einer Stadt, wo man in hohem Tone lebte, gebohren, und spielte eine glänzendere und prächtigere Rolle,

als irgend ein Athener. Hier ward er vertrieben, kam nach Theben, und verwendete sich mit so vielem Glücke auf die dortigen Lieblingsbeschäftigungen, daß kein Thebaner, wenn die Rede von Thätigkeit und körperlicher Kraft war, sich mit ihm messen konnte: denn es ist eine bekannte Sache, daß man in Böotien weit mehr auf Körperstärke, als auf Geisteskräfte sieht. Der nähmliche Alcibiades gewöhnte sich bey den Lacedämoniern, die ihrer Sitte gemäß die größte Tugend in ausdauernde Abhärtung setzen, so an eine harte Lebensart, daß er es allen Lacedämoniern an Sparsamkeit in Kost und Kleidung zuvorthat. Er war bey den Thraciern, bey Menschen, die den Trunk und die Wollust lieben; und auch diese übertraf er in beyden Stücken. Er kam zu den Persern, die den größten Ruhm im unermüdeten Jagen und in einer weibliche Lebensart suchen; und auch hier wußte er sich so gut zu finden, daß jeder ihn anstaunte. Diese Eigenschaften zusammen genommen, mußten ihm nothwendig überall die ausgezeichnetesten Vorzüge vor andern, und einen hohen Grad von Liebe bey jedem verschaffen, der ihn kennen lernte. Doch dieß sey genug zu seinem Lobe. Ich habe auch noch von andern Männern zu sprechen.

Thrasybul.

I.

Thrasybul war der Sohn des Liceus von Athen. Sollte ich, abgesehen vom Glücke, bloß nach inneren Tugenden den Werth dieses Mannes bestimmen, so würde ich allerdings noch Bedenken nehmen, ob ich ihm nicht unter allen Männern [deren Lebensbeschreibung ich geliefert habe] den ersten Platz einräumen sollte. Darüber wenigstens bin ich mit mir eins, daß, sobald die Rede von Treue und Standhaftigkeit, von Geistesgröße und Liebe zum Vaterlande ist, auch nicht einer ihm den Vorzug streitig macht. Denn so mancher wünschte schon sein Vaterland auch nur von einem Tyrannen zu befreyen; aber nur selten konnte einer oder der andere zum Ziele seines Wunsches gelangen. Dem Thrasybul gelang ein weit größeres Unternehmen; er befreyte sein Vaterland vom Drucke dreyßig solcher Tyrannen. Aber erreichte gleich niemand seine großen Eigenschaften, so gab es doch manchen, der, ob ich mir gleich das Wie? nicht zu erklären weiß, berühmter war, als er. Im Peloponesischen

Kriege z. B. führte er manche Heldenthat ohne Alcibiades aus; dieser hingegen auch nicht eine ohne Mitwirkung von Seiten Thrasybul's; und doch trug Alcibiades vermöge eines ganz eigenen natürlichen Talents den Dank davon. Doch solche Thaten muß der Feldherr immer mit seinen Soldaten und dem Glücke theilen, weil in der Hitze des Kampfes nicht mehr kluge Leitung des Feldherrn, sondern Kraft und Stärke der Krieger entscheidet. Mit Recht eignet sich daher der gemeine Mann vom Ruhme des General's seinen Antheil zu, und die Glücksgöttinn einen noch weit größern; ja letztere kann oft ohne Ruhmredigkeit behaupten, daß sie bey der Sache mehr gethan habe, als der geschickteste General. Setzt man dieß alles voraus, so fällt es in die Augen, daß jene herrliche That [die Befreyung seines Vaterlandes] dem Thrasybul ganz allein angehört. Denn dreyßig Tyrannen, welche die Lacedämonier aufgestellt hatten, hielten Athen in Fesseln; die mehrsten Bürger, die den Tod im Kriege nicht gefunden hatten, waren theils gemordet, theils aus dem Vaterlande vertrieben; und die Güter der meisten waren eingezogen, und vertheilt. Unter diesen Umständen war Thrasybul nicht nur der erste, sondern der einzige sogar Anfangs, der den Tyrannen den Krieg ankündigte.

II.

Denn da er sich nach Phyle, einer sehr festen Burg in Attica, flüchtete, bestand seine

ganze Parten aus drenßig Männern. Von diesen sollten die Actäer ihre Rettung erwarten; auf diese Stütze gründete sich die Freyheit des berühmtesten Staates in der Welt. Anfangs sahen aber auch die Tyrannen mit verächtlichen Blicken über ihn und seinen kleinen Haufen hinweg; und gerade dieser Umstand war das Verderben des verachtenden, und das Glück des verachteten Theils. Denn jene waren eben deßwegen nachläßig im Verfolgen; und diese gewannen Zeit, Hülfe zu sammeln, und sich zu verstärken. Eine neue Aufforderung, den Satz: „daß im Kriege auch der unbedeutendste Umstand nicht mit Gleichgiltigkeit übersehen werden dürfe,“ sich ja recht fest einzuprägen, und die Wahrheit des Sprüchwortes anzuerkennen, welches sagt: „die Mutter des Bedachtsamen habe selten nöthig, Thränen zu vergießen!“ Indessen ging es mit der Verstärkung Thrasybuls doch nicht so ganz nach Wunsche. Denn damahls schon war es Gewohnheit der Gutgesinnten, daß sie mit mehr Nachdruck zum Beßten der Freyheit sprachen, als handelten. Von da begab er sich in den Piräeus, und befestigte Munychia. Zwey Mahl wagten die Tyrannen einen Angriff darauf: aber jedes Mahl wurden sie zu ihrer Schande zurückgeschlagen, und mußten mit Verlust ihrer Waffen und ihres Gepäckes in größter Eile sich in die Stadt flüchten. Thrasybul ging bey allen diesen Vorfällen mit eben so vieler Klugheit als Tapferkeit zu Werke. Denn er verboth, den Fliehenden etwas zu Leid zu thun, weil er es für billig

hielt,

hielt, daß ein Bürger den andern schone; verwundet wurden nur die, welche zuerst anprellten; kein Todter ward ausgeplündert; nur Waffen nahm er weg, weil er sie gerade brauchte, und Lebensmittel. Im zweyten Treffen fiel Critias, der Anführer der Tyrannen, gerade in dem Moment, wo er dem Thrasybul gegenüber mit größter Tapferkeit focht.

III.

Nachdem dieser gestürzt war, kam Pausanias, der König der Lacedämonier, den Athenern zu Hülfe, und vermittelte zwischen Thrasybul und denen, welche die Stadt behaupteten, den Frieden unter folgenden Bedingungen: „Die dreyßig Tyrannen nur, und die zehn „Prätoren, die man erwählt hatte, und sich ähnliche Grausamkeit hatten zu Schulden kommen lassen, sollten verwiesen werden; es sollte keine Confiscation der Güter Statt finden, und die höchste „Gewalt sollte wieder in die Hände des Volkes „kommen." Auch dieß gereicht dem Thrasybul zur Ehre, daß er nach geschlossenem Frieden das große Ansehen, welches er im Staate hatte, benützte, um ein Gesetz zu bewirken, das verboth, wegen vergangener Handlungen jemanden zu verklagen, oder zu strafen. Man nannte dieß Gesetz das Gesetz der Vergessenheit [Amnestie]. Aber er war nicht nur darauf bedacht, daß dieß Gesetz genehmigt wurde, sondern suchte es auch wirklich geltend zu machen. Denn da einige, welche mit ihm verbannt gewesen waren, aus der Mitte

derer, mit denen man sich wieder ausgesöhnt hatte, einige morden wollten; setzte er sich öffentlich mit Nachdruck entgegen, und hielt fest über sein Versprechen.

IV.

Für so große Verdienste gab ihm das Volk eine Ehrenkrone, die aus zwey Oelzweigen gewunden war. Liebe der Bürger hatte sie ihm geschenkt; nicht — Gewalt sie erpreßt; eben darum weckte sie den Neid nicht, und diente nur zur Vergrößerung seines Ruhmes. In eben dieser Hinsicht war das Benehmen jenes Pittacus, der eine Stelle unter den sieben Weisen Griechenlands einnahm, sehr klug. Die Mitylenäer bothen ihm viele tausend Morgen Ackerfeld zum Geschenke an, aber er dankte ihnen, mit den Worten: „Ich bitte euch, gebt mir „kein Geschenk, um das mich viele beneiden werden, und das die Begierden von so manchem wecken muß. Ich will, um einen Beweis meiner „Genügsamkeit und eine Probe von eurer Gutmüthigkeit gegen mich aufzustellen, mit hundert Morgen zufrieden seyn." Denn es ist einmahl so; kleine Geschenke sind gewöhnlich von Dauer, große werden uns bald entrissen. Thrasybul war mit seiner Krone zufrieden; wünschte sich nichts weiter, und hatte in seiner Uiberzeugung eine größere Ehre empfangen, als irgend ein anderer. In der Folge landete er mit einer Flotte bey Cilicia, und ward, da die Wache nachläßig gehalten wurde, bey einem Ausfalle der Barbaren aus der Stadt — in seinem Zelte getödtet.

C o n o n.

I.

Conon von Athen trat während des pelo-ponnesischen Krieges in Staatsdienste, und verschaffte in demselben den Athenern große Vortheile. Denn er führte als Prätor die Landtruppen an, und verrichtete als Admiral große Heldenthaten. Man erwies ihm deßwegen die ausgezeichnete Ehre, daß man ihm allein die höchste Gewalt über alle Inseln anvertraute. Mit dieser Macht begleitet, nahm er Pherä, eine Colonie der Lacedämonier weg. Er war auch gegen das Ende des peloponnesischen Krieges Prätor, zur Zeit, als Lysander beym Fluße Aegos den entscheidenden Sieg über das Athenische Heer gewann. Aber die Sache mußte um so schlimmer ausfallen, da er sich gerade damahls nicht bey der Armee befand. Denn er besaß große Kenntnisse im Kriegswesen, und war sehr pünctlich im Dienste. Es wandelte auch wirklich keinen Menschen ein Zweifel an, daß, woferne er gegenwärtig gewesen wäre, die Athener schwer-

lich ein so erschütternder Schlag getroffen haben würde.

II.

Wie mißlich nun auch seine eigene Lage war, so fragte er doch, da er hörte, daß seine Vaterstadt [von den Lacedämoniern] belagert werde, nicht nach einem sichern Platze für seine Person, sondern nach Mitteln, durch die er seine Mitbürger retten könnte. Er begab sich daher zu Pharnabaz, der Satrap von Jonien und Lydien, Schwager und Anverwandter des Königs war, und suchte sich durch große Anstrengung und viele Gefahren eine bedeutende Stelle unter seinen Freunden zu verschaffen. Denn da die Lacedämonier nach Besiegung der Athener den Bund brachen, den sie mit Artaxerxes geschlossen hatten, und den Agesilaus als General nach Asien geschickt hatten, woran nun freylich die Aufhetzungen von Seiten des Tissaphernes meistens Schuld waren, der aus einem der innigsten Freunde des Königs nun ein Verbündeter der Lacedämonier geworden war, ward Pharnabaz als Feldherr mit einem Heere gegen diesen geschickt. Aber im Grunde war Conon commandirender General, und leitete alle Geschäfte. Er stand dem feindlichen Obergeneral Agesilaus sehr im Wege, und vereitelte ihm manchen seiner Plane. Es war aber auch eine bekannte Sache, daß Agesilaus dem Könige Asien bis zum Taurus hin entrissen haben würde, wenn Conon nicht gewesen wäre. Agesilaus ward zwar in

der Folge nach Hause gerufen, weil der Böotier und Athener den Lacedämoniern den Krieg angekündigt hatten. Conon blieb aber demungeachtet bey den königlichen Generalen, und leistete ihnen manchen Dienst.

III.

Tissaphernes hatte verrätherische Gesinnungen gegen den König. Aber dieß glaubte jedermann eher, als Artaxerxes selbst. Denn dieser schätzte ihn wegen der vielen und großen Verdienste, die er sich um seine Person erworben hatte, auch in dem Zeitpuncte noch, wo er seine Pflicht vergessen hatte. Er erinnerte sich noch ganz wohl, daß er ihm den Sieg über seinen Bruder Cyrus zu danken habe. Man durfte sich also eben nicht wundern, wenn er in diesem Puncte nicht so leichtgläubig war. Conon ward nun vom Pharnabaz zum Könige geschickt, um ihn zu verklagen. Nach seiner Ankunft [in der Hauptstadt] ging er zuerst, weil es die persische Sitte forderte, zum Chiliarchen Tithraustes, welcher die erste Person nach dem Könige war, und sagte ihm, er wünschte den König zu sprechen: denn ohne diesen kann niemand vorkommen. „Es wird gar keinen Anstand „haben, sagte dieser, aber überlege vorher wohl, „ob du ihn mündlich sprechen, oder deine Geschäfte „te schriftlich verhandeln willst. Denn es ist schlech„terdings nothwendig, daß du gegen den König bey „der Audienz eine Art von Ceremoniel beobachtest,

„welches ihr Griechen mit dem Worte προσκυνεῖν *)
„bezeichnet. Sollte dir aber dieß zu beschwerlich
„fallen, so kannst du durch mich mit Schriftenwech-
„sel dein Geschäft eben so gut besorgen, als wenn
„du persönlich mit dem Könige verhandeltest. Es
„sollte mir eben so beschwerlich nicht werden, ant-
„wortete Conon, dem Könige jedes Compliment
„zu machen. Aber ich fürchte, mein Vaterland zu
„beschimpfen, wenn ich mich lieber nach den Sitten
„der Barbaren richten wollte, als nach den Sitten
„des Staates, aus dem ich komme, besonders da
„dieser Staat bisher gewohnt war, andern Völ-
„kern Gesetze vorzuschreiben." Er gab ihm also das,
was er dem Könige zu sagen hatte, schriftlich.

IV.

Der König durchging die Schriften und legte der Anklage Conon's so großes Gewicht bey, daß er den Tissaphernes als einen Staatsverräther erklärte, Befehl gab, die Lacedämonier zu bekriegen, und es seiner Bestimmung überließ, wer Kriegszahlmeister werden sollte. Conon behauptete, diese Bestimmung läge unmöglich in seinem Kreise, sondern sey die Sache desjenigen, der mehr Kenntniß von dem Charakter seiner Untergebenen haben müsse. Jedoch wolle er ihm rathen, das Geschäft dem Pharnabaz zu übertragen. Er erhielt große Geschenke vom Könige, und ward an die

*) Sich niederwerfen, und die Erde küssen — fußfällig verehren.

Seeküsten geschickt, um bey den Cypriern, Phöniziern, und übrigen Staaten an der See Kriegsschiffe auf königlichen Befehl bauen zu lassen, und eine Flotte aufzubringen, mit der er im künftigen Sommer das Meer behaupten könne. Bey diesem Geschäfte ward, wie er es selbst gewünscht hatte, Pharnabaz sein Gehülfe. Als die Lacedämonier Nachricht von dem allen erhielten, gingen sie mit großem Ernste zu Werke. Denn sie waren überzeugt, daß es jetzt hitziger zugehn würde, als bey einem Kriege mit einem bloßen Barbaren. Ein tapfrer und kluger Feldherr stand an der Spitze der königlichen Truppen, und focht gegen sie, ein Mann, den man weder durch List und Klugheit, noch durch Uibermacht zu besiegen hoffen konnte. Bey diesen Gesinnungen stellten sie eine große Flotte auf, und stachen unter dem Admiral Pisander in die See. Conon griff sie bey Cnidus an, und schlug sie in einem fürchterlichen Kampfe, nahm viele Schiffe weg, und bohrte noch mehrere in den Grund. Dieser Sieg gab nicht nur den Athenern, sondern auch den übrigen Griechen, die unter der Herrschaft der Lacedämonier gestanden waren, die Freyheit wieder. Conon segelte mit einer Abtheilung seiner Flotte in sein Vaterland, ließ die Mauern um die Stadt und den Seehafen, die Lysander niedergerissen hatte, wieder aufbauen, und schenkte seinen Mitbürgern fünfzig vom Pharnabaz erhaltene Talente.

V.

Dieser Mann befand sich in einem und dem-

selben Falle mit so manchem andern Sterblichen! Er vergaß sich leichter im Glücke, als im Unglücke. Denn da er nach Besiegung der Flotte der Peloponnesier nun das seinem Vaterlande zugefügte Unrecht hinlänglich gerächt zu haben glaubte, strebte er nach einem höhern Ziele, als er zu erreichen im Stande war. Indessen that er nichts, das Tadel verdient, oder seinem Herzen Schande gemacht hätte. Er wollte lieber sein Vaterland vergrößern, als die Macht des Königs. Er hatte sich durch die Seeschlacht, die er bey Cnidus gewonnen hatte, nicht nur bey den Barbaren, sondern auch bey allen griechischen Staaten in großes Ansehen gesetzt. Von diesem suchte er nun Vortheile für sein Vaterland zu ziehen, und suchte in Geheim den Athenern Jonien und Aeolien wieder zu verschaffen. Aber die Sache ward nicht geheim genug gehalten. Tiribaz, der Befehlshaber von Sardes rief also den Conon zu sich, unter dem Vorwande, er wolle ihn eines wichtigen Geschäftes wegen zum Könige schicken. Conon nahm keinen Anstand, zu erscheinen, ward aber ins Gefängniß geworfen, in dem er eine Zeit lang blieb. Einigen Schriftstellern zu Folge ward er von da aus zum Könige geführt, und aus der Welt geschafft. Aber der Geschichtschreiber Dinon, der, was die persische Geschichte betrifft, billig den meisten Glauben verdient, behauptet, er sey aus dem Kerker entflohen. Darüber ist er aber im Zweifel, ob er mit oder ohne Vorwissen des Tiribaz durchgekommen sey.

Dion.

I.

Dion war ein Sohn des Hipparinus, und zu Syracus gebohren. Er stammte aus einer edlen Familie, vermittelst welcher er mit den beyden Tyrannen, dem ältern und jüngern Dionysius, in Verbindung stand. Denn der ältere hatte des Dion's Schwester Aristomache zur Gemahlinn. Er zeugte mit ihr zwey Söhne, den Hipparinus und Nisäus, und eben so viele Töchter, die Sophrosyne und die Arete. Die erstere verheirathete er an seinen Sohn Dionys, der sein Nachfolger auf dem Throne ward; die andere, Nahmens Arete, an Dion. Aber Dion's ganze Größe bestand nicht bloß in einer so edlen Anverwandtschaft, und in ererbtem Ruhme. Die Natur hatte ihm noch manche Güter gegeben. Er hatte die Gabe, leicht zu fassen, konnte gefällig im Umgange seyn, und was die schönen Wissenschaften anbelangt, so war er zu Erlernung derselben vor-

züglich aufgelegt. Sein Körper hatte jenen schönen erhabenen Bau, der gewöhnlich einen sehr günstigen Eindruck auf die Mitmenschen macht. Nebst dem besaß er großen Reichthum, den ihm sein Vater hinterlassen, und den er durch Geschenke von Seiten des Tyrannen auch selbst vergrößert hatte. Er war der innigste Vertraute des ältern Dionys, und dieß nicht so wohl wegen Verwandtschaftsverhältnissen, als vielmehr wegen seinem Benehmen. Denn, wie sehr ihm auch die Grausamkeit des Dionys mißfiel, so wünschte er doch von ganzer Seele seine Erhaltung, wegen der nahen Verbindung, und noch mehr, wegen seiner eigenen Familie. Bey Verhandlungen über wichtige Dinge, ward er immer zu Rathe gezogen, und seine Vorschläge drangen gewöhnlich bey dem Tyrannen tief ein, wenn nicht allenfalls in irgend einer Sache derselbe schon leidenschaftlicher gestimmt war. Gesandtschaften von Bedeutenheit kamen allezeit an Dion. Dieselben verrichtete er mit Pünctlichkeit, mit Treue und mit einer so ausgezeichneten Urbanität, daß man das allzu grausame, das in dem Nahmen — Tyrann — liegt, nicht so sehr fühlte. Die Carthager, an die er von Dionys geschickt ward, bewiesen eine ungemeine Hochachtung gegen ihn, und bewunderten ihn mehr, als irgend einen Griechen.

II.

Dieß alles war dem Dionys nicht unbekannt. Denn er fühlte nur gar zu wohl, daß er ihm die

größte Ehre machte. Daher kam es, daß er ihm allein alles nachsah, und ihn wie seinen Sohn liebte, wie folgendes Beyspiel beweiset. In Sicilien, sagte ein Gerücht, Plato sey in Tarent angekommen. Der junge Dion, der den Philosophen mit Sehnsucht zu hören wünschte, bath Dionysen, er wolle denselben an den Hof rufen. Dionys gewährte die Bitte; ließ Plato mit großem Pompe nach Syracus bringen. Dion bewunderte und liebte ihn so sehr, daß er sich ganz demselben hingab. Dagegen fand Plato am Umgange mit Dion ein eben so großes Vergnügen. Hatte ihn daher gleich der Tyrann auf die grausamste Art beschimpft, (er hatte ihn verkaufen lassen) so ließ er sich durch Bitten von Seite Dion's doch dazu bewegen, daß er wieder nach Syracus zurückging. Indessen ward Dionys krank. Es stand gefährlich mit ihm, und Dion fragte daher die Aerzte, wie er sich befände, und bath sie, „auf den Fall, daß es schlimmer werden sollte, ihm die Sache zu entdecken. Denn er wünschte, wegen der Theilung des Reiches, mit ihm zu sprechen, weil er glaubte, jenen Söhnen, welche Dionys mit seiner Schwester gezeugt hatte, gebühre billig auch ein Antheil." Die Aerzte waren nicht verschwiegen, und hinterbrachten diese Aeußerung dem jungen Dionys, der die Sache so wichtig fand, daß er die Aerzte nöthigte, seinem Vater einen Schierlingstrank zu geben, um ja dem Dion jede Gelegenheit abzuschneiden, weiter mit demselben zu sprechen. Der Kranke nahm den Trank, schlief ein, und erwachte nicht mehr.

III.

So nahmen die Mißverständniße zwischen Dion und Dionys ihren Anfang, welche in der Folge durch manche Umstände vergrößert wurden. Indessen schienen sie anfangs eine Zeitlang noch Freunde zu seyn. Dion z. B. bath den Dionys an einem Stücke fort, er möchte den Plato von Athen berufen, und sich seiner Leitung bedienen. Er wollte in einem Puncte wenigstens seinen Vater nachahmen, und gewährte ihm seine Bitte. Zu derselben Zeit ließ er auch den Geschichtschreiber Philistus wieder nach Syracus zurück kommen, einen Mann, der nicht sowohl ihm, als den Tyrannen überhaupt gut war. Doch von diesem sprech ich mehreres in meinem Werke über die Geschichtschreiber. Plato wußte sich bey Dionys so in Ansehen zu setzen, und wirkte durch seine Beredtsamkeit mit so vieler Kraft auf ihn, daß er ihn zu dem Entschlusse brachte, kein Tyrann zu bleiben, und den Syrakusanern ihre Freyheit wieder zu geben. Aber Philistus stimmte ihn wieder um, und die Folge war, daß er um einen bedeutenden Grad grausamer wurde.

IV.

Er sah, daß Dion mehr Kopf, ein größeres Ansehen, und weit mehr Liebe bey dem Volke hatte, als er. Darum besorgte er, wenn er ihn an seinem Hofe behielte, so dürfte er ihm allenfalls selbst eine Gelegenheit geben, ihn zu stürzen. Er

ließ ihn also auf ein dreyrudriges Schiff setzen, worauf er nach Corinth fahren sollte, und bedeutete ihm, „er fände, daß dieß für beyde Theile besser seyn möchte. Jeder von ihnen müßte immer fürchten, daß der andere ihm den Rang abgewinnen dürfte.“ Man hielt sich allgemein über ein solches Benehmen auf, und verabscheute den Tyrannen. Dionys, der dieß merkte, ließ alle bewegliche Güter Dion's auf ein Schiff bringen, und dem Dion nachführen. So glaubte er, die Bürger auf den Gedanken zu bringen, daß er die Handlung nicht sowohl aus dem Haß gegen Dion, als vielmehr aus Sorge für sein eigenes Beßte unternommen habe. Als er aber in der Folge hörte, daß er in Peloponnes eine Armee sammle, und kühn genug sey, ihn zu bekriegen, so verheirathete er Arete, des Dion's Gemahlin an einen andern, und befahl, seinem Sohne eine Erziehung zu geben, bey der er wegen der beständigen Nachsicht in allen Stücken zu den schändlichsten Lüsten den größten Hang bekommen mußte. Man führte ihm, noch ehe er mannbar ward, weibliche Geschöpfe von dem niedrigsten Charakter zu; er mußte sich mit Wein und Speisen überladen, und durfte gar nicht nüchtern werden. Als in der Folge sein Vater wieder nach Syracus gekommen war, gab er ihm Aufseher, die ihn auf bessere Wege führen sollten: allein ihm war es bereits so unmöglich, sich an eine bessere Lebensart zu gewöhnen, daß er sich vom obern Stockwerke im Hause herunterstürzte, und so sein Leben verlor. Doch ich komme wieder zur Hauptsache.

V.

Als Dion nach Corinth gekommen war, flüchtete sich auch Heraclides dahin, der vorher General der Reuterey gewesen, und von demselben Dionys vertrieben worden war. Beyde Männer rüsteten sich nun mit aller Anstrengung zum Kriege. Aber sie konnten nicht viel wirken, weil man glaubte, eine Tyranney von so vielen Jahren müsse sehr fest gegründet seyn. Deßwegen ließen sich wenige bereden, Theil an dem gefährlichen Plane zu nehmen. Aber Dion baute seine Hoffnung nicht so wohl auf seine Macht, als vielmehr auf den Haß, gegen den Tyrannen (von dem jedermanns Seele voll war) und wagte es, mit zwey Transportschiffen abzuziehen, um einen Thron zu stürzen, den fünf hundert Kriegsschiffe, zehn tausend Reuter, und hundert tausend Mann zu Pferde vertheidigten. Er erschütterte auch denselben, zum Erstaunen der Welt, mit so geringer Mühe, daß er schon drey Tage nach seiner Landung aus Sicilien in Syracus einzog. Man sieht hieraus die Wahrheit des Satzes, „daß kein Thron fest steht, der nicht auf Liebe der Bürger gebaut ist." Dionys war gerade damahls nicht in Syrakus, sondern erwartete in Italien seine Flotte, weil er glaubte, es würde keiner seiner Gegner ohne große Macht gegen ihn anrücken. Aber hierin irrte er sich. Denn Dion demüthigte den Stolz des Königs durch den Beystand derer, welche vorher unter seinem Joche geseufzt hatten, und eroberte den

Theil von Sicilien, der unter der Bothmäßigkeit des Dionys gestanden war, ganz, nahm Siracus ein, nur die Burg und Insel nicht, welche an der Stadt liegt, und brachte es so weit, daß der Tyrann den Frieden, unter folgenden Bedingungen, anboth: Dion sollte Sicilien erhalten, Dionys Italien, und Apollocrates, zu dem er ein unbegrenztes Vertrauen hatte, sollte Syracus bekommen.

VI.

Diese Vorfälle waren glücklich und unerwartet. Aber nun folgte ein plötzlicher Umschwung der Dinge. Das Glück suchte nun, wie es launigt ist, den wieder zu stürzen, den es einen Augenblick zuvor so hoch emporgehoben hatte. Zuerst bewies es seine Grausamkeit am Sohne Dion's, von dem ich oben sprach. Er hatte sich seine Gemahlinn, die an einen andern verheirathet worden war, wieder zugeeignet, und wollte nun auch seinen Sohn von seiner verdorbenen Lebensart wieder auf den Pfad der Tugend leiten; allein dieser nahm sich das Leben, und das Vaterherz blutete. Hierauf entstand ein Zwist zwischen ihm und den Heraclides, der eine Partey gegen ihn aufzuhetzen suchte, weil er ihm den Vorrang nicht lassen wollte. Er hatte in der That ein großes Gewicht bey dem Adel, der ihm das Commando über die Flotte gegeben hatte, indeß Dion bloß die Landarmee anführte. Dion war dabey nicht gleichgiltig, und führte aus der zweyten Rhapsodie Homer's einen Vers an,

welcher sagt: Ein Staat könne nicht bestehen, wenn er viele Regenten hätte *). Diese Aeußerung zog ihm großen Haß zu, denn man glaubte nun in seiner Seele den Wunsch zu lesen, daß er Allein-Herrscher werden wolle. Kluges Nachgeben hätte diesen Haß vielleicht gemildert; aber er suchte denselben durch Strenge zu unterdrücken, und ließ den Heraclides, als er nach Syracus kam, aus dem Wege schaffen.

VII.

Diese That verursachte allgemeinen Schrecken. Niemand glaubte nun, nach der Ermordung dieses Mannes, sicher zu seyn. Dion aber theilte nun, da sein Gegner aus dem Wege geschafft war, mit unbegrenzter Willkür die Güter derjenigen, von denen er wußte, daß sie nicht auf seiner Seite gestanden waren, unter die Soldaten aus. Aber der Aufwand war, auch nach der Vertheilung dieser Güter, täglich gleich groß, und nun fehlte es auf einmahl an Geld. Es war nirgends mehr etwas zu haben; nur nach den Gütern seiner Freunde konnte er die Hände noch ausstrecken. Dieß war aber gefährlich. Denn er gewann sich freylich die Soldaten, verlor aber die Gunst des Adels. Solche Betrachtungen schlugen ihn sehr nieder. Er war

üble

*) Die Stelle Ilias II, 204 und lautet nach Vossens Uibersetzung also:

Niemahls frommt Vielherrschaft im Volk; nur einer sey Herrscher,

Einer König allein.

üble Nachreden von seiner Person gar nicht gewohnt, und daß eben die, welche ihn vorher beynahe vergöttert hatten, ihn nur für einen Bösewicht halten sollten, schmerzte ihn sehr. Auch der gemeine Mann sprach nun, da die Soldaten keine gute Gesinnungen mehr für Dion hatten, frey von der Brust weg, und hieß ihn einen unerträglichen Tyrannen.

VIII.

Er war eben mit dergleichen Betrachtungen beschäftigt, wußte nicht, wie er die Gemüther besänftigen sollte, und war für den Ausgang der Sache besorgt, als ein gewisser Callicrates aus Athen bey ihm eintrat. Er war mit Dion aus dem Peloponnes nach Sicilien gekommen, und war ein schlauer und arglistiger Betrieger, und ein Mensch ohne Religion und Treue. Dieser stellte ihm vor: „Er schwebe wegen dem „Hasse der Soldaten und der Beleidigung des Vol„kes in der größten Gefahr. Es gebe nur ein „Mittel, sicher durchzukommen. Er müßte nähm„lich einem seiner Freunde den Auftrag geben, daß „er sich für seinen Feind ausgebe. Wenn er ei„nen tauglichen Mann zu diesem Geschäfte fände, „so würde er leicht die Gesinnungen eines jeden „kennen lernen, und so seiner Feinde los werden „können. Denn sie würden sich einem Menschen, „von dem sie glaubten, daß er ihm abgeneigt sey, „ohne Rückhalt entdecken.“ Der Vorschlag fand den Beyfall Dion's, und Callicrates nahm die (projectirte) Rolle selbst auf sich. Er machte

sich Dions Unvorsichtigkeit zu Nutze; warb Gesellen zu seiner Ermordung, ging zu seinen Feinden, und machte die Verschwörung richtig. Die Sache ward aber, da der Mitverschwornen viele waren, ruchbar, und kam zu der Schwester Dion's, Aristomache, und zu seiner Gemahlinn Arete. Diese kamen voller Schrecken zu dem, um dessen Leben sie besorgt waren. Dieser antwortete ihnen, er habe von Callicrates nichts zu besorgen, und die ganze Sache geschehe auf seinen Befehl. Dieser Antwort unerachtet führten sie den Callicrates in den Tempel der Proserpina, und ließen ihn schwören, daß er dem Dion nichts schaden wolle. Allein der Schwur schreckte ihn von seinem Vorhaben nicht ab, sondern hatte vielmehr die Wirkung, daß er die Ausführung beschleunigte, aus Furcht, er möchte noch eher entdeckt werden, als er seinen Zweck erreicht hätte.

IX.

Bey dieser Gesinnung übergab er am nächsten Festtage, wo Dion nicht in die Versammlung kam, sondern zu Hause im obern Zimmer schlief, die festen Plätze der Stadt den Mitverschwornen, umgab sein Haus mit einer Wache, und stellte Leute an die Thüren, mit dem Befehle, nicht wegzugehen. Er bemannte ein dreyrudriges Schiff, und übergab es seinem Bruder Philostratus, der mit demselben im Hafen manövriren mußte, unter dem Scheine, als wollte er die Bootsknechte üben, um für den Fall, daß das Unternehmen nicht gelingen soll-

te, einen Zufluchtsort für seine Person finden zu können. Von den Mitverschwornen wählte er einige Jünglinge aus Zacynth, welche kühn und sehr stark waren, aus. Diese mußten unbewaffnet zu Dion gehen, als wenn sie einen Besuch machen wollten. Sie wurden vorgelassen, weil man sie kannte. Sie waren aber kaum im Zimmer, als sie die Thüren verriegelten, über den Dion, der im Bette lag, herfielen, und ihn banden. Es entstand ein Geräusch, welches man von außen hören konnte. Hier sah man, an einem auffallenden Beyspiele bestätigt, was ich oben schon sagte: daß nähmlich Alleinherrschaft Haß erwecke, und daß Niemand ein traurigeres Leben führe, als diejenigen, die lieber gefürchtet, als geliebt seyn wollen. Denn die Wache bey Dion hätte, wenn sie anders gut gesinnt gewesen wäre, die Thüren einbrechen, und ihn retten können, da die Verschwornen unbewaffnet den Dion lebendig hielten, und von außenher sich ein Gewehr mußten reichen lassen. Es kam niemand zu Hülfe, und ein gewisser Lyco aus Syracus langte einen Dolch zum Fenster hinein, mit welchem Dion gemordet wurde.

X.

Nachdem Dion gemordet war, lief man haufenweise bey, um ihn zu sehen, und bey dieser Gelegenheit wurden einige Unschuldige statt der Schuldigen niedergemacht. Denn da sich auf einmahl schnell das Gerücht verbreitete, man habe Dion gewaltsam ermordet, liefen viele zusammen, denen

die Handlung mißfiel. Sie ließen sich durch falschen Verdacht hinreissen, und fielen über Schuldige und Unschuldige her. Als die Nachricht von seinem Tode bekannt wurde, änderten sich auf die sonderbarste Art die Gesinnungen des Volkes. Eben diejenigen, welche ihm vorher den verachtungswürdigen Nahmen eines Tyrannen gegeben hatten, nannten ihn nun den Retter des Vaterlandes, und den Vertreiber der Tyrannen. Mitleiden war so plötzlich an die Stelle des Hasses getreten, daß ihn jeder, wenn es möglich gewesen wäre, aus dem Acheron mit seinem Blute gerne würde gerettet haben. Er wurde also in der Stadt, an einem der vornehmsten Plätze auf Kosten des Staates begraben, und erhielt ein Grabmahl. Als er starb, war er ohngefähr fünf und fünfzig Jahre alt, und gerade seit vier Jahren aus dem Peloponnes in Sicilien angekommen.

Iphicrates.

I.

Iphicrates von Athen ist nicht sowohl wegen seines Geschlechtsadels, als vielmehr wegen seiner großen Heldenthaten und tiefen Kenntnisse im Kriegswesen überhaupt berühmt. Denn er war ein General, den man den ersten Generalen seiner Zeit an die Seite stellen, und dem man keinen, sogar von vergangenen Zeiten, vorsetzen konnte. Er machte viele Kriege mit; war oft commandirender General, und verlor nie eine Schlacht durch sein Versehen. Sein Talent verschaffte ihm immer den Sieg, und brachte ihn so weit, daß er im Kriegswesen manche neue Erfindung, und manche nützliche Verbesserung machte. So nahm er eine Veränderung mit der Bewaffnung der Fußgänger vor. Ehe er General wurde, trugen sie große Schilde, kurze Spieße, und kleine Degen. Er führte statt der Parma [eines Schildes, der fast den ganzen Körper bedeckte] die Pelta [einen Schild, der die Gestalt eines halben Mondes hatte] ein; woher die Infanteristen den Nahmen Peltasten beka-

men. Diese Aenderung traf er zu dem Ende, daß die Mannschaft leichter Bewegungen und Schwenkungen machen konnte; die Spieße ließ er noch einmahl so lange machen; und die Degen vergrößern. Er veränderte auch die Form der Panzer, und gab den Soldaten statt eiserner und eherner Panzer nun andere von Linnen; wodurch sie viel fertiger im Manövriren wurden. Sie hatten jetzt weniger zu tragen; und waren mit leichtern Panzern eben so gut gedeckt, als vorher mit schwerern.

II.

Er führte Krieg gegen die Thracier, und verschaffte dem Seuthes, einem Verbündeten der Athener, seine Krone wieder. Bey Corinth sah er so strenge auf Mannszucht, daß Griechenland nie geübtere und folgsamere Truppen aufzustellen hatte. Er brachte es so weit mit ihnen, daß sie sich, sobald das Zeichen zum Treffen gegeben wurde, ohne Leitung des Generals so gut in Ordnung stellten, als wenn der erfahrenste Feldherr jedem Reihe und Glied angewiesen hätte. Mit diesen Truppen schlug er den Kern der Lacedämonier [die sogenannte Mora, die man bis dahin für unüberwindlich gehalten hatte, was in ganz Griechenland allgemeines Aufsehen erregte. Ein anderes Mahl schlug er in dem nähmlichen Kriege ihre ganze Macht in die Flucht. Solche Heldenthaten machten ihn sehr berühmt. Als Artaxerxes den König von Aegypten bekriegen wollte, bath er sich von den Athenern den Iphicrates zum Generale für die

zwölf tausend Mann aus, die er in Sold genommen hatte. Mit diesen brachte es Iphicrates in allen kriegerischen Uibungen so weit, daß man sie nur die Iphicratenser nannte, (ohngefähr so, als wie man ehemahls den römischen Soldaten den Nahmen Fabianer gab) und sie in ganz Griechenland unter diesem Nahmen schätzte. Er zog auch den Lacedämoniern zu Hülfe, und hielt den Epaminondas im Laufe seiner Unternehmungen auf. Denn wäre er nicht angerückt, so wären die Thebaner sicher nicht von Sparta abgezogen, bis es eingenommen, und in einen Schutthaufen verwandelt gewesen wäre.

III.

Er hatte eine Seele voll Größe, einen langen Wuchs, und war dem Aeußern nach schon ganz zu einem Generale geschaffen; so daß man ihn ohne Ehrfurcht nicht anschauen konnte. Aber er konnte, wie Theopompus von ihm sagt, nicht anhaltend thätig seyn, und wenig ausdauern; war aber ein guter Bürger, und treuer Freund. Dieß bewies er durch manche Handlung, besonders aber dadurch, daß er die Kinder des Amyntas von Macedonien in Schutz nahm. Denn Eurydice, des Perdiccas und Philippus Mutter flüchtete sich nach dem Tode des Amyntas mit ihren beyden Söhnen zum Iphicrates, und fand Schutz bey ihm. Er genoß der Liebe und Achtung seiner Mitbürger bis in sein Alter. Einmahl nur, im Kriege mit den Bundsgenossen, ward er mit dem

Timotheus auf Leib und Leben angeklagt; aber auch wieder freygesprochen. Er hinterließ einen Sohn Menestheus mit Nahmen, den er mit einer Thracierin, der Tochter des Königs Cotys gezeugt hatte. Diesen fragte man einst, ob er seinen Vater, oder seine Mutter am höchsten schätze? und er antwortete — seine Mutter. Darüber wunderte sich nun jedermann; allein er sagte: es geschieht nicht ohne Grund. Denn mein Vater machte mich, so viel dabey auf ihn ankam, zu einem Thracier; meine Mutter aber zu einem Athener.

Chabrias.

I.

Chabrias war von Athen. Auch dieser Mann galt für einen der ersten Generale seiner Zeit, und führte viele große Thaten aus. Keine unter allen aber erregte mehr Aufsehen, als die glückliche Erfindung, die er in dem Treffen bey Theben, da er den Böotiern zu Hülfe gekommen war, mit dem beßten Erfolge benützte. Agesilaus hatte bereits die ganze Schaar der Miethsoldaten geschlagen, und hielt sich schon für den Sieger, als Chabrias dem noch zurückgebliebenen Phalanx geboth, Halt zu machen, das Knie wider den Schild zu steuern, den Spieß gerade vorwärts zu strecken, und so den Angriff des Feindes abzuwarten. Dieß war dem Agesilaus so unerwartet, daß er es nicht wagte, vorzurücken, und seine Soldaten, die schon bereits auf den Feind losgingen, mit der Trompete zurückrufen ließ. In ganz Griechenland sprach man davon mit so vielem Ruhme, daß Chabrias die Statue, welche man ihm zu Athen auf dem Markte setzen ließ, in dieser Stellung aus-

hauen ließ. Daher kam die Sitte der Athleten und übrigen Künstler, sich gerade in der Stellung durch Statüen vorstellen zu lassen, in der sie den Sieg erfochten hatten.

II.

Chabrias führte als General der Athener viele Kriege in Europa; in Aegypten that er freywillig Dienste. Denn er zog dem Nectanabis zu Hülfe, und befestigte seinen wankenden Thron. Das nähmliche that er in Cypern, nur mit dem Unterschiede, daß ihm die Athener den Auftrag gegeben hatten, den Evagoras zu unterstützen; er verließ die Insel nicht eher, als bis er sie ganz besiegt hatte. Dieß machte den Athenern einen sehr großen Nahmen. Unterdessen brach zwischen den Aegyptern und Persern das Feuer des Krieges aus. Die Athener hatten einen Bund mit Artaxerxes, die Lacedämonier mit den Aegyptern, von denen der König Agesilaus ungeheure Geschenke erhielt. Dieß beherzigte Chabrias, der einem Agesilaus in keinem Puncte nachstand; ging aus eigenem Antriebe nach Aegypten, und commandirte die Flotte, indeß Agesilaus die Landmacht anführte.

III.

Hierauf schickten die Generale des Perserkönigs Gesandten nach Athen, und beklagten sich darüber, daß Chabrias auf Seite der Aegyp-

ter Krieg gegen den König führe. Die Athener setzten demselben einen Tag fest, und ließen ihm wissen, daß er zum Tode verurtheilt werden würde, woferne er nicht vor dem bestimmten Tage noch zu Hause eintreffen würde. Auf diese Nachricht kam er nach Athen zurück, hielt sich aber nicht länger auf, als er gerade mußte. Denn er war nicht gerne unter den Augen seiner Mitbürger, weil er prächtig lebte, und überhaupt eine Rolle spielte, bey der er den Neid des Pöbels reitzen mußte. Denn dieß ist überall der Fehler aller großen Freystaaten, daß Ruhm und Neid unzertrennliche Gefährten sind; daß man gerne diejenigen verkleinert, die hoch über einen emporragen; und daß die Armen fremdes Glück an Reichen nicht mit gleichgiltigen Augen betrachten. Chabrias hielt sich also in der Ferne, so viel es nur die Umstände erlaubten. Er ist aber eben nicht der einzige, den der Aufenthalt in Athen nicht behagte; der nähmliche Fall war fast bey allen Großen. Man glaubte mit jedem Schritte von Athen hinweg um einen Schritt weiter vom Neide entfernt zu seyn. So hielt sich Conon meistens zu Cypern auf; Iphicrates in Thrazien; Timotheus auf Lesbos; Chares auf Sigeum. Chares kann zwar, was Charakter und Thaten betrifft, nicht mit den eben aufgezählten Männern den Vergleich aushalten; doch war er in Athen geehrt und mächtig.

IV.

Chabrias kam im Kriege der Verbündeten

auf folgende Art ums Leben. Die Athener belagerten Chius. Chabrias befand sich ohne Rang auf der Flotte; indessen hatte er doch mehr Ansehen, als alle commandirenden Offiziere, und der gemeine Mann sah mehr auf ihn als auf jeden andern. Dieß war aber eben die Ursache seines frühen Todes. Denn er wollte der erste seyn, der in den Hafen eindränge, und geboth dem Steuermann, das Schiff gerade dahin zu lenken; dadurch schadete er sich selbst. Denn als er durchgedrungen war, blieben die übrigen Schiffe zurück. Er ward nun von den Feinden umrungen, und sein Schiff erhielt, während er mit außerordentlicher Tapferkeit kämpfte, am Schnabel ein Loch, und fing an zu sinken. Hätte er sich ins Meer gestürzt, so hätte er sich retten können, weil die Athenische Flotte im Rücken war, und die Schwimmenden auffangen konnte. Aber er wollte lieber fallen, als seine Waffen wegwerfen, und das Schiff verlassen, das ihn führte. Die übrigen waren nicht gesonnen, das nähmliche zu thun, und retteten sich durch Schwimmen. In seinen Augen hatte ein schöner, ehrenvoller Tod mehr Werth, als ein schändlich erkauftes Leben, und so ward er von den Feinden, gegen die er ganz in der Nähe focht, mit Pfeilen todtgeschossen.

Timotheus.

I.

Timotheus war Conon's Sohn von Athen. Dieser Mann vergrößerte den von seinem Vater ererbten Ruhm durch die glänzendsten Eigenschaften. Denn er ward beredt, unverdroßen, thätig, und hatte große Kenntniße in der Kriegswissenschaft und Staatskunst. Er führte viele große Thaten aus; folgende sind die hervorstechendsten. Er bezwang die Olynthier und Bizantiner. Er nahm Somos ein, dessen Belagerung den Athenern, die doch im ganzen Kriege ihre Uiberlegenheit gezeigt hatten, tausend und zwey hundert Talente gekostet hatte; eine Summe, welche Timotheus dem Staate wieder schaffte, ohne daß man nöthig hatte, öffentliche Auflagen zu machen. Gegen den Cotys führte er Krieg, und nahm ihm tausend zwey hundert Talente, die er in die Schatzkammer des Staates einlieferte. Er entsetzte Cyzicum, und zog mit Agesilaus dem Ariobarzanes zu Hülfe. Der Lecedämonier ließ sich von diesem

Geld zur Belohnung geben; aber Timotheus wollte lieber seine Mitbürger mit Ländereyen und Städten bereichern, als etwas annehmen, wovon er einen Theil für sich hätte behalten können. Er bekam also Criton und Sestus.

II.

Der nähmliche Mann umsegelte den Peloponnes, verwüstete das Laconische Gebieth, und schlug die Flotte der Lacedämonier. Corcyra brachte er wieder unter die Bothmäßigkeit der Athener; auch bewirkte er, daß die Epiroten, Athamaner, Chaonier und alle Völker, die an jener Seeküste liegen, sich mit demselben verbündeten. Die ewigen Streitigkeiten der Lacedämonier hatten nun auf einmahl ein Ende, und die Athener behaupteten nun mit ihrem guten Willen den Primat zur See; der Friede ward unter der Bedingung geschlossen, daß die Athener bey Seekriegen die ersten Admirale stellen sollten. Dieser Sieg erregte in Athen so lebhafte Freude, daß man jetzt das erstemahl dem Gotte des Friedens Altäre baute, und ihn öffentlich verehrte. Dem Timotheus ließ man, um das Andenken an seine Heldenthat zu verewigen, eine Statüe setzen; eine Ehre, die bis dahin einzig in ihrer Art darum war, weil eben dasselbe Volk dem Vater und Sohne nacheinander jedem eine Statüe errichten ließ. Die Statüe des Sohnes, die man jetzt neben der des Vaters aufstellte, mußte zugleich die beynahe ver-

gessenen Thaten des letztern wieder ins frische Andenken bringen.

III.

Er war bereits alt geworden, und gab sich nicht mehr mit öffentlichen Geschäften ab; aber nun fiel alles über die Athener her. Samus war abgefallen; der Helespont hatte sich empört; Philipp von Macedonien, der damahls schon eine bedeutende Macht hatte, ging mit weitaussehenden Planen um. Man stellte ihm den Chares entgegen. Weil man aber glaubte, er sey seinem Gegner nicht ganz gewachsen, so ward der Sohn des Iphicrates und Eidam des Timotheus, Nahmens Menestheus, zum Prätor gewählt, und gegen den Feind geschickt. Ihm wurden zugleich sein Vater und Schwiegervater, zwey erfahrne und kluge Männer an die Seite gegeben, deren Leitung er sich überlassen sollte. Denn diese hatten so großes Gewicht bey dem Volke, daß man die beßte Hoffnung hatte, sie würden den Verlust wieder ersetzen. Sie zogen nach Samus, und Chares stieß, so bald er von ihrer Ankunft hörte, zugleich mit seinen Truppen zu ihnen, damit ja keine bedeutende That ohne ihn möchte ausgeführt werden. Als man sich der Insel näherte, brach ein großer Sturm aus. Die beyden Alten hielten es für gut, demselben auszuweichen, und ließen die Anker auswerfen. Aber der tollkühne Chares folgte dem klugen Beyspiele der ältern Generale nicht, und eilte, als wenn er die Glücks-

göttinn in Person auf seinem Schiffe mitführte, auf den Punct los, den er zu erreichen sich einmahl in den Kopf gesetzt hatte. Dem Timotheus und Iphicrates ließ er sagen, sie sollten ihm folgen. Er kam aber übel weg, verlor mehrere Schiffe, und zog sich wieder in seine erste Stellung zurück. Von hieraus schickte er Briefe an den Magistrat zu Athen, in denen er behauptete: Es wäre ihm eine unbedeutende Mühe gewesen, Samus zu erobern, wenn ihn Timotheus und Iphicrates nicht hätten stecken lassen. Man machte ihnen darum den Proceß. Das erhitzte, argwöhnische, unruhige Volk, das immmer mit neidischen Augen auf jeden bedeutenden Mann sah, rief sie nach Hause, und beschuldigte sie der Verrätherey. Timotheus ward als schuldig befunden, und um hundert Talente gestraft. Er mußte nun ein so undankbares Vaterland hassen, und ging nach Chalcis.

IV.

Als er todt war, bereuete es das Volk, daß es ihn verurtheilt hatte, ließ neun Theile von seiner Strafe nach, und befahl seinem Sohne Conon, zehn Talente zur Ausbesserung eines Stückes der Stadtmauer zu zahlen. Bey dieser Gelegenheit konnte man den Wechsel des Glückes auf eine auffallende Art bemerken. Denn nun mußte der Enkel zum größten Schimpfe seiner Familie, von seinem eigenen Vermögen die Mauern ausbessern lassen, die der Großvater mit erbeutetem Gelde sei-

nem

nem Vaterlande wieder aufgebaut hatte. Ich könnte, was den eingezogenen und weisen Lebenswandel des Thimotheus betrifft, manches Beyspiel aufstellen; aber ich begnüge mich mit einem einzigen, weil schon dieß hinlänglich beweist, wie sehr ihn die Seinigen schätzten. Er mußte sich zu Athen als Jüngling auf eine Anklage öffentlich verantworten; und bey dieser Gelegenheit traten nicht nur seine Freunde und Gastfreunde aus dem Privatstande zu seiner Vertheidigung auf, sondern auch der Tyrann Jason, der damahls die größte Macht besaß. Dieser Mann, der sich in seinem Vaterlande ohne Leibwache nicht für sicher genug hielt, kam ohne alle Bedeckung nach Athen, und hielt so viel auf seinen Gastfreund, daß er sich lieber in Lebensgefahr begeben, als dem Thimotheus, der für seinen guten Nahmen kämpfte, nicht Beystand leisten wollte. Indessen führte doch Timotheus in der Folge auf den Befehl des Volkes Krieg gegen ihn, und hielt die Rechte des Vaterlandes für heiliger, als die Forderungen der Gastfreundschaft. Dieß war die letzte Periode, in der Athen große Generale, wie einen Iphicrates, Chabrias, Timotheus aufzustellen hatte. Nach dem Tode dieser Männer zeichnete sich in dieser Stadt kein einziger Mann so vortheilhaft aus, daß sein Nahme für die Nachwelt aufgeschrieben zu werden verdiente.

Datames.

I.

Ich fange jetzt die Lebensbeschreibung eines Mannes an, der, wenn ich zwey andere Männer, den Hamilcar und Hannibal ausnehme, an Tapferkeit und Talent alle andere Barbaren übertraf. Ich werde um so ausführlicher von ihm sprechen, da die mehrsten seiner Thaten ziemlich im Dunkeln liegen, und da er alle Unternehmungen, die ihm gelangen, nicht sowohl der Menge seiner Truppen, als vielmehr einem gewissen Scharfsinne, den er in höherm Grade, als irgend ein anderer besaß, zu danken hatte. Ohne eine ausführliche und gründliche Auseinandersetzung dieser Behauptungen kann er unmöglich dem Leser in dem gehörigen Lichte erscheinen. Der Vater des Datames war Camissares aus Carien, und seine Mutter war aus Scythien. Er that zuerst Soldatendienste bey Artaxerxes, und zwar unter der Leibwache desselben. Sein Vater Camissares erhielt die

oberste Aufsicht über einen Theil Cilicien's nahe bey Cappadocien, den die Leucosyrer bewohnten, weil man ihn als einen tapferen unermüdeten Soldaten, und bey mancher Gelegenheit als einen treuen Anhänger seines Königs kennen gelernt hatte. Datames zeigte während seiner Laufbahn als Soldat zuerst in dem Kriege, den der König gegen die Cadusier führte, wer er sey! Denn es waren bereits viele Tausende von der königlichen Armee gefallen; aber er bewies die größte Tapferkeit, und trug viel zu einem glücklichen Ausgange des Treffens bey. Man gab ihm eben darum die Stelle seines Vaters, der in diesem Kriege sein Leben verloren hatte.

II.

Gleiche Tapferkeit bewies er in der Folge, da Autophradates auf königlichen Befehl diejenigen bekriegte, die sich gegen die Regierung aufgelehnt hatten. Ihm hatte man es zu danken, daß der Feind, nachdem er bereits bis ins Lager vorgedrungen war, noch geschlagen, und die übrige Mannschaft des Königs gerettet wurde. Dieser Umstand bewirkte, daß man ihm Geschäfte von größerer Bedeutenheit auftrug. In Paphlagonien war damahls ein gewisser Thyus, der aus dem alten Geschlechte jenes Pylämenes, abstammte, welcher nach Homer's Erzählung von Patroclus getödtet wurde, Dynast. Dieser gehorchte den Befehlen des Königs nicht. Deßwegen beschloß der König, ihn zu bekriegen, und gab das

Obercommando dem Datames, der ein Anverwandter des Paphlagonier's war. Denn sie waren Geschwisterkinder. Eben darum wollte Datames zuerst alle Versuche wagen, um seinen Anverwandten ohne Gewalt zum Gehorsam zurückzubewegen. Er begab sich ohne Bedeckung zu ihm, weil er von einem Freunde keine Hinterlist besorgen zu dürfen glaubte; verlor aber (bey dem Versuche) fast sein Leben. Denn Thyus wollte ihn heimlich tödten. Datames hatte (zum Glücke) seine Mutter, eine Baase des Paphlagoniers bey sich, diese merkte bald, was man vorhabe, und gab ihrem Sohne Winke. Er rettete sich also durch die Flucht vor der Gefahr, und kündigte dem Thyus den Krieg an. Zwar verließ Ariobarzanes, Statthalter von Lydien und Jonien seine Partey; aber er setzte unermüdet seine Unternehmungen fort, und bekam den Thyus lebendig mit Weib und Kindern in seine Hände.

III.

Er war sehr sorgfältig darauf bedacht, daß der König nicht eher von diesem Vorfalle hören möchte, als bis er selbst vor ihm stünde. Er kam also, ohne daß jemand Nachricht hatte, an den Ort, wo sich der König aufhielt; zog am andern Tage dem Thyus, einem Mann, der eine sehr große Körper-Länge hatte, und dem seine schwarze Farbe, sein langes Haar und sein gewachsener Bart ein fürchterliches Ansehen gaben, ein sehr prächtiges Kleid an, von dem Schnitte, wie es die kö-

niglichen Satrapen trugen. Er schmückte ihn noch dabey mit einer goldenen Halskette, mit goldenen Armbändern und den übrigen Kleidungsstücken, die zum Anzuge eines Königs gehören. Er selbst warf über sich einen Bauernkittel vom gröbsten Tuche, zog einen zottigten Pelz darüber; bedeckte sein Haupt mit einem Jagdhelm, führte in der rechten Hand eine Keule, und hielt mit der linken den Strick fest, an dem Thyus festgebunden war, den er nun vor sich her trieb, wie ein wildes Thier. Das Neue, Ungewöhnliche des Anzugs zog aller Augen auf ihn, so daß ein großer Zusammenlauf von Menschen entstand. Unter diesen war einer, der den Thyus erkannte, und dem Könige sogleich den Vorfall hinterbrachte. Zuerst konnte der König die Sache nicht glauben. Er schickte also den Pharnabaz ab, um nähere Nachricht einzuhohlen. Als er von diesem genauer alle Umstände erfuhr, ließ er ihn gleich vorkommen, und bezeigte ein außerordentliches Vergnügen über den ganzen Vorfall sowohl, als insbesondere über den Anzug; besonders mochte er aber seinen Gefallen daran haben, daß ein angesehener König so ganz unvermuthet in seine Gewalt gekommen war. Die Folge von dem allem war, daß er den Datames königlich beschenkte und zu dem Heere zurückschickte, das eben unter dem Commando des Pharnabaz und Tithraustes gegen die Aegypter zusammengezogen wurde, und ihm gleiches Commando mit diesen beyden Männern gab. In der Folge rief der König den Pharnabaz ab, und nun erhielt Datames das Obercommando.

IV.

Er warb mit größter Thätigkeit Mannschaft, und machte alle Anstalten zum Zuge nach Aegypten; aber er erhielt plötzlich Briefe von dem Könige, die ihm befahlen, den Aspis anzugreifen, der Cataonien besetzt hielt, welches ober Cilicien liegt, und an Kappadocien angrenzt. Denn Aspis bewohnte eine waldigte Gegend, die durch viele kleine Burgen gedeckt war, und befolgte nicht nur nicht die Befehle des Königes, sondern beunruhigte auch noch die angrenzenden Gegenden, und raubte alles weg, was man dem Könige zuführen wollte. Datames stand zwar ziemlich weit von dieser Gegend, und ward von einem Zuge abgehalten, bey dem größere Ehre zu ernten war. Indessen glaubte er doch dem Befehle des Königs Folge leisten zu müssen. Er bestieg also mit wenigen aber tapferen Soldaten ein Schiff, weil er, wie es denn wirklich der Fall war, mit einem kleinen Heere bey einem unvermutheten Uiberfalle mehr auszurichten hoffte, als mit einem großen Heere, wenn sein Gegner erst Gelegenheit gehabt hätte, Vorbereitungen zum Empfange zu machen. Er fuhr auf dem Schiffe nach Cilicien, stieg da aus, marschirte Tag und Nacht, setzte über den Taurus, und kam so an den Ort seiner Bestimmung. Hier erkundigte er sich nach dem Aufenthalte des Aspis und erfuhr, daß er in der Nähe und für jetzt auf die Jagd gegangen sey. Aber eben dieß Auskundschaften verrieth die Ursache seiner Ankunft. Aspis machte gleich Anstalten zur

Gegenwehre mit den Pisiden, und der Bedeckung, die er bey sich hatte. Als Datames dieß erfuhr, griff er gleich nach den Waffen, und befahl seinen Soldaten, ihm zu folgen; er selbst ritt hitzig dem Feinde entgegen. Als ihn Aspis von Ferne auf sich zusprengen sah, gerieth er in Furcht, ließ seinen Vorsatz zum Widerstand fahren, und ergab sich. Datames ließ ihn binden, und übergab ihn dem Mithridates, um ihn zum Könige zu liefern.

V.

Während dem dieß alles vorging, fiel es erst dem Artaxerxes ein, von was für einen bedeutenden Krieg er seinen ersten General abgerufen, und was für ein unbedeutendes Geschäft er ihm dagegen aufgetragen habe. Er machte sich selbst Vorwürfe darüber, und schickte, weil er sich nicht vorstellte, daß Datames schon abgegangen sey, nach Ace zum Heere einen Bothen, der ihm befehlen sollte, bey der Armee zu bleiben. Ehe dieser noch an seinen Bestimmungsort kam, traf er auf seiner Reise schon auf diejenigen, die den Aspis gefangen brachten. Diese Schnelligkeit gewann ihm die Gunst des Königs im hohen Grade; reitzte aber auf der andern Seite nicht weniger den Neid der Höflinge, die sahen, daß er allein mehr geachtet werde, als sie alle. Sie beschloßen daher einstimmig seinen Fall. Pandates, der königliche Schatzmeister, machte dem Datames, der sein Freund war, dieß in einem Briefe bekannt: Er

sagte ihm in demselben, „er würde in die größte „Gefahr gerathen, wenn unter seinem Commando „in Aegypten nur der geringste Unfall das Heer „treffen sollte. Denn die Könige seyen einmahl gewohnt, Vorfälle von widriger Art auf die Rechnung anderer, günstige aber auf die Rechnung ihres Glückes zu schreiben. Daher käme es, daß „sie sich äußerst leicht zum Sturze derjenigen bestimmen ließen, unter deren Anführung eine Schlacht „verloren würde. Die Gefahr, in der er schwebe, „sey um so größer, da gerade diejenigen, von denen sich der König am liebsten leiten ließe, seine „Todfeinde seyen." Er bekam diesen Brief, da er bereits wieder zu Ace bey der Armee angekommen war, und da er gar wohl wußte, daß der ganze Inhalt des Briefes buchstäblich wahr sey, so beschloß er, vom Könige abzufallen. Indessen that er (für jetzt) gar nichts, was mit der Treue stritt, die er dem Könige schuldig war. Denn er gab dem Mandrocles aus Magnesien das Obercommando über das Heer; er selbst zog mit den seinigen in Cappadocien ein, und nahm das angrenzende Paphlagonien weg, ohne sich nur im geringsten merken zu lassen, was er für Gesinnungen gegen den Könige hege. Mit Ariobarzanes schloß er heimlich ein Bündniß; warb Mannschaft, und legte in die festen Städte Besazung.

VI.

Da es aber gerade Winter war, so gingen diese Unternehmungen nicht so ganz nach Wunsche. Er erfuhr, daß die Pisiden einige Truppen gegen ihn zusammenzögen; er schickte seinen Sohn Arsidäus mit einem Heere gegen sie, und der junge Mensch fiel im Treffen. Der Vater zog nun mit einer eben nicht großen Macht aus, und ließ sich von der Wunde, die sein Herz getroffen hatte, nichts merken, weil er eher den Feind zu erreichen wünschte, als die Seinigen etwas von dem schlimmen Vorfall erfahren könnten. Wie leicht war es sonst möglich, daß die Nachricht vom Tode seines Sohnes den Muth niederschlagen konnte? Er langte am Orte seiner Bestimmung an, und wählte zum Lagerschlagen einen Platz, an dem er vom überlegenen Feinde nicht umrungen werden konnte, aber doch freye Hand zum Schlagen hatte. Er hatte den Mithrobarzanes seinen Schwiegervater bey sich, der die Reuter commandirte. Dieser ging, da es mit seinem Schwiegersohne so mißlich stand, zum Feinde über. Datames erfuhr dieß, und schloß ganz richtig, daß, woferne es bekannt werden sollte, daß ihn ein so naher Anverwandter verlassen hätte, die übrigen alle seinem Beyspiele folgen würden. Er machte also bekannt, Mithrobarzanes sey auf seinen Befehl unter der Larve eines Uiberläufers zum Feinde übergegangen, um desto sicherer, wenn er aufgenommen würde, die Feinde niederhauen zu können. Man dürfe ihn nicht im Stiche lassen, und müße ihm auf der Stelle

folgen. Würde nur jeder sich tapfer halten, so müßten die Feinde stürzen, in dem man vom Rücken und von Vornen auf sie einhaue. Man glaubte ihm; er führte sein Heer aus dem Lager, und verfolgte den Mithrobarzanes. Dieser war kaum in dem feindlichen Lager angekommen, als Datames schon angreifen ließ. Dieß kam den Pisiden ganz unerwartet, und sie geriethen gleich auf den Gedanken, die Uiberläufer müßten hinterlistig und abgeredeter Maaßen gehandelt haben, um, wenn man sie aufgenommen hätte, desto mehr Schaden anrichten zu können. Sie griffen sie also zuerst an. Diese wußten gar nicht, was vorging, und konnten sich das Betragen der Feinde nicht erklären, sie mußten also wider Willen gegen diejenigen kämpfen, zu denen sie übergegangen waren, und die Sache jener vertheidigen, die sie verlassen hatten. Die Feinde waren von zwey Seiten im Gedränge, und wurden sehr bald niedergemetzelt. Die übrigen Pisiden, die sich entgegenstellten, griff Datames an; schlug sie beym ersten Anfalle in die Flucht; setzte den Flüchtigen nach, machte viele nieder, und nahm ihr Lager weg. Durch diesen glücklichen Gedanken schlug er also auf einmahl die Verräther nieder, und besiegte zu gleicher Zeit die Feinde; ja er kehrte einen Vorfall, der offenbar sein Verderben hätte befördern sollen, noch zu seinem Vortheile. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß irgend ein Feldherr einen so glücklichen Gedanken mit gleich großer Schnelligkeit durchgesetzt hat.

VII.

Wie groß auch dieser Mann war, so fiel doch sein ältester Sohn Scismas von ihm ab, ging zum Könige, und verrieth ihm, daß sein Vater sich empört habe. Diese Nachricht machte auf Artaxerxes den größten Eindruck. Denn er wußte wohl, daß er es mit einem tapfern und überlegenen Manne zu thun habe, der das, was er einmahl überdacht habe, durchzusetzen Muth genug habe, und allzeit gewohnt sey, eher zu überlegen, als zu handeln. Er schickte also den Autophradates nach Cappadocien. Datames suchte ihm den Eingang zu versperren, und den Wald, durch den der Weg nach Cilicien führt, zu besetzen. Aber da er in der Geschwindigkeit nicht Truppen genug zusammen ziehen konnte, mußte er diesen Entschluß wieder aufgeben. Er setzte sich also mit der Mannschaft, die er bey sich hatte, an einem Platz fest, wo es unmöglich war, ihn einzuschließen, und wo sich der Feind nicht vorbey wagen konnte, ohne wegen Enge der Gegend ins Gedränge zu kommen; wo sogar die größte Anzahl der Feinde, wenn es zum Treffen kommen sollte, seinen wenigen Truppen nichts anhaben konnte.

VIII.

Autophradates sah dieß alles ganz wohl ein; aber er entschloß sich doch, lieber zu schlagen, als mit so großer Macht abzuziehen, oder immer an einem Platze fest zu liegen. Er hatte zwanzig

tausend Mann zu Pferde, und hundert tausend Mann zu Fuße, sogenannte Cardaken; drey tausend Schleuderer von der nähmlichen Art, nebst dem acht tausend Cappadocier; zehn tausend Armenier; fünf tausend Paphlagonier; zehn tausend Phrygier; ungefähr drey tausend Aspendier und Pisiden; zwey tausend Cilicier; eben so viele Captianer; drey tausend Griechische Soldaten, und eine sehr große Anzahl leichter Truppen. Datames konnte dieser Macht nichts entgegen stellen, als sich, und seinen vortheilhaften Platz. Denn er hatte nicht den zwanzigsten Theil von Streitern, die sein Gegner commandirte. Auf diese Hülfsquellen verließ er sich; wagte das Treffen, und machte viele tausend Feinde nieder; verlor aber selbst nicht mehr als tausend Mann. Er ließ deßwegen am andern Tage auf dem Schlachtfelde ein Siegeszeichen aufstecken. Von hier brach er auf, hatte immer die wenigsten Truppen, und gewann alle Schlachten, weil er nie angriff, als bis er den Feind in engen Gegenden eingeschlossen hatte; was häufig geschah, da er die Gegend genau kannte, und den Feind zu überlisten wußte. Autophradates sah, daß der Krieg dem Könige ungleich mehr koste, als seinem Gegner, und machte daher dem Datames Vorschläge zum Frieden, zur Freundschaft und zur Wiederaussöhnung mit dem Könige. Wie gewiß auch Datames war, daß die Freundschaft keinen Bestand haben würde, so ließ er sich doch die Bedingung gefallen, und erklärte, daß er einen Gesandten an

den Artaxerxes schicken würde. So war der Krieg, welchen der König gegen den Datames angefangen hatte, gedämpft; und Autophradates zog sich nach Phrygien zurück.

IX.

Aber der König haßte einmahl den Datames auf den Tod; und da alle Versuche, ihn mit den Waffen in der Hand zu bezwingen, fruchtlos bleiben mußten, so suchte er ihn durch Meuchelmord wegzuschaffen. Es war aber meistens dem Datames wenig anzuhaben. So erfuhr er einmahl, daß ihm einige, die er unter seine Freunde zählte, nach dem Leben strebten. Er wollte, weil Feinde von ihnen die Anzeige gemacht hatten, weder gerade zu glauben, noch die Sache ganz gleichgiltig behandeln, sondern einen Versuch anstellen, durch den sich ergeben mußte, ob man ihn mit der Wahrheit berichtet, oder hintergangen habe. Zu dem Ende reiste er in die Gegend, wo man der Anzeige gemäß auf ihn lauerte. Aber er suchte einen Menschen aus, der an Körper und Statur die auffallendste Aehnlichkeit mit ihm hatte; ließ ihn seinen Rock anziehen, und hieß ihn den Platz einnehmen, den er gewöhnlich einnahm. Er selbst ging in der Kleidung eines gemeinen Soldaten unter seiner Leibwache den Weg fort. Als man an den bestimmten Platz kam, ließen sich die Laurer durch Rang und Kleidung teuschen, und fielen über den her, welcher für den Datames galt. Datames hatte seinen Leuten zuvor gesagt, sie soll-

ten sich gefaßt halten, das zu thun, was er thun würde. Als er die Laurer anlaufen sah, schoß er mit Pfeilen nach ihnen. Jeder that dasselbe, und so wurden die Verräther eher zu Boden gestreckt, als sie den erreichten, dem ihr Angriff hatte gelten sollen.

X.

Wie scharfsinnig und schlau aber auch Datames war, so ward er doch von Mithridates, dem Sohne des Ariobarzanes überlistet. Denn dieser versprach dem Könige, den Datames wegzuschaffen, wenn er ihm erlauben würde, ungestraft alles vorzunehmen, was ihm gut dünkte, und ihm, wie es bey den Persern Sitte sey, mit Handschlag Wort zu halten verspräche. Der König ließ ihm sein Wort zusichern. Er warb nun Truppen, und schloß in der Abwesenheit mit Datames ein Freundschaftsbündniß; beunruhigte die königlichen Provinzen, nahm Festungen weg, und machte große Beute, von der er einen Theil unter die Seinigen austheilte, einen Theil zu Datames schickte. So überließ er ihm auch viele Burgen. Dieß trieb er ziemlich lange, so, daß Datames im Ernste glaubte, er habe dem Könige ewige Fehde geschworen. Nichts desto weniger verlangte Mithridates, um keinen Verdacht von Nachstellungen zu erregen, den Datames weder zu sprechen, noch gab er sich Mühe, ihn nur zu sehen. Er bewies in der Abwesenheit seine Freundschaft gegen ihn, so, daß nicht gegenseitige

Gefälligkeiten, sondern nur der gemeinschaftliche Haß, den jeder auf den König geworfen hatte, sie an einander zu ketten schien.

XI.

Als er nun den Datames ganz überzeugt zu haben glaubte, ließ er ihn wissen, es sey nun Zeit, größere Heere zu werben, und den König selbst anzugreifen; er schlage ihm darum, wenn er es für gut fände, an einem Platze, den er selbst bestimmen könnte, eine Unterredung vor. Datames war zufrieden, und Zeit und Ort wurden bestimmt. An denselben begab sich Mithridates mit einem Menschen, auf den er vorzügliches Zutrauen setzte, einige Tage vor der Unterredung, und versteckte an verschiedenen Plätzen, die er sich genau merkte, mehrere Dolche. Am Tage der Unterredung selbst schickte jeder Theil Leute ab, die den Platz näher beaugenscheinigen, und die Kleidungsstücke der Personen (aus Furcht, sie möchten Waffen unter denselben versteckt haben), durchsuchen sollten. Hierauf traten sie zusammen. Sie besprachen sich lange, und gingen endlich auseinander. Datames war schon eine ziemliche Strecke fortgegangen, als Mithridates, ehe er zu den Seinigen kam, um keinen Verdacht zu erregen, an den vorigen Platz zurückkehrte, und sich gerade da niedersetzte, wo ein Dolch versteckt lag, gleichsam als wollte er ausruhen. Er rief den Datames zurück, und stellte sich, als hätte er in der Unterredung noch etwas vergessen. Indessen zog er den

Dolch hervor, entblößte ihn, und verbarg ihn unter seinem Kleide. Dem Datames, der wieder zurück kam, sagte er, er habe beym Weggehen einen Platz beobachtet, den man von hier aus sehen konnte, und der sehr schicklich zum Lagerschlagen sey. Er zeigte mit dem Finger darauf hin; Datames betrachtete ihn, und nun stieß ihm Mithridates den Dolch rücklings in den Leib, und mordete ihn, ehe, als jemand zu seiner Rettung herbeyeilen konnte. So fiel der Mann, der viele durch List, aber niemanden durch Betrug und Falschheit besiegt hatte, als ein Opfer verstellter Freundschaft.

Spa-

Epaminondas.

I.

Epaminondas hatte den Polymnus aus Theben zum Vater. Ehe ich die Lebensbeschreibung dieses Mannes beginne, halte ich für nöthig, bey meinen Lesern die Erinnerung zu machen: daß sie fremde Sitten, nicht mit Rücksicht auf ihre eigenen beurtheilen, und sich nicht allenfalls einbilden, Dinge, die in ihren Augen wenig bedeutend sind, müßten es auch von jeher in der ganzen Welt gewesen seyn. Es ist eine bekannte Sache, daß sich die Erlernung der Musik für einen Mann von Rang nach unsern Sitten nicht schickt, und daß das Tanzen für einen solchen gar in aller Augen erniedrigend ist. In Griechenland hält man beydes für empfehlend und lobenswürdig. Indem ich aber den Vorsatz gefaßt habe, ein Bild von dem Charakter und Leben des Epaminondas zu entwerfen, ist es meine Pflicht, jeden Zug aufzufassen, der mehr Licht und Leben ins Ganze bringt. Ich werde also

zuerst von seinem Geschlechte sprechen; dann von den Wissenschaften, in denen er unterrichtet wurde, und von den Lehrern, die ihn leiteten; hiernächst von seinem Charakter, seinen Fähigkeiten, und andern merkwürdigen Eigenschaften desselben; und zuletzt endlich von seinen Heldenthaten, die von den meisten Schriftstellern mehr gepriesen werden, als alle großen Thaten anderer Männer.

II.

Er stammte also, wie gesagt, von Polymnus ab, dem Zweige einer zwar angesehenen, aber von jeher dürftigen Familie. Indessen erhielt der junge Epaminondas eine Erziehung, wie sie kein anderer Thebaner erhielt. Er lernte das Zitterspiel und die Singkunst von Dionysius, der ein eben so berühmter Tonkünstler war, als Damon oder Lamprus, deren Nahmen in diesem Fache bekannt genug sind; das Flötenspiel als Begleitung zu den Compositionen der Dichter, lernte er von dem Olympiodor, und das Tanzen von Calliphron. Sein Lehrer in der Philosophie war Lysis von Tarent, ein Pythagoräer. Wie fest er als Jüngling an diesem Lehrer hing, kann man daraus schließen, daß er mit ihm, einem ernsten und strengen Greise — der er damahls war — weit lieber umging, als mit irgend einem Jünglinge von seinem Alter; und ihn nicht eher von seiner Seite ließ, bis er über seine Mitschüler einen Vorsprung gewonnen hatte, der leicht auf den Schluß führte, daß er sie auch in den

übrigen Künsten und Wissenschaften weit hinter sich zurücklassen dürfte. Alle diese Züge im Charakter des Epaminondas sind nach unsern Sitten unbedeutend, und könnten einen sogar verächtlich machen: aber in Griechenland machten sie die größte Ehre. Als er mannbar geworden war, und den Kampfplatz besuchte, bestrebte er sich nicht sowohl seinen Körper zu stählen, als vielmehr in Leichtigkeit der Wendungen zu üben. Monströße Körperstärke glaubte er, schicke sich für einen Athleten; aber Leichtigkeit in Wendungen suche man bey dem Krieger. Er übte sich also mit anhaltender Anstrengung im Laufen und Kämpfen, so lange, bis er die Fertigkeit erreicht hatte, stehenden Fußes seinen Gegner zu packen, und zu bekämpfen. Seine größte Thätigkeit verwendete er auf Uibungen in den Waffen.

III.

Mit dieser Gewandtheit des Körpers verband er viele treffliche Eigenschaften des Geistes. Denn er war bescheiden, klug, gesetzt, wußte sich in die Zeitumstände zu schicken, besaß Kenntniße im Kriegswesen, Tapferkeit, und einen hohen Grad von Muth. Dabey war er ein so fester Verehrer der Wahrhaftigkeit, daß er sich auch nicht einmahl im Scherze eine Unwahrheit erlaubte. Uiberdieß war er enthaltsam, großmüthig, und duldsam bis zur Bewunderung. Uiber Beleidigungen seiner Freunde, und über manche ungerechte Behandlung von Seiten des Volks sah er mit der größten Gleichmüthigkeit weg.

Geheimnisse besonders bewahrte er fest in seinem Busen — eine Tugend, die bisweilen mehr Nutzen und Vortheil schafft, als das gelehrteste Geschwätz — und hörte mit auffallender Wißbegierde fremde Gespräche an. Denn er glaubte, daß man auf diese Art manches lernen könne. Kam er daher in einen Zirkel, in dem man über Politik oder Philosophie sprach, so verließ er die Gesellschaft gewiß nicht eher, als bis das Gespräch sich geendet hatte. Den Druck der Armuth fühlte er kaum. Ruhm — dieß war das einzige, was er vom Staate (verlangte und) erhielt. Er benützte nie das Vermögen seiner Freunde zu seinem Unterhalte; aber von dem Zutrauen, welches er bey ihnen genoß, machte er mehr als einmahl einen so schönen Gebrauch, daß man auf den Schluß kommen muß, er und sie haben alles gemeinschaftlich unter einander besessen. War einer seiner Mitbürger in feindliche Gefangenschaft gerathen, oder konnte einer seiner Freunde vor Armuth seine Mannbare Tochter nicht aussteuern, so lud er seine Freunde zusammen, und bestimmte jedem nach dem Verhältnisse seines Vermögens, die Summe, die er beyzuschießen habe. War das Geld aufgebracht, so führte er den, für welchen er gesammelt hatte, zu jedem, der etwas beyschoß, und ließ ihm das Geld von jedem auch eigenhändig auszahlen, damit der Empfänger auch wußte, wie viel er jedem zu danken habe.

IV.

Seine Uneigennützigkeit stellte Diomedon von

Cycicum auf die Probe. Dieser hatte auf Ersuchen des Artaxerxes das Geschäft übernommen, den Epaminondas durch Geld zu gewinnen. Er kam mit großen Summen Geldes nach Theben, und stimmte zuerst einen jungen Menschen, Nahmens Mycithus, der viel bey Epaminondas galt, durch ein Geschenk von fünf Talenten zu seinem Vortheile. Mycithus ging zu Epaminondas, und gab ihm zu verstehen, warum Diomedon nach Theben gekommen sey. Aber Epaminondas sagte ihm in Gegenwart des Diomedon: „Geld braucht bey dieser Sa„che gar keins ins Spiel zu kommen. Wünscht „der König etwas, das den Thebanern Vortheile „gewähren kann, so bin ich bereit, unentgeldlich „seine Wünsche zu befriedigen. Wünscht er nichts „solches, so hat er für mich des Silbers und Gol„des zu wenig. Mein Vaterland ist mir nicht um „alle Schätze der Erde feil. Daß du Diomedon, „der du mich nicht kennen konntest, den Versuch „wagtest, mich zu bestechen, wundert mich nicht; „verdient sogar von meiner Seite Verzeihung. Aber „gehe schnell von hier ab, damit du nicht allenfalls „dich an Andre wagst, da du bey mir abgewiesen „wurdest. Was hingegen dich betrifft, Myci„thus, so gibst du ihm auf der Stelle sein Geld „zurück, oder ich liefre dich in die Hände der Obrig„keit!" Diomedon bath ihn, er möchte ihm Sicherheit für seine Person versprechen, und die Erlaubniß geben, seine mitgebrachten Schätze wieder fortzuführen. „Epaminondas versprach „ihm dieß," und zwar wie er sich äußerte, „nicht

„darum, weil er es verdiene, sondern bloß aus „Rücksicht auf seine eigene Person, damit man nicht, „wenn ihm sein Geld abgenommen würde, allen„falls sagen könnte, er habe das mit Gewalt an „sich gezogen, was er zur Zeit, da man es ihm „gutwillig angebothen, nicht hätte nehmen mögen." Er fragte den Diomedon, wohin er gehen wollte, und als derselbe sagte, nach Athen, so gab er ihm eine Bedeckung, damit er sicher an den Ort seiner Bestimmung kommen konnte. Auch damit war er noch nicht zufrieden, sondern bewirkte noch durch Chabrias von Athen, von dem ich oben sprach, daß er ohne Gefahr das Schiff besteigen konnte, welches ihn nach Hause bringen sollte. Bey dieser einzigen Probe seiner Uneigennützigkeit lasse ich es bewenden. Es wäre mir eine leichte Sache, mehrere ähnlich aufzustellen; aber ich muß kurz seyn, da ich die Lebensbeschreibungen berühmter Feldherrn, mit denen andre Schriftsteller ganze Bände anfüllten, in dieser einzigen Schrift liefern will.

V.

In der Beredtsamkeit hatte er es so weit gebracht, daß kein Thebaner sich mit ihm messen konnte. Seine Antworten waren kurz und treffend; seine Reden hatten Feinheit und Anmuth. Ein gewisser Meneklidas, der auch ein geborner Thebaner war, suchte ihm überall den Vorzug streitig zu machen, und vertheidigte besonders in Staatssachen immer das Gegentheil von den Behauptungen des Epaminondas. Er hatte auch wirk-

lich eine nicht gemeine Stärke in der Beredtsamkeit; wobey man aber immer bedenken muß, daß die Rede von einem Bürger aus Theben ist, wo überhaupt mehr Körper- als Geisteskraft anzutreffen ist. Weil er nun deutlich genug bemerkte, daß Epaminondas in kriegerischen Kenntnissen ihm weit überlegen sey, so war es sein angelegendstes Geschäft, die Thebaner zu bereden, lieber Frieden als Krieg zu wünschen, damit sie ja der Dienste dieses Feldherrn nicht benöthigt wären. Epaminondas widerlegte ihn mit folgenden Worten: „Du betrügst durch den Schein der Worte deine „Mitbürger, wenn du ihnen den Krieg so gefährlich malest. Denn unter dem Nahmen der Ruhe „schmiedest du ihnen Sklavenketten. Friede kann „nur durch Krieg errungen werden. Wer den er„stern lange genießen will, muß ein geübter Sol„dat seyn. Wollt ihr also die Ersten unter den „Griechen seyn, meine Mitbürger! so müßt ihr „euch auf offenem Felde, nicht auf dem Ringplatze „schlagen." Eben dieser Meneklidas machte ihm einst Vorwürfe darüber, daß er keine Kinder habe, unverheirathet sey, und sich anmaßte, den Ruhm eines Agamemnons im Kriege sich erworben zu haben. Epaminondas erwiederte: „Laß dieß „gut seyn, und mache mir wegen einer Frau keine „Vorwürfe: denn deines Rathes möchte ich mich „bey dieser Angelegenheit gerade am wenigsten be„dienen." [Meneklidas war als Ehebrecher verdächtig]. „Wenn du aber wähnst, ich wetteifre „mit Agamemnon, so irrst du dich. Denn die„ser Mann konnte mit der Macht von ganz Grie-

„chenland in zehn Jahren nur zur höchsten Noth „eine einzige Stadt einnehmen. Ich habe mit der „Macht, die unsre einzige Stadt aufstellte, an ei„nem Tage dem ganzen Griechenlande durch den „Sieg über die Lacedämonier die Freyheit „gegeben."

VI.

Epaminondas trat einst in der Versammlung der Arkader auf, und ersuchte sie, ein Bündniß mit den Thebanern und Argivern zu schließen, aber Callistratus, der Gesandte der Athener, welcher damahls für den größten Redner galt, forderte, sie sollten sich an die Athener anschließen. In der Rede, die er über diesen Punct hielt, nahm er die Thebaner und Argiver sehr hart mit, und behauptete unter andern: „Die „Arcader dürften nur beherzigen, was beyde „Staaten für Bürger erzogen hätten, und von die„sen dann den Schluß auf alle übrigen machen; „die Muttermörder Orestes und Alcmäon sey„en Argiver gewesen, und jener Oedipus, der „seinen Vater erschlagen, und mit seiner eigenen „Mutter Kinder gezeugt habe, sey aus Theben „abgestammt." Epaminondas beantwortete die Rede seines Gegners, und da er gegen die übrigen Puncte seine Erinnerungen bereits vorgebracht hatte, und nun auf diese beyden schimpflichen Vorwürfe kam, sagte er: „er könne sich über die un„kluge Aeußerung des Attischen Redner's nicht ge„nug verwundern. Ob er denn nicht wüßte, daß

„alle diese Verbrecher (von denen er gesprochen habe) „unschuldig aus der Mutter Schooß gekommen, und, „nachdem sie ihr Verbrechen begangen hatten, aus „dem Vaterlande vertrieben worden, aber gerade „von den Athenern aufgenommen worden seyen?“ Im größten Glanze zeigte sich seine Beredtsamkeit zu Sparta, wo er vor der Schlacht bey Leuctra als Gesandter sich befand. Die Gesandten aller Verbündeten waren in dieser Stadt beysammen, und nun malte er vor der sehr zahlreichen Versammlung der Gesandten die Tyranney der Lacedämonier mit so hellen Farben, daß durch diese einzige Rede die Macht derselben einen eben so großen Stoß litt, als durch die Schlacht bey Leuctra. Damahls bewirkte er, daß, wie es sich in der Folge erst zeigte, die Verbündeten alle die Lacedämonier im Stiche ließen.

VII.

Zum Belege der Behauptung: daß er duldsam gewesen sey, und mit hohem Muthe sich über manche ungerechte Behandlung von Seiten seiner Mitbürger hinweg gesetzt habe, weil er es für Sünde hielt, gegen sie zu zürnen, — mag folgendes dienen. Seine Mitbürger hatten ihm aus Neid das Commando über die Armee nicht gegeben, sondern einen General aufgestellt, der ganz unerfahren im Kriege war, und durch sein Versehen seine Soldaten dahin brachte, daß sie in größter Gefahr standen, aufgerieben zu werden; denn sie wurden in engen Pässen vom Feinde eingeschlossen gehalten. —

Nun fing man an, die Klugkeit und Thätigkeit des Epaminondas zu vermissen. Er befand sich als Privatmann und Soldat unter den Eingeschlossenen selbst. Man bath ihn, in dieser Verlegenheit zu helfen; und er dachte nicht mehr an die erlittene Beschimpfung; und führte das Heer aus den engen Pässen ohne allen Verlust nach Hause. Ein Fall, der nicht einmahl, sondern öfters eintrat. Die glänzendste Probe aber gab er doch damahls, als er eine Armee in den Peloponnes gegen die Lacedämonier führte und zwey Collegen hatte, von denen der Pelopodas, ein tapferer und geschickter Krieger, einer war. Sie wurden alle drey durch die Verleymdungen und Beschuldigungen ihrer Gegner bey dem Volke verhaßt; das Commando wurde ihnen abgenommen, und an ihrer Stelle wurden andere Prätoren erwählt. Epaminondas fügte sich nicht nach dem Befehle des Volkes, beredete seine Collegen, dasselbe zu thun, und führte den Krieg, den er einmahl angefangen hatte, fort. Denn er war überzeugt, daß, wenn er nicht so handelte, die ganze Armee durch die Unklugheit und Unerfahrenheit der Prätoren würde aufgerieben werden. Zu Theben hatte man allerdings ein Gesetz, welches den mit dem Tode bestrafte, der das Commando über die bestimmte Zeit behielt. Allein Epaminondas schloß, dieß Gesetz könne nichts anders bezwecken, als den Vortheil des Staates, und wollte eben jetzt, wo Befolgung desselben sicheres Verderben nach sich hätte ziehen müssen, von dem Gesetze keine Anwendung machen; er behielt

also das Commando vier Monathe länger, als ihm das Volk erlaubt hatte.

VIII.

Sobald die Armee wieder zu Theben eingerückt war, wurde seinen Collegen sogleich der Proceß gemacht. Epaminondas erlaubte ihnen, den ganzen Proceß auf ihn zurückzuschieben, und dem Volke zu sagen, er sey Schuld daran, daß man dem Gesetze nicht Folge geleistet habe. So wurden diese beyden frey, und man glaubte gar nicht, daß Epaminondas sich vertheidigen würde, weil man sich nicht vorstellen konnte, daß er auch nur Etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen haben würde. Aber er trat vor das Volk hin, gestand alles ein, was seine Collegen behauptet hatten; ja weigerte sich gar nicht, die vom Gesetze dictirte Strafe zu dulden; nur eine einzige Bitte stellte er an seine Richter, und zwar diese: man möchte zu seinem Verdammungsurtheile folgendes hinzuschreiben: „Epaminondas ward von den Thebanern zum Tode verurtheilt, weil er sie genöthigt „hat, bey Leuctra über die Lacedämonier zu siegen, „welchen, ehe er das Commando übernommen hatte, auf offenem Schlachtfelde auch nicht ein Thebaner ins Gesicht zu sehen Muth genug hatte; „und weil er durch eine einzige Schlacht nicht nur „Theben in seinem Sturze aufhielt, sondern ganz „Griechenland sogar in Freyheit setzte, und es so „weit brachte, daß die Thebaner Sparta belager-

„ten, und die Lacedämonier nun froh genug seyn „mußten, wenn sie das Leben erhalten konnten; „weil er endlich nicht eher das Schlachtfeld ver„ließ, als bis er Messene befestigt, und ihre Stadt „mit einer Besatzung eingeschlossen hatte." Er hatte dieß kaum gesagt, so hörte man schon von allen Seiten her ein frohes Lachen, und kein Richter hatte das Herz, eine Stimme zu geben. Auf diese Art hatte sein peinlicher Proceß zu seiner größten Ehre auf einmahl ein Ende.

IX.

Zuletzt commandirte er bey Mantinea, und ward, da er nach geformter Schlachtordnung etwas zu kühn auf die Feinde eindrang, von den Lacedämoniern erkannt. Sie wußten, daß das Wohl ihres Vaterlandes von dem Falle dieses einzigen Mannes abhing, stürzten alle auf ihn los, und ließen nicht ab, bis sie eine große Niederlage angerichtet, viele Feinde getödtet hatten, und nun den Epaminondas, der selbst mit größter Tapferkeit kämpfte, von der Ferne mit einem Speer getroffen, und fallen sahen. Der Sturz des Generals machte die Böotier etwas muthlos; indessen verließen sie doch den Kampfplatz nicht eher, als bis sie den Feind geschlagen hatten. Epaminondas fühlte sich tödtlich verwundet, und sah, daß er, sobald man das Eisen, welches vom Schafte des Speers im Körper stecken geblieben war, heraus ziehen würde, sein Tod sogleich erfolgen müsse.

Er ließ es also so lange stecken, bis die Nachricht kam, daß die Böotier gesiegt hätten. Als er dieß hörte, sagte er: „Ich habe lange genug gelebt; „denn ich sterbe unbesiegt;" ließ sich das Eisen heraus ziehen, und endete sogleich sein Leben.

X.

Epaminondas vermählte sich nie. Pelopidas, dessen Sohn einen sehr schlechten Ruf hatte, tadelte ihn, weil er keine Kinder habe, und in diesem Stücke wenig für sein Vaterland besorgt sey. Epaminondas erwiederte: Wenn du nur nicht weniger für dasselbe besorgt warst, da du einen solchen Sohn hinterläßt. Mein Geschlecht kann nie ausgehen, denn ich hinterlasse die Schlacht bey Leuctra als Tochter, die nicht nur länger als ich, sondern ewig leben muß. Zur Zeit, als die Vertriebenen unter des Pelopidas Anführung Theben eroberten, und die Besatzung der Lacedämonier aus der Burg jagten, hielt sich Epaminondas, so lange Bürger gegen Bürger kämpften, zu Hause; denn er wollte weder die Bösgesinnten vertheidigen helfen, noch sie bekämpfen, um seine Hände nicht mit Bürgerblut zu färben. Jeder Sieg der Bürger über Bürger desselben Staats schien ihm traurig. Aber er war einer der ersten, als bey Cadmea mit den Lacedämoniern gefochten wurde. Ich kann überhaupt von seinem Character und Leben nichts merk-

würdigers sagen, als dieß einzige noch, was über allen Zweifel erhaben ist. Theben war vor und nach Epaminondas immer einer fremden Macht unterwürfig. So lange er das Ruder führte, war es der erste Staat in ganz Griechenland. Ein Beweis, daß (in dieser Periode) ein Mensch mehr leisten konnte, als (in jeder andern) ein ganzer Staat.

Pelopidas.

I.

Pelopidas von Theben ist bekannter bey den Geschichtschreibern, als bey dem gemeinen Manne. Ich bin wirklich in einer nicht geringen Verlegenheit, wie ich über die Verdienste dieses Mannes absprechen soll. Lasse ich mich genauer ein, so muß ich besorgen, der Leser dürfte eher eine Geschichte, als eine Lebensbeschreibung vor sich zu haben glauben; berühre ich nur die Hauptmomente, so muß ich auf der andern Seite befürchten, Leute, welche die griechische Litteratur nicht kennen (und also nicht aus den Quellen selbst ein mehrers schöpfen können) dürften kaum den Werth dieses Mannes ganz schätzen lernen. Es bleibt mir also nichts übrig, als daß ich das äußerste auf beyden Seiten zu vermeiden suche, so viel es mir möglich ist, und darauf bedacht bin, daß ich dem Leser weder zu viel — noch zu wenig sage. Phöbidas

von Lacedämon führte ein Heer nach Olynth, und besetzte, da er seinen Marsch durch Theben nahm, auf das Anstiften einiger weniger Thebaner, die sich auf die Seite der Lacedämonier neigten, um desto eher ihrer Gegenparteŋ Widerstand leisten zu können, die Burg der Stadt, die Cadmea heißt. Da er aber hiebeŋ bloß seine Willkühr befolgt, und keinen Befehl vom Staate gehabt hatte, so nahmen ihm die Lacedämonier das Commando, und straften ihn um Geld. Indessen gaben sie darum den Thebanern ihre Burg nicht wieder zurück, weil sie, da sie einmahl feindlich gegen sie gesinnt waren, es für vortheilhafter hielten, die Thebaner in Belagerungszustande zu halten, als ihnen die Freyheit zu geben. Denn sie glaubten, sie würden nun nach dem peloponnesischen Kriege und der Niederlage der Athener mit den Thebanern Fehde bekommen, die wirklich noch die einzigen Griechen wären, welche Muth und Kraft genug hätten, ihnen die Spitze zu biethen. Diese Gedanken bestimmten sie, ihren Anhängern die höchsten Würden zu geben; die Anhänger der Gegenparteŋ aber theils zu morden, theils aus dem Vaterlande zu jagen. Pelopidas, dessen Lebensbeschreibung ich eben angefangen habe, befand sich mit unter der Zahl der Vertriebenen.

II.

Die letztern hatten sich alle nach Athen begeben, nicht um hier müßig und unthätig zu sitzen,

son=

sondern um die erste beßte Gelegenheit, die irgend ein Zufall anbiethen würde, zur Wiedereroberung ihrer Vaterstadt zu benützen. Als daher die Zeitumstände günstig genug zu seyn schienen, bestimmten sie gemeinschaftlich mit denen, die noch in Theben zurück geblieben waren, und gleiche Gesinnungen hatten, einen Tag zur Unterdrückung ihrer Feinde und zur Befreyung ihres Vaterlandes. — Es war ein Tag, an dem gewöhnlich die Magistratspersonen zusammen an einer Tafel speisten. Manchesmahl schon wurden große Thaten mit geringen Kräften ausgeführt; aber nie erhielt eine so große Macht (als die der Lacedämonier war) einen so erschütternden Stoß von einem so unbedeutenden Keime von Kraft. Denn zwölf junge Männer traten aus der Zahl der Vertriebenen zusammen, und es waren ganz und gar nur hundert Mann, die ein so gefährliches Wagestück unternahmen. Diese unbedeutende Kraft drückte die ungeheure Macht der Lacedämonier zu Boden. Denn die Verschwornen bekämpften nicht sowohl die Gegenpartey, als vielmehr die Spartaner, welche damahls die erste Rolle unter den griechischen Staaten spielten, und vor ihrer Höhe, nicht lange darauf in der Schlacht bey Leuctra, nachdem sie einmahl von diesem geringen Anfange von Kraft wankend gemacht worden waren, nun ganz herabgestürzt wurden. Diese Zwölf, deren Anführer Pelopidas war, gingen bey Tage noch zu einer Zeit aus Athen weg, bey der es möglich war, mit dem Anbruche der Nacht nach Theben zu kommen; nahmen Jagdhunde mit sich, trugen Netze, und zogen Bau-

ernkleider an, um auf dem Wege weniger Verdacht zu erwecken. Sie trafen zur erwünschten Zeit zu Theben ein, und gingen in das Haus des Charon, der ihnen Zeit und Tag bestimmt hatte.

III.

Ich muß hier, wie sehr es mich auch von meinem Wege abführt, unwillkürlich die Anmerkung machen, daß zu großes Vertrauen auf Sicherheit oft die schlimmsten Folgen nach sich zieht. Denn der Magistrat von Theben bekam sogleich die Nachricht, daß Vertriebene in die Stadt hereingekommen seyen. Aber man war eben zu sehr mit Essen und Trinken beschäftigt, als daß man eine solche Nachricht hätte wichtig finden, oder nur genauer hätte nachfragen sollen. Ein anderer Umstand gibt einen noch einleuchtendern Beweis von ihrer Unbesonnenheit. Archias, einer der ersten Magistratspersonen, erhielt einen Brief aus Athen vom Hierophanten *) Archias, in dem über alle Umstände, welche auf die Abreise der Vertriebenen Bezug hatten, umständliche Nachricht gegeben wurde. Er war schon bey der Tafel, als man ihm den Brief gab — und legte ihn, ohne ihn aufzubrechen, unter das Polster, mit den Worten: „Dinge von Bedeutenheit verschiebe ich „bis auf Morgen." Die Folge davon war,

*) Hierophantes, einer, der dem Volke die Heiligthümer zeigt und erklärt, eine Art von Oberpriester.

daß sie alle, da es später geworden war, im Rausche von den Vertriebenen unter des Pelopidas Anführung niedergemacht wurden. Nach diesem Schlage rief man das Volk zu den Waffen und zur Freyheit, und nicht nur die Bürger in der Stadt, sondern Landleute von allen Gegenden liesen zusammen; jagten die Besatzung der Lacedämonier aus der Burg, und schlugen diejenigen, welche Schuld daran waren, daß Cadmea eingenommen worden war, theils todt, theils jagten sie dieselben zur Stadt hinaus.

IV.

Während diesen Unruhen blieb Epaminondas, so lange Bürger gegen Bürger fochten, unthätig zu Hause. Der Ruhm, Theben frey gemacht zu haben, gehört also dem Pelopidas allein zu. Seine übrigen merkwürdigen Thaten theilte er fast alle mit Epaminondas. Denn in der Schlacht bey Leuctra, wo Epaminondas Obergeneral war, führte er das auserlesene Korps an, welches zuerst die Phalanx *) der Lacedämonier warf. Nebstdem war er bey allen gefährlichen Unternehmungen. Bey der Belagerung von Sparta führte er den einen Flügel; und, damit Messene um so geschwinder wieder hergestellt würde, ging er als Gesandter nach Persien. Er war überhaupt in Theben die zweyte

*) Die reguläre Infanterie.

Person, so, daß nur einer — Epaminondas — den Rang vor ihm hatte.

V.

Er hatte in seinem Leben manchen Kampf mit dem Schicksal zu bestehen. Anfangs mußte er, wie gesagt, außer seinem Vaterlande leben; und da er Thessalien wieder für die Thebaner gewinnen wollte, und durch die Rechte der Gesandtschaft, welche bis dahin jedem Volke heilig gewesen waren, gegen alle Gefahr gedeckt zu seyn wähnte, ließ ihn Alexander Pheräus ergreifen, und mit Ismenias in den Kerker werfen. Epaminondas bekriegte den Tyrannen, und machte ihn wieder frey. Aber Pelopidas konnte dem, der ihn so schändlich mißhandelt hatte, nie wieder gut werden, und beredete die Thebaner, den Thessaliern zu Hülfe zu ziehen, und ihre Tyrannen zu verjagen. Er bekam das Obercommando in diesem Kriege, zog aus, und konnte sich nicht enthalten, den Feind, so bald er ihn vor Gesicht kam, sogleich anzugreifen. Im Treffen erblickte er den Alexander, stürmte wüthend zu Pferde auf ihn los; verlor sich aber zu weit von den Seinigen, und ward mit Pfeilen erschossen — in dem Moment, wo der Sieg schon fast erfochten war. Denn die Truppen der Tyrannen waren schon zum Weichen gebracht. Deßwegen beschenkten alle Staaten von Thessalien den gebliebenen Pelopidas mit goldenen Kronen, und Statüen von Erz, und seine Kinder mit vielen Morgen Ackerfeld.

Agesilaus.

I.

Agesilaus von Lacedämon wird zwar von verschiedenen Geschichtsschreibern, aber doch von keinem mehr erhoben, als von Xenophon, einem Schüler des Socrates, denn er war der vertrauteste Freund desselben. Anfangs hatte er einen Kampf um die Königskrone mit seines Bruders Sohne Leotychides. Denn die Lacedämonier haben schon von alten Zeiten her zwey Könige, die es nun freylich mehr dem Nahmen als der Macht nach sind. Sie werden aus den beyden Familien des Proclus und Eurysthenes gewählt, welche zuerst aus dem Geschlechte des Hercules zu Sparta die Krone getragen hatten. Eine leere Stelle in der einen Familie durfte durch kein Glied aus der andern besetzt werden. Jede hatte ihre eigene Ordnung in der Nachfolge. Man sah zuerst darauf, wer der älteste von den Söhnen des verstorbenen Königes war. Hatte dieser allenfalls keine männliche Nachkommenschaft hinter=

lassen, so wählte man den nächsten Anverwandten von ihm. Der König Agis, des Agesilaus Bruder war gestorben, und hatte einen Sohn Nahmens Leotychides hinterlassen, den er bey seiner Geburt nicht — wohl aber auf dem Todesbette für seinen Sohn anerkannt hatte. Dieser stritt nun mit seinem Oheime um den Königs-Rang; konnte aber seinen Zweck nicht erreichen. Denn Lysander, der, wie ich oben schon zeigte, eine große Partey und damahls das größte Gewicht im Staate hatte, stand auf der Seite des Agesilaus, und so mußte dieser vorgezogen werden.

II.

So bald er König war, beredete er die Lacedämonier, ein Heer nach Asien zu schicken, und den König zu bekriegen, weil es, wie er sagte, ungleich vortheilhafter sey, in Asien zu kämpfen, als in Europa. Denn das Gerücht sagte: Artaxerxes rüste Flotten aus, und werbe Mannschaft, um sie nach Griechenland rücken zu lassen. Sein Vorschlag war genehmigt; und er war nun so geschwind, daß er mit seinen Truppen eher nach Asien kam, als die königlichen Satrapen nur das mindeste von seiner Abreise erfahren hatten. Keiner hatte daher Vorbereitungen oder Gegenanstalten gemacht. Als Tissaphernes, der erste unter den königlichen Statthaltern, dieß bemerkte, bath er den Lacedämonier um Waffenstillstand, und gab vor, er bemühe sich, zwischen den Lacedämoniern und dem Könige Frieden zu vermitteln; in

der That aber war es ihm nur darum zu thun, Heere werben zu können. Er erhielt einen dreymonathlichen Waffenstillstand. Beyde Theile legten einen Eid ab, daß sie ohne Trug über den Vertrag halten wollten. Agesilaus hielt sein Wort pünctlich; aber Tissaphernes machte beständige Vorbereitungen zum Kriege. Der Lacedämonier merkte dieß gar wohl; aber er hielt seinen Schwur heilig, und behauptete: er gewänne viel bey der Sache. „Tissaphernes machte durch seinen „Meineid die Menschen sich abgeneigt; reize den „Zorn der Götter; er hingegen mache, weil er sei„nen Schwur halte, seinem Heere Muth, wenn es „nun sähe, daß die Götter ihm hold wären, und „gewänne sich größere Liebe und Zuneigung bey „den Menschen; die immer denen gewogen wären, „die sie über Treue und Glauben halten sähen."

III.

Als der Waffenstillstand ein Ende hatte, stand Tissaphernes mit seiner ganzen Macht in Carien. Er hatte dort viele Häuser; die Gegend galt damahls für die reichste; und er glaubte darum sicher, daß die Feinde zuerst in diese einfallen würden. Allein Agesilaus nahm seine Wendung gegen Phrygien zu, und verwüstete dieß Land eher, als Tissaphernes nur eine Bewegung machte. Seine Soldaten machten große Beute, und er zog nun mit seinem Heer nach Ephesus in die Winterquartiere zurück. Hier ließ er Werkstätte zum Waffenschmieden anlegen, und rüstete sich mit rast-

loser Anstrengung zum Kriege. Damit aber seine Soldaten um so geschwinder sich waffneten, und um so prächtiger sich rüsteten, setzte er Belohnungen für diejenigen aus, die sich am vortheilhaftesten auszeichnen würden. So machte er es auch bey den verschiedenen Arten kriegerischer Uibungen. Wer sich am besten auszeichnete, ward ansehnlich beschenkt. Auf diese Art hatte er in kurzer Zeit ein Heer da stehen, das trefflich geübt und prächtig gerüstet war. Er glaubte nun, es sey Zeit, aus dem Winterquartiere aufzubrechen; aber er schloß ganz richtig, daß, wenn er bekannt werden ließe, wohin er zu ziehen gedächte, die Feinde ihm nichts glauben, und gerade eine andere Gegend besetzen würden, als die, wohin er seiner Behauptung nach ziehen wollte. Er ließ also bekannt machen, er würde nach Sardes marschiren; Tissaphernes glaubte, auch dießmahl Carien vertheidigen zu müssen. Er merkte bald, daß er sich geirrt habe, und überlistet worden sey; aber er kam nun schon zu spät, um den Seinigen zu helfen. Denn als er ankam, hatte Agesilaus schon viele feste Plätze weggenommen, und schon große Beute gemacht. Der Lacedämonier wußte, daß die Feinde ihm durch ihre Reuterey überlegen seyen; er ließ sich also nie auf freyem Felde, sondern nur an solchen Gegenden mit ihnen ein, wo die Infanterie das Treffen entscheiden mußte. Er besiegte also, so oft er sich in ein Treffen einließ, immer den an Mannschaft weit überlegenen Feind, und commandirte überhaupt in Asien so, daß

ihm jeder das Zeugniß gab, er sey nur zu siegen gewohnt.

IV.

Er hatte sich schon vorgenommen, in das innere Persien einzufallen, und den König selbst anzugreifen; als ihm die Ephoren vom Hause einen Bothen schickten, und ihm befahlen: ohne Anstand zurückzukommen, da die Athener und Böotier den Lacedämoniern den Krieg angekündigt hätten. Bey dieser Gelegenheit gab er eine eben so glänzende Probe von Vaterlandsliebe, als er bereits von seiner Tapferkeit gegeben hatte. Er commandirte ein siegreiches Heer, und hatte die gegründeteste Hoffnung, Persien zu erobern; und doch bewies er gegen die Befehle seiner Obrigkeit in der Ferne eine eben so große Ergebenheit, als wenn er als Privatmann in der Volksversammlung zu Sparta sich befände. Hätten doch unsere Feldherren, seinem Beyspiele folgen mögen! Doch ich komme wieder zur Hauptsache. Agesilaus wollte lieber einen guten Nahmen haben, als König im mächtigen Persien zu seyn; und hielt es für rühmlicher, den Gesetzen seines Vaterlandes zu folgen, als Asien zu erobern. In dieser Gesinnung setzte er seine Truppen über den Hellespont, und war so geschwind, daß er den Weg, zu dem Xerxes beynahe ein volles Jahr gebraucht hatte, in dreyßig Tagen machte. Wie er nicht weit mehr von Peloponnes war, wagten es die Athener, mit den Böotiern und den übrigen Bun-

desgenossen bey Coronea ihm sich entgegen zu stellen; aber er schlug sie in einem hitzigen Treffen alle. Bey diesem Siege machte er sich dadurch vorzüglich einen großen Nahmen: die mehrsten Flüchtlinge hatten sich in den Tempel der Minerva geworfen; man fragte ihn nun, was man mit ihnen anfangen sollte. Er hatte im Treffen einige Wunden bekommen, und schien überhaupt gegen jeden aufgebracht zu seyn, der gegen ihn gekämpft hatte. Indessen gewann doch Ehrfurcht gegen die Götter die Oberhand über seine Leidenschaft; und er verboth, ihnen ein Leid zuzufügen. Aber nicht nur in Griechenland ehrte er die Tempel der Götter; auch bey den Barbaren waren ihm alle Bilder und Altäre eben so heilig. Er sagte daher: „er wundere sich, daß man diejenigen nicht für Tempelschänder hielte, die denjenigen Schaden zufügten, welche sich in die Tempel geflüchtet hatten, und daß man Menschen, welche die Religion verächtlich machten, nicht mit schwerern Strafen belege, als die, welche die Tempel ausraubten."

V.

Nach dieser Schlacht ward das Kriegstheater bey Corinth aufgeschlagen, und der Krieg hieß nun eben dieserwegen der Corinthische. Hier fielen in einem Treffen, welches Agesilaus commandirte, zehn tausend Feinde, und man konnte nun mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, die feindliche Armee sey jetzt ohnmächtig. Aber er war so wenig ruhmgierig und stolz, daß er vielmehr das Schick-

sal Griechenland's beklagte; weil durch die Schuld seiner Gegner so viele Tausende von ihm hätten besiegt und getödtet werden müssen, welche, wenn den Griechen zu rathen gewesen wäre, die Perser hätten züchtigen können. Da er den Feind in die Stadt gedrückt hatte, und nun von Vielen aufgefordert wurde, Corinth zu belagern, sagte er: „Dieß „schicke sich für einen Mann von seiner Denkart „nicht. Er sey der Mann, der Abtrünnige zum Ge„horsame zurückzwänge, nicht aber die vornehmsten „Städte in Griechenlande zu erobern Willens wä„re; denn, sagte er, wenn wir diejenigen nieder„machen wollen, die mit uns gegen die Barbaren „fochten, so besiegen wir uns selbst, während dem „jene ganz ruhig zusehen, und uns dann, wenn „es ihnen einfällt, ohne Anstrengung aufreiben."

VI.

Indessen bekamen die Lacedämonier jenen bekannten Schlag bey Leuctra. Man drang von vielen Seiten in ihn, daß er mit ins Feld gehen möchte; aber er ließ sich, gleich als hätte er im Geiste den Ausgang vorhergesehen, dazu nicht bewegen. Als Epaminondas Sparta, eine Stadt ohne Mauern belagerte, zeigte er sich in so vortheilhaftem Lichte als General, daß man allgemein einsah, Sparta würde zu Grunde gegangen seyn, wofern er nicht gewesen wäre. In dieser mißlichen Lage war die Schnelligkeit, mit der er sich bey allen Vorfällen zu fassen wußte, und seine Geistesgegenwart das Glück der Spartaner.

Denn einige junge Leute, welche die Ankunft der Feinde in Schrecken gesetzt hatte, wollten zu den Thebanern übergehen, und hatten bereits einen etwas erhabenen Platz außer der Stadt besetzt. Agesilaus sah, daß es das größte Unglück nach sich ziehen müsse, wenn man entdecken würde, daß Einige sich unterstanden hätten, zum Feinde überzugehen. Er begab sich also mit den Seinigen an diesen Platz hin, und lobte, gleich als hätten sie die beßte Absicht dabey gehabt, ihren Entschluß, diesen Platz zu besetzen; er habe auch eingesehen, daß dieß geschehen müsse. So gewann er durch sein verstelltes Lob die jungen Leute wieder; ließ einige von den Seinigen bey ihnen zurück, und so war der Platz nun sicher. Denn da nun andere Spartaner bey ihnen standen, die von ihrem Vorhaben nichts wußten, hatten sie die Kühnheit nicht, die geringste Bewegung zu machen; und zwar um so lieber, da sie glaubten, ihre Absichten seyen ganz verborgen geblieben.

VII.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß sich die Lacedämonier nach der Schlacht bey Leuctra nie wieder erhohlten, und nie wieder zu ihrer vorigen Macht emporstiegen. Indessen that Agesilaus alles mögliche, um seinem Vaterlande durch alle Arten von Unterstützung wieder aufzuhelfen. So fehlte es den Lacedämoniern vorzüglich an Geld; Agesilaus half ihnen dadurch, daß er alle, die vom Könige abgefallen waren, in Schutz

nahm, und so große Summen zum Geschenke von ihnen erhielt. Nichts ist aber an ihm bewunderns-würdiger, als folgendes. Könige, Dynasten und Städte schenkten ihm die größten Summen; allein er behielt nie etwas für sich; lebte und speiste wie jeder Lacedämonier. Eben das Haus, in dem sein Stammvater Eurysthnes gewohnt hatte, war auch ihm gut genug. Wer in dasselbe hineintrat, konnte nicht das geringste Zeichen von Uippigkeit oder Verschwendung entdecken; aber viele Beweise von Enthaltsamkeit und Genügsamkeit bemerken. Denn die innere Einrichtung war ganz dieselbe, wie man sie bey einem Armen — gemeinen Manne fand.

VIII.

Wie gütig aber auch die Natur, was Geistesgaben betrifft, gegen diesen großen Manne gewesen war, so hatte sie ihn auf der andern Seite in Bezug auf körperliche Bildung ganz vernachläßigt. Er war niedrig, hatte einen hagern Körper, und hinkte an einem Fuße. Natürlich entstellte ihn ein solcher Körperbau; und Leute, die ihn nicht näher kannten, sahen mit einem Blicke voll Verachtung über ihn hinweg. Wer sein Talent kannte, bewunderte ihn aber auch um so mehr. So ging es ihm, da er in einem Alter von achtzig Jahren dem Tachus in Aegypten zu Hülfe kam. Er hatte sich am Gestade eines Flußes unter dem freyen Himmel mit seinen Leuten niedergelassen, und lag auf einem Felle, dem Stroh untergelegt war. Seine

Waffengefährten um ihn herum, waren schlecht und schmutzig gekleidet, so daß man dem Aeußern nach nicht nur keinen König, sondern nicht einmahl einen einzigen glücklichen Menschen in ihrer Mitte vermuthen konnte. Als die Nachricht von seiner Ankunft bey der königlichen Armee einlief, brachte man Geschenke aller Art bey. Man erkundigte sich nach Agesilaus, und wollte kaum glauben, daß er unter der Zahl derer, die hier lägen, sich befände. Man überreichte ihm nun im Nahmen des Königes das Mitgebrachte; aber er nahm nichts an, als das Kalbfleisch, und andere ähnliche Nahrungsmittel, die er brauchen konnte. Die riechenden Salben, die Blumenkränze und die Speisen für den Nachtisch theilte er unter seine Bedienten aus; alles übrige ließ er zurücktragen. Nun sahen die Barbaren mit noch größerer Verachtung auf ihn; weil sie glaubten, er habe nach dem Schlechten bloß darum gegriffen, weil er nicht wisse, was gut sey. Bey seinem Abzuge aus Aegypten gab ihm der König Nectanabis zwey hundert und zwanzig Talente, mit denen er seinen Mitbürgern ein Geschenk machen sollte. Er kam in den sogenannten Hafen des Menelaus, der zwischen Cyrenä und Aegypten liegt; ward hier krank, und starb. Seine Freunde übergoßen den Leichnam, weil sie keinen Honig hatten, mit Wachs, um ihn um so leichter nach Sparta bringen zu können; und führten ihn nach Hause.

Eumenes.

I.

Eumenes war aus Cardia gebürtig. Hätte dieser Mann eben so viel Glück als Verdienst gehabt, so wäre er zwar darum nicht größer geworden, da man die Größe des Mannes nach persönlichen Eigenschaften, nicht nach dem Glücke schätzt. Aber er hätte mehr Ruhm und Ehre geerntet. Er lebte gerade zur Zeit, als das Macedonische Reich in seiner Blühte stand. Bey den Macedoniern, unter denen er lebte, verlor er nun viel dadurch, daß er ein Ausländer war, ja es fehlte ihm sogar weiter nichts, als daß er von einem edlen Geschlechte aus Macedonien abgestammt wäre. War gleich in seinem Vaterlande seine Familie eine der angesehensten: so nahmen es doch die Macedonier übel auf, wenn er ihnen vorgesetzt wurde. Indessen mußten sie sich's doch gefallen lassen. Denn so thätig, wie er, so wachsam, so abgehärtet, so klug und gewandt war keiner. Er gewann sich schon in seiner frühen Jugend die

Freundschaft Philipp's, des Sohnes des Amyntas; die bald bis zur engsten Vertraulichkeit ging. Denn man konnte schon am Jünglinge den künftigen großen Mann nicht verkennen. Er erhielt darum die Stelle eines Secretärs bey ihm; — eine Stelle, die bey den Griechen weit ehrenvoller ist, als bey den Römern. Denn bey uns gelten die Schreiber für das, was sie sind, für Lohnarbeiter; bey den Griechen hingegen erhält Niemand diesen Posten, der nicht von angesehener Familie ist, und Beweise von Treue und Thätigkeit abgelegt hat. Wer ihn begleitet, muß von allem, was in den wichtigsten Sachen verhandelt wird, Mitwissen haben. Diese Stelle, bey der er den Rang eines Freundes von Philipp behauptete, behielt er sieben Jahre; und nach dessen Ermordung noch dreyzehn Jahre hindurch bey Alexander. Zuletzt commandirte er auch den einen Flügel der Reuterey, welcher bey den Macedoniern Hetärice*) hieß. Beyde Könige nahmen nie etwas vor, ohne daß sie ihn um Rath gefragt, oder ihre Plane ihm mitgetheilt hätten.

II.

Alexander starb indessen zu Babylon. Seine Freunde theilten sich nun in die Reiche, und die Oberherrschaft erhielt derselbe, dem Alexander

*) Wahrscheinlich so viel, als derjenige, auf den der König das meiste Vertrauen setzte, und den er daher allen übrigen vorzog.

det, vor seinem Tode seinen Ring gegeben hatte — Perdiccas nähmlich; [aus dieser Handlung des Königs hatte man allgemein den Schluß gemacht, dem Perdiccas sey die Krone so lange anvertraut worden, bis die Kinder Alexander's volljährig geworden seyen]. Denn Craterus und Antipater, die vielleicht dem Perdiccas den Vorrang streitig gemacht hätten, waren eben abwesend; und Hephästio, der, was man allgemein wußte, des Alexanders Liebling gewesen war, lebte nicht mehr. In dieser Periode gab man dem Eumenes Cappadocien, oder man bestimmte es vielmehr für ihn. Denn damahls war es vom Feinde besetzt. Perdiccas hatte sich alle Mühe gegeben, ihn für sich zu gewinnen, weil er die Treue und Thätigkeit des Mannes kannte, und also gar nicht zweifelte, daß er ihn, woferne er ihn auf seine Seite ziehen könnte, ganz wohl bey den Unternehmungen, die er durchzusetzen dachte, würde brauchen können. Denn er wollte, was Große überhaupt gerne zu wollen pflegen, alle Theile Anderer an sich reißen. Indessen war er nicht der einzige, der es so machte; alle übrigen hatten die nähmliche Absicht. Zuerst suchte sich Leonnatus vor allen in Macedonien festzusetzen, und durch große Versprechungen den Eumenes dahin zu vermögen, daß er den Perdiccas verlassen, und mit ihm sich verbinden möchte. Da seine Lockungen ohne Wirkungen blieben, suchte er ihn zu ermorden; und es wäre zuverläßig geschehen, wenn sich nicht Eumenes des Nachts heimlich aus seinem Lager geflüchtet hätte.

III.

Indessen brachen jene Kriege los, die nach des Alexanders Tode bis zur völligen Aufreibung der kämpfenden Theile geführt wurden; und alle vereinigten sich zum Sturze des Perdiccas. Eumenes sah wohl, daß er zu schwach sey, weil er es mit allen auf einmahl zu thun hatte. Indessen verließ er seinen Freund nicht, und wollte lieber treu, als glücklich seyn. Perdiccas hatte ihm die Aufsicht über jenen Theil von Asien gegeben, der zwischen dem Berge Taurus und dem Hellespont liegt; und ihn allen seinen Feinden in Europa entgegengestellt. Er zog gegen Ptolemäus, um Aegypten zu erobern. Eumenes hatte weder eine große, noch starke Armee, da seine Truppen ungeübt, und erst vor kurzem geworben worden waren; und es hieß, Antipater und Craterus, zwey berühmte und erfahrne Helden, seyen mit einem großen Heere Macedonier im Anzuge, und hätten bereits über den Hellespont gesetzt. [Die Macedonischen Soldaten waren damahls so berühmt, als es jetzt die römischen sind. Denn (natürlich) hielt man immer die für die tapfersten, welche im Stande waren, eine ganze Welt zu erobern.] Eumenes war nun überzeugt, daß, wenn seine Truppen erfahren sollten, welchem Feinde sie die Spitze biethen müßten, sie nicht nur nicht ausrücken, sondern, so wie sie die Nachricht erhielten, gerade auseinander laufen würden. Er war also klug genug, führte sie nur durch solche Gegenden, wo sie die Wahrheit

nicht erfahren konnten, und sagte ihnen, er ziehe bloß gegen einen Haufen von einigen Barbaren. Bey dieser Klugheitsregel blieb er, und führte seine Soldaten früher auf das Schlachtfeld und ins Treffen, als sie noch wußten, gegen wen sie kämpften. Vorher hatte er auch die Gegend schon besetzt, und eine solche Lage genommen, daß die Reuterey, die stärker war, als seine Infanterie, mehr wirken konnte.

IV.

Die Schlacht war hitzig, und schon hatte man beynahe den ganzen Tag gefochten, als Craterus der General, und Neoptolemus, der zweyte commandirende Officier fielen. Mit dem letztern focht Eumenes selbst. Sie hatten sich fest gepackt, und waren von den Pferden auf die Erde gestürzt, so daß man leicht auf den Gedanken kommen mußte, sie seyen persönliche Feinde, und ihre Waffen führe mehr Rachsucht als Tapferkeit. Man brachte sie nicht eher von einander los, als bis der Eine todt war. Eumenes hatte von ihm einige Wunden bekommen; ging aber doch nicht vom Schlachtfelde weg, sondern drang nur mit größerer Hitze auf die Feinde ein. Die Reuterey ward geschlagen; der General Craterus fiel; viele und mitunter sehr vornehme Feinde wurden gefangen genommen, und die feindliche Infanterie bath bey Eumenes um Frieden, da sie in eine Gegend geführt war, wo sie, gegen den Willen des Eumenes, nicht entkommen konnte. Sie erhielt ihn;

hielt aber nicht Wort, und ging, sobald nur Gelegenheit war, wieder zu Antipater über. Craterus war halb todt aus dem Schlachtfelde getragen worden; Eumenes suchte ihn wieder zu sich zu bringen. Da aber seine Versuche mißlangen, so ließ er ihn, wie es sein Stand und das vorige Verhältniß zwischen ihnen beyden [denn er war bey Lebzeiten des Alexander sein vertrauter Freund gewesen] forderte, ein sehr feyerliches Leichenbegängniß halten, und schickte seine Gebeine nach Macedonien an seine Gemahlin und Kinder.

V.

Während dieß beym Hellespontus vorging, wurde Perdiccas beym Nilflusse von Seleucus und Antigonus getödtet, und die Oberherrschaft kam nun an Antipater. Bey dieser Gelegenheit ward mit der Bewilligung der Armee über alle, die ihn verlassen hatten, in ihrer Abwesenheit das Todesurtheil gesprochen — folglich auch über Eumenes. Dieser Schlag war stark genug; doch er unterlag nicht, und rüstete sich um so thätiger nur zum Kriege. Nur der Gedanke an seine geringe Macht beugte einigermaßen seinen großen Geist, wenn er gleich nicht zu Boden geschlagen ward. Antigonus verfolgte ihn; ob er aber gleich Truppen aller Art genug hatte, so wurde er doch oft auf seinen Zügen beunruhigt, und konnte nie zum Schlagen kommen, als an Plätzen, an denen Wenige es mit Vielen aufnehmen konnten. Zuletzt kam er denn doch, nachdem alle List und

Klugheit umsonst erschöpft war, durch die Menge seiner Feinde ins Gedränge. Er verlor viele Leute, zog sich aber doch wieder aus der Schlinge, und flüchtete in eine Burg in Phrygien, Nahmens Nora. Hier wurde er nun belagert; und da er besorgen mußte, er möchte, wenn er immer an einem Orte liegen bliebe, die Pferde für die Reuterey verlieren, weil kein Platz da war, um sie zu bereiten, so dachte er ein sehr gutes Mittel aus, wie man dieselben stehend erhitzen und üben könne, damit das Futter ihnen besser schmeckte, und die nöthige Bewegung nicht mangelte. Er ließ die Köpfe der Pferde mit Riemen in die Höhe ziehen, so daß sie mit den Vorderfüßen die Erde nicht berühren konnten. Dann ließ er sie durch Schläge zwingen, zu springen und auszuschlagen. Bey dieser Bewegung kamen sie so gut in Schweiß, als wenn man sie auf der Rennbahn geritten hätte, und daher kam es, daß er, worüber jedermann nicht genug wundern konnte, seine Pferde, nachdem er eine Belagerung von mehrern Monathen ausgehalten hatte, so wohl bestellt aus der Burg führte, als wenn sie in einer freyen ebenen Gegend indessen gewesen wären. Während der Belagerung verbrannte oder zerstörte er, so oft es ihm beliebte, alle Belagerungswerke und Verschanzungen des Antigonus. Er hielt sich an einem Platze, so lange der Winter dauerte. Weil er aber in der Burg ohne Hülfe bleiben mußte, und eben der Frühling herannahte, so stellte er sich, als wollte er sich ergeben, hinterging aber, während der Unterhandlungen die Officiere des Antigonus, und zog

sich mit den Seinigen ohne den geringsten Verlust ins Freye.

VI.

Olympias, die Mutter des Alexander, schickte Briefe und Bothen an ihn, und ließ ihn um Rath fragen, ob sie kommen [denn sie hielt sich damahls in Epirus auf] und ihre Ansprüche auf Macedonien geltend machen sollte. Eumenes rieth ihr Anfangs, sich stille zu halten, bis der Sohn Alexander's an die Regierung käme; sey aber ihre Begierde nach Macedonien zu stark, so sollte sie ja alle Beleidigungen vergessen, und gegen Niemand mit Strenge verfahren. Aber sie befolgte nichts von dem allen. Denn sie ging nach Macedonien, und übte dort die größten Grausamkeiten aus, den Eumenes bath sie in der Abwesenheit, er möchte nicht leiden, daß die Todfeinde von Philipps Haus und Familie auch den Stamm desselben noch endlich ganz vertilgten, und den Kindern Alexanders zu Hülfe kommen. Wollte er ihre Bitte gewähren, so möchte er in der Eile Heere werben, und zu ihrem Schutze herbeyeilen. Damit ihm dieß um so leichter sey, habe sie schon allen treugebliebenen Generälen befohlen, ihm zu gehorchen, und sich nach seinem Rathe zu richten. Dieß machte Wirkung auf Eumenes, und er beschloß, wenn es doch einmahl das Schicksal so haben wollte, lieber Wohlthaten zu erwiedern, und zu sterben, als undankbar zu seyn, und sein Leben zu erhalten.

VII.

Er zog also seine Truppen zusammen, und rüstete sich zum Kriege gegen Antigonus. Weil aber beym Heere viele edle Macedonier waren; z. B. Peucestes, der unter Alexander's Leibwache gewesen war, und nun Persien behauptete; denn Antigones, der die macedonische Phalanx commandirte, so fürchtete er sich vor dem Neide, [dem er doch nicht ausweichen konnte] wenn er beym Heere die höchste Stelle vor so vielen bey demselben angestellten Macedoniern haben sollte. Er ließ also im Hauptquartiere ein Zelt im Nahmen Alexander's aufschlagen; in dasselbe ließ er einen goldenen Thron mit Scepter und Diadem stellen, und berief täglich seine Offiziere und Generäle dahin, um da sich mit ihnen über die wichtigsten Angelegenheiten zu unterreden. Er glaubte, weniger beneidet zu werden, wenn er das Obercommando über alle Kriegsangelegenheiten so führte, als wäre dasselbe nicht seine, sondern des verstorbenen Königs Sache. Dieß gelang ihm auch wirklich. Denn da man nicht in das Zelt des Eumenes, sondern in das Zelt Alexander's kam, und dort berathschlagte, so schien er, sich leidend zu verhalten, ob er gleich alle Geschäfte allein leitete.

VIII.

Er ließ sich mit Antigonus bey Parätaca ein; aber nicht in eine förmliche Schlacht, sondern fiel nur auf dem Marsche über ihn her; An-

tigonus kam so übel weg, daß er sich nach Medien in die Winterquartiere zurückziehen mußte. Er selbst bezog mit seinen Truppen Winterquartiere im angrenzenden Persien; was er denn für seine Person nicht gethan hätte, wenn ihn nicht seine Truppen dazu fast genöthigt hätten. Denn jene Phalanx Alexander's des Großen, welche ganz Asien durchzogen und die Perser besiegt hatte, wollte wegen ihrem längst erkämpften Ruhme und wegen ihrer bereits gewohnten Freyheit kaum noch den Generälen gehorchen; sondern nahm sich heraus, ihnen zu befehlen — so allenfalls, wie es jetzt unsre Veteranen machen. Es ist eben darum sehr zu befürchten, daß sie verfahren dürften, wie jene, und durch ihre Uippigkeit und gar zu große Zügellosigkeit alles ins Verderben ziehen möchten, ihre eigene Partey und die feindliche zugleich. Man kann die Geschichte jener alten Veteraner unmöglich durchlesen, ohne eine auffallende Aehnlichkeit wahrzunehmen, und einzusehen, daß nichts als die Zeit hier den einzigen Unterschied macht. Doch ich komme wieder auf jene zurück. Sie hatten sich ihre Winterquartiere genommen — nicht wie es Regel des Krieges, sondern ihre Uippigkeit gefordert hatte; und lagen weit aus einander. Dieß erfuhr Antigonus, und weil er wohl wußte, daß er dem Feinde, wenn er zum Empfange bereit sey, nichts anhaben könne, so entwarf er einen ganz neuen Plan. Man konnte auf zweyen verschiedenen Wegen aus Medien, wo er seine Winterquartiere hatte, in die Winterquartiere der Feinde kommen. Der kürzere ging durch öde Gegenden, die

man wegen Mangel des Wassers nicht bewohnen konnte, und waren in einer Zeit von zehn Tagen zu machen; der gemeine Weg war noch einmahl so lang, aber man konnte Lebensmittel von aller Art auf demselben haben. Führte er seine Truppen auf diesem Wege, so mußten die Feinde von seinem Anzuge Nachricht erhalten, bevor er den dritten Theil des Marsches zurückgelegt hatte. Zog er aber durch die öden Gegenden, so konnte er hoffen, daß er den Feind überraschen, und schlagen würde. Um diesen Vorsatz durchzusetzen, ließ er eine große Menge Schläuche und Säcke beyschaffen; nebst dem Futter und gekochte Speisen auf zehn Tage, um nicht nöthig zu haben, im Lager öfters Feuer zu unterhalten. So gerüstet zog er auf den Ort seiner Bestimmung los.

IX.

Er hatte bereits die Hälfte des Marsches zurückgelegt, als die Bewohner der Gegenden durch den Rauch, der in seinem Lager aufstieg, aufmerksam wurden und dem Eumenes sagten, ihrem Vermuthen nach müsse der Feind im Anzuge seyn. Die Generäle kamen nun zusammen, und man fragte sich, was zu thun sey? Soviel hielt jeder für ausgemacht, daß Antigonus weit eher da seyn würde, als sie ihre Truppen zusammen ziehen könnten. Die Verlegenheit war allgemein, und jeder gab schon die Oberherrschaft verloren. Aber Eumenes versprach, sie aus der Verlegenheit zu reissen, wenn sie mit Schnelligkeit wirken, und, was

sie denn freylich vorher nicht gethan hätten, seinen Befehlen gehorchen wollten. Denn er wolle bewirken, daß der Feind auf dem Wege, den er in fünf Tagen zurücklegen könnte, wenigstens noch fünf Tage länger aufgehalten würde. Jeder sollte daher eilen, und seine Truppen zusammenziehen. Um aber den Angriff von Seite des Antigonus noch auf einige Zeit zu verspäten, bediente er sich folgender List. Er schickte auf die entferntesten Berge, die dem Antigonus also am nächsten und gerade im Wege lagen, Leute, denen man trauen durfte, und befahl ihnen, mit einbrechender Nacht auf eine sehr große Strecke hinaus überall Feuer an Feuer zu machen; gegen Mitternacht dasselbe schwächer werden zu lassen, nach Mitternacht aber gar auszulöschen, und so den Feind auf den Gedanken zu bringen suchen, daß ein Lager in dieser Gegend geschlagen sey, und daß man von ihrem Anrücken schon Nachricht erhalten habe. Das nähmliche sollten sie in der folgenden Nacht wieder thun. Die Leute, denen dieser Befehl gegeben wurde, befolgten ihn pünctlich. Antigonus sah, da es finster wurde, das Feuer, und glaubte richtig, man habe auf feindlicher Seite erfahren, daß er im Anzuge sey, und hier stünden nun seine Gegner. Er änderte darum seinen Plan, wandte sich mit seiner Armee, weil er doch den Feind nicht überraschen zu können glaubte, und wählte den langen Umweg, auf der volkreichern Strasse. Da ließ er die Armee einen ganzen Tag halten, damit seine Soldaten ruhen und die Lastthiere wieder Kräfte sammeln könnten, um dem Feinde ein ausgeruhtes Heer entgegenstellen zu können.

X.

Hier bewies also Eumenes seine Geistes-Uiberlegenheit über einen sonst schlauen General, und hielt ihn auf seinem Marsche auf; aber der Vortheil, den er daraus zog, war unbedeutend genug. Er gewann das Treffen gegen Antigonus, ward aber durch den Neid der Generäle, die an seiner Seite waren, und durch die Treulosigkeit der Macedonischen Veteranen demselben ausgeliefert, obgleich das Heer vorher zu drey verschiedenen Zeiten geschworen hatte, daß es ihn schützen, und nie verlassen würde. Aber mancher sah auf den tapfern Mann mit so scheelen Augen, daß er lieber meineidig werden, als ihn nicht verrathen wollte. Antigonus war ein Todfeind von Eumenes gewesen; und doch hätte er ihn gerne beym Leben erhalten, wenn die Seinigen damit einverstanden gewesen wären, weil er nur zu deutlich einsah, daß kein Mann in der Welt bey den Gefahren, die, wie jederman wußte, nun auf ihn einbrechen mußten, ihm mehr nützen könnte, als er. Seleucus, Lysimachus und Ptolemäus, die schon eine bedeutende Macht hatten, rückten ihm entgegen, und mit diesen mußte er den Kampf um die Oberherrschaft aufnehmen. Aber alle, die um Antigonus waren, setzten sich gegen die Erhaltung des Eumenes, aus einem leicht einsehbaren Grunde. Wurde er aufgenommen, so war ihr Gewicht, ihr Einfluß verloren. Antigonus selbst aber war ohnedieß ein so sehr gereizter Feind, daß nur die schöne Hoffnung zu den bedeutendsten Ero-

berungen ihn zum Vortheil des Eumenes hatte stimmen können.

XI.

Er ließ ihn daher ins Gefängniß werfen, und gab dem Wachoffizier auf seine Frage: „wie er ihn „bewachen lassen sollte," zur Antwort: „wie den „grimmigsten Löwen, oder den wildesten Elephanten." Denn er hatte immer noch nicht für seine Erhaltung oder für seinen Tod entschieden. Zu dem Eumenes kamen Menschen von der verschiedensten Denkungsart. Einige haßten ihn, und wollten nun ihren Augen an dem unglücklichen Manne eine Weide verschaffen; Andere liebten ihn, und wollten ihren alten Freund sprechen, und trösten; wieder Andere waren nur neugierig, den Mann kennen zu lernen, den sie so lange, und ängstlich gefürchtet, und bey dessen Lebzeiten sie so wenig Hoffnung zu siegen gehabt hatten. Aber dem Eumenes dauerte sein Verhaft zu lange, und er gab dem Onomarchus der Wacheofficier war, seine Verwunderung darüber zu erkennen, daß man ihn nun schon drey Tage lang im Gefängniße festhielte. Er wüßte es mit der Klugheit des Antigonus nicht zu vereinbaren, daß er einen besiegten Gegner so mißhandelte. Er sollte ihn entweder morden, oder frey lassen. Dem Onomarchus schien diese Sprache zu trotzig. „Wenn dieß denn schon vorher deine „Gesinnung war, sagte er ihm, warum wolltest du „nicht lieber auf dem Schlachtfelde sterben, als ge„fangen in feindliche Hände gerathen? Wäre doch,

„erwiederte Eumenes, dieß geschehen! Aber ich „kämpfte ja nie gegen einen, der tapferer war, als „ich. Nie stellte sich mir ein Feind entgegen, der „nicht untergelegen wäre. Auch dießmahl stürzte „mich nicht die Tapferkeit meiner Gegner, sondern „die Treulosigkeit meiner Freunde." So war es in der That. Denn sein Aeusseres erregte Ehrfurcht, und er hatte Kräfte genug, um die Beschwerlichkeiten des Krieges zu tragen. Jedoch war sein Körper nicht sowohl groß als schön gebildet.

XII.

Antigonus hatte nicht Muth genug, allein über das Schicksal dieses Mannes abzusprechen, und hielt Kriegsrath. Anfangs schien jeder zu staunen, und zu wundern, daß man den Mann noch nicht zur Strafe gezogen habe, von dem sie so viele Jahre durch so übel mitgenommen worden, daß sie öfters an dem Puncte gestanden seyen, zu verzweifeln; der Mann, der die größten Generäle getödtet, und für seine Person allein so viel Kraft besitze, daß keiner von ihnen sicher seyn könnte, so lange er noch am Leben bliebe; und dessen Tod den Kriegsangelegenheiten eine für sie höchstgünstige Wendung geben würde. Zuletzt fragten sie noch den Antigonus, was er sich für Freunde wählen würde, wenn er dem Eumenes das Leben schenkte; sie würden mit Eumenes nie bey ihm in Diensten bleiben. Er wußte nun deutlich genug, wie sein Rath gesonnen war, und behielt sich doch noch sieben Tage Bedenkzeit. Aber jetzt mußte er besor-

gen, das Heer möchte in aufrührerische Bewegungen gerathen. Er ließ also Niemand zu Eumenes, und befahl, ihm keine Nahrung mehr zu reichen. Denn mit Gewalt sagte er, würde er einen Mann nicht wegschaffen lassen, der einst sein Freund gewesen sey. Er mußte nur drey Tage die Schmerzen des Hungers dulden. Denn als man mit dem Lager aufbrach, ward er ohne Wissen des Antigonus von den Wächtern erdrosselt.

XIII.

So verlor Eumenes nicht durch die Tapferkeit des Antigonus, sondern durch das meineidige Benehmen der Macedonier sein Leben in einem Alter von fünf und vierzig Jahren. Er hatte, wie ich oben schon sagte, sieben Jahre bey Philipp gedient, und dreyzehn Jahre lang bey Alexander dieselbe Stelle begleitet, und während dieser Zeit den einen Flügel der Reuterey commandirt. Nach Alexanders Tod führte er als General Heere ins Schlachtfeld, und schlug, oder tödtete die größten Feldherrn seiner Zeit. Was für eine große Meinung alle jene große Männer, die nach Alexander dem Großen den Titel eines Königs führten, von ihm gehabt haben mögen, kann man ohne große Anstrengung aus dem einzigen Umstande schließen, daß, so lange er lebte, keiner sich König, sondern bloß Oberbefehlshaber nannte. So wie er todt war, maßte sich jeder den Schmuck und Titel eines Königes an. Anfangs hatte jeder vorgeben, er suche den Kindern Ale-

xanders den Thron zu erhalten; aber nun war keiner, der daran dachte. Sobald dieser einzige Verfechter der Rechte gestürzt war, gab jeder seine Gesinnungen laut an Tag. Die Urheber dieses widerrechtlichen und ruchlosen Verfahrens waren Antigonus, Ptolemäus, Seleucus, Lysimachus und Kaßander. Antigonus übergab den Leichnam des Eumenes seinen Verwandten zur Beerdigung. Diese hielten ihm ein ansehnliches kriegerisches Leichenbegängniß, bey dem das ganze Heer gegenwärtig war, und schickten seine Gebeine nach Capadocien an seine Mutter, Gemahlin und Kinder.

Phocion.

I.

Phocion war aus Athen. Er führte zwar oft Heere an, und begleitete die ersten Würden im Staate. Indessen kennt ihn die Nachwelt mehr von Seiten seines moralischen Lebenswandels, als von Seiten seiner kriegerischen Talente. Von den letztern findet man in der Geschichte gar kein Beyspiel; von dem erstern geschieht überall die rühmlichste Meldung. Man gab ihm eben darum den Beynahmen des Rechtschaffenen. Denn er lebte in beständiger Armuth, ob er gleich wegen der vielen Ehrenstellen und der höchsten Würden im Staate, die ihm die Wahl des Volkes übertrug, allerdings sehr reich hätte seyn können. Er weigerte sich einst, bedeutende Geschenke vom Könige Philipp anzunehmen. Die Gesandten bathen ihn, er möchte doch zugreifen, und erinnerten dabey, wenn er allenfalls kein Geld nöthig hätte, so sey es doch Vaterpflicht, für seine Kinder zu sorgen, die bey so

großer

großer Armuth schwerlich im Stande seyn würden, den väterlichen Ruhm zu behaupten. Phocion gab hierauf zur Antwort: „Wenn meine Kinder mir ähnlich werden, so nährt sie dasselbe kleine Gut, bey welchem ich mich zu dem Posten emporschwang, den ich jetzt behaupte. Werden sie mir unähnlich, so habe ich gar nicht die Gesinnung, auf meine Kosten ihre Uippigkeit zu unterhalten und zu vergrößern.

II.

Er hatte bereits unter beständiger Begünstigung des Glückes beynahe das achtzigste Jahr erreicht, und erst am Ende seiner Laufbahn ward er bey seinen Mitbürgern in einem nicht geringen Grade verhaßt. Der erste Grund dieses Hasses lag darin, daß er mit Demades übereingekommen war, die Stadt dem Antipater zu übergeben, und das auf sein Anrathen Demosthenes mit andern Männern, denen man Verdienste um den Staat zutraute, durch einen Volksschluß waren verwiesen worden. Hiebey hatte er nicht nur darin sich verstoßen, daß er des Vaterlandes Beßtes schlecht bedacht, sondern auch darin, daß er treulos an einem Freunde gehandelt hatte. Der Unterstützung und Hülfe des Demosthenes, der ihm gegen Chares beygestanden war, hatte er den Posten zu verdanken, auf dem er stand; die Beredtsamkeit desselben Demosthenes hatte ihm einigemahl, da er sich vor Gericht auf Leib und

Leben vertheidigen mußte, Freyheit und Leben gerettet. Diesem Manne reichte er bey seinen Gefahren nicht nur keine hülfreiche Hand, sondern er ward sogar ein Verräther an ihm. Ein Verbrechen aber bewirkte vorzüglich seinen Sturz. Ihm war damahls vom Volke die höchste Staatsgewalt übertragen. Dercyllus gab ihm die Nachricht, Nicanor des Kassanders General suche heimlich den Piräus wegzunehmen, und fordere ihn auf, Sorge zu tragen, daß der Stadt die Zufuhr nicht abgeschnitten würde. Phocion sagte ihm vor dem Volke: es habe keine Gefahr, er wolle dafür stehen. Indessen nahm eine kurze Zeit darauf Nicanor den Piräus wirklich ein. Das Volk lief mit Waffen bey, um ihn wieder zu erobern; aber er rief nicht nur niemand zu den Waffen, sondern wollte nicht einmahl die Mannschaft, welche unter dem Gewehre stand, anführen. Und doch kann Athen ohne den Piräus auf keinen Fall bestehen!

III.

In Athen standen sich damahls zwey Parteyen einander gegenüber. Eine führte die Sache des Volkes, die andere hielt es mit dem Adel. Phocion und Demetrius von Phaleră gehörten zur letztern. Beyde Parteyen stützten sich auf Hülfe von Seiten Macedoniens. Die Volks-Partey hielt es mit Polysperchon; die Adelichen waren auf der Seite Cassander's.

Unterdessen schlug Polysperchon den Cassander aus Macedonien. Das Volk erhielt nun die Uibermacht, verurtheilte sogleich die Anführer der Gegenparten, und jagte sie aus dem Vaterlande. Phocion war mit unter denselben. Zugleich schickte es Gesandte an Polysperchon, und ließ ihn um die Bestätigung seiner Schlüsse ersuchen. Phocion begab sich auch dahin. Wie er ankam, mußte er sich dem Scheine nach beym Könige Philipp in der That aber bey Polysperchon vertheidigen. Denn dieser leitete damahls alle Geschäfte des Königs. Agnonides klagte ihn an, er habe den Piräus an den Nicanor verrathen, und das Gericht ließ ihn in Fesseln legen, und nach Athen führen, um dort nach Recht und Gesetzen ihm das Urtheil zu sprechen.

IV.

Als er hier ankam, lief das Volk, weil er Alters halben nicht mehr gehn konnte, sondern auf einem Wagen gefahren wurde, in Hanfen zusammen. Manche dachten seines alten Ruhmes, und hatten Mitleiden mit dem Greise; die meisten waren wüthig gegen ihn, weil sie ihn wegen der Verrätherey in Bezug auf den Piräus in Verdacht hatten, und besonders darum, weil er im hohen Alter erst sich gegen das Volk erklärt hatte. Darum erlaubte man ihm nicht einmahl zu sprechen, und sich zu vertheidigen. Man beobachtete von Seiten des Gerichts einige äußere Formalitäten,

sprach das Todesurtheil über ihn, und übergab ihn den eilf Männern, an die alle Staatsverbrecher in Athen zur Vollstreckung der Strafe ausgeliefert wurden. Auf dem Wege zum Richtplatze begegnete ihm Emphyletus, einer seiner vertrauten Freunde. Mit Thränen in den Augen sagte dieser: Was mußt du für eine ungerechte und unverdiente Behandlung dulden, guter Phocion! Eine unverdiente, erwiederte er, aber nicht unerwartete. So wie ich sterbe, starben meistens die berühmtesten Männer in Athen. Die Menge haßte ihn so sehr, daß kein Freygebohrner sich getraute, ihn zu beerdigen. Er wurde also von Sklaven begraben.

Timoleon.

I.

Timoleon von Corinth war ohne Zweifel nach dem einstimmigen Urtheile aller ein großer Mann. Denn er hatte das Glück, welches vielleicht keinem andern zu Theile ward, daß er sein Vaterland, das ihm das Leben gegeben hatte, vom Drucke eines Tyrannen befreyte, den Syracusanern, denen er zu Hülfe geschickt ward, das alte Sclavenjoch abnahm, und ganz Sicilien, das viele Jahre lang durch beständige Kriege beunruhigt und von den Barbaren im Drucke gehalten ward, durch seine Ankunft in seine vorige glückliche Lage versetzte. Bey diesen Unternehmungen blieb ihm das Glück nicht immer gleich günstig, und er war Meister in der sonst eben nicht leichten Kunst, mit mehr Weisheit in glücklichen als in unglücklichen Zeiten zu Werke zu gehn. Sein Bruder Timophanes war von den Corinthiern zum Feldherrn er-

wählt worden, und hatte sich mit Hülfe der Miethsoldaten die Alleinherrschaft zu verschaffen gewußt. Er konnte das Reich mit ihm theilen: aber er war weit davon entfernt, sich mit dem Verbrecher zu verbinden. Die Freyheit seiner Bürger war ihm mehr werth, als das Wohl seines Bruders, und er wollte lieber den Gesetzen gehorchen, als befehlen. Bey diesen Grundsätzen ließ er seinen Bruder den Tyrannen durch einen Haruspex, der ihre Schwester geheirathet hatte, und also ihr Schwager war, umbringen. Er selbst legte dabey keine Hand an, und wollte seinen Bruder nicht einmahl bluten sehen. Denn während dem die That ausgeführt ward, hielt er sich ferne auf der Wache, damit nicht allenfalls ein Trabant dem Tyrannen zu Hülfe kommen konnte. Nicht jeder fand diese That für so rühmlich, als sie es in der That ist. Mancher glaubte, er habe sich gegen die Bruderliebe versündigt, und suchte aus Neid seine Größe in Schatten zu stellen. Seine Mutter ließ nach dieser That ihn nie wieder ihr Haus betreten, und konnte ihn nicht ansehen, ohne ihn zu verwünschen, und einen Brudermörder und Ruchlosen zu schelten. Dieß alles schmerzte ihn so sehr, daß er einigemahl sich selbst das Leben nehmen wollte, um durch seinen Tod von so undankbaren Menschen wegzukommen.

II.

Unterdessen war Dion zu Syracus getödtet worden, und Dionysius hatte sich wieder

der Alleinherrschaft bemächtigt. Die Gegner desselben bathen die Corinthier um Hülfe, und begehrten einen Feldherrn, der ihre Armee anführen sollte. Timoleon ward abgeschickt, und schlug mit unglaublichem Glücke den Dionysius aus ganz Sicilien. Es stand in seiner Macht, ihn umzubringen; aber er wollte nicht, und sorgte dafür, daß er sicher nach Corinth kam. Beyde Dionysiusse hatten den corinthischen Staat öfters unterstützet: Timoleon wollte zeigen, daß man an diese Gefälligkeit noch denke. Dann schien ihm nur der Sieg Ruhm zu bringen, bey dem der Sieger mehr Schonung als Grausamkeit bewiesen hätte. Endlich war es ihm auch darum zu thun, daß man nicht nur hören, sondern auch selbst sehen sollte, was für einen Mann er von einer so großen Macht auf eine niedrige Stufe heruntergestürzt habe. Nach der Vertreibung des Dionysius kriegte er mit Hicetas, der ein Gegner des Dionysius gewesen war, aber, wie man aus dem Umstande, daß er nach der Besiegung des Tyrannen sein Commando nicht wieder ablegen wollte, deutlich genug sah, nicht sowohl darum, weil er den Tyrannen gehaßt hatte, sondern weil er selbst gerne an seiner Stelle gewesen wäre. Er besiegte ihn; schlug darauf beym Flusse Crimissus eine sehr starke Armee von Carthagern in die Flucht, die nun, nachdem sie schon mehrere Jahre lang Sicilien besetzt gehalten hatten, sehr Ursache hatten, zufrieden zu seyn, wenn man sie im ruhigen Besitze von Africa ließ. Ein gewisser Mamercus, ein kriegerischer und mächtiger Fürst

aus Italien, der zur Unterstützung der Tyrannen nach Sicilien gezogen war, gerieth auch in seine Gefangenschaft.

III.

Nach diesen Heldenthaten rief er zuerst, weil wegen der langen Dauer des Krieges nicht nur das Land, sondern auch die Städte ganz öde und leer waren, alle Sicilianer wieder zusammen; hernach ließ er Colonisten von Corinth kommen, weil ohnedieß Corinthier zuerst Syracus gebaut hatten. Den Bürgern gab er ihre ehemahligen Besitzungen wieder; unter die Colonisten theilte er die durch den Krieg herrenlos gewordene Güter aus: die niedergerissenen Stadtmauern und die zerstörten Tempel ließ er wieder aufbauen: den Staaten gab er ihre Gesetze und freye Verfassung wieder, und stellte nach dem hitzigsten Kriege eine so große Ruhe auf der ganzen Insel her, daß er der Erbauer der Städte zu seyn schien, nicht diejenigen, welche die ersten Colonisten dahin geführt hatten. Das Schloß, welches Dionysius zu Syracus befestigt hatte, um die Stadt im Gehorsam zu halten, ließ er vom Grunde aus niederreissen, und die übrigen Vormauern der Tyranney niederstürzen; kurz er gab sich Mühe, auch die geringste Spur der vorigen Sklaverey zu vertilgen. Er war so mächtig, daß er den Sicilianern auch wider ihren Willen Gesetze hätte vorschreiben können: besaß die Zuneigung Aller in einem so hohen Grade, daß ihm, hätte er sich die Krone aufsetzen wollen, nicht ein

Einziger würde widersprochen haben. Aber er wollte lieber geliebt als gefürchtet seyn. Deßwegen legte er, sobald es seyn konnte, sein Commando nieder, und brachte seine übrigen Lebenstage in Syracus als Privatmann zu. Und dieß war sehr klug gehandelt. Denn was die übrigen Könige durch Machtsprüche erzwingen mußten, erhielt er aus Zuneigung. Man bewies ihn alle mögliche Achtung, und sprach in der Folge nie zu Siracus über eine Staatssache ab, bis man vorher die Meinung Timoleon's wußte. Hatte er einen Rath gegeben, so galt er; man kam nie in den Fall, daß man zwischen dem seinigen und dem eines andern nur eine Wahl anstellte. Dieß that man nicht sowohl aus Wohlwollen gegen ihn, als vielmehr aus Zutrauen auf seine Klugheit.

VI.

Er hatte schon ein bedeutendes Alter erreicht, als er ohne alle Krankheit das Augenlicht verlor. Dieses Unglück trug er mit bewundernswürdiger Gleichmüthigkeit. Nie hörte ihn jemand nur klagen, und er wohnte jetzt, wie vorher, allen Berathschlagungen über Privat- und Staatssachen bey. Wenn das Volk auf dem Schauplatze Berathschlagung hielt, fuhr er seiner Gesundheits- Umstände wegen auf einem zweyspännigen Wagen dahin, und sagte seine Meinung über die fraglichen Gegenstände vom Wagen herab, was ihn niemand für Stolz auslegte. Denn man hörte nie ein übermüthiges oder prahlerisches Wort aus seinem Munde. Hörte

er von seinen Thaten mit Ruhm sprechen, so sagte er nie etwas dagegen, als dieß einzige, daß er den Göttern von Herzen danke, daß sie, wo sie den Sicilianern wieder hätten aufhelfen wollen, sich dabey seiner als des ersten Werkzeugs hätten bedienen wollen. Denn seiner Meinung nach ging nichts in der Welt ohne den Willen der Götter vor. Deßwegen hatte er in seinem Hause der Vorsehung einen kleinen Tempel errichtet, den er nicht anderst, als mit der größten Ehrfurcht betrat.

V.

Dieser Mann von so hervorstechenden Eigenschaften erlebte die bewundernswürdigsten Zufälle. Denn er gewann seine größten Schlachten alle an seinem Geburtstage. Deßwegen feyerte man diesen Tag in ganz Sicilien. Ein gewisser Lamestius, ein ausgelassener und undankbarer Mensch, wollte ihn zwingen, daß er sich ihm verbürgen sollte, vor Gericht zu erscheinen, weil, wie er sich äußerte, Timoleon vermöge der Gesetze sich dieß müßte gefallen lassen. Viele liefen zusammen, und wollten der Frechheit dieses Menschen mit Fäusten Einhalt thun. Aber Timoleon bath jeden, ja nicht so zu Werke zu gehn. Denn eben darum, daß Lamestius so kühn seyn dürfte, habe er sich den drückendsten Beschwerden und den größten Gefahren unterzogen. Dann äußere sich die Freyheit in ihrer wahren Gestalt, wenn es jedem erlaubt sey, seine Forderungen vor dem Gesetze geltend zu machen. Ein anderer, der so ganz einerley Denkungsart mit

Lamestius hatte, Nahmens Demänetus, fing in der Volksversammlung an, seine Thaten herabzusetzen, und wider ihn loszuziehen. Timoleon erwiederte: Nun sey sein höchster Wunsch erfüllt. Denn immer habe er die Götter gebethen, den Syracusanern eine Art von Verfassung zu schenken, bey der jedem frey stünde, öffentlich zu sagen, was er von jedem dächte. Nach seinem Tode ward er auf Staatskosten von den Syracusanern im Gymnasium, das seitdem das Timoleontische heißt, unter Begleitung einer großen Menge Bürger, die aus ganz Sicilien zusammengekommen waren, begraben.

Von den Königen.

I.

Dieß sind nun die griechischen Feldherren, die mir eine Lebensbeschreibung zu verdienen schienen, wenn ich die Könige ausnehme. Denn von diesen wollte ich darum nicht sprechen, weil die Thaten eines jeden in besondern Schriften aufgezeichnet sind. Es sind ihrer aber eben nicht viele. Was den Lacedämonier Agesilaus anbelangt, so war er, wie die übrigen Spartaner, König dem Nahmen nach, ohne eigene Macht. Unter denen aber, die eigentliche Völker-Beherrscher waren, zeichneten sich bey den Persern besonders Cyrus und Darius, des Hystaspes Sohn, aus. Beyde schwangen sich durch Tapferkeit vom Privatstande bis zum Throne empor. Der erste fiel in einen Treffen gegen die Massageten; Darius starb im hohen Alter. Nebst diesen zeichneten sich noch drey Perser aus; Xerxes, und die beyden Artaxerxes mit den Beynahmen Macrahir und Mnemon. Des Xerxes größte That war die, daß er mit einer Macht, wie man sie bis auf seine Zeiten noch nie gesehen hatte, Griechenland zu Wasser

und Land bekriegte. Macrahir wird besonders wegen seiner erhabenen und schönen Körpergestalt gelobt, die er durch eine unglaubliche kriegerische Tapferkeit noch erhöhte. So tapfer, als er, war kein Perser. Mnemon war wegen seiner Gerechtigkeitsliebe bekannt. Er verlor durch die Ruchlosigkeit seiner Mutter eine Gemahlin. Wie sehr ihn auch dieser Verlust schmerzte, so vergaß er doch nie, daß er seiner Mutter Liebe schuldig sey. Die beyden unter diesen von gleichem Nahmen starben an Krankheiten; der dritte ward von seinem Statthalter Artabanus gemordet.

II.

Unter den Macedoniern gewannen zwey durch die Größe ihrer Heldenthaten den Vorsprung über alle übrigen: Philipp, der Sohn des Amyntas, und Alexander der Große. Letzterer starb zu Babylon an einer Krankheit. Philipp ward zu Aegä von Pausanias nahe beym Schauplatze, den er eben besuchtn wollte, ermordet. Unter den Epiroten ist nur der einzige Pyrrhus berühmt, der gegen die Römer Krieg führte. Er kam bey der Belagerung der Stadt Argi im Peloponnes durch einen Steinwurf ums Leben. Bey den Sicilianern machte sich auch ein einziger nur, der ältere Dionysius berühmt. Denn er war ein tapferer und erfahrener Krieger, und war, was denn doch bey Tyrannen eine seltene Tugend ist, gar kein Sklave seiner Lüste. Er war nicht üppig, nicht geizig, und hatte beynahe keine

Leidenschaft, als die, immer Alleinherrscher zu seyn. Deßwegen war er auch grausam. Denn bey dem Bestreben, sich auf dem Throne festzusetzen, verschonte er keinen, von dem er etwas zu befürchten zu haben glaubte. Er hatte sich durch Tapferkeit die Tiranney verschafft, und behauptete sie mit großem Glücke. Er hinterließ in einem Alter von mehr als sechzig Jahren ein blühendes Reich. Während seinem langen Leben hatte er keinen Todesfall aus seiner Familie erlebt, ob er gleich mit drey Weibern Kinder gezeugt hatte, und viele Enkel zählte.

III.

Nebst diesen waren noch unter den Freunden Alexanders, die nach seinem Tode sich der verschiedenen Königreiche bemächtigten, große Männer. Besonders verdienen Antigonus und sein Sohn Demetrius, dann Lysimachus, Seleucus und Ptolemäus bemerkt zu werden. Antigonus fiel während seinem Kriege gegen Lysimachus und Seleucus im Treffen. Dasselbe Schicksal wiederfuhr dem Lysimachus im Kriege gegen Seleucus. Denn sie waren unter sich uneins geworden, und hatten sich bekriegt. Demetrius gab dem Seleucus seine Tochter zur Gemahlin. Aber auch dadurch ward ihr Bündniß nicht genug befestigt. Der Schwiegervater ward Kriegsgefangener des Schwiegersohnes, und starb im Gefängnisse. Nicht lange darauf ward Seleucus hinterlistiger Weise von Ptolemäus Ceraunus getödtet. Er hatte ihn, da er von seinem Vater

aus Alexandria verjagt und fremder Hülfe bedürftig war, in Schutz genommen. Ptolemäus selbst verlor sein Leben durch die Hand seines Sohnes, dem er bey Lebzeiten noch die Regierung abgetreten hatte. Dieß sey genug von diesen. Ich finde es hier gar nicht für unschicklich, noch von Hamilcar und Hannibal zu sprechen, die, wie man allgemein weiß, an Geistesgröße und Schlauheit alle Afrikaner weit übertroffen haben.

Hamilcar.

I.

Hamilcar mit dem Zunahmen Barcas war aus Carthago, und ein Sohn Hannibals. Er führte zuerst in seiner frühen Jugend gegen das Ende des ersten punischen Krieges in Sicilien Heere ins Schlachtfeld. Ehe er zur Armee gekommen war, wollte den Carthagern kein Unternehmen weder zu Land noch zur See gelingen. Wo er das Commando führte, wich er nie dem Feinde, und gab ihm nie Gelegenheit zu schaden; ja er machte oft, wenn die Gelegenheit günstig war, den angreifenden Theil, und gewann manchen Vortheil über ihn. Hatten nun gleichwohl die Carthager fast alles in Sicilien verloren, so vertheidigte er doch die Stadt Eryx mit so vieler Geschicklichkeit, daß in jener Gegend das Kriegstheater nie gewesen zu seyn schien. Unterdessen hatten die Carthager bey den Aegatischen Inseln eine Seeschlacht gegen den Römer Consul Lutatius verloren, und beschloßen

nun,

nun, dem Kriege ein Ende zu machen, wobey sie die Ausgleichung der Friedensbedingungen dem Gutachten Hamilcar's überließen. Wie groß auch übrigens seine Begierde nach Krieg war, so fand er doch für gut, Frieden zu schließen, weil er sah, daß sein Vaterland zu sehr erschöpft sey, um die Beschwerden eines fortdauernden Krieges aushalten zu können. Aber seine Gesinnung war im Geheim, sobald nur Carthago ein wenig wieder zu Kräften gekommen seyn würde, den Krieg zu erneuern, und den Römern so lange zuzusetzen, bis sie entweder einen entscheidenden Sieg davon getragen, oder die Carthager eine gänzliche Niederlage erlitten haben würden. Mit diesen Gesinnungen vermittelte er den Frieden, bewies aber dabey einen so großen Trotz, daß er den Catulus auf die Aeußerung: der Friede könnte nur unter der Bedingung geschlossen werden, daß die Besatzung von Eryx die Waffen niederlegte, und Sicilien räumte, zur Antwort gab: „Er wolle lieber mit „seinem Vaterlande zu Grunde gehen, als so schimpf„lich nach Hause zurückziehen. Ein Mann von „seiner Tapferkeit würde nie die Waffen, die er „von seinem Vaterlande erhalten habe, seinem „Feinde überlassen." Catulus gab auf eine so trotzige Aeußerung nach.

II.

Wie er nach Carthago kam, traf er den Staat in einem Zustande an, den er bey weitem nicht vermuthet hätte. Denn während des langen

Krieges im Auslande war ein innerer Krieg losgebrochen, der so wüthig geführt wurde, daß Carthago nie wieder in eine ähnliche Gefahr gerieth, als zur Zeit, wo es geschleift wurde. Zuerst fielen die Soldaten, die gegen die Römer im Solde gestanden waren, ab. Ihre Anzahl belief sich auf zwanzig tausend Mann. Diese setzten ganz Afrika in Aufruhr, und belagerten sogar Carthago. Die Pöner geriethen durch diese Unfälle so sehr in Schrecken, daß sie von den Römern sogar Hülfe begehrten, und — erhielten. Zuletzt aber, da man schon nahe an der Verzweiflung stand, übergab man dem Hamilcar das Commando. Dieser schlug nicht nur die Feinde, die bereits bis auf hunderttausend Mann angewachsen waren, von Carthago's Mauern zurück, sondern setzte ihnen noch so sehr zu, daß sie in engen Pässen eingeschlossen wurden, wo mehrere noch durch Hunger, als durch das Schwert umkamen. Alle Städte, die abgefallen waren, nahmentlich Utica und Hippo, die mächtigsten in ganz Afrika, gewann er wieder für sein Vaterland. Damit noch nicht zufrieden, machte er neue Eroberungen, und stellte in ganz Afrika eine so große Ruhe her, daß man hätte glauben sollen, es sey viele Jahre lang gar kein Krieg in jenen Gegenden geführt worden.

III.

Nachdem alle diese Thaten so ganz nach Wunsch ausgeführt waren, bewirkte er mit einem Herzen voll Zutrauen auf seine Tapferkeit und voll Haß

gegen die Römer, um desto eher einen Vorwand zum Kriege aufgreifen zu können, daß er als Feldherr mit einem Heere nach Spanien geschickt wurde, wohin er seinen Sohn Hannibal, der damahls neun Jahre alt war, mitnahm. Er hatte nebst dem noch einen jungen Menschen von vornehmer Geburt und schöner Körperbildung bey sich, für den er, wie man hier und dort sagte, eine Neigung fühlte, die ihm eben keine Ehre machte. Konnte es wohl einem so großen Manne an Verleumdern fehlen? Der Sittenrichter verboth darum dem Hasdrubal, mit ihm umzugehn. Aber Hamilcar gab ihm seine Tochter zur Ehe, weil nach den Sitten seines Vaterlandes dem Schwiegervater der Umgang mit dem Tochtermann nicht verwehrt werden durfte. Ich sprach deswegen von diesem Hasdrubal, weil er, nachdem Hamilcar geblieben war, das Heer commandirte, große Thaten ausführte, und zuerst durch Bestechung die alten Sitten der Carthager verdarb, und weil nach seinem Tode Hannibal sein Nachfolger im Commando wurde.

IV.

Als Hamilcar über das Meer gesegelt und in Spanien angelangt war, verrichtete er große Thaten unter beständiger Begünstigung des Glückes, bezwang die größten und kriegerischsten Völker, und schickte nach Afrika Pferde, Waffen, Mannschaft und Geld in Menge. Er war schon im Begriffe, den Krieg in Italien zu spielen, als er

neun Jahre nach seiner Ankunft in Spanien in einem Treffen gegen die Vettonen blieb. Sein ewiger, unauslöschlicher Haß gegen die Römer scheint im zweyten punischen Kriege entflammt zu seyn. Denn auch sein Sohn Hannibal ward durch das beständige Zudringen seines Vaters dahin gebracht, daß er lieber sterben, als nicht gegen die Römer Krieg führen wollte.

Hannibal.

I.

Hannibal war ein Sohn des Hamilcar von Chartago. Wenn es, wie denn schwerlich jemand zweifelt, damit seine Richtigkeit hat, daß die Römer alle Völker an Tapferkeit übertroffen haben, so kann man nicht läugnen, daß Hannibal allen Feldherrn eben so weit durch seine kriegerischen Talente überlegen war, als das römische Volk andern Nationen durch seine Tapferkeit. Denn so oft er gegen die Römer in Italien focht, war er immer Sieger. Hätte ihn nicht zu Hause der Neid seiner Mitbürger geschwächt, er hätte vielleicht die Römer ganz besiegt. Aber der tapfere Mann mußte seiner starken Gegenpartey unterliegen. Der Haß aber gegen die Römer, den er von seinem Vater, so zu sagen, geerbt hatte, war so fest bey ihm gewurzelt, daß er eher sein Leben als diesen Haß aufgegeben hätte. Er war aus seinem Vaterlande vertrieben, und selbst fremder Hülfe bedürftig; und

doch führte er — im Herzen wenigstens — Krieg gegen Rom.

II.

Ich spreche nichts von Philippus, dem er, ohne bey ihm zu seyn, feindliche Gesinnungen gegen die Römer einflößte. Der mächtigste König war damahls Antiochus. In diesem erweckte er eine so lebhafte Begierde nach Krieg, daß er den Entschluß faßte, vom rothen Meere aus in Italien ein Heer zu führen. Es kamen römische Gesandte zu ihm. Diese suchten seine Gesinnungen auszukundschaften, und durch geheime Wege zu bewirken, daß er einen Verdacht auf Hannibal warf, als wenn er von ihnen bestochen worden wäre, und nun ganz anders, als vorher, dächte. Ihr Plan mißlang nicht. Hannibal erfuhr indessen den Vorfall, und sah dabey, daß er bey geheimen Berathschlagungen ganz ausgeschlossen ward. Er ging also gelegentlich zum Könige, sagte ihm vieles von seiner Treue und seinem Haß gegen die Römer, und erzählte zuletzt folgendes: „Mein Vater Hamil„car wollte zur Zeit, wo ich noch ein Knabe und „erst neun Jahre alt war, nach Spanien als „Feldherr ziehen, und opferte vorher dem Jupi„ter. Während der heiligen Handlung fragte er „mich, ob ich Lust hätte, mit ihm ins Feld zu zie„hen. Ich äußerte mein Vergnügen über diese „Frage, und bath ihn, mich doch ohne Bedenken „mitzunehmen. Du sollst mit mir gehen, sagte „er hierauf, wenn du mir versprichst, was ich fo-

„dre. Zugleich führte er mich an den Altar, auf „dem geopfert ward, ließ alle abtreten, und hieß „mich den Altar umfassen, und schwören, daß ich „nie ein Freund der Römer werden woll„te. Uiber diesen Eid, den ich meinem Vater „schwur, hielt ich bis auf diese Stunde fest, daß „niemand zweifeln kann, ob ich wohl auch für die „Zukunft dieselbe Gesinnung beybehalten werde. „Hast du daher Freundes-Gesinnung gegen die Rö„mer, so handelst du sehr klug, wenn du damit „geheim gegen mich bist; ist es aber dein Ernst, „Krieg zu führen, so schadest du dir selbst, wenn „du mich nicht zum ersten Generale wählst."

III.

In dem Alter also, das ich so eben angab, zog er mit seinem Vater nach Spanien. Nach desselben Tode ward Hasdrubal erster Feldherr, und er commandirte die ganze Reuterey. Als auch dieser umgekommen war, wählte ihn das Heer zum Anführer, und zu Carthago ward diese Wahl öffentlich bestätigt, als man Nachricht davon erhielt. So ward Hannibal in einem Alter von nicht vollen fünf und zwanzig Jahren erster Feldherr, und bezwang in den drey ersten Jahren alle spanischen Völkerschaften, nahm Sagunt, eine mit Rom verbündete Stadt, mit Gewalt hinweg, und warb drey große Armeen. Eine davon schickte er nach Afrika, die andere blieb unter dem Commando seines Bruders Hasdrubal in Spanien zurück, und mit der dritten zog er selbst nach

Italien. Er nahm seinen Weg über die Pirenäen. Wo er durchmarschirte, kämpfte er mit den Bewohnern, und siegte jedesmahl. Er kam an die Alpen, welche die Gränzscheide von Italien und Gallien machen. Noch war keiner mit einer Armee über sie gezogen, als der griechische Hercules, woher man sie heute noch die griechischen Gebirge nennt. Die Alpenbewohner wollten ihm den Weg versperren. Aber er ließ sie niederhauen, machte sich Wege, befestigte die Pässe, und brachte es so weit, daß ein Elephant in seiner Rüstung da durchziehen konnte, wo vorher kaum ein Mann ohne Waffen hatte durchkriechen können. Auf diesem Wege führte er seine Truppen über die Alpen, und drang nun in Italien ein.

IV.

Er schlug sich bey der Rhone mit dem Consul Cornelius Scipio, und besiegte ihn. Mit demselben ließ er sich zum zweytenmahle beym Po ein, verwundete und jagte ihn in die Flucht. Derselbe Scipio stellte sich mit seinem Collegen Tiberius Longus ihm zum drittenmahle beym Trebiafluße entgegen. Hannibal griff beyde an, und schlug sie. Von hier zog er durch Liguren über die apenninischen Gebirge, und wendete sich gegen Etrurien. Auf diesem Marsche bekam er eine Augenkrankheit, die so heftig war, daß sein rechtes Auge in der Folge nie wieder ganz gut ward. Noch setzte ihm seine Krankheit zu, und er ließ sich in einer Sänfte tragen, als er den

Consul C. Flaminius bey Thrasimen mit seinem Heere in einen Hinterhalt lockte, und niedermachen ließ. Nicht lange darauf ging es dem Prätor C. Centenius, der mit einer ausgesuchten Mannschaft einen Wald besetzt hatte, eben so. Von hier aus rückte er in Apulien ein. Hier kamen ihm zwey Consuln C. Terentius und Lucius Paulus Aemilius entgegen. Hannibal schlug beyde Armeen in einem Treffen. Der Consul Paulus und einige Consularen, unter andern auch C. Servilius Geminus, der ein Jahr vorher Consul gewesen war, blieben todt auf dem Schlachtfelde.

V.

Nach diesem Treffen ging er, ohne den geringsten Widerstand zu finden, auf Rom los, und lagerte sich auf den Gebirgen in der Nähe der Stadt. Hier blieb er einige Tage stehen, und wollte sich nach Capua zurücke ziehen: Aber der römische Dictator Quintus Fabius Maximus stellte sich ihm auf dem Falernischen Gebiethe entgegen, und wußte ihn in enge Päße einzuschließen. Hannibal half sich aus der Verlegenheit in der Nacht, ohne einen Mann zu verlieren, und überlistete den sonst sehr schlauen Feldherrn Fabius. Wie es finster ward, ließ er einer Anzahl von Stieren Reiser an die Hörner binden, sie anzünden, und nun haufenweise die Stiere auf das feindliche Lager hinjagen. Eine so schnelle und unerwartete Erscheinung schreckte die Römer so, daß sich keiner

aus dem Lager herauswagte. Einige Tage nach dieser That lockte er listiger Weise den General der Reuterey M. Minucius Rufus, der gleiche Gewalt mit dem Dictator hatte, ins Treffen, und schlug ihn in die Flucht. Den T. Sempr. Gracchus, der schon das zweytemahl Consul war, führte er, ohne daß er selbst zugegen war, in einen Hinterhalt, und tödtete ihn. Auf die nähmliche Art verlor M. Claudius Marcellus, der schon fünfmahl das Consultat geführt hatte, sein Leben bey Venusia. Ich müßte mich zu lange verweilen, wenn ich alle Schlachten aufzählen wollte, die er gewann. Ich sage daher nur dieß einzige, was der Mann in seiner ganzen Größe zeigt. — So lange er in Italien stand, gewann niemand eine Schlacht gegen ihn, und nach dem Treffen bey Cannä schlug niemand im freyen offenen Felde Lager gegen ihn.

VI.

Noch stand der Held unbesiegt in Italien. Aber er ward nun zur Vertheidigung seines Vaterlandes nach Hause abgerufen, und hatte es nun mit P. Scipio, mit dem Sohne des Generals aufzunehmen, den er zuerst bey der Rhone, dann beym Po, und das drittemahl bey Trebia geschlagen hatte. Die Kräfte seines Vaterlandes gingen bereits zur Neige, und Hannibal wünschte für jetzt den Frieden, um in der Folge um so mächtiger auftreten zu können. Beyde Feldherrn besprachen sich miteinander, konnten aber über die Artikel nicht

einig werden. Einige Tage darauf griff Hannibal den Scipio bey Zama an, verlor die Schlacht, und rückte, was beynahe unglaublich scheint, in zweyen Tagen und eben so vielen Nächten bis an die Stadt Adrumet, die ohngefähr dreymahl hunderttausend Schritte von Zama entfernt liegt. Auf der Flucht suchten ihn die Numidier die mit ihm das Schlachtfeld verlassen hatten, ums Leben zu bringen. Aber er entging ihnen nicht nur, sondern vernichtete sie sogar selbst. Zu Adrumet sammelte er seine zerstreuten Leute wieder, und warb aufs neue in wenigen Tagen eine starke Armee.

VII.

Während er sich so eifrig zum Kriege rüstete, machten die Chartager Frieden mit den Römern. Aber er blieb demungeachtet erster Feldherr beym Heere, und führte den Krieg, so wie sein Bruder Mago, in Afrika, bis zum Consulat des P. Sulpicius und des C. Aurelius fort. Unter diesem kamen von Chartago Gesandte nach Rom, um dem Senate und dem Volke zu danken, daß man Frieden mit ihnen gemacht habe, und darum eine goldene Krone zum Geschenke zu machen. Sie bathen zugleich, man möchte ihren Geisseln erlauben, zu Fregellä sich aufhalten zu dürfen, und die Kriegsgefangenen wieder nach Hause gehen lassen. Es ward Senat gehalten, und sie erhielten die Antwort: „Ihr Geschenk sey angenehm und willkommen; ihre Geisseln sollten dahin abgeführt wer-

„den, wohin sie es verlangt hätten, aber ihre Ge-
„fangenen könnte man unmöglich zurückgeben, da
„Hannibal, der erklärteste Römerfeind und
„Stifter des Krieges noch immer als commandi-
„render General beym Heere mit seinem Bruder
„Mago sich befände." Auf diese Antwort rief man von Carthago aus den Hannibal vom Heere nach Hause ab. Bey seiner Zurückkunft ward er Prätor, nachdem er schon im zwey und zwanzigsten Jahre König gewesen war. Denn die Carthager wählen sich jährlich zwey Könige, so wie man zu Rom zwey Consuln wählt. Diese bürgerliche Stelle begleitete Hannibal mit eben der Thätigkeit, mit welcher er seinen Posten im Kriege behauptet hatte. Denn er bewirkte durch kluge Anstalten, daß dem Staate aus ganz neuen Quellen so viel Geld zufloß, und sonach nicht nur den Römern die vertragsmäßige Summe abgetragen, sondern noch ein Uiberschuß in die Schatzkammer gelegt werden konnte. Ein Jahr nach seiner Prätur unter dem Consulate des Marcus Claudius und Lucius Furius kamen von Rom Gesandten nach Carthago. Hannibal vermuthete, sie seyen abgeschickt, um ihn abzufordern. Er ging also, ehe die Gesandten vor den Senat kommen durften, heimlich zu Schiffe, und flüchtete sich zum Antiochus nach Syrien. Wie dieser Vorfall bekannt ward, schickten die Punier zwey Schiffe ab, um ihn, wenn es anders möglich wäre, einzuhohlen, und zu ergreifen. Seine Güter zog der Staat an sich, sein Haus ward vom Grund und

Boden aus niedergerissen, und er ward des Landes verwiesen.

VIII.

Hannibal segelte drey Jahre nach seiner Flucht unter dem Consulate des L. Cornelius und Q. Minucius mit drey Schiffen nach Africa, und landete bey Cyrenä, um den Versuch zu wagen, ob er nicht vielleicht durch Hoffnung und Zutrauen auf den Antiochus, den er schon so weit gebracht hatte, daß er mit einer Armee nach Italien zog, die Carthager zu einem Kriege gegen Rom bewegen könnte. In die Gegend, wo er sich aufhielt, ließ er nun seinen Bruder Mago rufen. Die Carthager erfuhren dieß, und straften den Mago in seiner Abwesenheit gerade so, wie sie seinen Bruder bereits gestraft hatten. Da die Sachen so gefährlich standen, lichteten sie die Anker, und segelten ab. Hannibal kam zum Antiochus zurück. Von Mago's Tode hat man zwey verschiedene Nachrichten. Einige Geschichtschreiber behaupten, er sey durch einen Schiffbruch umgekommen; Andere, er sey von seinem Sklaven ermordet worden. Was den Antiochus betrifft, so würde er, woferne er bey der Führung des Krieges seinen Rath mit eben so viel Aufmerksamkeit befolget hätte, als er es bey dem Entschlusse zur Unternehmung des Feldzuges gethan hatte, näher bey der Tiber als bey Thermopylä um die Oberherrschaft gekämpft haben. Sah gleichwohl Hannibal, daß Antiochus einmahl über das

andremahl gegen alle Regeln der Kriegskunst verfuhr, so verließ er ihn doch in keinem Falle. Er commandirte wenige Schiffe, die er aus Syrien nach Asien hatte bringen müssen, und wagte gegen die Flotte der Rhodier eine Schlacht im Pamphylischen Meere. Die Feinde gewannen durch ihre Menge über einen Flügel die Oberhand; aber auf dem Flügel, den er persönlich commandirte, wurden sie geschlagen.

IX.

Als Antiochus geschlagen war, besorgte er, man möchte ihn an die Römer ausliefern, was denn auch richtig geschehen wäre, wenn man ihn hätte haben können, und begab sich nach Creta zu den Gortyniern, um da zu überlegen, wo er sich hinwenden sollte. Aber der schlaue Mann sah bald, daß er wegen dem Geitze der Kretenser in die größte Gefahr gerathen dürfte, woferne er nicht vorher Mittel dagegen einschlüge. Denn er hatte eine Menge Geldes bey sich, was denn, wie er wohl wußte, schon bekannt geworden war. Er half sich also auf folgende Art. Er füllte mehrere Krüge mit Bley, und bedeckte sie oben mit Gold- und Silberstücken. Diese legte er in Gegenwart der ersten Männer im Staate im Tempel der Diana nieder, unter dem Scheine, als vertraue er ihnen sein Hab und Gut an. So führte er sie irre, füllte nun alle Statüen von Erz, die er bey sich hatte, mit Geld, und ließ sie an einem Platze niedersetzen, wo jedermann hingehen konnte. Die

Gortynier bewachten den Tempel mit der größten Sorgfalt nicht sowohl, weil sie sich vor andern Leuten fürchteten, als weil sie besorgten, Hannibal möchte selbst etwas ohne ihr Wissen heraus, und mit sich fortnehmen.

X.

Auf diese Art hatte der Punier sein Eigenthum erhalten, und alle Kretenser auf eine feine Art betrogen. Er begab sich nun in den Pontus zum Prusias. Auch hier bewies er gegen Rom die schon bekannten Gesinnungen, und strebte mit ganzer Seele, den König gegen die Römer zu bewaffnen, und in Kriegskünsten zu üben. Da er sah, daß Prusias für sich nicht Kräfte genug habe, um allein den Kampf wagen zu können, gewann er die übrigen Könige, und brachte kriegerische Nationen auf seine Seite. Der Pergamener-König Eumenes, dessen Sturz Hannibal um so sehnlicher wünschen mußte, je mehr er den Römern geneigt war, hatte sich ihm entgegengestellt, und sie führten nun zu Wasser und zu Lande Krieg gegen einander. Aber Eumenes hatte auf allen Seiten das Uibergewicht, weil er ein Verbündeter der Römer war; er mußte aus dem Wege geschafft werden, und dann glaubte Hannibal, seinen Plan weit leichter durchsetzen zu können. Er bediente sich folgenden Mittels, ihn wegzuschaffen. In wenigen Tagen mußte eine Seeschlacht geliefert werden. Der Feind hatte weit mehrere Schiffe; hier mußte also List den Kampf entscheiden, da die

Uiberlegenheit an Waffen schon auf der einen Seite entschied. Er ließ mehrere giftige Schlangen lebendig auffangen, und in irdene Töpfe einsperren. Es war bereits eine große Menge aufgebracht. Er ließ also am Tage, wo er das Treffen liefern wollte, die Matrosen zusammen kommen, und befahl ihnen, daß sie alle zugleich nur auf das Schiff des Eumenes losstürmen, gegen die übrigen Schiffe aber sich nur vertheidigen sollten. Die Menge von Schlangen mache ihnen das Letzte sehr leicht. Er würde dafür Sorge tragen, daß sie wüßten, auf welchem Schiffe sich der König befände. Würden sie ihn gefangen nehmen, oder tödten, so sollten sie reichlich belohnt werden.

XI.

Nach dieser Anrede stellten sich beyde Flotten einander gegenüber. Sie standen schon in Schlachtordnung, als Hannibal, noch ehe das Signal zum Angriffe gegeben ward, einen Briefträger in einem Boote mit einem Friedensstabe abschickte, um den Seinigen bekannt zu machen, auf welchem Schiffe Eumenes wäre. Der Briefträger kam an die feindliche Flotte, zeigte seinen Brief vor, und verlangte zum Könige. Er ward sogleich zu Eumenes gebracht, weil man nichts anders, als Friedensvorschläge von Seiten Hannibals vermuthete. Der Briefträger hatte nun den Seinigen das Schiff des Königs bekannt gemacht, und fuhr sogleich wieder zurück. Eumenes erbrach den Brief, und fand, daß auch nicht ein Wort darin stand, welches nicht einen Spott auf ihn enthalten hät-

hätte. Er war allerdings betroffen darüber, und konnte sich die Ursache von einem solchen Benehmen nicht erklären. Indessen lieferte er doch ohne Bedenken die Schlacht. Die Schiffe stürmten auf einander, und die Bithynier machten dem Befehle Hannibals gemäß alle zugleich den Angriff auf das Schiff des Eumenes. Dem Könige war es unmöglich, den gewaltsamen Angriff auszuhalten; er suchte sich also durch die Flucht zu retten. Er wäre aber kaum davon gekommen, wenn er sich nicht zu der Besatzung, die er an dem nächsten Ufer aufgestellt hatte, zurückgezogen hätte. Die übrigen Pergamenischen Schiffe setzten ihren Gegnern nachdrücklich zu; aber nun wurden auf einmahl die irdenen Töpfe, von denen ich oben sprach, in dieselben geworfen. Wie sie aufflogen, lachten die Kämpfer, und wußten nicht, was diese Erscheinung bedeuten sollte. Sobald sie aber die Schiffe voll Schlangen sahen, geriethen sie bey dem ungewöhnlichen Auftritt in großen Schrecken, und zogen sich, da sie nun nicht wußten, gegen welchen Feind sie am ersten kämpfen sollten, in ihr Seelager zurück. So besiegte Hannibal durch List die überlegenen Pergamener. Aber nicht bloß bey dieser Gelegenheit, sondern auch bey vielen andern, wo der Krieg auf dem festen Lande geführt wurde, gewann ihm sein erfinderischer Kopf den Sieg über die Feinde.

XII.

Während dieß in Asien vorging, speisten zu-

fälliger Weise die Gesandten des Königs Prusias beym Consular L. Quintius Flaminius. Hier kam das Gespräch auf Hannibal, und einer von den Gesandten sagte, er halte sich im Reiche des Prusias auf. Flaminius trug am folgenden Tage diese Nachricht dem Senate vor. Die versammelten Völker glaubten, so lange Hannibal lebte, vor geheimen Planen gegen sich nie sicher seyn zu können, und schickten Gesandte nach Bithynien, unter denen sich auch Flaminius befand, um den König zu bitten, daß er ihren Todfeind nicht schützen, sondern ihnen ausliefern möchte. Der König hatte nicht Muth genug, diese Bitte abzuschlagen, und erklärte sich nur dahin, sie möchten ihm nicht zumuthen, einen Schritt zu thun, der mit dem Rechte der Gastfreundschaft nicht bestünde. Sie sollten sehen, daß sie ihn selbst ergreifen könnten. Sein Aufenthalt sey nicht schwer zu finden. Denn Hannibal hielt sich beständig an einem Orte, in einer Burg auf, die ihm der König geschenkt hatte. Er hatte sie so bauen lassen, daß er auf allen Seiten des Gebäudes einen Ausgang hatte, weil er immer besorgte, der Fall möchte einmahl kommen, der jetzt wirklich da war. Die römischen Gesandten kamen dahin, und umrangen mit Soldaten das Haus. Der Thürhüther sah dieß, und machte dem Hannibal die Anzeige, daß sich ungewöhnlich viele Leute mit Waffen sehen ließen. Er befahl ihm bey allen Thüren des Hauses sich umzusehen, und ihm schnelle Nachricht zu bringen, ob sie eben so besetzt seyen. Der Knabe brachte ihm schnelle Antwort, und sagte ihm, daß alle Thüren

besetzt seyen. Hannibal merkte nun, daß hier kein Zufall im Spiele sey, sondern daß man ihn haben wolle, und daß es um sein Leben geschehen sey. Um dabey nicht von fremder Willkür abzuhängen, stärkte er sich durch den Gedanken an seine große Thaten, und nahm das Gift, welches er gewöhnlich bey sich getragen hatte.

XIII.

So starb der größte Held nach vielen und mancherley Kämpfen mit den Beschwerden des Lebens im siebenzigsten Jahre seines Alters. Was damahls zu Rom für Consuln waren, weiß man nicht bestimmt. Denn Atticus sagt in seinen Annalen, er sey unter dem Consulate des M. Claudius Marcellus, und des Q. Fabius Labeo gestorben: Polybius sagt, es sey unter dem Consulate des Lucius Aemilius Paulus und Cn. Bäbius Tamphilus geschehen; nach dem Berichte des Sulpicius fällt die Geschichte in das Consulat des P. Cornelius Cethegus, und M. Bäbius Tamphilus. Dieser große Mann wandte bey allen seinen kriegerischen Geschäften und Zerstreuungen auch einige Zeit auf die Wissenschaften. Denn man hat einige Schriften in griechischer Sprache von ihm. Eine davon ist den Rhodiern gewidmet, und handelt von den Heldenthaten des Cn. Manlius Vulso in Asien. Von seinen Kriegen haben wir viele Geschichten; unter andern beschrieben zwey Männer, die im Lager mit ihm zu gleicher Zeit lebten, Silenus und So-

sylus von Lacedämonien, seine Thaten. Sosylus unterrichtete den Hannibal in der giechischen Sprache. Doch es ist Zeit, dieß Buch zu enden, und nun römische Helden auftreten zu lassen, um dann, wenn man die Thaten von beyden Theilen gegen einander gehalten hat, entscheidend sagen zu können, welche Nation die größten Männer aufgestellt habe.

Cato.

I.

Cato kam in der Municipalstadt Tusculum zur Welt. In seinen Jugendjahren lebte er, noch ehe er Ehrenstellen suchte, bey den Sabinern, wo ihm sein Vater ein Landgut hinterlassen hatte. Auf Zureden des L. Valerius Flaccus, der in der Folge beym Consulate und bey der Censorstelle sein College ward, ging er, wie der ehemahlige Censor M. Perperna oft erzählte, nach Rom, und gab sich mit gerichtlichen Geschäften ab. Das erste Mahl diente er dem Staate in einem Alter von siebzehn Jahren als Tribun bey der Armee in Sicilien unter dem Consulate des Q. Fabius Maximus, und M. Claudius Marcellus. Wie er von da nach Rom zurückkam, machte er einen Feldzug mit C. Claudius Nero, und erwarb sich großen Ruhm im Treffen bey Sena, in welchem Hasdrubal, des Hannibals Bruder fiel. Dem Consul P. Sci-

pio Africanus ward er als Quästor zugeordnet. Mit diesem lebte er nicht auf dem Fuße, auf dem er nach der engen Verbindung, in der sie vermöge ihres Amtes standen, hätte leben sollen. Denn er war sein ganzes Leben lang immer gegen ihn eingenommen. Volks-Aedil ward er mit C. Helvius. Als Prätor bekam er die Provinz Sardinien, woher er, als er einige Zeit vorher als Quästor aus Africa gegangen war, den Dichter Ennius mit nach Rom gebracht hatte; eine Handlung, die ihm in meinen Augen eben so viel Ehre macht, als der herrlichste Triumph über Sardinien.

II.

Consul war er mit L. Valerius Flaccus. Durch das Loos ward ihm das dießseitige Spanien als Provinz übertragen, wo er einen Triumph davon trug. Sein Aufenthalt dauerte dem P. Scipio Africanus, der eben das zweyte Mahl Consul war, und bey dem vorher Cato als Quästor gestanden hatte, zu lange. Er gab sich daher Mühe, ihn wegzubringen, und sein Nachfolger zu werden. Aber seine Bemühungen beym Senate waren fruchtlos, wie groß auch sein Ansehen im Staate war. Denn damahls entschied nicht Macht, sondern Recht. Dieser Umstand brachte den Scipio gegen den Senat auf. Wie also sein Consulat ein Ende hatte, blieb er zu Rom als Privatmann. Cato hingegen ward mit dem nähmlichen Flaccus Censor, und führte sein Amt

mit Strenge und Nachdruck. Denn er zog manchen vom Adel zur Strafe, und setzte in das Edict der Censoren manche neue Verordnung, um der Schwelgerey, welche damahls schon anfing Sitte zu werden, Abbruch zu thun. Er ward ohngefähr achtzig Jahre alt. Von seiner frühen Jugend bis an seine letzten Lebenstage zog er sich beständig Feindschaften wegen dem Beßten des Staates zu. Viele machten den Versuch, ihn niederzudrücken. Aber sein guter Nahme kam nie in Gefahr, und seine großen Eigenschaften zeigten sich von Tage zu Tage im helleren Lichte.

III.

Bey allen seinen Handlungen bewies er einen hohen Grad von Klugheit und Thätigkeit. Er war ein thätiger Landmann, ein Meister im Fache der Staatswissenschaft, ein geübter Rechtsgelehrter, und großer General. In der Beredtsamkeit hatte er eine ziemliche Stärke, und von dem Studium der Geschichte war er ein vorzüglicher Liebhaber. Zwar war er schon ein Greis, als er sich demselben widmete; indessen brachte er es doch so weit, daß schwerlich irgend ein bedeutender Umstand aus der griechischen oder römischen Geschichte ihm unbekannt war. Als Jüngling schrieb er Reden: als Greis arbeitete er im geschichtlichen Fache, und schrieb sieben Bücher. Das erste Buch handelt von den Thaten der Römer. Das zweyte und dritte liefert die Entstehungsgeschichte der einzelnen Staaten in Italien, und daher erhielt vielleicht das ganze Werk

seinen Titel' — (Origines.) Im vierten Buch erzählt er die Geschichte des ersten, im fünften Buche die des zweyten punischen Krieges. Uiberhaupt lieferte er die Geschichte aller übrigen Kriege die bis zur Prätur des Ser= Galba, der Lusitanien verheerte, geführt wurden. Das Ganze ist in Abschnitte getheilt. Die Generale nennt er nicht, sondern er erzählt bloß die Thatsachen, ohne darauf zu sehen, wer sie verrichtete. Im nähmlichen Werke erwähnt er auch mancher Sachen, die ihm in Spanien und Italien merkwürdig schienen. Seine Schriften tragen überhaupt das Gepräge eines großen Fleißes, und einer vielumfassenden Gelehrsamkeit. Nähere Nachrichten von ihm enthält das eigene Werk über seinen Charakter, das ich auf Verlangen meines Freundes C. Pomponius Atticus herausgegeben habe. Wem also darum zu thun ist, Cato näher kennen zu lernen, den verweise ich dahin.

Pomponius Atticus

I.

Pomponius Atticus war aus einer der ältesten römischen Familien, und blieb sein Leben durch in dem von seinen Voraltern ererbten Ritterstande. Sein Vater war ein fleißiger, gutmüthiger, für die damahligen Zeiten reicher Mann, und ein Freund der Wissenschaften. Weil er selbst Gelehrter war, so unterrichtete er seinen Sohn in allen Wissenschaften, die man gewöhnlich Knaben beybringt. Der junge Atticus hatte Talent, und dabey eine sehr empfehlende Miene und Sprache, so, daß er nicht nur schnell faßte, wenn man ihn etwas lehrte, sondern alles auch sehr schön vortrug. Diese Vorzüge mußten ihm über alle seine Mitschüler emporheben, die selbst zu edel dachten, als daß sie bey der Ehre, die er sich erwarb, gleichgiltige Zuschauer hätten bleiben sollen. Sie suchten also muthig, ihm gleich zu kommen. Besonders war dieß der Fall bey L. Torquatus, C.

Marius dem Sohne, und bey M. Cicero, die er durch seinen beständigen Umgang so nahe an sich kettete, daß sie ihn ihr ganzes Leben lang mehr liebten, als irgend einen Menschen.

II.

Sein Vater starb sehr bald. Er war in den ersten Jünglingsjahren wegen seinem Schwager P. Sulpicius, der als Volkstribun getödtet wurde, in bedeutender Lebensgefahr. Denn die Base des Pomponius, Nahmens Anicia, hatte den M. Servius, des Sulpicius Bruder geheirathet. Nach dem Morde des Sulpicius ward der Staat durch Cinna's Aufruhr in Unruhen verwickelt. Die Bürger waren in zwey Parteien getrennt. Einige hielten es mit Sulla, andere mit Cinna. Atticus sah, daß er unmöglich bey solchen Umständen mit Anstande leben konnte, ohne bey einem Theile zu verlieren. Er hielt also dafür, er könnte nichts bessers thun, als seinen Hang nach Wissenschaften befriedigen, und begab sich nach Athen. Indessen unterstützte er doch den jungen Marius, der als Staatsfeind erklärt war, und gab ihm auf seiner Flucht Geld. Eine (in diesen Zeiten) vorgenommene Reise nach Athen hätte für seine Oekonomie allerdings nachtheilige Folgen haben können: um diesen vorzubeugen, ließ er einen großen Theil seiner (beweglichen) Güter dahin bringen. In Athen nun lebte er so, daß ihm alle Einwohner, wie er es denn auch verdiente, mit großer Zuneigung liebten. Der junge Mann nahm

schon durch sein Aeußeres ein, und half dabey manchesmahl dem Staate mit seinem Gelde aus bedeutenden Verlegenheiten. So oft man von Seiten des Staates Geld aufnehmen mußte, und es nicht unter billigen Bedingungen haben konnte, so half Atticus. Er nahm nie Zinsen, ließ aber auch das Geld nicht länger ausstehen, als ausgemacht war. Beydes war für die Athener gut. Auf diese Art häufte sich das Capital nicht wegen der Zinsen, und die Schuld selbst ward nicht durch die Nachsicht des Atticus zu alt. Nebst diesem Dienste bewies er sich noch auf eine andere Art freygebig gegen die Athener. Denn er beschenkte sie alle mit Getraide, so, daß jeder Bürger sieben Modien (eine Art von Maaß, das in Athen Medimnus heißt) erhielt.

III.

Im Umgange benahm er sich so, daß er, bey Menschen von geringern und höhern Ständen nie sich etwas anmaßte, aber auch nie im Dunkeln stand. Aus diesem Grunde erwiesen ihm die Athener alle mögliche Achtung, und trugen ihm das Bürgerrecht an. Aber er dankte für das gütige Anerbiethen, vielleicht aus dem Grunde, weil es Männer gibt, die behaupten, man könnte nicht Bürger zu Rom und in einem andern Staate zugleich seyn. So lange er in Athen war, litt er nicht, daß man ihm zur Ehre eine Statue setzte. Als er abgereist war, konnte er es nun freylich nicht mehr hindern. Es wurden also ihm und seiner

Gemahlin Phidia einige Statuen an den heiligsten Plätzen gesetzt. Er war ja bey den wichtigsten Staatsangelegenheiten immer mit Rath und That an die Hand gegangen. Daß er also in der Stadt gebohren ward, die der Welt Gesetze vorschrieb, daß er in derselben das Bürgerrecht und eine Wohnung hatte, hatte er dem Glücke zu danken. Daß er aber in einer Stadt, die, wenn die Rede von Alterthum, Bildung und Gelehrtheit ist, vor jeder andern außerordentlich viel voraus hat, der Liebling aller Bürger war, war bloße Folge von seinem Charakter und klugen Benehmen.

IV.

Als Sulla bey seinem Zuge aus Asien nach Athen kam, fand er an dem gebildeten und gelehrten jungen Manne so viel Vergnügen, daß er beständig um ihn seyn mußte. Denn er sprach das Griechische wie ein gebohrner Athener. Die römische Sprache sprach er mit einem Zauber, der, wie man bald einsehen mußte, mehr natürliche Gabe, als erworbene Fertigkeit war. Gedichte in griechischer und römischer Sprache declamirte er mit einer Kunst, in der er nicht zu erreichen war. Solche Vorzüge machten ihm natürlich bey Sulla so beliebt, daß er ihn nie von der Seite ließ, und gerne mit nach Rom genommen hätte. Er drang wirklich in ihn; aber Pomponius sagte ihm: „Ich „habe Italien verlassen, um nicht mit gewissen Leu„ten gegen dich in Kampf treten zu müssen; ich bitte „dich recht sehr, führe mich nun auch nicht gegen

„dieselben Leute in's Feld!" Sulla lobte den jungen edeldenkenden Mann, und ließ ihm bey seiner Abreise alle die Geschenke überreichen, welche er von den Athenern erhalten hatte. Atticus blieb mehrere Jahre da, besorgte daselbst ziemlich fleißig seine häuslichen Angelegenheiten, und schenkte alle übrigen Stunden entweder den Wissenschaften, oder den Staatsangelegenheiten der Athener. Indessen vergaß er seine Freunde zu Rom nicht. Denn er fand sich öfters bey ihren Angelegenheiten ein, und war bey allen Verhandlungen von Wichtigkeit zugegen. So war er bey allen Gefahren Cicero's der aufrichtigste redlichste Freund. Er schenkte ihm, als er sein Vaterland verlassen mußce, zwey hundert und funfzig tausend Sesterzien. Als es zu Rom wieder ruhiger geworden war, zog er wieder dahin zurück, wenn ich nicht irre, unter dem Consulate des L. Cotta und L. Torquatus. Für Athen war der Tag seiner Abreise sehr betrübt. Thränen verriethen den Schmerz künftiger Sehnsucht.

V.

Er hatte einen Oheim, der römischer Ritter, und inniger Freund von L. Lucullus war, und Q. Cäcilius hieß. Es war äußerst hart mit ihm umzugehen. Aber Atticus fand sich so gut in den eigensinnigen Mann, daß er bis in sein höchstes Alter nie mit ihm zerfiel, und immer viel bey ihm galt, wie wohl sonst kein Mensch in der Welt mit ihm auskommen konnte. Aber er ward auch für sei-

ne Liebe gegen den Alten belohnt. Denn Cäcilius nahm in bey seinem Tode im Testament an Kindesstatt an, und setzte ihn zum Erben über drey Viertheile seines Vermögens ein, die sich ohngefähr auf eine Summe von zehn Millionen Sesterzien beliefen. Die Schwester des Atticus war die Gemahlin des Q. Tullius Cicero. M. Cicero hatte diese Verbindung zu Stande gebracht, mit dem er von der Zeit, wo sie Mitschüler gewesen waren, auf das engste, ja noch enger verbunden war, als mit Quintus, zum klaren Beweise, daß gleiche Grundsätze und Gesinnungen das Band der Freundschaft weit fester knüpfen, als Familienverbindungen. Auch Q. Hortensius, der damahls für den ersten Redner galt, war ein Vertrauter von ihm. Die Frage, wer ihn am innigsten liebte, ob Cicero, oder Hortensius, war schwer zu entscheiden. Er bewirkte, was denn doch gewiß äußerst schwer zu bewirken war, daß diese beyden Männer, die gegenseitig sich den Ruhm des größten Redners streitig machten, keine persönliche Feinde würden, und ward das Band, das beyde zusammenhielt.

VI.

Bey Staatsangelegenheiten benahm er sich so, daß er es immer mit der guten Sache hielt, und für einen guten Bürger galt. Indessen trieb er sich nie in den Wellen bürgerlicher Unruhen mit herum. Denn er glaubte, wer sich einmahl in dieselben gewagt hätte, hinge eben so wenig von sei-

ner eigenen freyen Bestimmung ab, als der Schiffer auf stürmender See. Um Staatsämter bewarb er sich nie, wiewohl es einem Mann, der so angesehen und allgemein beliebt war, etwas leichtes gewesen wäre, sich emporzuschwingen. Bey den ungeheuern Bestechungen von Seiten derjenigen, die um Aemter warben, war es unmöglich, eine Ehrenstelle nach der Väter Sitte und dem Gebothe der Gesetze zu begehren, oder zu erhalten. Noch weniger konnte man bey dem allgemeinen Sittenverderbniße, ohne sich in die augenscheinlichste Gefahr zu stürzen, sein Amt so begleiten, daß der Staat Vortheil davon zog. Bey öffentlichen Versteigerungen war er nie zugegen. Nie ward er Bürge; nie Staatspächter. Er belangte nie jemanden wegen eines Staatsverbrechens, weder für sich allein, noch in Verbindung mit Andern vor Gerichte. Wegen seinen eigenen Angelegenheiten verklagte er Niemand, ward aber auch selbst von Niemand verklagt. Viele Consuln und Prätoren trugen ihm Präfecturen an, die er zwar annahm, aber unter der Bedingung, daß er nicht mit in die Provinz gehen durfte. Er hatte genug an der Ehre, und wollte kein Geld von den Aemtern ziehen. Nicht einmahl mit Q. Cicero, bey dem er den Posten eines Gesandten hätte haben können, wollte er nach Asien ziehen. Denn er hielt es jetzt für anstandswidrig, im Gefolge eines Prätors zu seyn, da er vorher nicht Prätor hatte werden wollen. Bey diesem Benehmen sorgte er nicht nur für seine Würde, sondern auch für seine Herzensruhe, indem er sogar über den Verdacht irgend eines Verbrechens erhaben war. Aus

dem Grunde machten alle seine Gefälligkeiten einen besonders günstigen Eindruck; man wußte, daß er alles aus Zuneigung that, und sich dabey nie von Furcht oder Hoffnung leiten ließ.

VII.

Unterdessen brach der Cäsareanische Bürgerkrieg los. Er war ohngefähr sechzig Jahre alt, und schob sich folglich Alters wegen von allem Antheile weg, und verließ die Stadt nie. Seinen Freunden, die zu Pompejus zogen, reichte er alle Bedürfnisse von seinem Vermögen. Pompejus selbst konnte sich über sein gleichgiltiges Benehmen nicht aufhalten; er hatte ihm ja nichts zu danken, wie die übrigen, die durch ihn Ehrenstellen erhalten, oder reich geworden waren. Ungerne zogen viele von diesen in's Feld; und zum höchsten Unwillen des Pompejus blieben viele sogar zu Hause. Cäsar aber hatte ein sehr großes Wohlgefallen daran, daß sich Atticus nicht eingemischt hatte. Deßwegen verlangte er zur Zeit, wo er als Sieger schriftlich Geldbeyträge von Privatmännern forderte, von dem Atticus nicht nur nichts, sondern schickte sogar den Sohn seiner Schwester und den Q. Cicero, die er im Lager des Pompejus aufgehoben hatte, unverletzt an ihn zurück. So wich der Mann dadurch, daß er sich in seiner Lebensweise gleich blieb, und von den einmahl angenommenen Maximen nicht abging, jeder Gefahr aus, welche die neuesten Begebenheiten als Folge begleitete.

VIII.

Nach Cäsars Ermordung schien das Heft des Staates in den Händen der Brutusse und des Cassius zu seyn; jeder Bürger stand auf ihrer Seite. Atticus wußte den M. Brutus so zu behandeln, daß er, wie jung er auch noch war, ihn, den Greis, lieber hatte, als jeden andern jungen Mann, der gleiches Alter mit ihm selbst hatte, und daß er nicht nur immer ihn zuerst um Rath fragte, sondern auch sein beständiger Gesellschafter war. Man machte den römischen Rittern den Vorschlag, sie sollten für die eine eigene Kasse errichten, welche den Cäsar weggeschafft hätten. Man glaubte wenigstens Schwierigkeiten zu finden, wenn die ersten Männer vom Ritterstande sich entschließen würden, einen Beytrag zu geben. C. Flavius, des Brutus vertrauter Freund, foderte darum den Atticus auf, die ganze Sache über sich zu nehmen. Aber Atticus war gewohnt, seinen Freunden um ihrer selbst, und nicht um der Faction willen, zu der sie gehörten, Gefälligkeiten zu erweisen, und hatte sich nie in dergleichen Geschäfte gemischt. Er gab ihm deßwegen zur Antwort: „Wenn Brutus Geld nöthig habe, so stehe ihm von seinem „Vermögen so viel zu Diensten, als er selbst entbehren könne. Er würde wegen der Sache mit „Niemanden sprechen, und noch weniger zu jemanden gehen.“ So ward aus dem ganzen Vorschlage nichts, weil dieser einzige Atticus ihn nicht billigte. Nicht lange hierauf fing Antonius an, die Oberhand zu behaupten, und Brutus

und Cassius wurden flüchtig, in der Uiberzeugung, sie würden nun die Provinzen nicht erhalten, welche die Consuln wegen der Ermordung des Cäsars ihnen angewiesen hatten. Atticus hatte vorher, da es mit jener Partey noch gut gestanden war, Anstand genommen, einen Geldbeytrag für sie zu machen. Nun schickte er dem Brutus, der im Unglücke war, und Italien verließ, hundert tausend Sesterzien zum Geschenke, und ließ ihm in Epirus, ob er gleich nun ferne von ihm war, noch dreymahl hundert tausend Sisterzien auszahlen. Er kroch weder vor dem mächtigen Antonius, noch verließ er seine Freunde in einer verzweifelten Lage.

IX.

Jetzt zog sich der Schauplatz des Krieges nach Mutina. Wenn ich bloß sage, Atticus habe sich dabey als kluger Mann benommen, so erhebe ich ihn viel zu wenig. Er blickte, ich darf es kühn sagen, fast wie ein Gott in die Zukunft, wenn man anders behaupten darf, daß eine unwandelbare natürliche Herzensgüte, die durch keinen Zufall weder erhitzt noch vermindert wird, etwas göttliches verräth. Antonius war für einen öffentlichen Feind erklärt, und hatte Italien verlassen. Niemand hätte geglaubt, daß er je wieder zurückkommen würde. Nicht nur seine Feinde, deren er damahls mächtige und viele zählte, sondern auch andere, die bisher keiner Partey zugethan waren, und nun, weil sie durch Verfolgung des Antonius sich einen Nahmen

zu machen glaubten, sich zu ihnen schlugen, fielen über die Freunde des Antonius her, suchten seiner Gemahlin Fulvia alles zu entreissen, und seine Kinder zu morden. Atticus war der innigste Freund des Cicero, und schätzte den Brutus ganz vorzüglich. Indessen beleidigte er um ihrer willen den Antonius nicht im geringsten. Im Gegentheile, er schützte die Freunde desselben bey ihrer Flucht aus Rom, so viel er konnte, und verschaffte ihnen alle mögliche Hülfsmittel. Am P. Volumnius that er alles, was nur ein Vater immer an seinem Sohne thun kann. Gegen die Fulvia selbst, die in Processe verwickelt war, und in beständiger Angst lebte, war er so gefällig, daß sie sich nie ohne ihn wegen einem Termine vor Gericht verbürgen durfte; nie ohne ihn eine Bürgschaft leistete, und daß er sogar in allen Fällen Bürge für sie ward. Sie hatte zur Zeit, da ihr das Glück noch günstig war, ein Gut gekauft, und es auf einen bestimmten Tag zu zahlen versprochen. Jetzt in ihrer unglücklichen Lage wollte ihr kein Mensch Geld leihen. Atticus half ihr aus der Verlegenheit, und lieh ihr das Geld ohne Zinsen und Schein. Er glaubte genug zu gewinnen, wenn er der Welt bewiese, daß er dankbar sey; und daß er die Menschen, und nicht das Glück an den Menschen schätze. Bey eben diesen Handlungen konnte ihm Niemand den Vorwurf machen, daß ihn Berechnung der Zeitumstände dabey leite. Denn der Gedanke, daß Antonius die Oberherrschaft erringen werde, kam in keines Menschen Seele. Aber hie und da tadelte ihn mancher vom Adel

darüber, daß er so wenig Haß gegen die Ruchlosen zu äussern schiene.

X.

Allein er glaubte, seine eigene Vernunft müsse ihn bey seinen Handlungen leiten, nicht die Aussicht auf Lob von Seiten anderer. Die Umstände änderten sich jetzt auf einmahl. Antonius kam nach Italien zurück, und jedermann glaubte, Atticus schwebe als vertrauter Freund von Cicero und Brutus in großer Gefahr. Er ging wirklich bey der Ankunft der Feldherrn vom Forum hinweg, weil er fürchtete, aus dem Lande verwiesen zu werden, und hielt sich ganz in Geheim bey P. Volumnius, auf, dem er, wie ich oben erzählt, kurz zuvor aus der Noth geholfen hatten. So sehr wechselten damahls die Umstände! Bald standen diese, bald jene auf der höchsten Stuffe des Glückes, oder sie lagen im tiefsten Elende. Bey Atticus war Q. Gellius Canus, der gleiches Alter und gleiche Denkungsart mit ihm hatte. Auch dieß sey ein Beweiß von dem vortrefflichen Charakter des Atticus, daß er mit einem Manne, den er als Knabe beym Spiele kennen gelernt hatte, so vertraut lebte, daß das Band der Freundschaft bis ins höchste Alter immer noch enger und fester ward. Antonius war gegen Cicero so erbittert, daß er sogar die Freunde desselben haßte, und aus dem Lande verweisen wollte. Indessen verwendeten sich viele für Atticus, und erinnerte sich nun an die Gefälligkeiten, die er den Seini-

gen erzeigt hatte. Er suchte zu erfahren, wo er sich aufhielt, und schrieb ihm eigenhändig, er solle sich nicht fürchten, und gleich zu ihm kommen. Er habe ihn, und ihm zu Liebe, auch den Gellius Canus aus der Zahl der Geächteten ausgestrichen. Damit er nicht allenfalls in Gefahr kommen dürfte, so schickte er ihm, weil es eben Nacht war, eine Bedeckung. So rettete Atticus aus der größten Verlegenheit nicht nur sich, sondern auch denn Freund, den er über alles schätzte. Denn er sprach nie jemanden um Schutz für sich allein an, sondern immerhin bath er um denselben, auch für seinen Freund, so, daß man deutlich sah, er wolle nicht glücklich seyn ohne ihn. Man erhebt den Steuermann, der sein Schiff auf dem stürmenden und klippenvollen Meere rettet; warum sollte man nicht mit vorzüglicher Achtung von der Klugheit des Mannes sprechen, der sich bey so vielen, so heftigen Ungewittern im Staate stets im Gleichgewicht zu halten wußte?

XI.

Wie er sich durch alle diese Unfälle glücklich durchgeschlagen hatte, ging sein ganzes Bestreben dahin, recht vielen auf alle mögliche Art zu helfen. Die Feldherren hatten durch ausgesetzte Preise den Pöbel bewogen, die Geächteten aufzusuchen. Keiner kam nun nach Epirus, (Atticus hatte dort Landgüter) dem er es an irgend einem Bedürfnisse fehlen ließ, jeder durfte da bleiben, so lange er immer wollte. Nach der Schlacht sogar bey Phi=

lippi und dem Tode des C. Cassius und M. Brutus sorgte er noch für den gewesenen Prätor L. Julius Motacilla, für seinen Sohn Aulus Torquatus, und für alle, welche gleiches Schicksal mit ihm getroffen hatte. Er ließ ihnen von Epirus aus alles, was sie nöthig hatten, nach Samothracien bringen. Es würde mir zu beschwerlich werden, wenn ich alle seine schönen Handlungen aufführen sollte, und es ist ohnedieß nicht nöthig. Ich sage nur dieß einzige: „seine Freygebigkeit schränkte sich weder auf bestimmte Zeiten ein, noch war sie auf seinen zukünftigen Nutzen berechnet.“ Der Beweis dieser Behauptung liegt in den Handlungen und der damahligen Zeit selbst. Er both seine Dienste nicht den Glücklichen an: sondern half allezeit nur Unglücklichen. Die Mutter des Brutus, Nahmens Servilia, war ihm nach ihres Sohnes Tode noch eben so theuer, als sie es in bessern Zeiten gewesen war. Bey dieser Art von Freygebigkeit ward er auch bey niemanden verhaßt. Denn er selbst beleidigte keinen Menschen, und war er selbst beleidigt worden, so vergaß er lieber alles, als daß er sich rächte. Hatte ihm jemand einen Gefallen gethan, so vergaß er es nie. War er gegen jemanden wohlthätig gewesen, so dachte er nur so lange daran, als derjenige sich dankbar bezeugte, der die Wohlthat erhalten hatte. Er machte also auf diese Art das Sprüchwort wahr: „Sein Glück macht „sich jeder selbst!“ Indessen hatte er zuerst sich zu beherrschen gelernt, ehe er dem Glücke geboth. Denn

er war gegen jeden rechtmäßigen Tadel durch seinen Lebenswandel geschützt.

XII.

Durch so entschiedene Verdienste brachte er es so weit, daß M. Vipsanius Agrippa, der vertrauteste Freund des jungen Cäsar, der, da er für seine Person überall beliebt, und durch seinen Freund Cäsar auch mächtig war, mit jeder Familie in Verbindung hätte kommen können, lieber Verwandter des Atticus werden wollte, und die Tochter eines römischen Ritters den Töchtern aus den vornehmsten Häusern vorzog. Der Stifter dieser Heirath war, ich sage es ohne Bedenken, M. Antonius, der einer von den dreyen Männern (Triumvir) war, welche dem Staate wieder aufhelfen sollten. Bey dem Verhältnisse, in dem er mit diesem Manne stand, war es ihm etwas leichtes, seine Besitzungen zu häufen. Aber er war so wenig geldgierig, daß er sich des Gewichtes, welches er bey ihm hatte, nur dazu bediente, durch Fürbitte seine Freunde entweder aus Gefahren zu retten, oder gegen Schaden zu bewahren. Dieß geschah am häufigsten zur Zeit der Achtserklärungen. L. Saufeius ein römischer Ritter, den er von Jugend auf kannte, und der mehrere Jahre aus Neigung zur Philosophie bey ihm zugebracht hatte, besaß in Italien prächtige Güter. Die Triumvire verkauften sie, wie es denn damahls nicht anders Sitte war. Aber Atticus verwendete sich so thätig und nachdrücklich für Sau-

ferus, daß einer und derselbe Bothe ihm sagte, er habe seine Güter verloren, und wieder erhalten. Ihm hat es auch L. Jul. Calidus, den ich nach dem Tode des Lucretius und Catullus mit allem Rechte den geschmackvollsten Dichter unsers Zeitalters nennen darf, ein rechtschaffener und in den vorzüglichsten Wissenschaften bewanderter Mann, zu danken, daß er auf der Liste der Geächteten, auf die ihn P. Volumnius, Präfect der Handwerksleute des Antonius, geschrieben hatte, ausgestrichen wurde. Ob ihm die Durchsetzung dieses Unternehmens mehr Mühe gekostet, oder mehr Ehre gemacht habe, ist schwer zu entscheiden. Man sah, daß Atticus bey Gefahren seiner Freunde gleich thätigen Beystand leistete, sie mochten nun bey ihm, oder ferne von ihm seyn.

XIII.

Atticus galt für einen eben so guten Hausvater, als Staatsbürger. Wie reich er auch war, so zeigte er doch gar keine Neigung zum Kaufen, oder zu Bauen. Indessen wohnte er doch sehr gut, und war geschmackvoll eingerichtet. Ihm gehörte nähmlich das Thamphilanische Haus auf dem Quirinalischen Hügel. Er hatte es von seinem Oheime geerbt. Das Gebäude selbst war nicht vorzüglich; aber es war vorzüglich schön — nähmlich an einem kleinen Wäldchen — gelegen. Das Haus selbst war nach alter Bauart nicht sowohl mit großem Kostenaufwande, als mit Geschmacke gebaut. Er ließ nie etwas daran ändern, als bis

Baufälligkeit es foderte. Seine Dienerschaft war, wenn man auf den wahren Werth sah, die beste von der Welt. Sie nahm sich aber kaum mittelmäßig gut aus, wenn man sie nach dem Aeußern beurtheilte. Denn er hatte Bediente, die in der Litteratur sehr bewandert waren, die trefflich declamirten, und deren sehr viele zum Büchercopiren zu gebrauchen waren. Was die beyden letztern Geschäfte anbelangt, so war sogar jeder Bediente von der geringsten Classe zur Verrichtung derselben zu gebrauchen. So waren die übrigen Künstler, die er im Hause brauchte, besonders geschickte Leute. Alle mußten aber in seinem Hause gebohren und gebildet worden seyn. Ein Beweis, daß er enthaltsam war, und die Oeconomie sehr gut verstand. Denn es verräth einen hohen Grad von Enthaltsamkeit und Herrschaft über sich, wenn man nicht leidenschaftlich das wünschet, was die mehrsten wünschen, und es bezeichnet einen besondern Grad von Thätigkeit, wenn man seine Bedürfnisse durch Fleiß sich lieber verschafft, als durch Geld. In seinem Hause herrschte Geschmack ohne Pracht; alles war vortrefflich, ohne deßwegen ausserordentlich kostspielig zu seyn. Reinlichkeit liebte er vorzüglich, ohne jedoch dabey ins übertriebene zu gehen. Sein Hausgeräth war so beschaffen, daß es sich durch keine Art von beyden Extremen, nicht durch Pracht, nicht durch Dürftigkeit auszeichnete. Auch dieß will ich noch sagen, wie unbedeutend es auch manchen vorkommen dürfte. Er lebte als römischer Ritter sehr prächtig, und lud, wie er denn ein freygebiger Mann war, häufig Leute von allen Ständen zu sich. Und

doch gab er, was man aus seinem Tagebuch sehen kann, Monath für Monath nicht mehr als ohngefähr dreytausend Pfund *). Ich habe dieß nicht vom Hörensagen, sondern ich spreche aus eigener Uiberzeugung; denn bey dem Freundschaftsverhältnisse, in dem ich mit ihm stand, sprach ich oft von häuslichen Angelegenheiten mit ihm.

XIV.

An seinem Tische fand man nie die sonst überall gewöhnliche Unterhaltung, (durch Tänzer, Sängerinnen u. s. w.) sondern es ward vorgelesen, was mir wenigstens sehr angenehm vorkommt. Ohne Vorlesung ward nie gespeist, so, daß die Gäste sowohl Nahrung für den Körper, als für den Geist fanden. Er lud aber auch nur Männer zu sich, die mit ihm gleiche Denkungsart hatten. Sein Vermögen hatte sich auf einmahl so außerordentlich vermehrt, und doch blieb er ganz bey seiner vorigen Lebensart und Handlungsweise. Er war so sehr Herr über sich selbst, daß er bey einem Vermögen von zwanzig Millionen Sesterzien, die er von seinem Vater geerbt hatte, nicht so prächtig lebte, als sein Vermögen erlaubt hätte, und bey einem Vermögen von hundert Millionen nun gar nichts mehr aufgehen ließ, als vorher auch, und sich zuvor und jetzt immer ganz gleich blieb. Er hatte keine Gärten, kein Sommerhaus an der Stadt oder am Meere, nicht einmahl ein Landgut in Italien außer das

*) Beyläufig 38 Thaler nach unserem Gelde.

Ardeatinum und Nomentanum. Er zog sein Geld von seinen Besitzungen in Epirus und in der Stadt. Dieß alles beweiset deutlich, daß er den Werth des Reichthums nicht nach der Menge des Geldes, sondern nach dem vernünftigen Gebrauche bestimmte, den er davon machte.

XV.

Unwahrheit erlaubte er sich selbst eben so wenig, als er sie an Andern dulden konnte. Demnach verband er mit seinem freundlichen und gefälligen Wesen immer einen gewissen Grad von Ernsthaftigkeit, so, daß man schwerlich entscheiden konnte, ob seine Freunde mehr Hochachtung oder mehr Liebe gegen ihn hegten. Bath man ihn um etwas, so bedachte er sich vorher wohl, ehe er die Zusage machte. Denn er glaubte, Leichtsinn sey es, nicht Freygebigkeit, wenn man ein Versprechen von sich gebe, ohne gewiß zu seyn, daß man es halten könne. Hätte er einmahl sein Wort von sich gegeben, so war er mit so vielem Eifer auf Erfüllung seines Versprechens bedacht, daß man hätte denken sollen, es beträfe — nicht eine fremde, sondern seine eigene Sache. Ihm ward kein Geschäft, das er einmahl übernommen hatte, verdrüßlich. Denn er glaubte, seine Ehre, die ihm lieber als alles war, sey mit im Spiele. Deswegen besorgte er auch alle Geschäfte der Cicerone, des Cato, des Hortensius, des Aulus Torquatus und noch vieler anderer römischer Ritter. Man sah daraus, daß er nicht aus

Neigung zur Unthätigkeit, sondern aus Grundsätzen sich von allen Staatsgeschäften ferne hielt.

XVI.

Sein einnehmendes Wesen kann ich nicht heller in's Licht setzen, als wenn ich bemerke, daß er als Jüngling den Greis Sulla, und als Greis den Jüngling Brutus ganz für sich eingenommen hatte, und mit seines Gleichen, mit einem Cicero und Hortensius so lebte, daß es schwer zu entscheiden ist, für welches Alter sein Umgang am meisten paßte. Wiewohl Cicero liebte ihn vorzüglich, und ging mit seinem Bruder Quintus sogar nicht vertrauter und lieber um, als mit ihm. Beweise von dieser Behauptung liegen, wenn man auch die Schriften, die schon bekannt sind, und in denen er öfters von ihm spricht, ausnimmt, in den sechszehn Büchern von Briefen, die er von seinem Consulate an bis zu seinem Tode an Atticus schrieb. Wenn man sie liest, hat man beynahe eine zusammenhängende Geschichte der damahligen Ereignisse. Denn er hat in denselben die Leidenschaften der Großen, die Fehler der Feldherren, und die Staats-Umänderungen mit so lebhaften Farben gemalt, daß man sich nun jeden Umstand leicht erklären kann, und daß man zuletzt behaupten und einsehen muß, daß man mit der Klugheit sogar in die Zukunft dringen kann. Denn Cicero sagte nicht nur alles, was während seinem Leben noch geschah, voraus, sondern bestimmte sogar mit prophetischem Geiste, was in der Folge geschehen mußte.

XVII.

Und was könnte ich von der Liebe des Atticus gegen die Seinigen sagen, das ihm mehr Ehre machte, als die Aeußerung, die er bey der Leiche seiner Mutter, die in einem Alter von neunzig Jahren (er zählte damahls sein sechzigstes Jahr) starb, gegen mich machte. Er habe nie nöthig gehabt, sich mit seiner Mutter auszusöhnen, und sey nie mit seiner Schwester, die beynahe gleiches Alter mit ihm hatte, uneins gewesen. Dieß beweist, daß entweder nie ein Theil Ursache hatte, unzufrieden mit dem andern zu seyn, oder daß Atticus gegen die Seinigen so nachsichtig war, daß er es für ein Verbrechen gehalten hätte, gegen die zu zürnen, die er vermöge seiner Pflicht lieben mußte. An diesem Benehmen war nicht bloß das Temperament, von dem wir allerdings alle mehr oder weniger abhängen, Schuld, sondern ihn leiteten auch Grundsätze. Denn er kannte die Lehrsätze der ersten Philosophen, und suchte nicht sowohl damit zu glänzen, als darnach zu leben.

XVIII.

Er ahmte auch gerne die Sitten der Vorfahren nach, und liebte mit vorzüglicher Neigung die Geschichte des Alterthums. Er hatte in dieselbe sich so gut einstudiert, daß er sie in seinem Werke, das er zum Lobe der Magistratspersonen schrieb, ganz vortrug. Kein Gesetz wurde gegeben, kein Friede geschlossen, kein Krieg geführt, keine berühm-

te That ausgeführt, wovon er nicht am gehörigen Orte in jenem Werke gesprochen hätte. Er webte sogar, was denn doch nichts leichtes ist, die Geschichte der Abkunft der Familien mit ein, so daß man zugleich dabey sehen kann, aus welchem Geschlechte dieser oder jener berühmte Mann herstammt. Dieß that er noch besonders in eigenen Werken. So entwarf er auf Verlangen des M. Brutus einen Stammbaum der Junischen Familie vom Anfange bis auf unsere Zeiten, und bemerkte, wer jeder gewesen, von wem er abgestammet sey, was er für Ehrenstellen und zu welcher Zeit er sie erhalten habe. Auch entwarf er auf die Bitte des Marcellus Claudius eine Geschichte der Marceller, und auf das Ansuchen des Scipio Cornelius und Fabius Maximus die Geschichte der Corneliusse, Fabiusse, und Aemiliusse. Wer nur einige Neigung hat, große Männer kennen zu lernen, kann in der That nichts angenehmeres lesen, als diese Werke. Er studirte auch Dichtkunst, vielleicht um die Annehmlichkeiten dieser Kunst doch auch zu schmecken. Denn er besang die Bürger Roms, die sich durch große Thaten vor ihren Mitbürgern ausgezeichnet, und berühmt gemacht hatten. In nicht mehr, denn vier oder fünf Versen, die er unter dem Bilde eines jeden schrieb, stellte er die Reihe der von ihm begleiteten Ehrenstellen und verrichteten Thaten dar. Manchem mag es nun allerdings unwahrscheinlich vorkommen, daß man so wichtige Dinge so kurz zusammen fassen könne. Indessen er thats. Er schrieb auch, und

zwar in griechischer Sprache, ein Buch, das vom Consulate des M. Cicero handelt.

XIX.

So weit schrieb ich noch bey des Atticus Lebzeiten. Das Schicksal wollte, daß ich ihn überleben sollte. Ich fahre daher fort, und werde mich bemühen, dem Leser die Behauptung, die ich oben schon einmahl aufstellte — sein Glücke mache sich jeder selbst, durch recht viele Beyspiele anschaulich und wahrscheinlich zu machen. Er war mit seinem Ritterstande, in dem er gebohren war, zufrieden, und ward Verwandter vom Sohne des vergötterten Julius, dessen vertraute Freundschaft er sich vorher schon durch eben das feine einnehmende Wesen zu gewinnen gewußt hatte, durch welches er sich bey den ersten Männern im Staate, die eben so groß, aber nicht eben so glücklich gewesen waren, beliebt gemacht hatte. Denn diesem Cäsar ging beständig das Glück zur Seite. Es gab ihm alles, was es vorher irgend einem Menschen gegeben hatte, und erhob ihn zu einer Höhe, auf die sich noch kein römischer Bürger hatte schwingen können. Atticus hatte seine Tochter mit Agrippa vermählt, und dieser zeugte ihm eine Enkelin, welche Cäsar in ihrer ersten Jugend für seinen Stiefsohn Tiberius Claudius Nero, einen Enkel der Drusilla, bestimmte. Eine Verbindung, die das Band der Verwandtschaft enger knüpfte, und sie inniger aneinander schloß.

XX.

Doch auch schon vor dieser Verlobung schrieb Cäsar, wenn er nicht in Rom war, nie an einen seiner Freunde, ohne zugleich an Atticus zu schreiben, und ihn zu fragen, wie er sich befände, was er jetzt lese, wo er sich aufhalte, und wie lange er zu bleiben gedenke. War er aber in der Stadt, so verging doch, da er bey der ungeheuern Menge von Geschäften nicht so oft in der Gesellschaft des Atticus seyn konnte, als er gewünscht hätte, kaum ein Tag, an dem er nicht an ihn schrieb, bald eine Frage über die Geschichte des Alterthums, bald eine poetische Aufgabe vorlegte, bald scherzte, und ihn in die Nothwendigkeit versetzte, lange Briefe zu schreiben. Daher kam es auch, daß Cäsar den vom Romulus auf dem Capitol erbauten Tempel des Jupiter Feretrius, der vor Alterthum und Vernachlässigung am Dachwerke eingestürzt war, auf des Atticus Zureden wieder herstellen ließ. Auch M. Antonius schrieb in seiner Abwesenheit an Atticus, und ließ sich's angelegen seyn, von den fernsten Weltgegenden her ihm zu melden, wie es ihm gehe. Was dieß sagen will, kann nur der entscheiden, der weiß, wie viele Klugheit dazu gehört, die Freundschaft und Liebe von Männern beyzubehalten, die nicht nur wetteifernd zu dem höchsten Gipfel der Größe emporstrebten, sondern sogar sich gerade so sehr haßten als Cäsar und Antonius sich hassen mußten, von denen jeder nicht nur Be-

herrscher von Rom, sondern Herr von der ganzen Welt zu werden wünschte.

XXI.

Unter solchen Umständen hatte er volle sieben und siebzig Jahre erreicht, und war von Tage zu Tage angesehener, beliebter und glücklicher geworden. Denn viele Erbschaften hatte er sich bloß durch seine Herzensgüte zu verschaffen gewußt, und er war immer so gesund gewesen, daß er dreyßig Jahre lang keine Arzney hatte brauchen dürfen. Aber jetzt überfiel ihn eine Krankheit, die Anfangs ihm und den Aerzten von geringer Bedeutenheit zu seyn schien. Sie hielten es für einen Tenasmus *), den sie durch schnell wirkende und wenig schmerzhafte Mittel wegschaffen wollten. Schon hatte er drey Monathe lang diese Krankheit mit sich herumgetragen, ohne jedoch andere Schmerzen zu fühlen, als die, welche die Cur nothwendig machte. Aber jetzt setzte sich der bösartige Stoff mit einer solchen Heftigkeit in den Unterleib, daß sich zuletzt an den Lenden ein faule Fistel zeigte. Noch ehe dieser Umstand eintrat, ließ er, da er fühlte, daß seine Schmerzen immer heftiger wurden, und sich ein Fieber dazu einstellte, seinen Schwiegersohn Agrippa, und zugleich den L. Cornelius Balbus, dann den Sextus Peducäus zu sich rufen.

*) So nannten die Griechen die Krankheit, vermöge deren man zum öftern Stuhlgange, der schmerzhaft ist, und meistens ohne Erfolg bleibt, gereizet wird.

Wie er diese bey sich sah, stützte er sich auf seinen Arm, und redete sie also an: „Mit welcher Sorg„falt ich bisher meine Gesundheit wieder herzustel„len gesucht habe, wisset ihr, und ich habe wei„ter nicht nöthig, mehr hierüber zu sagen. Kein „Mittel, das dienlich schien, habe ich unversucht „gelassen; habe sonach, wie ich hoffe, euch Ge„nüge geleistet.“ Nun will ich auch für mich selbst sorgen. Dieß solltet ihr wissen. Denn ich bin entschlossen, meiner Krankheit keine längere Nahrung zu geben. Bisher habe ich bey allen Speisen, die ich nahm, mein Leben so fortgeschleppt, daß ich täglich heftigere Schmerzen ohne Hoffnung zur Genesung leiden mußte. Ich bitte euch daher zuerst, meinen Entschluß gut zu heißen, oder, woferne er euch nicht gut scheinen sollte, zweytens keinen vergeblichen Versuch zu wagen, um mich von demselben abzuhalten.

XXII.

Dieß sprach er mit so festem Tone und so unveränderter Miene, als wenn er nicht in eine andere Welt, sondern von einem Hause in ein anderes zu ziehen gesonnen wäre. Agrippa fiel ihm weinend um den Hals, und bath und beschwur ihn, einen Zwang, den die Natur ohnedieß auflegte, nicht zu beschleunigen. Es sey immer noch möglich, durchzukommen, und für sich und die Seinigen noch eine Zeitlang zu leben. Atticus hörte ihn mit beständigem Schweigen an, und Agrippa hörte endlich auf zu bitten. Er nahm zwey Tage lang keine

Nahrung zu sich; das Fieber verließ ihn nun auf einmahl, und die Schmerzen ließen nach. Indessen blieb er auf seinem Vorsatze, und starb fünf Tage nach dieser Unterredung am ein und dreyßigsten März unter dem Consulate des Cn. Domitius und C. Sosius. Er ward, seinem Willen gemäß, in einer Sänfte ohne alles Leichengepränge zu Grabe getragen. Jeder edeldenkende Römer begleitete die Leiche, und das Volk zog in Haufen mit. Er ward neben der Appischen Strasse am fünften Meilensteine im Begräbnisse seines Oheimes, des Q. Cäcilius beygesetzt.

Alphabetisches Register.

über die im Nepos vorkommenden Länder und Städte.

A.

Ace — eine uralte Colonie der Phönicier, auf der Küste von Galiläa, an einem Meerbusen, in den die Bäche Kischon und Belus laufen. Sie kommt in der Bibel unter dem Nahmen *Acco* vor, und heißt heut zu Tage *Ptolemais*. Sie hat noch jetzt einen guten Hafen.

Acarnania — eines der Hauptländer im alten Griechenlande. Gegen Abend und Mittag stieß es an das jonische Meer, gegen Mitternacht an den ambracischen Meerbusen und Epirus, gegen Morgen an Aetolien.

Adrumetum. Die Hauptstadt in der Landschaft *Byzacium* im eigentlichen *Africa*. Sie war von den Phöniciern erbaut, und ward vom Kaiser Trajan zur römischen Colonie erhoben.

Aegae (auch *Aegaea*). Die Hauptstadt der Macedonischen Landschaft Emathia, und der Begräbnißort der Könige.

Aegates, eine Gruppe Inseln in Sicilien, dem Vorgebirge *Lilybaeum* gegenüber. Nach der Fabel soll hier der Cyclope Polyphem gewohnt haben.

Aegos ein kleiner Fluß auf dem Chersonesus Thracicus bey Sestos.

Aegyptus (auch *Mizraim*, (Vestung) heut zu Tage von den Türken *Mess* genannt) ist das Land, welches zwischen *Asien* und *Africa* in der Mitte liegt. Das alte Aegypten grenzte gegen Osten an Arabien und den arabischen Meerbusen, gegen Süden an Aethiopien, gegen Westen an Lybien und Marmarica, gegen Norden an das Mittelländische Meer. Aegypten hat einen Winter von 7 oder 8 Tagen, aber zwey Sommer. Der erste dauert vom März bis zum Junius, ist heiß, veränderlich, und ungesund. Der zweyte dauert vom Junius bis zum August. Das Land verdankt seine Fruchtbarkeit der jährlichen Uiberschwemmung des Nil. Getraide wächst im größten Uiberflusse. Besonders zeichnet sich unter den Gewächsen die so nutzbare Papyrusstaude aus. In Aegypten ist das Krokodil, der Hippopotamus, der Chamäleon, der Ichneumon rc. zu Hause. Die Wissenschaften waren das Eigenthum der Priester, welche eine gewisse Bilderschrift, Hieroglyphen, hatten. Jede Stadt hatte ihre eigene Götter, die oft aus dem Thierreiche genommen waren, z. B. Hunde, Krokodile, u. s. w. Die Einwohner aßen kein Schweinefleisch, waren beschnitten, und hielten ihre Begräbnisse mit der seltensten Sorgfalt. Der Tode ward balsamirt, zur Mumie umgeschaffen, und dann ward Gericht über ihn gehalten. Die Könige bauten sich prächtige Grabmähler, die Pyramiden, um sich zu verewigen. Die Aegyp-

ter erfanden die Leinewand, das Oelpressen, und das Papier aus der Papyrusstaude.

Aeoliae insulae lagen bey Sicilien. Sie hatten verschiedene Nahmen. Von der größten Insel (Lipara) führten sie den Nahmen *Liparenses*; vom Vulcan, der hier nach der Fabel seine Werkstätte hatte, *Vulcaniae*. Man zählt gewöhnlich 7 dieser Inseln, Lipara, Hiera, auch Vulcania, Strongyle, Didyme, Ericusa, Phoenicusa, Euonymos. Auf allen findet man noch Spuren vulcanischer Ausbrüche.

Aeolis eine der vorzüglichsten Colonien, welche von den Griechen in Asien angelegt wurde. Es war eigentlicher das Gebiethe des eroberten Troa's. Doch breiteten sich die Aeolier auch weiter südwärts gegen die Insel Lesbus aus. Die Aeolier hatten in Asien zwölf Hauptstädte, und wurden unter die Bothmäßigkeit des Cyrus gebracht. Ihr Abfall von den Persern zog den Griechen, welche sie unterstützten, den schrecklichen Uiberfall des Xerxes zu. Sie kamen nach verschiedenen Wechslungen von Freyheit und Sklaverey endlich in die Gewalt der Römer, und wurden von Sulla so schrecklich gedrückt, daß sie an den Bettelstab kamen.

Alexandria. Die Hauptstadt des neuern Aegypten's. Sie erhielt ihren Nahmen von Alexander dem Großen, der sie durch den Baumeister Dinochares 335 Jahre vor Christi Geburt anlegen ließ. Sie lag ohngefähr 4 geographische Meilen westwärts von der kanopischen Mündung des Nils auf einer Erdzunge, welche durch den See Mareotis und durch einen Meerbusen des mittelländischen Meeres gebildet ward. Ihre Größe wird auf 10 bis 15 römische Meilen angegeben, und die Zahl der Einwohner auf 300,000 Menschen. Sie hatte

fünf vortreffliche Häfen, sehr breite Hauptstrassen, und ward wegen ihrer Lage bald der Mittelpunct des orientalischen Handels. Die dortige Bibliothek enthielt die beßten Werke der Griechen, oder Uibersetzungen der vorzüglichsten Werke der Ausländer, und bestand aus 700,000 Büchern. Ein Theil davon, 400,000 standen im Museum, und ward ein Raub der Flammen. Dieser Verlust ward nie ganz wieder gut gemacht.

Amphipolis eine sehr ansehnliche Stadt in der Landschaft *Edonis* in Macedonien am Flusse Strymon. Sie war anfänglich eine Colonie der Athener, und als solche ein Dorn im Auge der Könige von Macedonien. Philipp eroberte sie; und als Macedonien an die Römer kam, ward sie die Hauptstadt des ganzen östlichen Macedonien's zwischen dem Strymon und Nessus.

Apenninus mons. Die große Bergkette, welche Italien gleichsam in zwey Theile schneidet. Die Apenninen fangen bey Genua an, wo sie sich an die Alpen anschliessen. Von da aus laufen diese Gebirge durch Etrurien. Hier wenden sie sich landeinwärts, und kehren sich, wenn sie in das Gebieth von Pisa eingetreten sind, ostwärts nach dem adriatischen Meere gegen Ancona zu. Von hier ziehen sie sich mehr landeinwärts längs dem adriatischen Meere bis in die Gegend der ehemahligen Lucaner, wo sie sich in zwey Theile abtheilen, von denen der eine durch Lucanien und das Land der Bruttier geht, und endlich bey Leucopetra im Gebiethe von Rhegium aufhört; der andere aber gegen Apullen sich wendet, und mit der äußersten östlichen Landspitze von Italien sich endet. Es waren auf diesem Gebirge viele Höhlen, in denen sich anfänglich Räuber aufhielten. Zuletzt ertheilte

man in denselben Orakel, (sortes Apenninas) welche die Kaiser *Firmus* und *Claudius* II. sogar befragten.

Apulia — eine Landschaft auf der Nordost Seite von Italien. Die Alten bestimmen dieser Landschaft einen doppelten Umfang. Theils führen sie dieselbe vom Flusse *Frento* (jetzt Fortore) bis auf das äußerste Vorgebirge von Calabrien, das Promontorium Japigium, (jetzt capo di S. Maria de Leuca fort, und dann hat sie Daunia, Peucetia, und Calabria, zu einzelnen Theilen. Theils schneiden sie dieselbe bey Tarent ab, und verstehen nur die beyden ersten Landschaften Daunia und Peucetia. Das Land ist durch den Helden *Diomedes*, der vor Troja gestanden war, und hieher zurückgekehrt seyn soll, sehr in der Fabelwelt berühmt, und wird von den Dichtern Apulia fabulosa genannt.

Arcadia — die Landschaft mitten in Peloponnes. Es ward wegen der Berge, durch die es eingeschlossen war, nie erobert. Die Arcadier rühmten sich daher, die ältesten Griechen zu seyn. Gegen Norden stieß *Arcadia* an Achaja und Sicyon; gegen Osten grenzte es an Argolis; gegen Süden ward es von Laconien durch das Gebirge Acacesion, von Messenien aber durch den Neda Fluß getrennt. Gegen Westen endlich schied es der Fluß Erymanthus von Elis. Man ernährte sich hier meistens von der Viehzucht.

Argos — oder Argi, die Hauptstadt der Landschaft *Argolis* auf dem Peloponnes, eine der ältesten und schönsten Städte Griechenland's. In der Stadt standen viele prächtige Tempel, und auf dem Markte stand das über den König Pyrrhus, der zu Argos erschlagen wurde, aufgerichtete Siegeszeichen.

Armenia — ein sehr beträchtliches Land, und einst ein angesehenes Königreich in Asien. Es ward von den Alten in Groß- und Klein-Armenia eingetheilt. Jenes (Armenia ohne weitern Zusatz genannt) grenzt südwärts an den Taurus, nordwärts an Gebirge, die bis an das kaspische Meer grenzen, ostwärts an Medien, westwärts an Klein-Armenien. Dieses lag zwischen Cappadocien und dem Euphrat. Das Land ist sehr gebirgigt, und die ansehnlichsten Flüsse von Vorder-Asien, der Tigris und Euphrat entspringen in demselben. Man fand hier Goldbergwerke, treffliche Pferde; die wohlschmeckenden armenischen Pflaumen, die zugleich angenehm riechen, die armenische Malererde, und die Schleifsteine, womit man den Marmor polirte. Dieses Land heißt in der heutigen Sprache *Haica*.

Artemisium — ein Vorgebirge der ehemahligen griechischen Insel Euböa; jetzt Negroponte. Es lag nordwärts gegen den Meerbusen von Pagasä im Thessalien.

Aspendus — eine der vorzüglichsten Städte im innern Pamphylien, also in Vorder-Asien. Sie stand am Flusse *Eurymedon* sechzig Stadien von seiner Mündung, und war sehr volkreich.

Athamanes — ein ansehnliches Volk in Epirus. Es rechnete sich späterhin zu den Thessaliern, in deren Nachbarschaft es wohnte.

Athenae — die berühmteste und erste Stadt in Griechenland, und der Sitz der Wissenschaften in der alten Welt. Die Stadt dankt ihren Ursprung einem Castell, (Cecropia) welches *Cecrops* anlegte. Um diese Burg herum ward höchst wahrscheinlich unter Theseus die Stadt angelegt, welche 70 Stadien, oder beynahe an-

derthalb teutsche Meilen im Umkreise hatte. Minerva war die Schutzgöttin der Stadt, und ihr zu Ehren erhielt sie den Nahmen Athenae. Anfangs hatte man Könige. Codrus war der letzte derselben. Man wählte nun lebenslängliche Archonten, dann deren, die nur zehn Jahre regierten, endlich zehn Archonten, deren Macht nur ein Jahr dauerte, und getheilt war. Man versuchte Gesetzbücher zu verfertigen. Der Archon Dracon verfertigte eines, und Solon ein ungleich besseres. Athen lag beynahe in der Mitte der Landschaft Attica. Zwey kleine Flüsse, der Cephissus gegen Mitternacht, und der Ilissus gegen Mittag bespülten seine Mauern. Die Stadt hatte drey Häfen, Piraeus, Munychia, Phalerus. Alle drey waren durch zwey lange Mauern mit der Stadt vereinigt. In der Stadt lag eine Burg, Nahmens Acropolis. Sie war ganz mit Meisterstücken der griechischen Kunst angefüllt. Auch standen dort verschiedene prächtige Tempel, unter denen der von Pericles aus weissem Marmor erbaute Minerventempel in der Gestalt einer Moschee noch heute vorhanden ist. Er hieß *Parthenon*, und in ihm stand die berühmte Statüe der Göttin, welche Phidias aus Gold und Elfenbein verfertigt hatte. Auf dem Markte stand unter andern schönen Gebäuden auch die schöne Halle *Poecile*, die mit großen Meisterstücken der Malerey angefüllt war. *Zeno* lehrte hier, und daher bekam seine Schule den Nahmen *Stoa* (Halle). In der Stadt waren drey Gymnasien, d. h. Uibungsplätze für junge edle Athener in allen Künsten der Gymnastick. Die vornehmsten waren die Academie, wo Plato lehrte, und das *Licaeum*, wo Aristoteles seine philosophischen Vorlesungen hielt.

B.

Babilon — die Hauptstadt der Asiatischen Landschaft

Babilonia, eine der größten und berühmtesten Städte, und einst der Sitz eines mächtigen Reiches. Der Euphrat durchfloß die Stadt von Norden gegen Süden. Sie lag im Viereck, und hatte 360 Stadien im Umfange. Am merkwürdigsten waren der Thurm des Belus, und die hängenden Gärten, welche unter die sieben Wunder der Welt gezählt wurden.

Boeotia — eine der vornehmsten Landschaften in dem alten Griechenlande, die gegen Norden an Phocis, gegen Osten an den Canal von Euböa, gegen Süden an Attica und Megaris, gegen Westen an das alcyonische Meer und Phocis grenzte. Ein Theil davon, der gegen Phocis liegt, (Aonien) war bergigt und kalt; der andere gegen den Canal war eben, und fruchtbar. Die Luft ist dick und neblicht. Die Rindviehzucht ward stark getrieben, und die Leute waren stark und nervicht. Handlung ward beynahe keine getrieben, und in der Kriegswissenschaft war der Böotier sehr weit zurücke. Deßwegen galt er bey den übrigen Griechen für einen natürlichen Dummkopf. Theben war die Hauptstadt.

Bithynia — eine Landschaft in Klein-Asien. Sie grenzte gegen Osten an Paphlagonien, wovon sie der Fluß Parthenius schied, gegen Norden an den Pontus Euxinus, gegen Westen an den Propontis, gegen Süden an Mysien un Phrygien. Vor Alters hieß sie Bebrycia, von den hier wohnenden Bebrycern.

Byzantium — das heutige Constantinopel, einst eine blühende griechische Colonie, und dann die zweyte Hauptstadt des römischen Reiches. Ihr erster Erbauer soll Byzas gewesen seyn, von dem sie ihren Nahmen erhielt. Sie liegt am Eingange der Meerenge, welche aus dem schwarzen Meere zum Propontis führt, oder am thracischen Bosporus auf einem dreyeckigten Vor-

gebirge, wo sie rechts den Proponkis, links die Meerenge neben sich hat, in amphitheatralischer Gestalt. Hinter der Festung landeinwärts fand man ein prächtiges Gymnasium, eine Laufbahn, den Tempel der Diana Orthosia, den ungeheuern Marktplatz, und die schönen Bäder, die ein gewisser Zeuxippus hier anlegte. Die Lage begünstigte den Handel sehr. Seit Constantin's Zeiten ward sie als die zweyte Hauptstadt der Welt angesehen.

C.

Cadusii — eine Völkerschaft in Media Atrobantene, die auf den Zagrus Gebirgen wohnte, und vom Raube lebte.

Cannae — ein Flecken in Apulia Daunia in Italien, der durch den entscheidenden Sieg, den Hannibal hier über die Römer gewann, verewigt wurde. Man muß ihn an den Ufern des *Aufidus* (jetzt Ofanto) suchen.

Cappadocia — eine der ansehnlichsten Provinzen in Asien, und einst ein berühmtes Königreich, das gegen Westen an Lycaonien, gegen Süden an Cilicien und Comagene, gegen Osten an Armenien, gegen Norden an den Pontus grenzt. Es besaß ungemein fruchtbare Kornfelder, und so vortreffliche Viehweiden, daß seine Schaafe und Pferdezucht überall berühmt war. Das Volk ward für dumm und tükisch gehalten.

Capua — eine der wichtigsten Städte von Unter-Italien und der Provinz Campanien. Sie stritt ehemahls mit Rom und Karthago um den Vorzug. Dieß erweckte die Eifersucht der Römer, welche sie den Samnitern abnahmen. Zuerst ward sie von ihnen zu einem Municipium erhoben; da sie es aber im zweyten punnischen Kriege mit Hannibal gehalten hatte, ward sie zu einer Präfektur erniedrigt. Man legte,

da hier sehr gesund und wohlfeil zu leben war, viele Fechterschulen an, und die Römer hohlten hier ihre meisten Gladiatoren.

Cardia — eine Stadt auf dem Isthmus des Chersonesus Thracicus. Man zeigte hier das Grab der Helle, von welcher der Hellespont den Nahmen führte.

Caria — derjenige Theil der Küste von Asien, der sich vom Flusse Maander bis an das Vorgebirge *Cragus* erstreckte, nach Scylax. Es hatte in Westen das ägäische Meer, in Süden das mittelländische Meer, in Osten Lycien und Phrygien, in Norden Lydien und Jonien zu Grenzen.

Carthago — die berühmte Nebenbuhlerin von Rom im eigentlichen Africa und der Provinz Zeugitana gelegen. Als die Erbauerin wird Dido angesehen (108 Jahre vor Erbauung der Stadt Rom und 861 Jahre vor Christi Geburt), die Tochter des Mettinus und die Schwester Pygmalion's. Sie kaufte den Einwohnern so viel Land ab, als sie mit einer Ochsenhaut würde bedecken können, zerschnitt aber diese in so viele kleine Riemchen, daß sie ein großes Stück Landes, auf welchem hernach das Schloß von Karthago stund, damit bedecken konnte. Ohne Zweifel entstund diese Sage aus dem Nahmen Byrsa, welchen das Schloß führte. Der Karthager war der größte Kaufmann der alten Welt. Seine Seereisen erstreckten sich von Jütland bis nach Kolchis. Er kannte das westliche Afrika, wie die Küste von Preußen. Künste und Wissenschaften schwangen sich nicht so sehr empor; aber karthagisische Façon und Arbeit war allgemein beliebt. Karthago war eine Republik; zwey jährlich gewählte Obrigkeiten, Suffeten genannt, verwalteten die wichtigsten Geschäfte

des Staates. Ihnen zur Seite stund ein Senat von 100 Männern. Wurden beyde nicht einig, so entschied das Volk. In ihrer Religion herrschten noch Menschenopfer. Im J. R. 608. zerstörten die Römer die Stadt mit unerhörter Grausamkeit. Heut zu Tage findet man außer einem *Aquaeductus* wenige Spuren von Karthago mehr. Augustus hatte sie wieder bevölkert, aber die Araber zerstörten sie zum zweyten Mahle.

Cataonia — eine Provinz von Kappadocien. Sie machte ein Thal aus, das gegen Süden und Westen vom Taurus, gegen Norden und Osten vom Antitaurus und dem Berge Amanus gebildet wurde. Mitten durch gingen die Flüsse Pyramus und Saurus.

Chalcis — 1. eine bekannte Stadt in Syrien, in der von ihr benannten Provinz, 2. Die erste und größte Stadt in Euböa am Epirus gelegen. Sie heißt jetzt Negroponte, und trieb ehemahls beträchtlichen Handel mit ihrem Kupfergeräthe, das hier verfertigt wurde. 3. Eine Stadt in der Landschaft Jonien in Asien, auf einer Landzunge. 4. Die Hauptstadt von Chalcide, in Macedonien. Der peloponesische Krieg schadete ihr viel.

Chaones — eines der drey Hauptvölker in der griechischen Landschaft Epirus, und einst das mächtigste. Sie hatte den nördlichen Theil inne.

Chersonesus — 1. Die große Halbinsel in Thracien, welche auf der einen Seite von der schwarzen Bay, auf der andern von dem Hellespontus gebildet wurde. Das Vorgebirge Sarpedonion endigte sie — die heutige Halbinsel der Dardanellen. 2. Ein Vorgebirge in At-

tica, am ägäischen Meere. 3. Eine Landspitze in der Landschaft Argolis, zwischen Epidaurus und Trözene.

Chios — (jetzt Scio oder Chio bey den Türken Saki-Adassi, d. i. Mastix-Insel) eine griechische Insel, acht Meilen lang, vier breit. Sie ist bergigt, aber sehr fruchtbar. Ihr Wein war zu den Zeiten der Römer sehr beliebt, und ist es noch. Sie hat auch viele Orange- und Granatbäume. Der Terpentinbaum wächst hier wild, und der Mastixbaum wird häufig gezogen. Chios gehört unter die sieben Orte, die es sich zueigneten, Homer's Geburtsort zu seyn. Man zeigt noch jetzt einen runden ausgehauenen Sitz mit einigen Figuren ohnweit der See, wo er gelehrt, und seine Gedichte verfertigt haben soll.

Cilicia — eine der ansehnlichsten Landschaften in Asien, welche an der Küste des mittelländischen Meeres hin gegen Abend von Pamphilien, gegen Mittag vom mittelländischen oder cilicischen Meere, gegen Morgen von Syrien und dem Gebirge Amanus, gegen Mitternacht von Kappadocien, Lykaonien und Isaurien begrenzt wurde. Das Land ward in das westliche oder bergigte Cilicien, (Cilicia aspera) und in das östliche oder flache eingetheilt. (Cilicia campestris). Die beyden Grenzgebirge des Landes, der Taurus und Amanus gaben treffliche Viehweiden. Die Einwohner wurden für dumm und tückisch gehalten. Das Land steht jetzt unter türkischer Bothmäßigkeit, und heißt Karamanien.

Citium (jetzt Chitti) eine der angesehensten Städte auf der Südseite der Insel Cypern, zwischen Salamis und Phaos. Der Geschichtschreiber Josephus glaubt, die Stadt

habe ihren Nahmen vom dritten Sohn des Javan, Nahmens Cethim erhalten. Zeno, der Stifter der stoischen Schule war hier gebohren.

Clastidium — eine Stadt in Ligurien, an der Grenze von Gallien — das heutige *Chiasteggio.*

Cnidus (auch unrichtig Gnidus) eine Stadt im alten Karien; sie lag an der Spitze der in Süden von Halikarnassus gelegenen Halbinsel, und machte mit seinen beyden Häfen eine gute Handelsstadt aus. Man verehrte hier die berühmte Venus des Praxiteles, welche zuletzt nach Konstantinopel geschafft wurde. Außerdem hatte die Stadt noch einen berühmten Apollo und Venustempel.

Corcyra (jetzt Corfu) eine der größten griechischen Inseln, dem Epirus gegenüber. Sie erhielt ihren Nahmen von einer Tochter des Asopus, Corcyra, welche Neptun raubte, und auf diese Insel brachte. Hier ward Phäacus gebohren, von dem die Einwohner den Nahmen Phaeaces erhielten, unter dem sie sehr bekannt sind. Ulisses kam bey seiner Rückkehr von Troja hieher, und ward vom Könige Alcinous sehr freundschaftlich aufgenommen. Die Insel hieß damahls *Scheria*, daher nennt es Homer das fruchtbare Scheria. Die Inwohner waren als gute Seeleute berühmt, und unterhielten im persischen und peloponnesischen Kriege eine große Seemacht. Durch Vespasian verlor Corcyra seine Freyheit gleich andern Inseln gänzlich.

Corinthus (jetzt Corito) eine der größten Handelsstädte in Griechenland, und ein eigener Staat mit einem kleinen Gebiethe. Sie lag auf einem Isthmus im Peloponnes, der nur 5000 Schrit-

Schritte breit ist, von Osten her durch die saronische Bay, von Süden her durch das corinthische und jonische Meer eingeschlossen wird, so, daß man von der Festung selbst, die auf einem Hügel lag, beyde Meere bequem sehen konnte. Daher das Sprüchwort: Non cuivis contingit adire Corinthum. Die Stadt war lange Zeit die Niederlage für den Handel zwischen Asien und Europa. Sie zog auf eine doppelte Art Gewinn, theils von den Zöllen, welche die Ausländer hier entrichten mußten, theils von der Transportation ihrer Waaren. Die Korinther schickten Schiffe in alle Meere aus, und schufen sich in den Triremen eine Seemacht, welche die Kauffahrer beschützte. Korinth hatte auch Manufakturen. Man verarbeitete hier sehr beliebte Bettdecken, und verfertigte sehr geschickte Arbeiten in Bronze und Thon. Das Volk zog eine ungeheure Menge Reichthümer an sich, und war sehr arbeitsam, so daß man hier nie eine so große Menge Pöbels antraf, als in andern Städten. Der Stifter des Staates war der berühmte Aeolier Sisyphus. Die Stadt selbst war schön gebaut. Sie hatte sechs Thore. Zwischen dem lechäischen und cenchräischen Thore lag der große Marktplatz, der mit dem berühmten *Fortuna-* Tempel, und dem Tempel aller Götter prangte. Ehe man vom lechäischen Thore zum Markte kam, fand man den Tempel der Octavia, der Schwester des Augustus. Vor dem gedachten Thore aber gelangte man zu dem großen Porticus, auf welchem die vergoldeten Wägen der Sonne und Phaetons stunden. Nahe dabey war der berühmte Brunnen Pirene. Er war mit einer Mauer von weissem Marmor eingefaßt, und mit Grotten umgeben. Vom Markte aus nach dem sicyonischen Thore stund der Springbrunnen, wo Bellerophon den Pegasus bändigte. Das Wasser sprang aus dem Hufe des Pferdes. Im westlichen Theile der Stadt

fand man noch das Grab der Kinder der Medea, den Brunnen Glauce, und zunächst dabey das Odeum. Die Stadt und Burg Acrocorinthus waren mit einer Menge Tempel übersäet. Gegen Osten von Korinth war der Platz, worauf man die isthmischen Spiele gab. Er prangte mit dem kostbaren und reichen Tempel des Neptuns, einer Rennbahn, und einem Theater.

Coronea — eine der Hauptstädte des alten Böotiens, wo die gemeinschaftlichen Landtage Pamböotia gefeyert wurden, und die Athener eine beträchtliche Niederlage erlitten. Sie lag nordwärts über Haliartus oder dem heutigen Paläocastro. 2. Eine andre Stadt im Mittellande der thessalischen Landschaft Phthiotis, südwärts unter Pharsalus, dem heutigen Farsa.

Creta — (jetzt *Jeriti* oder *Candia*). Der alte Nahme Curete, d. i. das Land der Cureten, verwandelte sich in Crete. Auch *Idea* soll der alte Nahme dieser im mittelländischen Meere (hier mare internum genannt), der Länge nach von Osten gegen Westen und Griechenland gegen Mittag gelegenen Insel gewesen seyn. Das Land war sehr bergigt, aber auch so fruchtbar dabey, daß man der Insel den Beynahmen die Glückliche gab. Nach der Mythologie machten sich auf Kreta Minos, Rhadamanthus, Ariadne, und Idomeneus berühmt. Die Kretenser waren als falsche, lügenhafte Leute bekannt.

Crimessus — ein Fluß in Sicilien, bey dem Timoleon die Carthager schlug, von dessen Mündung, Laufe ꝛc. man aber bey keinem Schriftsteller nähere Nachrichten findet.

Ciclades — so nannten die Griechen diejenigen In-

seln, die im Cirkel (κυκλῳ) um Delos herum lagen. Da sie aber in ihren Angaben nicht einig sind, so hat man nicht unrecht, wenn man alle Inseln, die zwischen Creta, Carpathus, Cos, und Euböa lagen, also Delos selbst, Rhenaea, Myconos, Tenos (jetzt Tine) Andros, Cyarus, Ceos, Syrus, Cythnus, Seriphus, Siphocos, Cimolis, Melos, Thera, Anaphe, Astypalaea, Amorgos, Lebinthus, Jos, Naxos, Paros, Oliarus und Prepesinthus dazu rechnet.

Cyme oder *Cuma* die größte und vornehmste unter allen äolischen Städten, von welcher die berühmte Sibylle den Nahmen *Cumana* erhalten hat. Hesiodus ward hier gebohren.

Cyprus — die bekannte griechische Insel, die von Morgen gegen Abend an der Küste von Cilicien lag. Sie war ehemahls ihrer großen Fruchtbarkeit wegen sehr berühmt. Die Alten hohlten hier Honig, Wein, Oel, Wolle, und vorzüglich Kupfer. Jetzt ist sie großentheils wüste, unangebaut, und der vielen Moräste wegen ungesund. Im mythischen Zeitalter waren hier Pygmalion, Cinyras, Myrrha und Adonis berühmt. Auch soll bey dieser Insel Venus, welche hier vorzüglich verehrt wurde, zuerst an's Land gestiegen seyn.

Cyrene (jetzt Cairoan) eine sehr berühmte Stadt auf der letzten griechischen Colonie in Afrika Nahmens Cyrenaica, 11 römische Meilen vom Meere. Aus ihr waren Aristipp der Philosoph, welcher der cyrenaischen Sekte den Ursprung gab, und Callimachus, der Dichter gebürtig. In der Gegend lagen die Gärten der Hesperiden, in welchen nach der Fabel goldene Aepfel wuchsen.

Cycicum v. *Cycicus* — eine alte Stadt in Phrygien — grenzte gegen Mittag an Troja, gegen Osten an Bithynien, gegen Norden an Propontis, gegen Westen an den Hellespontus.

D.

Decelia — eine kleine Stadt in Attica. Sie war eine von den zwölf Städten, die Cecrops angelegt haben soll.

Delphi — eine der berühmtesten Städte des alten Griechenlandes, und der Sitz des ersten und vornehmsten Orakels, das dem Apollo heilig war. Die Stadt lag in Phocis an der südlichen Spitze des Berges Parnassus, der sich hier in zwey Bergenden, davon das nordöstliche Hyampeia, das nordwestliche Tithorea hieß, schloß, in einer amphitheatralischen Form. Die Stadt war ohne Mauern, weil sie von drey Seiten durch Gebirge und jähe Abgründe gedeckt ward. Apollo, Diana und Latona wurden als Schutzgötter der Stadt angesehen. Der Haupttempel des Apollo Pythius, der das Orakel enthielt, lag im obern Theile der Stadt, und vor demselben die Quelle Castalia, aus welcher die weissagende Priesterin sowohl, als die Fragenden tranken. Das Orakel ward, wie eine alte Sage erzählt, durch einen Ziegenhirten entdeckt, der hier in der Nähe weidete, und merkte, daß seine Ziegen seltsame Sprünge machten, so oft sie sich einer gewissen Höhle nahten, aus der ein berauschender Dunst aufstieg. Der Hirt näherte sich, und empfand die Gabe der Weissagung. Die Sache ward bekannt; man bestellte eine ordentliche Priesterin, welche, nachdem sie sich über die Höhle auf einen Dreyfuß gesetzt hatte, in Raserey gerieth, in welcher ihre Worte von den gegenwärtigen Priestern sorgfältig aufgeschrieben, und daraus

die Weissagung zusammengesetzt wurde — die ganze Sache war eine feine Betriegerey. Der Tempel brannte 500 Jahre vor Ch. G. ab, und ward a. 513 mit einer Summe von beynahe 500,000 Thlr. wieder erbaut. Uiber der Thüre stand das berühmte räthselhafte EI. Die Statüe des Apollo war von Gold, wie auch der letzte Dreyfuß über der Höhle. Ganz Delphi lebte von diesem Orakel. In der Ebene zwischen Delphi und Cirrha wurden die berühmten pythischen Spiele gefeyert. Die Stadt heißt jetzt *Castri.*

Delos — die mittelste der griechischen cycladischen Inseln. Sie war klein und unfruchtbar. Von Norden gegen Süden durchstrich sie der Berg Cynthus; dieser begrenzte die Ebene, auf welcher die Hauptstadt der Insel gegen Westen zu sich ausbreitete. Die Insel soll bey der Geburt des Apollo, der hier ein Orakel hatte, aus dem Meere gestiegen seyn. Man hielt bey dem Tempel des Apollo feyerliche Kampfspiele, und die Athener sandten alle vier Jahre eine Gesandtschaft hieher, um dem Gotte wegen des Sieges, den Theseus über den Minotaurus davon getragen hatte, Dank abzustatten. Die Gesandtschaft ward Theorie und der Anführer *Architheoros* genannt. Es wurden keine Todten darauf begraben, weil man die Insel für heilig hielt, sondern sie wurden auf die daneben liegende Insel Rhenaea geschafft. Jetzt ist Delos (Sdilli) ein unbewohnbarer Ort, wohin sich nur zuweilen Seeräuber begeben.

Dodona — der berühmte Ort in Epirus, der eines der ältesten griechischen Orakel in sich faßte. Er lag unterhalb des Gebirges *Stymphe*, das noch jetzt den alten Nahmen führte, und am Ursprunge des Flusses Acheron, jetzt Fanar oder Delihi. Das hiesige Orakel gehörte

ehemahls den Pelasgern. Nahe bey der Stadt stand in einem alten Haine vor dem Tempel des Jupiter eine Eiche, auf welcher sich einer dunklen Sage nach Stimmen hören ließen, oder zwey Tauben Antwort ertheilten. Die wahre Geschichte war, daß zwey Priester, die im Tempel schliefen, den Baum bestiegen, und Antwort gaben. Nachher überkamen dieß Geschäft zwey alte Weiber, in der Sprache der Thessalier πελειαδες, (Tauben). Daher die Fabel von den Tauben. Die Priester des Tempels hießen Tomuri, die Priesterinnen Tomurae.

Dolopes — einst eine mächtige Nation in Thessalien, die auch im Senate der Amphiktyonen Sitz und Stimme hatte. Sie wohnte über den Flüssen Apidanus (jetzt Epidano) und Enipeus bis in die Ebene von Pharsalus, dem heutigen Farsa, und Melitaea, jetzt Melitia, scheint ihre Hauptstadt gewesen zu seyn.

E.

Elis — jetzt der südliche Theil der Landschaft Chiarenza, wie der nördliche der Landschaft Belvedere in Morea, eine der Hauptprovinzen des Peloponnesus. Das alte Elis wurde gegen Mittag durch den Neda (Longarola) Fluß von Messenien, gegen Morgen durch den Erymanthus-Fluß, (jetzt Dimizana, und durch den Alpheus, (jetzt Roseo) von Arcadien, gegen Mitternacht durch das Flüßchen *Larissus* von Achaja geschieden, und gegen Abend vom jonischen Meere begrenzt. Das Land war wasserreich, hatte schöne Viehweiden und vortrefflichen Ackerbau. Das ganze Land ward bey der feyerlichen Gründung der olympischen Spiele dem Jupiter geweiht. Alle Einwohner erhielten Priesterrechte, und der Sklavenstand ward abge-

schafft. Die Hauptstadt hieß *Elis*. In ihr stand ein prächtiger Minerven-Tempel.

Ephesus — jetzt ein geringes Dorf unter dem Nahmen Aja Soluk, oder Aja Juni, einst aber die Hauptstadt von Jonien und ganz Asien, weil es die Niederlage alles Handels innerhalb des Taurus ausmachte. Der vorbeyfließende Cayster war schiffbar, und der Hafen sehr geräumig. Von den Trümmern des alten Ephesus, welches Lysimachus erbauen, und Tiberius nach einem Erdbeben wieder herstellen ließ, sieht man jetzt noch ein Thor und eine schöne Wasserleitung. Der Stadt größte Zierde war der Tempel der Diana von Ephesus, unter welcher man die fruchtbringende Natur verehrte. Der Tempel brannte in der Geburtsnacht Alexander's durch den Herostratus ab, und ganz Asien erbaute einen neuen. Die Epheser waren abergläubisch, und hatten viele Schwärmer, Geisterbanner und Seher unter sich.

Epirus — (jetzt Canina) eine der großen Landschaften in Griechenland. Der Nahme bezeichnete so viel, als festes Land, und wurde dieser Landschaft wahrscheinlich durch die benachbarten Insulaner auf Corcyra und sonst zu Theil. Das Land war gegen Mitternacht durch die cerauniſchen Gebirge von Illyrien, gegen Mittag durch die ambracische Bay von Aetolien und Acarnanien, gegen Morgen durch das Pundusgebirge von Thessalien und Macedonien geschieden. Von Abend her stieß das jonische Meer an Epirus. Es war gleichsam das Mutterland der Griechen. Aus ihm kamen die Hellenen nach Phocis, und von hier aus gingen die Pelasger nach Italien. Die Mythologie borgte von hier ihre Höllenflüsse. Das Land war bergigt, und nur an der Küste fruchtbar. Daher legten sich die Einwohner mehr auf die Seefahrt, als auf den Ackerbau. Die Grie-

chen schätzten sie als beherzte und behende Matrosen. Sie stunden dem Antiochus und Perseus gegen die Römer bey; wurden aber von Paul Aemil besiegt, der das Land den Soldaten Preiß gab. Siebzig Städte wurden damahls in Epirus zerstört, und 150 Menschen als Sklaven verkauft. Seitdem erhohlte sich Epirus nie wieder.

Eretria — eine alte, und ihrer Schifffahrt wegen sehr berühmte Stadt auf der Westseite der Insel Euböa. Sie führte einst über verschiedene benachbarte Städte die Oberherrschaft. Ihre Einwohner pflegten bey ihrer Aussprache auf eine besondere Art das R einzumischen, und wurden deßwegen häufig verspottet. Außerdem aber hatte Eretria ungemein viele Kunstwerke in seinen Mauern. Die Perser zerstörten die Stadt bis auf die Ringmauern. Man baute sie aber bald wieder auf, und mehrere Colonien, besonders die um den Berg Athos verdanken Eretria ihr Daseyn. Man sucht diese Stadt in oder bey den heutigen Volie.

Eryx — eine sehr feste Stadt in Sicilien auf einem Berge gleiches Nahmens. Die Fabel gab ihr den Eryx, den Sohn der Venus und des Butes zum Erbauer, der mit dem Herkules rang, aber überwunden und getödtet wurde. Jetzt heißt der Berg und die Stadt Trapani del Monte.

Etruria v. Hetruria (bey den Alten auch Tuscia und Thyrrhenia) eine Landschaft in Italien. Ihre Grenzen sind gegen Mittag das thyrrhenische Meer, gegen Westen Ligurien, gegen Norden der Berg Apenninus, gegen Osten der Tiberis. Die Hauptstadt war Pisa. Die Römer nahmen von den Einwohnern ihre meisten gottesdienstlichen Ceremonien an, und besonders das Augurium.

Euboea — die große Insel, welche von dem festen Lande in Griechenland nur durch einen schmalen Canal getrennt wird. Sie erstreckte sich längst der Küste von Attica, Böotien, Locris und Thessalien 1200 Stadien lang von Nordwesten gegen Südosten, und führte daher auch den Nahmen Macris (die Lange.) Alte Nahmen von ihr waren Abantia und Ellopia. Das Land war sehr fruchtbar, und eine der ersten Kornkammern von Griechenland. Die Athener pflegten auf den vortrefflichen Weiden ihr Vieh zu mästen. Man fand warme Quellen, und Steinbrüche, woraus sowohl der grünlichgraue carystische Marmor, als der Stein Asbest gebrochen wurde, aus dessen Fäden man die unverbrennbare Leinwand webte. Die Insel heißt jetzt Negroponte oder Egripo.

F.

Falernus — ein Stück von Campanien, und ein Berg gleiches Nahmens. Die Alten hielten den Wein, der da wuchs, für den beßten. Der Berg heißt jetzt Rocca di Mondragone.

Fregellae — eine Stadt der Volscer, am Lirisflusse in Latium. Sie war in den ältesten Zeiten der Römer sehr mächtig. Da sie aber einst treulos an ihnen wurde, richteten sie dieselbe durch den Consul L. Opimius zu Grunde. Sie lag in der Gegend vom heutigen Fronsione und zwischen dieser Stadt und Aquino.

G.

Gallia — eigentlich das Celtenland, worunter die Alten das ganze westliche Europa verstunden. Nach genauern Begriffen aber wurde das Land, welches die Celten in Italien und darüber Nordwestwärts bewohnten, Gallia genannt, und der Nahme leitete sich wahrscheinlich von dem Nah=

men Galatae, wie die Griechen die Celten nannten, ab. Es zerfällt in Gallia transalpina (nach der obigen Beschreibung) und in Gallia cisalpina.

Gallia transalpina — hatte nach der Bestimmung der Römer folgende Grenzen: Es erstreckte sich westlich bis an die Pyrenäen und den Ocean, nördlich bis an den Ocean, und die Mündung des Rheins, östlich bis an den Rhein und die Donau, die es von Germanien und an die Alpen, die dasselbe von Italien trennten, südlich bis an das mittelländische Meer und die Pyrenäen. Es faßte also in diesem Zwischenraume das ganze heutige Frankreich, den größten Theil der Niederlande und den über dem Rhein liegenden westlichen Theil von Teutschland, wie den größten Theil der heutigen helvetischen Eidgenossenschaft in sich. Das Land machte vor der Römer Zeiten nie ein ganzes aus, und wurde von vier großen an Sitten, Sprache und Einrichtungen verschiedenen Völkern bewohnt — Aquitani, Ligyi oder Ligures, Celtae oder Galli, und Belgae. Die älteste Bekanntschaft der Griechen mit Gallien erstreckte sich nur auf die mittelländische Küste und die dort wohnenden iberischen Völker. Erst die Römer fingen an, nach dem zweyten punischen Kriege sich in Gallien festzusetzen, und Cäsar's Eroberungen lehrten erst, daß der Rhein die Celten von den Germanen trenne. Man kennt seine Beschreibung. Augustus und unter ihm Agrippa machten im J. R. 727 Gallien zu einer römischen Provinz, und entwarfen eine Eintheilung des Landes. Gallien erhielt nun folgende Provinzen: I. Provincia romana, auch Narbonensis von der Hauptstadt *Narbo*. II. Aquitania oder das ehemahlige Land der Aquitanen, dem man alle celtischen Völker beyfügte. III. Belgica, die nicht allein das vorige Land der Belgen, sondern überhaupt alles Land begriff, was zwischen der Sequana (Seine) Arar, (Sa-

one) dem Rhodanus (Rhone) dem Rheine und dem nördlichen Ocean lag. IV. Lugdunensis, das übrige Land der Celten, oder was zwischen der Loire, Seine und Saone bis südlich an die Sevennen und die Rhone lag. Was endlich die Produkte von Gallien betrifft, so baute man in der Provincia romana alles, was auch Italien hervorbringt. Die übrigen Gegenden waren etwas kälter, doch bauten sie reichlich Getraide, und zogen viele Schaafe, viel Hornvieh und Pferde. Die gebirgigten Gegenden zogen viele Schweine, wovon schöne Schinken nach Rom gebracht wurden. Der Weinbau war bis auf die Zeiten des Kaiser Probus verbothen, weil die Gallier erklärte Liebhaber desselben waren, und man lieber Italien den Gewinn gönnte. Das gewöhnliche Getränk der Gallier, wie aller Nordländer war eine Art Bier *Zythus*, und Meth.

Gallia cisalpina — war eigentlich ein Stück von Italien. Es begriff das ganze heutige Oberitalien, Savoyen ausgenommen, einen Theil vom heutigen Tyrol und Crain; von Mittelitalien aber Ferrara, Bologna, Romagna. Der größte Theil war ausnehmend fruchtbar. Die Berge lieferten in Wäldern häufig Eicheln, Pech und Wein. Auch vortreffliche Wolle ward hier gezogen. Der Pofluß, der den größten Theil der Alpenströme aufnimmt, und daher zu häufigen Uiberschwemmungen geneigt ist, düngte die an ihm gelegenen Länder unvergleichlich. Eben dieser Fluß verursachte auch ehemahls südwärts viele Moräste, die unter andern dem Hannibal den Uibergang nach Etrurien so schwer machten. Aemilius Scaurus trocknete sich durch gezogene Canäle aus. Die Römer kamen mit diesen Galliern mehrmahls in's Gedränge, und wurden sehr frühzeitig schon bey Allia von ihnen geschlagen.

Gortynna — eine der wichtigsten Städte von Creta. Sie prangte mit vielen prächtigen Gebäu-

den, unter denen der Tempel des Jupiter Hecatombus vorzüglich merkwürdig ist. Ihre beyden Häfen waren Metallon und Lebenus. Ihre Trümmer sieht man jetzt in der Ebene Messaria bey Castelli *Metropoli.*

Graecia — die erste große europäische Halbinsel zwischen dem jonischen und ägäischen Meere. Der Nahme Graecia war nicht der einheimische Nahme des Landes, sondern er ist die Benennung, welche die Italiener diesem Volke gaben, vermuthlich von dem Sohne des Thessalus, Nahmens Graicos. Von diesem Thessalus schreiben die thessalischen Pelasger sich her, welche vor den Hellenen nach Epirus flüchteten, von wo aus Italien häufige Colonien erhielt. Die Römer nannten alle diejenigen Graecos, welche die griechische Sprache redeten. Zu Graecia gehörte also Macedonien, Epirus, Thessalien, Aetolien, Acarnanien, Doris, Phocis, Locris, Böotien, Attica, Megara und der Pelopennes mit den Landschaften Achaja, Korinth, Argolis, Arcadien Elis, Messenien und Laconien. Homer nennt die Griechen von den Hauptnationen bald Achäer, bald Argiver, bald Danaer. Späterhin kam der Nahme Hellas auf. Die Römer, die Griechenland in der Folge eroberten, gaben ihm, Mecedonien und Epirus ausgenommen, den Nahmen Achaja. Mehreres von Griechenland kommt bey der Anführung der einzelnen Länder vor, die es begriff.

Grunium — ein Schloß in Phrygien, von dem man beynahe nirgends liest, als bey Nepos.

H.

Haliartus — eine der ältesten und angesehensten Städte in Böotien, die im Kriege der Römer mit

Perseus zerstört wurde. Sie lag an der Südseite des See Copais (jetzt Vado di Topalia) in oder bey dem heutigen Dimmia.

Halicarnassus — die Hauptstadt in Carien, und die Residenzstadt seiner Regenten. Sie lag auf einer Erdenge, und hatte einen bequemen Hafen. Jetzt heißt der Ort Bodru oder Budron, liegt der Insel Stanchio gegenüber, und wird von armen Griechen bewohnt. Hier errichtete Artemsia zum Andenken ihres Bruders Mausolus das berühmte Mausoläum, welches 25 Ellen hoch, und von 36 marmornen Säulen eingeschlossen war. Von diesem Meisterwerke, an dem die berühmtesten Männer, z. B. ein Skopas und andere arbeiteten, und das man unter die 7 Weltwunder zählte, sind nur noch wenige ungewisse Spuren da. Herodot, der Vater der Geschichte ward hier gebohren, und die Dichter Hecatäus und Kallimachus.

Hellespontus — die berühmte erste Meerenge zwischen Europa und Asia, jetzt die Strasse der Dardanellen. Sie erhielt ihren Nahmen von der mythischen Helle, der Tochter des Athamas und der Nephele, die mit ihrem Bruder Phrixus auf einem goldenen und geflügelten Widder über diese Meerenge setzte, herabfiel, und ertrank. Merkur hatte beyden Kindern den Widder geschenkt, um sich der Grausamkeit ihrer Stiefmutter, der Jo zu entreissen. Hier lagen auch die beyde durch die Liebe der Hero und des Leander verewigten Städte Sestos in Europa, Abydus in Asien, wo Xerxes auf zwey Brücken seine ungeheure Armee übersetzte.

Hippo — (mit dem Beynahmen regius) eine berühmte Stadt in Numidien, zehn Tagreisen von Karthago. Sie war ehedem die Residenz

der Könige. Dann hatte sie Bischöffe. Sie ist besonders durch den Kirchenlehrer Augustinus berühmt, und heißt jetzt *Bona*.

Hispania — das heutige Spanien, Portugall mit einbegriffen. Die Pyrenäen machen seine Ostgrenze aus, von allen übrigen Seiten wird es vom Meere umgeben, gegen Süden von dem Theil des mittelländischen Meeres, der vorher der iberische hieß; unten von der herkulischen Meerenge, die sich zwischen dem Berge Calpe und der afrikanischen Küste durchdrängt. Die übrige Süd-West-und Nordküste umfließt der Ocean, der hier von den anliegenden Völkern den Nahmen des cantabrischen, wie des lusitanischen Meeres erhielt. Der Nahme Hispanien ist wahrscheinlich phönizischen Ursprungs. Die römischen Dichter nannten das Land Hesperia.

I.

Jonia — das Land, in dem sich die Jonier in Asien anbauten. Es erstreckte sich zwischen den Flüssen Hermus (jetzt Sarabat) und Mäander (jetzt Minder) längs der Küste, den Inseln Samos und Chois gegenüber. Handlung, Schifffahrt und der blühendste Ackerbau machten das Land reich. Die Perser nahmen unter Cyrus Jonien weg. Dann ward es eine Zeitlang von Alexander wieder frey gemacht, und kam endlich an die Römer. Die zwölf Städte der Jonier waren Phocäa, das blühende Smyrna, Clazomene, Erythrä, Chalcis, Teios, Mionesus, Lebedus, Colophon, Ephesus, Priene, Myus, und Miletus.

Ister — der große Hauptstrom von Europa, der von Westen gegen Osten einen großen Theil von

Europa durchströmt. Bey den Römern war sein Nahme Danubius.

Italia — bey den Alten Saturnia, Ausonia, Oenetria genannt, bekam wahrscheinlich seinen Nahmen vom Könige Italus, dem Nachfolger des Oenetrus. Die Alpen sondern das Land gegen Mitternacht von Europa ab; außerdem wird es ringsumher vom Meere umgeben, das gegen Mitternacht und Morgen das mare adriaticum, superum auch jonicum, gegen Morgen und Mittag das jonicum, gegen Abend und Mittag das mare thyrrhenium, inferum, an Sicilien das Silicum, an Ligurien aber ligusticum genannt wird. Die Mythologie nennt uns die Läſtrygonen, Cimmerier, Giganten und Cyclopen als die älteſten Bewohner. Nach der wahren Geschichte aber waren die Umbrer und Siculer die älteſten Einwohner. Die natürliche Eintheilung von Italien war in Oberitalien, Gallia cisalpina, Mittelitalien, Italia, und Unteritalien, Graecia magna. August theilte das Land in eilf Regiones, und Constantin endlich in 17 Provinzen, und zwey Vicariate. Die Handlung in Italien ging von jeher sehr schlecht, und es wurde fast gar nichts ausgeführt. Campanien zog schönen Waizen; der Wein von Cäcubum, von Falerii, von Alba ꝛc., die Wolle und der Honig von Tarent, das Oel von Venafrum, und die tusculanischen Feigen waren beliebt. Allein die Menge der Einwohner verzehrte die Produkte alle. Waaren des Luxus, seidene Stoffe, Gewürze, Salben, Verschnittene, Sklaven wurden aus Asien gehohlt.

L.

Lacedaemon — *Laconica*, eine der Hauptlandschaften auf dem Peloponnes. Sie machte die südliche

Spitze oder Halbinsel desselben aus, die jetzt Tzaconia genennt wird. Ihre Grenzen waren gegen Morgen der argolische Meerbusen, (Golfo di Napoli) gegen Mittag der laconische Meerbusen, (Golfo di Kolokythia) gegen Abend der messenische Meerbusen (Golfo di Coron) gegen Mitternacht Arcadien und Argolis. Lesex soll der erste König gewesen, und nach ihm soll sein Volk Leleger genannt worden seyn. Der Enkel desselben Eurotas hatte eine einzige Tochter Sparte, welche ihrem Gemahle Lacedämon dieß Königreich zubrachte. Mit der Helena kam es an das Haus des Pelops. Ohngefähr 700 Jahre vor Ch. G. eroberten die Spartaner Messenien, und wurden dadurch eines der mächtigsten Völker in Griechenland. Noch mehr stieg ihre Macht im peloponnesischen Kriege, bis sie endlich durch die Siege, welche die Thebaner bey Leuktra und Mantinea über sie erfochten, wieder gestürzt wurden. Laconien hat einen Hauptfluß Eurotas, jetzt Wassilipotamo, und ein Hauptgebirge, den Taygetus, jetzt Monte di Maine, und zwey Vorgebirge, Malea (jetzt St. Angelo) und Tänarium (jetzt Matapan.) Das Land lag trefflich zum Ackerbau und zur Schifffahrt, hatte einen fetten Boden, und treffliche Viehweiden. Krieg und Jagd war das Geschäft der Spartaner selbst; den Ackerbau besorgten die Heloten.

Lampsacus (jetzt Lepsek oder Lamsaki) eine berühmte Stadt am Propontis in Mysien.

Lemnos (jetzt stalimene) eine bekannte Insel auf dem ägäischen Meere, die nichts so berühmt gemacht hat, als der feuerspeyende Berg Meschila, der auch die Ursache war, daß man die Insel dem Vulkan heiligte, für dessen Werkstätte man sie hielt. Der östliche Theil der Insel war dürr und unfruchtbar, der westliche aber hatte

Ui-

Uiberfluß an Quellen. Die terra Lemnia, Siegelerde, welche für ein sicheres Gegengift gehalten wird, wurde schon in ältesten Zeiten von den Priestern des Vulkans unter einer Procession ausgegraben, und jedes Stück besiegelt, was jetzt von den griechischen Priestern geschieht. Die Insel hatte ehemahls auch ein berühmtes Labyrinth.

Lesbus (jetzt Meletin oder Metaline von der ehemahligen Hauptstadt *Mitylene*) eine griechische Insel in dem nördlichen Winkel des ägäischen Meeres an der asiatischen Küste. Ihr Umfang beträgt 36 teutsche Meilen. Eine Kette von Marmorbergen geht mitten durch die Insel, die ehemahls ausnehmend fruchtbar war, und nicht allein einen berühmten Wein, sondern auch andere schmackhafte Früchte zog. Das hiesige Baumöl, und die Feigen werden unter die beßten im Archipel gerechnet. Sie hatte ehemahls neun Städte, und viele Einwohner. Die Insel war ursprünglich von Aeoliern bevölkert worden. Anfangs hatte man Könige, späterhin ward die Democratie eingeführt. Alcäus, der Vater der Ode, Sappho, der Musiker Arion, der Dichter Terpander, der Philosoph Theophrast, der Philosoph Theophanes, die Geschichtschreiber Hellanikus und Myrtilus u. a. waren Lesbier. Besonders blühte hier die Tonkunst. Epikur und Aristoteles hielten Vorlesungen auf der Insel.

Leucosyri — so wurden die Kappadocier genannt, welche den Theil von Kleinasien bewohnten, der vom Berge Taurus bis an den Pontus Euxinus zieht, und von der Stadt Amasia und dem Flusse Thermodron eingeschlossen wird.

Leuctra — ein Flecken an der Grenze von Messenien, in Lakonien gelegen. Jetzt Ischia. 2) Ein berühmter Flecken in Böotien; liegt ohnweit Naxhorio.

Ligures (bey den Griechen Ligyi) ein Volk, höchst wahrscheinlich iberischen Ursprunges, das von den Mündungen der Rhone ostwärts längs den Apenninen an der Küste bis an das heutige Toscana, und im innern Lande in den Alpen hinauf bis an die Quelle der Durance wohnte, und folglich sowohl zu Italien als Gallien gehörte.

Lucani — ein berühmtes Volk in Unteritalien, und ein Zweig der Samniter. Die Lukaner waren die vornehmsten Feinde der Griechen, die sich in Unteritalien anpflanzten. Die Lukaner waren so kriegerisch, als ihr Stammvolk, die Samniter; aber ungleich wilder. Sie verachteten die Griechen, und lernten daher nichts von ihnen. In Friedenszeiten war ihre Regierungsform demokratisch; aber in Kriegszeiten gehorchten sie einem selbstgewählten Anführer. Der Römer Curius Dentatus bezwang sie.

Lusitania — eine Provinz im alten Hispanien. Ursprünglich verstund man unter diesem Nahmen die Sitze der Lusitanen zwischen dem Durius und Tagus, und außerdem noch diejenigen Völker, die von jenseit des Durius her in Gesellschaft der Lusitanen erblickt wurden, so wie die unter dem Tagus von den Römern angepflanzten Lusitanier. Nach der spätern Eintheilung der Römer waren die Grenzen folgende: Nordwärts der Fluß Durius, westwärts der Ocean, bis an die Mündung des Flusses Durius, südwärts ein Theil des Oceans vom Anasfluß bis an das Promontorium sacrum, und ostwärts eine eingebildete Linie von Durius bis zum Anas herab. Die vornehmsten Vorgebirge waren der sogenannte Cuneus, oder Capo d. St. Maria, Promontorium sacrum oder Capo d. St. Vincente, Promontorium barbarum, oder capo de Espichel, Promontorium Magnum, oder capo de Proca. Die Hauptflüsse waren der Anas, der Tagus

(Tajo) der Mundas (Mandego) der Durius, jetzt Ducro. Die Westküste des Landes war eben. Die östlichen Gegenden hatten viele Berge. Der Boden war in den Gegenden, wo die Flüsse durchströmten, fruchtbar. Aber die Einwohner waren träg. Erst nach Cäsars Zeiten setzten sich die Römer da nieder, und bauten das Land an.

Lydia — eine der ansehnlichsten und fruchtbarsten Landschaften in Asien, deren Küste am ägäischen Meere die Jonier besetzten. Es ward durch den Maänder in Süden von Karien geschieden. Gegen Osten grenzte Phrygien, gegen Norden Mysien daran. Cyrus überwand den hiesigen reichen König Crösus. Die Schatzkammer, der lydischen Könige füllte vorzüglich der Goldsand aus dem Hermus (Sarabat) und Paktolusflusse.

M.

Macedonia — das nördliche Land, in welchem Griechen wohnten. Es hatte zu verschiedenen Zeiten verschiedene Grenzen. Gegen Süden und Westen waren seine Grenzen immer bestimmt. Der Berg Olympus und die cambunischen Gebirge (jetzt Monte de Volluzzo sonderten dasselbe von Thessalien, so wie der Pindus von Epirus. Aber desto willkürlicher waren die Grenzen gegen Norden, Osten, und Nordwesten. Seiner größten Ausdehnung nach erstreckte sich Macedonien vom Gebirge Orbelus (Cumonizza) bis an die cambunischen Gebirge, den Pindus und Olymp, und wieder von Nestus und dem ägäischen Meere bis zum jonischen, an welchem letztern der Drino die Grenze machte. Macedonien zog vorzüglich an den Küsten Wein, Oel und Getraid. Sonst war das Land mehr bergig und wälderreich, als eben. Der Hauptreichthum bestand in Gold- und Silbergruben, wovon die vornehmsten am Berge Pangäus ohnweit Stagira und in Pierien angetroffen wur-

den. Jagd und Ackerbau waren die Hauptbeschäftigungen der Einwohner. Die Regierungsart war monarchisch. Macedonien wird jetzt Comenolitari genannt.

Magnesia — 1. Maeandri, eine berühmte Stadt in Lydien am Zusammenflusse des Flusses Lethäus mit dem Mäander. Jetzt Guzelhissar. 2. Sipyli, ebenfalls eine Stadt in Lydien, am Fuße des Berges Sipylus. Sie lag ohnweit Smyrna und Phocäa, und ward durch ein Erdbeben zerstört.

Mantinea — eine der ältesten und ansehnlichsten Städte in Arcadien, die mit ihrem Gebiethe einen beträchtlichen Staat ausmachte. Die Spartaner zerstörten sie im peloponnesischen Kriege; sie ward aber von den Thebanern, den Spartanern zum Trotze, wieder erbaut. Sie heißt jetzt Trapolizza oder Dorbo.

Marathon — 1. eine Stadt in der Landschaft Attica, die durch verschiedne Alterthümer, besonders aber durch den Sieg berühmt wurde, den Miltiades hier über die Perser erfocht. Der Ort gehörte zu den sogenannten vier Gemeinden (Tetrapolis) 2. Ein Städchen an der Küste von Phocis ohnweit Anticyra (Aspro spitia.)

Massagetae — die berühmtesten unter allen scytisch-asiatischen Völkern, die sich in viele kleine Nebenzweige vertheilten. Sie hatten ihren Hauptsitz im Westen vom heutigen Kaschgar.

Media — eines der großen Länder von Asien. Es grenzte in Norden an das kaspische Meer und den Araxes, in Westen an Großarmenien und Assyrien, in Süden an Persien, in Osten an

Parthien und Susiana. In der Bibel heißt das Land Madai auch Hara. Es wurde vor Zeiten in Großmedien und Media Atropatane eingetheilt. Das letztere ist jetzt unter Schirwan begriffen. Der Boden am kaspischen Meere war unfruchtbar, desto angenehmer aber und fruchtbarer in den südlichen Theilen, wo man an die 60 Arten von Weintrauben zählte, Citronen, Pomeranzen u. s. f. baute. Die Meder waren tapfer, und besonders gute Reuter und Bogenschützen. Sie hatten keine Tempel. Zoroaster oder Zerduscht, der Stifter ihrer Religion war aus Media Atropatene.

Messenia — der südwestliche Theil des Peloponnesus, eine Landschaft, die den größten Theil des Zeitalters der Griechen hindurch keinen für sich bestehenden Staat ausmachte. Es grenzte gegen Morgen an Lakonien, wovon es das Flüßchen Pamisus schied, gegen Mittag an den messenischen Meerbusen (Golvo di Coron) gegen Abend an das jonische Meer, und gegen Mitternacht an Elis und Arcadien, wo der Fluß Neda (Longarola) die Grenze machte. In Messenien glaubte man, werde die dorische Sprache am reinsten gesprochen. Das Land war unfruchtbar und bergigt. Daher ward Seefahrt und Handlung die Hauptnahrung. Die Spartaner zerstörten diese Landschaft, weil sie eine nachtheilige Lage für sie hatte, und gleichsam der Schlüssel zu ihrem Reiche war. Jetzt macht diese Landschaft den größten Theil von Belvedere aus.

Miletus — eine Stadt auf der Insel Creta und deren Nordküste, westwärts vom Vorgebirge Dium. Das heutige Miledoni. 2. Das heutige geringe Dorf Palatscha, eine Stadt in Jonien, und zwar nach Smyrna und

Ephesus eine der berühmtesten und wichtigsten Handelsstädte in Jonien. Thales, Anaximander, und der Redner Aeschines stammten aus Miletus. Ohnfern von der Stadt stand der berühmte Tempel des Apollo Dindymäus. Xerxes verbannte diesen Tempel; aber die Milesier erbauten ihn wieder, und zwar von einer solchen Größe, daß er kein Dach erhalten konnte.

Mitylene — die Hauptstadt der Insel Lesbos (Metaline) auf dem Platze des heutigen Castro. Sie war ein vorzüglicher Sitz der Gelehrsamkeit, und die Mutter des Alcäus, der Sappho, und des weisen Pittakus. Besonders ward hier die griechische Musik getrieben.

Molossi — eine der drey Hauptvölkerschaften in Epirus. Sie bewohnte den untersten Theil in der Gegend von Ambracia, (jetzt Larta). Pyrrhus war König da. Seine Urenkelin Deidamia gab den Epiroren ihre Freyheit.

Munychia — der Hafen von Athen. Siehe Athenae.

Mutina — Eine ansehnliche Stadt in Oberitalien und Gallia cispadana. Das heutige Modena. Sie lag am Flusse Gabella.

Mycale — ein Gebirge in Jonien, nordwärts von Prirne, wo es das trogilische Vorgebirge (Capo St. Mary) bildete. Es war sehr hoch, und hatte gute Jagd und vieles Gehölze.

Myus — eine Stadt in Jonien, 30 Stadien von der Mündung des Mäander in Norden. Sie gehörte zu den zwölf jonischen Städten. Wahrscheinlich das heutige Palmos.

N.

Naxus. Die größte und fruchtbarste unter den cycladischen Inseln — ihrer Fruchtbarkeit wegen oft Klein=Sicilien genannt. Der Wein, den sie baute, ward für den wohlschmeckendsten unter allen griechischen Weinen gehalten. Sie zog auch schöne Baumfrüchte, und einen feinen, gesprengelten Marmor, Ophelites genannt. Die ältesten Einwohner hält man für Jonier, und sie ist schon in den ältesten Zeiten durch die Geschichte des Bacchus, der hier vorzüglich verehrt wurde, des Theseus und der Ariadne berühmt geworden. Die heutige Hauptstadt Nahmens Naxia steht auf den Trümmern der alten.

Nilus — der einzige Fluß, welcher Aegypten durchströmt. Zur Zeit der Sommersonnenwende, (wenn die Sonne in das Zeichen der Jungfrau und des Löwen tritt, was die mystische Gestalt der Spinxe andeutet), der Schnee auf den äthiopischen Gebirgen schmelzt, so fängt der Nil an zu schwellen, und wächst ohngefähr 100 Tage bis gegen des Herbstes Anfang. In dieser Zeit tritt er aus seinen Ufern, und befruchtet durch seinen Schlamm die ägyptischen Felder. Damit er aller Orten hinkäme, hatte man ganz Aegypten mit Kanälen durchschnitten, die mit Schleussen versehen waren, und zugleich der Handlung große Dienste leisteten. Sobald der Nil die Höhe von 16 Ellen erreicht hatte, wurden die Schleussen geöffnet. Ganz Aegypten glich dann einem Meere, aus dem die Städte, die auf Anhöhen und künstlichen Dämmen erbaut waren, wie Inseln hervorragten.

Numentum — eine Stadt in Latien, nicht weit von Rom.

Numidia — eine angesehene Landschaft, und ehemahls ein mächtiges Königreich in Afrika. Es begriff in dieser doppelten Betrachtung doppelte Grenzen, und zeigte 1. das Land zwischen den Flüssen Tusca (Quadilbarbar) und Molochath (Mulvia), oder 2. das Land vom Flusse Ampsage bis zum Molochath an.

O.

Olympia — der Platz, auf dem die berühmten olympischen Spiele gegeben wurden. Er lag in der poloponnesischen Landschaft Elis, am nördlichen Ufer des Alpheus, wo dieser den Fluß Cladeus aufnahm, ohnweit dem heutigen Miraca. Die zum Spielen gehörigen Gebäude waren folgende: Der ungeheure Hippodromus, eine Rennbahn von einem Morgen Landes, auf der einen Seite mit einem natürlichen Hügel, der zum Sitzen der Zuschauer eingerichtet war, auf der andern mit einem aufgeworfenen Damm umgeben, wo ebenfalls Sitze angebracht waren. Hinter diesem Platze lag das Stadium. Ein aufgeworfener Damm von Erde umgab ihn — Der Berg des Saturnus machte einen Theil des heiligen Jupiter-Hains Altis aus. Hier waren die sogenannten Schatzkammern der Städte, wo die nach Olympia geschickten Weihgeschenke und Bildsäulen aufgehoben wurden. Neben dem Berge fand man das Haus der Eleischen Deputirten, welche die Spiele dirigirten. Das Prytaneum, ferner ein Gymnasium und das Schauspielhaus. Das prächtigste Stück des Altis war der Tempel des Jupiter Olympius, 68 Fuß hoch, 95 breit, 330 lang, und nach dorischer Bauart aus porischem Steine, eine Art Marmor, die in Elis gegraben wurde, gebaut. Die Statüe der Gottheit war die Arbeit des großen Phidias. Sie war sitzend auf ei-

einem Throne vorgestellt; erreichte aber beynahe die Decke des Tempels. In der Rechten hielt Jupiter eine Victoria von Elfenbein und Gold, woraus überhaupt das ganze Meisterstück bestund; in der linken einen Scepter, mit dem Adler auf der Spitze. Auf dem Throne waren die Horen und Grazien angebracht, zu den Füßen stunden goldene Löwen rc. Man sah außerdem auf dem Haine unzählige Bildsäulen der Götter und Sieger, so auch die Grabmähler der um die olympischen Spiele verdienstvollsten Personen, des Pelops und der Hippodamia — Pelopium, und Hippodamium.

Olynthus — einst eine mächtige griechische Colonie am Anfange der Halbinsel Pallene. Sie bildete ein ansehnliches Gebieth, und besaß den größten Theil der macedonischen Provinz Chalcide. In der Nähe, wo nicht auf der Stelle von Agio Mama.

Orchomenos — eine Stadt in Arcadien, jetzt Orcomeno oder Valsi. 2. Eine Stadt und einst ein berühmter Staat in Böotien, mit dem Beynahmen Orchomenos der Mynier. Sie lag am Flusse Cephissus, der sich neben ihr in Copais ergoß. Jetzt Orcomeno.

P.

Padus — der berühmte Fluß Po in Oberitalien. Er entspringt aus den Alpen am Fuße des Berges Vesulus aus mehreren kleinen Quellen, ist anfangs unbedeutend, wird aber von Norden her durch die Flüsse Ticinus, Addua, Ollius, Mincius u. s. w. bis zu einem großen Strome verstärkt.

Pamphylia — eine Landschaft in Asien, am cilicischen Meere. Sie machte gleichsam die Küste von Pisidien. Gegen Westen grenzte Lycien, gegen

Norden Pysidien und der Taurus, gegen Osten Cilicien, gegen das pamphylische Meer mit ihr.

Paphlagonia — eine der Landschaften von Kleinasien, am schwarzen Meere. Sie grenzte in Süden an Galatien, in Westen an Bithynien, gegen Osten an den Pontus, wo der Halys die Grenze machte.

Paros — noch jetzt auf seinem ehemaligen Nahmen, eine der cycladischen Inseln, und zwar die reichste unter denselben. Ihr Reichthum stammte von dem unter den Alten so beliebten weißen Marmor her, den man hier grub. Der Erfinder der Jamben, Archilochos ward hier gebohren.

Peloponesus — die Halbinsel, welche den untern Theil von Griechenland ausmachte. Ihr ältester Nahme war Aegialea (Küste). Sie hieß auch Apia, Pelasgia, und Argos. Der Peloponnes begriff zu Homer's Zeiten sechs Staaten, Argos, Mykenä, wozu auch Korinth, Sicyon und Achaja gehörten, Lacedämon mit der Hälfte von Messenien, Pylos was die andere Hälfte von Messenien und das untere Elis, und Elis, was das übrige Elis in sich faßte.

Pergamos — (jetzt Pergamo) eine Stadt in Mysien, und vor Zeiten eine der berühmtesten und schönsten Städte in Asien. Es befand sich hier eine Bibliothek von 200,000 Schriften. K. Eumenes war ihr hauptsächlicher Stifter. Zur bessern Erhaltung gelehrter Schriften ward hier das Pergament erfunden, und ein starker Handel damit getrieben. Pergamus ward der Geburtsort des Arztes Galenus, und Aesculap hatte hier einen prächtigen Tempel.

Perinthus — nachher *Heraclea*, eine einst sehr be-

rühmte griechische Colonie und vortreffliche Handelsstadt am Propontus. Jetzt Elegri.

Persis — dieser Nahme hatte vielfache Bedeutungen. 1) Bezeichnet er das persische Reich, welches von den Persischen Königen etwas über zweyhundert Jahre 555 bis 333 vor Christi Geburt beherrscht wurde. Dann 2) in etwas engerm Verstande alle Länder zwischen dem Tigris und Indus, zwischen dem Südmeer, caspischen Meer, und Fluß Jaxartes, oder das parthisch-persische Reich, beynahe das heutige Persien. 3) Im engsten Verstande heißt Persis das Stück Land am persischen Meerbusen, das von Carmanien, Medien, Susiana, eingeschlossen wird. 4) Endlich die Landschaft Persis, mit den Landschaften Susiana, Carmanien, und Gedrosia. Dieses Persis machte in frühern Zeiten einen Theil der assyrischen Monarchie aus. Hierauf machten sich die Perser wieder frey, kamen aber bald aufs neue unter die Herrschaft der Meder. Aus einem tributbaren persischen Fürsten machte sich des Cambyses und der Mandane Sohn Cyrus nicht nur souverain, sondern eignete sich auch des Astyages seines Großvaters Länder, das medische Reich zu, eroberte Babilonien, und das weitläuftige Reich, wodurch er der mächtigste Herr der Welt wurde. Zuletzt kam das ganze Reich an Alexander den Großen. Die Perser waren dem Feuerdienste zugethan. Die Einrichtung von Landstrassen und Posten ist ihre Erfindung. Ihre Gelehrten und Priester hießen Magier.

Phalerus — der zweyte und südliche Hafen von Athen, der durch die langen Mauern mit der Stadt zusammenhing.

Pherae — eine berühmte Stadt in Thessalia Pelasgiotis. Sie machte die Hauptstadt des klei-

nen Reichs aus, worüber Admet, der Gemahl der Alceste und der Freund des Apollo herrschte. Jetzt heißt die Stadt Veni Hissar.

Philippi — das heutige Dorf Filiba, zu den Zeiten der römischen Kaiser eine der ersten Städte von Macedonien, an den Grenzen Thraciens. Sie hieß vorher Krenides. Bey ihr wurde die Sache der römischen Freyheit unter Brutus und Kassius und den Triumphirn Antonius und Octavius entschieden. Der Wahlplatz heißt jetzt la Cavalla.

Phoenicia — (sonst auch Canaan genannt) begreift bey den Alten eine vierfache Ausdehnung. 1) Man nennt Phoenice die ganze Seeküste von Syrien, vom Eleutherus bis Pelusium oder Aegypten. 2) Die Küste von Eleutherus bis an den Fluß Chorseus in Norden von Cäsarea, so daß die südliche Küste zu Palästina gehört. Oder 3) die Küste von Eleutherus bis nach Ptolemais; endlich 4) nur die Küste von Eleutherus bis nach Tyrus. Nach Phönicien wurden die Waaren aller Völker gebracht. Die Natur zwang gleichsam die Phönicier zu der Handelschaft, da das Land für die Menge Menschen zu klein, und zum Ackerbau nicht fähig war. Eine Folge dieser Nationalbeschäftigung war, daß die Phönicier größere Fortschritte in der Rechenkunst, Astronomie, Schiffbaukunst und Geographie machten, als alle andere Völker. Sie erfanden den Münzstempel, das Glas, die Galeere, und die nächtliche Schifffahrt.

Phrygia — eine der größten Landschaften in Kleinasien, die gegen Abend an Mysien, Lydien und Karien, gegen Mittag an Lycien und Pisidien, gegen Morgen an Kappadocien, gegen Mitternacht an Galatien und Bithynien grenzte.

Phyle — ein Demos in Attika, und ein Kastell an der Grenze von Böotien. Jetzt heißt der Ort Biglacastro, d. i. Wachthaus.

Piraeus — der berühmte Hafen von Athen, zwischen den beyden Vorgebirgen Cetioneia, und Alcimos, der eine eigene Stadt ausmachte, und gewissermassen die Messe von Griechenland in sich enthielt. Jetzt Porto Lione, auch Porto Draco.

Pisidia — eine Landschaft von Asien, die nordwärts über Pamphilien lag. Es grenzte in Süden an Pamphilien, in Norden und Osten an Isaurien, in Westen an Phrygien.

Plataea — eine alte und ansehnliche Stadt im westlichen Böotien. Jetzt Blathi.

Pontus — eine berühmte Landschaft in Asien am schwarzen Meere. Gegen Westen trennte sie der Halys von Paphlagonien, gegen Süden eine dem Taurus parallel laufende Bergkette von Kappadocien, und gegen Osten reichte es bis Trapezus, (Trebisonde) wo es der Fluß Ophis von Kolchis schied.

Propontis — eine Art von Mittelmeer, zwischen dem ägäischen und schwarzen. Mit dem ersten hängt es durch die Meerenge Hellespont, mit dem letzten durch die Meerenge Bosporus Thracicus zusammen. Jetzt Mardi Marmara.

Pydna — eine Stadt im macedonischen Pierien, am Flusse Leucos. Jetzt Citro. Hier tödtete Kassander die Olympias.

Pyrenaei montes — das berühmte Gebirge zwischen Spanien und Frankreich, eines der höchsten und größten in Europa. Zwischen kahlen Felsen bewohnten zahlreiche Völkerschaften die lachendsten Thäler, und trieben vorzüglich Viehzucht. Die Römer kannten drey berühmte Strassen über dieß Gebirg; eigentlich führten fünf hinüber. Die nördlichste römische Strasse ging über Fuentarabia, die mittlere durch die Cäretaner von Cäsaraugusta aus, die südlichste und gangbarste durch das heutige Roussillon.

R.

Rhodanus — ein Fluß in Gallia transalpina, der sich ins mittelländische Meer ergießt, und mehrere größere aufnimmt, z. B. den Avaris, die allobrogische Isara und Druentia. Er entsteht auf den höchsten Alpen, nicht weit von den Quellen des Isters und des Rhenus; und fällt zwischen den Volcern und Cavarern ins Meer.

Rhodus — die berühmteste unter den cycladischen Inseln auf dem mittelländischen Meere, Karien und Leucien gegenüber. Sie war ehemahls Gebietherin zur See, und Stammmutter vieler Helden und Gelehrten; der Boden war fruchtbar, und die Luft ungemein mild, und heiter. Die Insel hatte ehemahls vier Städte: Lindus, jetzt Lindo, auf der Ostseite; Rhodus auf eben dieser Seite; Jalysus auf der Nordseite, und Kamirus auf der Westseite. Die Stadt Rhodus hatte die Gestalt eines Amphitheaters, und außerordentlich schöne Strassen. Ihr Baumeister war Hippodamus von Miletus, eben derselbe, der den Piräus der Athener erbaute. Am Eingange des Hafens von Rhodus stand der berühmte Colossus — eine dem Schutzgotte der Insel, der Sonne, geweihte, ungeheure Bildsäule von

Erz, und einer solchen Größe, daß die Schiffe zwischen den Füßen derselben recht bequem aus und einlaufen konnten. Die Höhe derselben betrug 70 bis 80 Ellen, ihre Schwere 720,000 englische Pfunde. Der Baumeister hieß Laches von Lindus. 56 Jahre nachher warf ein Erdbeben den Coloß über den Haufen. Der comische Dichter Aristophanes war ein Rhodier.

Roma — die Hauptstadt des römischen Reiches und ehemahls die Hauptstadt der Welt. Die Geschichte ihrer Entstehung ist bekannt genug. Sie lag im mittlern Theile von Italien in der Landschaft Latium und an beyden Seiten des Tiberstroms, ohnfern der Ergießung dieses Stroms ins Meer. Uiber die Tiber führten 8 Brücken, die zum Theile prächtig gebaut waren. Von der Stadt aus liefen prächtige Landstrassen öfters bis auf 60 Meilen weit durch Italien. Die älteste war via Appia, von Rom bis Capua und Brundus. Eine andere via Flaminia ging bis *Ariminium*, via Aemilia aber bis Placentia und Aquileja. Eine andere, nicht minder kostbare Art von Gebäuden waren die Cloaken. Schon Tarquin der ältere legte sie an. Agrippa unter August verbesserte dieselben. Die Gewölber sind zum Theile 12 bis 14 Fuß weit, und 10 bis 16 hoch. Nicht minder wichtige Gebäude waren die aquaeductus, welche ganze Ströme von Wasser auf steinernen Gängen, zum Theile über Thäler hinweg, zum Theil durch Berge durch zu zehn geographischen Meilen weit nach Rom führten. Die merkwürdigsten sind Aqua Appia, erbaut im J. R. 489. Aqua Mania, das beste Wasser, Aqua Julia, Aqua Claudia, der prächtigste Aquaeductus, Anio novus, das Wasser, welches unter allen am höchsten geleitet werden konnte, u. s. f. Rom schmückten überdieß

eine Menge Prachtgebäude, wohin die Tempel, die Theater und Amphitheater, die Circi und Naumachien (runde, mit Wasser angefüllte Plätze, worauf Seetreffen vorgestellt wurden) die Porticus, oder Säulengänge, wo man spatzieren ging; die Basilicä, große Säle, wo eine prächtige Kuppel auf vier Säulen ruhte, die öffentlichen Bäder, Thermä, Balinea, u. s. f. Die Stadt war in vierzehn Regionen eingetheilt. Eine genaue Beschreibung liefert Nitsche — in seiner Beschreibung des Zustandes der Römer Th. 1. S. 47—108.

S.

Sabini — eine der ältesten Nationen in Mittelitalien in der gebirgigten Gegend über Latium. Das Land war gegen Abend durch die Tiber von Etrurien, gegen Mittag durch den Aniofluß von Latium, gegen Mitternacht durch den Narfluß von Umbrien geschieden. Gegen Morgen zu wohnten die sabinischen Colonien der Vestiner und Marruciner, die dasselbe vom Meere trennten. Obst, Oel, und ein eben nicht beliebter Wein, nebst einer guten Eichelmast und Viehweide machten die Hauptreichthümer von Sabinum aus.

Saguntus auch Saguntum, eine der berühmtesten Städte im alten Spanien und zwar bey den Sedetanern in der tarraconensischen Provinz. Sie lag 3000 Schritte vom Meere am Flusse Turius (Murviedro). Hannibal nahm sie nach einer hartnäckigen Belagerung ein, und eröffnete damit den zweyten punischen Krieg.

Salamis — (jetzt Kolouri) eine Insel und Stadt Eleusis gegenüber, die der Ceres und Proserpine heilig war. Sie war unter allen um Attika gelegenen Inseln die größte. Die Salaminer waren in der Schifffahrt sehr erfahren.

Samos — eine Insel auf dem jonischen Meere, zwischen Icarien und der Küste von Asien, wo Ephesus liegt. Sie hieß anfänglich Anthemusa, Stephane, Dryusa, (weil viele Eichen daselbst waren) und Parthenia, vom Fluße Parthenus. Sie begreift 600 Stadien, d. i. 14 teutsche Meilen. Juno, die hier einen prächtigen Tempel hatte, soll unter einem von den am Ufer stehenden Gesträuchen (Keuschbaum genannt) zuerst das Licht der Welt erblickt haben. Die Samier waren die reichsten und mächtigsten vom jonischen Bund, geistvoll, arbeitsam und thätig. Der große Pythagoras war ein gebohrner Samier. Die Produkte der Insel waren, außer dem Weine, vortrefflich. Die Erde konnte zur Arzney und irdenen Gefäßen gebraucht werden. Die Lage war vortrefflich zur Seefahrt und zum Handel. Wo die Stadt Samos lag, steht jetzt Cora.

Samothracia — eine Insel des ägäischen Meeres nahe bey Lemnos, Troja gegenüber bey Thracien, wo sich der Hebrus ins Meer ergießt.

Sardes v. *Sardis* — jetzt Sardon, die ehemahlige Hauptstadt Lydiens, und Residenz des Königs Crösus, am Fluße Paktolus in der Nähe des Berges Tmolus. Von den hier residirenden Königen weiß die Geschichte viel zu erzählen, z. B. vom unglücklichen Atys, von der wollüstigen Königin Omphale (ihr zu Liebe spann Herkules am Rocken) vom Candaules, dem letzten aus dem Geschlechte der Herakliden, u. s. f. Cyrus stürzte den Crösus vom Throne, und eroberte Lydien. Der Fluß Paktolus führte Goldsand bey sich.

Sardinia — eine große fruchtbare Insel im mittelländischen Meere gehörte unter die Kornkam-

mern der Stadt Rom. Die ältesten Einwohner waren die Ilienses, auch die Corsi und Beleares ließen sich da nieder. Die Alten sagen, die Luft sey ungesund da. Die Insel war reich an Metallen, und das Meer lieferte viele Purpurschnecken. Die Karthager bemächtigten sich nur der Küsten des Landes, und bevölkerten es mit neuen Einwohnern. Nach dem ersten punischen Kriege wurden die Römer Herren von Sardinien. Der älteste Nahme der Insel ist Ichnusa und Sandaliotis, weil sie die Figur einer Fußsohle haben sollte.

Scythae — wurde bey den Alten theils überhaupt die unbekannten Nordvölker genannt; theils verstand man darunter eine eigene Nation, die unbezweifelten Vorfahren der heutigen Tartaren. Sie erstreckten sich gegen Osten bis an den See Mäotis und den Don, gegen Westen von der ungarischen Festung Orsova bis an den Ursprung des Tyras, (Dniester) gegen Mittag bis an die Donau, gegen Mitternacht bis an die Quellen des Dniesters und Bog. Sie theilten sich in diesem Umfang in die Scythae Georgi, die Ackerbau trieben, und hauptsächlich die heutige Ukraine bewohnten; in die Scythae Nomades (die herumschweifenden) die nördlicher und südlicher gegen die Donau wohnten, und in die Scythae Basilidae, die vornehmlich in der Crim und um dieselbe wohnten, und unter Königen standen. So weit gehn die ältern Nachrichten. Die Hauptsache mag ohngefähr diese seyn: Die Nation, welche die Alten unter dem Nahmen, Scythae begriffen, bewohnte die Gegenden zwischen der Donau, dem Dniester und dem Don. Einige Stämme lebten als gut tartarisch als Nomaden, andere trieben Ackerbau, und wieder andere standen unter Chan's (Königen). Die Alten dachten sich unter dem Nahmen Scythe den größten Barbaren. Doch rühmen sie neben der Un-

mäßigkeit dieses Volkes auch seine Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Reinheit in Sitten.

Sena — v. Senae (jetzt Siena) eine alte Stadt in Hetrurien, die ihren Ursprung den Galliern, oder dem Sohne des Remus, Nahmens Saresius der Fabel nach zu danken hatte.

Sestus — in Thracien, eine der heutigen Dardanellen, Abydus in Asien gegenüber ward durch die Liebe der Hero und des Leander, die Musäus besungen hat, ferner durch die Brücke, die Xerxes hier über das Meer schlagen ließ, verewigt. Sesto und Avido sind wegen des Krieges, den die Russen mit den Türken viele Jahre lang führten, bekannt genug.

Sicilia — eine Insel in Italien ist überhaupt sehr fruchtbar, und wird deßhalb die Speisekammer eines Theils von Italien genennt. Außer vielerley Getraidearten liefert sie vortrefflichen Wein, Oel, Safran, Zucker, Salz und Honig. An den Küsten treibt man reichen Fischfang, und in der Gegend bey Trapani, auf der westlichen Seite der Insel beträchtliche Korallenfischerey. Man findet auch Marmor, Alabaster, Achat, Jaspis, Porphyr, Smaragd, Eisen, Kupfer, Bley, Zinn, Silber, Gold.

Sigaeum — ein Vorgebirge bey Troja, berühmt durch das Grabmahl des Achilles.

Strymon (jetzt *Iscar*) ein Fluß zwischen Thracien und Macedonien, der sich nebst dem Nestus oder Nessus von Mitternacht gegen Mittag in zwey Armen ins ägäische Meer ergießt, und den Sinum Strymonium bildet.

Sparta — siehe *Lacedaemon.*

Syracusae — Siciliens Hauptstadt, auf dessen östlicher Seite es lag, wo jetzt Siragosa liegt, am Meere mit einem schönen Hafen. Zur Zeit ihrer Blühte war sie einer der vornehmsten Orte der Welt, und bestand eigentlich aus fünf Städten: Nasos, d. i. Insel, auch Ortygia, wo die berühmte süße Quelle und Hieron's Pallast sich befand; Achradina, wo das prächtige Prytaneum war; Tyche, wo der Tempel der Tyche oder Fortuna stand; Neapolis, wo sich das berühmte große Theater befand, und endlich Epipolä. Archias, ein Korinther, soll es über 700 Jahre vor Chr. G. erbaut haben. Im zweyten punischen Kriege ward sie vom Marcellus nach langer Vertheidigung durch Maschinen des berühmten Mathematiker Archimedes, der hier lebte, eingenommen.

Syria — v. Assyria (hebräisch Aram) 1. Zu Mosis Zeiten schloß der Nahme Aram wahrscheinlich den größten Theil der Länder zwischen dem mittelländischen Meere, zwischen Meerbusen, Gebirgen Amanus, Taurus, Fluß Tigris, südwärts bis an Arabien und Aegypten in sich; ausgenommen Phönicien, Palästina, und die von den Kananitern bewohnten Gegenden am Orontes. 2. Zu David's Zeiten scheint unter dem Nahmen Aram, im Ganzen genommen, das nähmliche verstanden worden zu seyn. 3. Nach Alexander's Zeiten rechnet man zu Syrien auch Palästina, und Phönicien. Die Araber rechneten eben so. Das heutige Soria, so wie es unter türkischer Hoheit steht, erstreckt sich von den Gebirgen Taurus und Amanus längs dem mittelländischen Meer bis an Arabia Peträa. Die Gebirge im Lande waren — Libanon, Antilibanus, Sirion, Hermon, Senir, Amana und Hor. Die Flüße waren der Orontes, Eleutherus, Adonis, Ly-

rus, Tampras, Leontes, der Pharphar, und Abana. Die bekanntesten Städte sind, Seleucia, Antiochia, Damascus, Thamar, Zedad, 2c. Syrien ist übrigens durch Natur- und Kunstprodukte merkwürdig. Es hat gute Viehweiden, Feldfrüchte, und Obstbäume in Menge, und Gesundbrunnen. In den mittlern Zeiten haben sich die Syrier sehr um die Aufklärung von Asien verdient gemacht. Wer kennt nicht den Abulpharagius und die Akademie zu Edessa?

T.

Taenarus — (jetzt Capo Matapan) das Vorgebirge der mittelsten peloponnesischen Südwestspitze, mit einer tiefen Höhle, die man für den Eingang des Schattenreichs ansah, und durch welche Herkules nach der Fabel hinabstieg, und den Ceberus heraufhohlte.

Tarentum (jetzt Tarento) eine reiche und blühende griechisch-lacedämonische Pflanz-Stadt der fruchtbaren apulischen Landschaft Calabrien. Taras, Neptun's Sohn, soll sie erbaut haben. Der Fluß Galesus nahm seinen Lauf vorbey.

Taurus — ein großes Gebirge in Asien, läuft in einer ununterbrochenen Kette von Indien bis an das chelidonische Vorgebirge in Lycien fort, und theilt also Asien von Norden gegen Süden in zwey Theile, nähmlich Asien innerhalb und ausserhalb des Taurus. Unter jenem, welches man auch das diesseitige nennt, pflegt man auch das nördliche, unter diesem oder dem jenseitigen das südliche zu verstehen.

Thasos v. Thassus — eine Insel des ägäischen Mee-

res bey Thracien. Hier wuchs, wie in Chios, der schönste griechische Wein. Außerdem gab es auch viel Gold und Marmor. Die Athener achteten aber den thasischen Wein gar nicht.

Thebae — die Hauptstadt von Böotien, und das Vaterland des Pindarus, Epaminondas und Pelopidas. Den Grund zu Theben legte Kadmus, indem er die Burg Kadmea mitten in der nachherigen Stadt auf einen Felsen gründete. Um diese Burg her, baute späterhin Amphion die Stadt, umgab sie mit Mauern, und legte sieben Thore an, die er nach den Nahmen seiner mit Niobe erzeugten Töchter nannte. Die Thore der Stadt bespühlte der durch die Kämpfe der 7 Helden verewigte Ismenus. Die Stadt hatte prächtige Tempel in Menge, und Statüen von den nornehmsten Meistern, z. B. von Praxiteles. Theben hatte einst Könige, deren Familien eine Reihe tragischer Scenen spielten. Nach dem Tode des Xanthus ward es ein Freystaat, der sich bald die übrigen Böotier unterwarf. Alexander zerstörte Theben, und Kassander baute es wieder auf.

Termopilae — ein enger Paß (oder Thor πύλαι) zwischen dem Meere und fast unübersteiglichen Felsen in Locris, hat seinen Nahmen von dem warmen Wasserbach (θερμαι) Paß, oder Thor der warmen Bäder. Dieser Paß war der einzige Weg, auf dem man eine Armee aus Thessalien nach Locris, Phocis, Böotien und Attika führen konnte. Der Weg war oft nur so breit, daß man kaum mit einem Wagen fahren konnte, dann ging er öfters zwischen Morästen, und schroffen Felsen.

Thessalia — grenzte gegen Norden an den Olympus, der es von Macedonien, gegen Abend an den Pindus, der es von Epirus, gegen Mittag an den Oeta, der es vom mitt-

lern Theile Griechenlands trennte; gegen Morgen wurde es vom Meere umgeben. Es enthält viele fruchtbare Ebenen, wurde ganz von Flüssen bewässert, die sämmtlich in den Peneus fielen, der vor seiner Vermischung mit dem Meere das Thal Tempe durchströmte. Gleich wenn man aus dem Paß Thermopylä trat, kam man in dieses Land. Es war die Wiege der griechischen Völker, und hieß in den ältern Zeiten Pyrrhä, Aeolis, Pelasgia, Hamonia. Der Boden des Landes war so fruchtbar, daß man, um den schnellen Wuchs des Getraides zu hindern, es im Kraute abmähen, oder von Schaafen abweiden lassen mußte. Pharsalus war eine der reichsten und größten Städte des Landes. Sehr früh war Thessalien der Sitz der Helden, und der Schauplatz der größten Thaten. Auch gab es in diesem Lande, besonders in der Stadt Hypate viele Zauberinnen, die die leichtgläubigen Menschen durch Unwissenheit und Betriegerey teuschten. Daher der Ausdruck: Tessala portenta.

Thracia — dieses Land grenzte gegen Mitternacht an Mösien, und das Gebirge Hamus, (jetzt Argentaro) gegen Morgen an den Pontus Euxinus, gegen Mittag an den Propontis, und das ägäische Meer, gegen Abend an den Fluß Nestus und den Berg Scomios. Thracien ist wegen des mancherley Getraides und der guten Viehweide berühmt. Auch ist es reich an Silberminen, Bley und Alaun, welche Schätze aber jetzt wenig von den Türken benützt werden. Die thracischen Pferde, und überhaupt die thracische Reuterey, waren von jeher berühmt. Unter den thracischen Völkern kommen die Geten vor, welche die Unsterblichkeit der Seele glaubten, und die Drusen, welche das menschliche Leben für so elend hielten, daß sie beym Tode ihrer Anverwandten

Freudenfeste anstellten, und bey der Geburt ihrer Kinder weinten. Thracien heißt jetzt Romanien, von der Hauptstadt Roma nova, d. i. Konstantinopel. Mars hatte hier seinen Lieblingssitz, und ward vorzüglich verehrt.

Thuri v. *Thurium*, hieß vorher Sybaris, nachher Copiä, lag in Lukanien im Italienischen zwischen den Flüssen Sybarys und Crathis. Diese ehemahls mächtige Stadt ging durch die Uippigkeit ihrer Einwohner zu Grunde.

Trasimenus v. *Thrasimenus* Lacus — ein ansehnlicher See in Hetrurien. An ihm schlug Hannibal den Consul *Flaminius*. Jetzt Lago di Perugia.

Trebia — ein berühmter Fluß in Oberitalien. Er fällt bey Placentia (Piacenza) in den Po, und entspringt in den apenninischen Gebirgen. Er führt noch jetzt den alten Nahmen.

Troezene — eine alte berühmte Stadt in Peloponnes, über dem Vorgebirge Scylläum. Sie war dem Poseidon (Neptun) heilig, daher hieß sie auch Posidonia. Die Luft war zu gewissen Zeiten sehr ungesund, und das Wasser war schlecht. Hier lebte einst Pittheus, des Pelops Sohn, hier ward sein Enkel und Zögling Theseus gebohren, hier lebte auch Hippolyt, hier war sein Tempel, in welchem die trözenischen Mädchen, ehe sie heiratheten, ihr abgeschnittenes Haupthaar niederlegten. In der Gegend von Trözene liegt jetzt Damala.

Troas — eine Landschaft in Asien, die an den Hellespont grenzt, auch Klein-Phrygien genannt wird. Dieses Königreich des Priamus nahm die östlichen Ufer des Hellesponts, die südliche

Küste

Küste des Propontis, und die nördlichen Ufer des ägäischen Meeres ein. Das Land war reitzend und malerisch, und übertraf Griechenland an Fruchtbarkeit des Bodens. Die Hauptstadt war Ilion, (Troja) dessen Geschichte nebst den Unfällen des alten Priamus bekannt genug ist.

Tusculum — eine der Hauptstädte Latiums. Sie lag von Rom aus über Alba mitternachtwärts, und war ein Municipium. Die Gegend herum war sehr anmuthig. Daher war zwischen ihr und Rom die Gegend ganz mit Gärten und Landhäusern angefüllt. Auch Cicero hatte hier seine Villa, das berühmte Tusculanum, das Clodius zerstörte, das aber dem großen Redner auf Kosten des Staats wieder erbaut wurde. Noch der heutige Nahme der Stadt Frascoti soll von den vielen Wäldern und dem Buschwerk (frasca) herkommen.

Tyberis v. *Tiberis* — einer der Hauptflüsse von Italien. Er entspringt aus dem apenninischen Gebirge in Hetrurien, und nimmt mit den tyrrhenischen Gebirgen fast einen und denselben Gang. In der Nähe von Rom nimmt er die Flüsse Fabaris, Allia, Cramera, und Anio in sich, und stürzt zuletzt, nachdem er die Stadt Rom durchströmt hat, wo 8 Brücken über ihn führten, ins tyrrhenische Meer. Mitten in seinem Laufe durch Rom bildete er eine Insel, welche wegen des daraufstehenden Aesculapius-Tempels die heilige genannt wurde.

V.

Venusia v. *Venusium* (Venosa) an der Grenze von Lucanien am Berge Vultur, des Horatius Geburtsort, daher er oft der venusische

Dichter genannt wird. Der Ort soll seinen Nahmen von einem ehemahls daselbst gestandenen Venustempel erhalten haben.

Vettones — ein Volk in der Provinz Lusitanien. Sie wohnte auf der Ostseite, neben den Lusitanern, und den alten Turdulern, bis an die Ostgrenze der Provinz, und hatten ganz Salamanca und den größten Theil von Estremadura innen.

Utica — war nach Karthago die vornehmste Stadt, und lag in Zeugitana, an dem hipponensischen Meerbusen beym Vorgebirge Apollo. Der Tod des Cato minor hat sie verewigt. Sie soll das heutige Biserta, Stadt und Hafen im Tunischen seyn.

Z.

Zazynthus — 1. eine Insel im jonischen Meere, zwischen Cephallenia, und den Strophaden, ehedem Hyrie, jetzt Zante, der Landschaft Elis auf dem Peloponnes gegenüber.

Zama — eine Stadt in Numidien, fünf Tagereisen von Karthago.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

R.

Cornelius

1801

Röm

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nepos, Cornelius,

Biographien berühmter Feldherren

Wien ; Prag 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 321
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265083-6